atal: fol. 108. n. 634.

H.V.285

00

v. Laizer

Ex dono authoris.

Bd. 6. 42.

Lehrbuch

der alten und mittlern

Geschichte

zum

Schulgebrauche,

von

Ans. Andr. Cammerer,

Professor in Kempten.

MAXIM. MUSEUM
HIST. VEREIN
AUGSBURG

Historischer Ve...
für Sch...

Kempten 1824.
Im Verlage bei Dannheimer.

Pauci prudentia honesta ab deterioribus, utilia ab noxiis discernunt; plures aliorum eventis docentur.

Tacitus.

Historischer Verein für Schwaben

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorwort.

Zwölf volle Jahre sind jetzt verflossen, seit dem ich dieß Handbuch der Geschichte zu bearbeiten angefangen habe. Große körperliche Leiden, die mich einige Male an den Rand des Grabes führten, verbothen mir früher die Vollendung desselben. Auch gesellten sich nach meiner Genesung einige andere Umstände hinzu, die sich der Fortsetzung der Arbeit hinderlich oder feindlich in den Weg stellten.

Daß ich Wahrheit, und nur Wahrheit, in so weit sie als solche nach strengem Forschen in meinem Geiste erschien, schreiben wollte, wird mir wohl jeder glauben, der meinen hohen Sinn für Recht und Wahrheit kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

Sollten aber dennoch entweder einzelne Ausdrücke, oder ganze Schilderungen nicht gebilliget werden, so unterwerfe ich diese meine Leistung der gereiften Einsicht und Erfahrung der Berufenen, heilig versichernd, daß ich jeden Irrthum, dessen mich ein Menschenfreund überführt, auf der Stelle berichtigen, und nach

Möglichkeit gut machen werde, so wie ich schon gegenwärtig manche Stelle, die der Mißdeutung fähig wäre, getilgt habe.

Daß ich dieß Buch jetzt erst in meine Schule einführe, hat seinen Grund in einer neuesten allerhöchsten Verordnung, nach welcher der Umfang des historischen Unterrichtes an den Gymnasien nicht über das Mittelalter hinaus gerückt werden soll — eine Grenze, die dieses Werk genau abschließt.

Zudem hielt ich es für meine heiligste Pflicht, bei der zugestandenen Freiheit in Wahl eines Lehrbuches meine Schüler an eine reine Quelle zu führen; und, selbst voll Innigkeit und Glauben an Gott und Christus, auch das Jugendherz zu gleicher Innigkeit, zu gleichem Glauben — und dadurch zu jeder edeln, guten That zu entflammen.

Meine Absicht ist rein; möge sie allen in diesem Lichte erscheinen; möge dieß unvollkommene Werk, unter schweren Leiden ausgearbeitet, den Beifall des sachverständigen Publikums ärndten, und den Nutzen der studirenden Jugend befördern; dann fühlt sich für alle Mühe hochbeglückt

Kempten am 20. November 1824

Der Verfasser.

Einleitung.

§. 1.

Das deutsche Wort Geschichte stammt von geschehen, das lateinische *Historia* von dem griechischen ἱστορέω, sehen, ab. Beyde Abstammungen weisen hin auf eine Erzählung, welche Dichtungen ausschließt, und Thatsachen, d. i. Gesehenes und Geschehenes vorträgt.

§. 2.

Da wir ehemals vorgefallene Veränderungen oder Begebenheiten nur durch mündliche oder schriftliche Erzählung erfahren können, so ist Geschichte überhaupt die Erzählung vorgefallener Veränderungen oder Begebenheiten.

Aber nicht mit allen Begebenheiten, die sich täglich ereignen, oder sich ehedem zugetragen haben, macht uns die Geschichte bekannt. Sie erzählet nur allgemein wichtige oder merkwürdige Veränderungen.

§. 3.

Allgemein wichtig oder merkwürdig sind aber nur jene Begebenheiten, die auf der ganzen Erde, oder doch auf einem Theile derselben bedeutende Folgen hervorgebracht, die Menschen kunstreicher, wohlhabender, weiser und besser gemacht, oder aber die Bildung und den Wohlstand derselben gehindert und aufgehalten haben.

 Solche

Solche Begebenheiten müßen aber nicht erdichtet, oder mit Dichtungen ausgeschmückt, sondern wirklich vorgefallen, treu und zusammenhängend erzählet und aus sichern Quellen geschöpfet seyn.

Diesem zu Folge ist die Geschichte eine glaubwürdige Erzählung merkwürdiger Begebenheiten in ihrem Zusammenhange.

§. 4.

Es ist aber noch lange nicht genug, daß man wisse, was geschehen ist, d. h. was sich für merkwürdige Begebenheiten ereignet haben. Jedem Wißbegierigen dringen sich noch über dieß die Fragen auf: von wem, wann und wo ist es geschehen?

§. 5.

Von wem oder durch wen etwas geschehen sey, wird durch Nennung der Person oder der Personen beantwortet, welche eine wichtige Veränderung veranlaßt, befördert und ausgeführt haben.

Jene Person, die an einer Begebenheit den vorzüglichsten Antheil hatte, wird der Held oder die Heldinn der Geschichte genannt.

§. 6.

Wann etwas Merkwürdiges geschehen sey, wird durch Angabe der Zeit, in der sich die Begebenheit ereignete, beantwortet. Die Wissenschaft, welche die Begebenheiten der Geschichte nach ihrer Zeitfolge darstellt, heißt die Zeitkunde, Chronologie.

§. 7.

Einen Zeitpunkt, von dem man die Jahre zu zählen anfängt, nennt man eine Aere, Zeitrechnung.

Die vorzüglichsten und in diesem Werke vorkommenden Zeitrechnungen sind:

a. die Aere der Griechen, von der gesetzlichen Einführung der olympischen Spiele 776 vor Christus;
b. die Aere der Römer, von Erbauung der Stadt Rom 754 vor Christus;
c. die Aere der Christen, von der Geburt Christi;
d. die Aere der Muhamedaner, von der Flucht Muhameds 622 nach Christus; und
e. die Aere der Juden, von Erschaffung der Welt. Sie zählen jetzt das 5574 ste Jahr.

§. 8.

Uns ist die Geburt Christi diejenige Begebenheit und derjenige Zeitpunkt, von dem wir alle Weltbegebenheiten zurechnen und zuzählen anfangen.

Er fällt nach der Rechnung des gelehrten Petau in das Jahr der Welt 3984. Einige Historiker rechnen mehrere, andere wenigere Jahre.

Ueberhaupt ist hier zumerken, daß die Zeitkunde bis auf das 8 te Jahrhundert vor Christus sehr unzuverläßig ist. Was jenseits dieser Grenze liegt, ist unverbürgt. Daher die so sehr abweichende Angabe der Gelehrten in Bestimmung der Jahre von Adam bis Christus.

§. 9.

Am sichersten ist es, wenn man von Christus vorwärts und rückwärts rechnet. Diese Zeitrechnung werden wir auch durchgehends beybehalten.

Wir zählen nemlich alle Begebenheiten, welche sich vor Christi Geburt ereigneten, von diesem merkwürdigen Zeitpunkte vorwärts, bis wir endlich mit dem

entferntesten Jahre, der Erschaffung der Welt, oder richtiger, mit der Zeit beschließen, wo die ersten Nachrichten von der bewohnbaren Erde anfangen, die nach Petau in das Jahr 3984 vor Christus fällt.

§. 10.

Jene Begebenheiten, die sich nach Christi Geburt zutrugen, zählen wir von Christus rückwärts bis auf unser gegenwärtiges Jahr.

Die Rechnung von der Geburt Christi kam erst um das Jahr 540 auf, da sie der römische Abt Dionys der Kleine in den Gang brachte.

§. 11

Will man wissen, in welchem Jahre der Welt, wie man zu sagen pflegt, sich irgend eine Begebenheit vor Christus ereignet habe, so muß man die angegebenen Jahre vor Christus von 3984 abziehen, als in welchem Jahre nach Petau Christus geboren wurde. z. B. Die Stadt Rom ward 754 vor Christus gebauet; also in welchem Jahre der Welt?

Auflösung.

Im Jahre der Welt	3984	Geburt Christi;
Im Jahre vor Christus	754	Erbauung Roms.
Also im Jahre der Welt	3230	Erbauung Roms.

§. 12.

Einige Geschichtschreiber geben in der Geschichte vor Christi Geburt nur die Jahre der Welt an. Die Reduktion dieser Zahlen auf die Jahre vor Christus geschieht wieder durch die einfache Anwendung der Subtraktion, wobey man nur zu bemerken hat, daß Christi Geburt 3984 Jahre nach der Schöpfung der Welt angenommen seyn müße. Z. B. Karthago

wur-

wurde im Jahre der Welt 3838 zerstöret; also in welchem Jahre vor Christus?

Auflösung.

Jahre der Welt	3984	vor Christus.
Im Jahre der Welt	3838	Zerstörung Karthagos.
Also Zerstörung Karthag.	146	vor Christus.

§. 13.

Rechnet man die 3984 Jahre der Welt vor Christus zu den 1824 seit Christi Geburt verflossenen Jahren, so erhält man 5808, also 192 weniger, als 6000 Jahre, auf welche etwa die Nachrichten von der Erde und dem Menschengeschlechte zurückreichen.

§. 14.

Wo etwas Merkwürdiges geschehen sei, wird durch Angabe des Ortes, der der Schauplatz wichtiger Ereignisse war, beantwortet.

Die Wissenschaft, welche uns mit der Oberfläche unserer Erde, mit ihren Ländern und vorzüglichsten Städten rc. bekannt macht, ist die Erdbeschreibung, Geographie.

Alle Veränderungen, die uns die Geschichte erzählet, sind auf der Erde vorgefallen; denn eine Geschichte des Mondes rc. giebt es nicht.

Wir nennen die Erde, obschon sie nur ein Punkt in dem unermeßlichen Weltall ist, vorzugsweise die Welt, weil sie mit uns in der nächsten Berührung stehet, und machen sie zum Gegenstande der Weltgeschichte.

§. 15.

Da aber beynahe in jedem Theile der Erde merkwürdige Begebenheiten vorgefallen sind, so entspringen hieraus verschiedene Arten von Geschichte.

Mit den merkwürdigsten Begebenheiten, die sich auf

der Erde unter dem Menschengeschlechte als einem Ganzen ereigneten, macht uns die Weltgeschichte bekannt.

Die Veränderungen, welche sich in einzelnen Staaten als Theilen des Ganzen zutrugen, erzählet die Staatengeschichte.

Die Geschichte einzelner Orte, z. B. Städte, ist in Chroniken aufbewahret.

§. 16.

Sieht man auf den Gegenstand oder Inhalt der Geschichte, so theilt sie sich hauptsächlich in die bürgerliche, Kirchen- und Gelehrtengeschichte.

Die bürgerliche Geschichte entwickelt uns das Leben der Regenten, und die Schicksale der Länder und Reiche von ihrer Entstehung bis zu ihrem Umsturze.

Die Kirchengeschichte macht uns mit der Entstehung der Religionsbegriffe, und der äußerlichen Gottesverehrung bekannt.

Die Gelehrtengeschichte erzählet die Erfindungen, wie auch die Bearbeitung und Anwendung der Künste und Wissenschaften.

Da diese 3 Arten der Geschichte nur Theile eines Körpers, nemlich der Geschichte des Menschengeschlechtes sind, so werden wir sie nicht von einander getrennt, sondern im Verbande und Zusammenhange mit einander vortragen.

§. 17.

In Rücksicht auf die Zeit theilt man die Geschichte in 5 Weltalter, nemlich in die Geschichte der Vorwelt, des Alterthumes, des Mittelalters, der neuern und der neuesten Zeit. — Jene, der Vorzeit und des Alterthumes, fassen die meisten unter dem Namen der alten Geschichte zusammen.

Die Vorwelt reicht von der Erschaffung der Welt und dem ersten Menschen Adam bis zur Gründung des großen persischen Staatsvereines durch Cyrus.

Von 3984 bis 555 vor Christus.

3429 Jahre.

Das Alterthum reicht von der Gründung des großen persischen Staatsvereines durch Cyrus bis auf die Zertrümmerung der griechischen Kunst und der römischen Macht durch die Völkerwanderung.

Von 555 vor Christus bis 400 nach ihm.

955 Jahre.

Das Mittelalter reicht von der Zertrümmerung der griechischen Kunst und der römischen Macht durch die Völkerwanderung bis zur allgemeinen Wiederbelebung der Wissenschaften in Europa und der Entstehung des großen spanischen Staatsvereines durch Karl V.

Von 400 bis 1517 nach Christus.

1117 Jahre.

Die neue Zeit reicht von der allgemeinen Wiederbelebung der Wissenschaften in Europa und der Entstehung des großen spanischen Staatsvereines durch Karl V. bis auf den Anfang der französischen Revolution.

Von 1517 bis 1789 nach Christus.

272 Jahre.

Die neueste Zeit reicht von dem Anfange der französischen Revolution bis auf das gegenwärtige Jahr.

Von 1789 bis 1824 nach Christus.

35 Jahre.

* Die neue und neueste Geschichte wird in diesem Handbuche nicht abgehandelt, indem sich nach den neuesten allerhöchsten Bestimmungen der Geschichtsvortrag an den Gymnasien nicht über das Mittelalter hinaus verbreiten soll.

§. 18.

Die ersten vierthalb tausend Jahre, nemlich von Adam bis Cyrus, in welchen die Völker in gänzlicher Absonderung von einander, ohne bemerkbaren Staatszusammenhang lebten, nennt man eben deßwegen auch die unverbundene Welt.

Dagegen heißen die folgenden Zeiten, nemlich von Cyrus bis auf unser Zeitalter, deren Charakter ein Streben zur Verbindung der Völker, die mit Vereinigung endete, und ein Zusammenhang der Staaten ist, der endlich zur Einheit ward, die verbundene Welt.

§. 19.

Die Art — Methode, — die Geschichte zu erzählen, ist bei verschiedenen Schriftstellern verschieden.

Sie heißt ethnographisch, wenn ein Volk nach dem andern beschrieben wird; — synchronistisch, wenn das Zugleichgeschehene auch verschiedener Völker zusammengestellt ist; — ethnographisch-synchronistisch, wenn die Begebenheiten einzelner Völker zwar im Zusammenhange, aber doch nach Zeiträumen, von denen jeder wieder ein Ganzes ausmacht, erzählet werden.

Wir werden uns der letzten Methode bedienen, welche das Fehlerhafte der beiden ersten Methoden aufhebt. Hierbey ist jedoch der Gebrauch von Geschichtstafeln unentbehrlich.

§. 20.

Ueber Zweck und Nutzen des Geschichtstudiums bemerken wir nur im Allgemeinen, daß es

a. eine sehr edle und vernünftige Wißbegierde befriediget;

b.

b. den Verstand bildet, indem es unsere Kenntnisse durch jene des ganzen Menschengeschlechtes vermehret, berichtiget und aufkläret;

c. das Herz veredelt, indem wir durch die Anschauung großer, edler Handlungen zur Tugend ermuntert, und durch den Anblick des Lasters und seiner Folgen von ähnlichen Vergehungen abgeschreckt werden.

Ueberhaupt hat das Geschichtstudium Einfluß auf die Erlernung aller Wissenschaften. — Für viele Stände ist es unentbehrlich, für andere sehr nützlich. Der Staatsmann, Priester, Feldherr, Handelsmann und Künstler wird an der Geschichte eine oft unterhaltende, oft warnende, immer aber treue und nützliche Freundinn haben.

§. 21.

In der Darstellung der Weltbegebenheiten pflegen die meisten Geschichtschreiber Unterabtheilungen durch Perioden oder Zeiträume zu machen. Wir folgen ihrem Beyspiele, weil durch diese Art des Vortrages das Ganze viel leichter aufgefaßt und mit einem Blicke übersehen werden kann. Wir setzen für die Geschichte der Vorwelt folgende 4 Perioden fest:

I. Periode.

Von Adam bis Noe.

Von der Schöpfung der Welt bis zur Sündfluth.

Von 3984 bis 2444 vor Christus.

1540 Jahre.

II. Periode.

Von Noe bis Moses.

Von

Von der Sündfluth bis zur Gesetzgebung auf Sinai und der endlichen Einrichtung des israelitischen Staates.

Von 2444 bis 1444 vor Christus.

1000 Jahre.

III. Periode.

Von Moses bis Romulus.

Von der Gesetzgebung auf Sinai und der endlichen Einrichtung des israelitischen Staates bis zur Erbauung Roms.

Von 1444 bis 754 vor Christus.

---

690 Jahre.

IV. Periode.

Von Romulus bis Cyrus.

Von Erbauung Roms bis zur Gründung des großen persischen Staatsvereines.

Von 754 bis 555 vor Christus.

---

199 Jahre.

Erste Abtheilung.

Vorwelt.

I. Periode.

Von Adam bis Noe.

Von der Schöpfung der Welt bis zur Sündfluth.
Von 3984 bis 2444 vor Christus.

1540 Jahre.

§. 22.

Nach der Erzählung des Moses schuf Gott 3984 Jahre vor Christus Himmel und Erde, das Weltall, und zuletzt den Menschen. — Gott bildete aus Erde den ersten Mann — Adam; er stammt von der Erde, und kehret wieder zur Erde zurück.

Die Erde beseelte der Schöpfer, und aus der Statue wurde ein Thier. Das Thier erhielt den Odem Gottes, den Geist, und wurde zum Menschen. — Aus Adams Rippe ward das erste Weib Eva geformet.

Von diesem einen Menschenpaare stammt das ganze Menschengeschlecht ab, so sehr sich auch die einzelnen Völker an Farbe, Größe, Lebensart ꝛc. unterscheiden. Verbrüdert und verschwestert ist also das Menschengeschlecht; denn es hat einen und den nemlichen Stammvater.

§. 23.

Asien ist die Wiege oder das Stammhaus der Menschen. Das milde Klima und die natürliche Fruchtbarkeit dieses Erdtheiles machten ihn zum bequemsten Wohnplatze des ersten Menschenpaares.

In eine der mildesten und fruchtbarsten Gegenden Asiens setzte der Schöpfer seine Lieblinge. Früchte und Schönheiten jeder Art waren so zahlreich, daß man diesem Wohnplatze den Namen **Garten Gottes, Eden, Paradies** gab.

Es wurde viel gestritten, ob das **Paradies** in Mesopotamien, in Armenien, oder noch nördlicher in **Parthien** gewesen sey. Der Streit war unnütz; denn die vielen Erdrevolutionen machen es unmöglich, die mosaischen Beschreibungen auf unsern jetzigen Erdboden anzuwenden. **Hören wir auf**, sagt ein tiefdenkender Mann, **das Paradies zu suchen; dieser Wohnplatz der vollkommenen Unschuld ist auf Erden verloren, sowohl physisch als moralisch.**

§. 24.

Das neue Menschenpaar sündigte, und verlor dadurch das Paradies. Schwere Arbeiten, Leiden aller Art und der Tod kamen durch die Sünde in die Welt.

Adam zeugte **Kinder**, die seinem Bilde ähnlich waren; denn wie der Baum, so die Früchte. — Die heiligen Bücher nennen uns 3 von Adams Söhnen, **Kain**, **Abel** und Seth. — Kain begieng den ersten **Mord**; er erschlug seinen Bruder Abel aus Neid, und trennte sich deßwegen von seiner Familie.

§. 25.

Die Nachkommen der Söhne Adams vermehrten und verbreiteten sich immer mehr über die Erde. Aber sie wurden auch immer verkehrter, und fielen nach und nach in ein so tiefes Verderben, daß Gott beschloß, sie von der Erde zuvertilgen.

Dazu veranstaltete er nach der mosaischen Erzählung eine große Ueberschwemmung, welche gewöhnlich die Sündfluth genannt wird. Die einzige Familie des gerechten Noe entgieng ihr. Sie rettete sich mit vielen Thieren durch ein großes Schiff, die Arche genannt, vor dem allgemeinen Verderben, das in das Jahr 2444 vor Christus fällt.

II. Periode.

Von Noe bis Moses.

Von der Sündfluth bis zur Gesetzgebung auf Sinai und der endlichen Einrichtung des israelitischen Staates.

Von 2444 bis 1444 vor Christus.

1000 Jahre.

§. 26.

Noes drey Söhne, Sem, Cham und Japhet, erscheinen, nachdem sich die Gewässer verlaufen hatten, als die Stifter eines zweyten Menschengeschlechtes in den Gegenden des Gebirges Ararat, woranf die Arche stehen geblieben war.

Ihre Nachkommen blieben nach der Sündfluth beysammen, bis sie sich bey Gelegenheit eines Thurmbaues 2185 vor Christus in der Gegend von Babilon entzweyten, und in alle Welt giengen.

Japhets Nachkommen scheinen nach Nordasien und von da nach Europa gekommen zu seyn; Chams Söhne und Enkel scheinen sich nach Afrika ausgebreitet zu haben. Die Semiten bevölkerten Asien. Von da aus gieng also die Bevölkerung der Erde.

§. 27.

Durch die Zerstreuung der noachischen Nachkommen bildeten sich frühe kleine Staaten, die meistens nach ihren Stiftern genannt wurden. Die ältesten und merkwürdigsten dieser Staaten sind: Babilonien, Assirien, Phönizien, Aegypten und Palästina.

Die jüdische Geschichte allein hat eine fortlaufende Reihe von Schriftstellern; die Nachrichten von den übrigen Völkern sind nur Bruchstücke, oft widersprechend, sehr oft unverbürgt, meistens fabelhaft. Daher der Name mythische, dunkle Zeit.

§. 28.

Babilonien.

Babilonien wird in den ältesten Urkunden des Menschengeschlechtes als der erste Sitz der bürgerlichen Gesellschaft und als die Wiege der Kultur angegeben.

Dieses Land, auch Chaldäa genannt, lag größten Theils zwischen dem Euphrat und Tiger, zwey westasiatischen Flüssen, die sich nach ihrer Vereinigung in den persischen Meerbusen ergießen. — Der Boden

war fruchtbar, flach und ohne Gebirge und wurde jährlich vom Euphrat überschwemmt. Die Hauptstadt war Babilon am Euphrat.

Nimrod, ein kühner Jäger und Enkel des Cham, soll das babilonische Reich 2100 vor Christus gegründet haben. Er wanderte mit einer Horde aus Arabien ein, und unterwarf sich die friedlichen Bewohner dieser Gegenden theils durch List, theils durch Gewalt.

Aber schon 2000 vor Christus wurde Babilonien von dem assirischen Könige Ninus angegriffen, nach einer kurzen Gegenwehr unterjocht und zu einer assirischen Provinz gemacht. — In diesem sehr merkwürdigen Lande blüheten schon in den frühesten Zeiten Leinenmanufakturen, Akerbau und Handel. Die Sternkunde ward vorzüglich von den Priestern, welche Chaldäer hießen, betrieben. Aber bald artete die Thätigkeit der Babilonier in Trägheit und Weichlichkeit aus, welche zum Sprichworte wurde.

§. 29.

Assirien.

Assirien lag am obern Euphrat und Tigris, nördlich von Babilonien. Der Boden war fruchtbar, die Einwohner wild und kriegerisch. Hauptstädte: Ninus oder Ninive und Babilon; andere wichtige Städte: Arbela und Gaugamela.

Dieser anfangs kleine Staat wurde um 2100 vor Christus von Assur, einem Sohne Sems, gegründet und nach ihm benannt. Als nemlich Nimrod die Bewohner Babiloniens unterjochte, wanderte

Assur, des Druckes und der Sklaverey ungewohnt, an der Spitze vieler Nomadenhorden über den Tiger und ließ sich in diesen Gegenden nieder.

Den kriegerischen Geist der Nation benützte 2000 Jahre vor Christus Ninus, ein Nachkomme Assurs. Er besiegte Babilonien, Medien und Persien, und zwang die weggeschleppten Gefangenen, ihm seine Residenz Ninus oder Ninive kaiserlich zu erbauen.

Nur Baktrien widerstand ihm, wurde aber endlich durch List einer Soldatenfrau, Semiramis mit Namen, zur Unterwerfung gezwungen. Ninus erhebt sie dafür zur Gemahlinn und Kaiserinn, und bekömmt in ihr seine Nachfolgerinn, vielleicht auch seine Mörderinn.

Sie soll Babilon mit dicken Mauern, hängenden Gärten, Bildsäulen der Götter rc. gezieret haben. Jedoch nicht zufrieden, Babilon zu einem Weltwunder erhoben zu haben, drang sie als Eroberinn mit großen Heeren im Westen bis Aegypten und Aethiopien, im Osten bis Indien vor, wo Glück und Unglück mit einander wechselten.

So hatten Ninus und Semiramis um 1900 vor Christus ein Reich gegründet, das vom Euphrat bis an den Indus reichte, und das große assirische Kaiserthum hieß. — Doch bald nach ihrer Rückkehr aus Indien starb das große Weib durch die Hand ihres Sohnes Ninias.

Dieser feige Muttermörder begnügte sich mit dem Umfange seines Reiches, zog sich in seinen Harem (Weiberhof) zurück, errichtete große stehende Heere,

und

und machte den Anfang der trägen, schwelgerischen Lebensart, wodurch sich in der Folge Babilonien und Assirien gleich stark entehrten.

Seine Nachfolger auf dem Throne wurden es auch in seinen Gesinnungen. Ihre Namen sind unberühmt, bis auf Sardanapal 888 vor Christus, den elendesten der Könige, dessen Geschichte in die folgende Periode fällt.

§. 30.

Phönizien.

Phönizien, ein sehr merkwürdiges **Küstenland** am mittelländischen Meere, dehnte sich sehr in die **Länge**, aber unbedeutend in die **Breite** aus, hatte sandigen und wenig fruchtbaren Boden, aber großen **Ueberfluß an Schiffbauholz** auf dem nahen Gebirge **Libanon**. Die Bewohner Phöniziens glänzen in der Geschichte nie als **Eroberer**, aber im hohen Alterthume macht sie ihre **Industrie**, ihr **Handel** und ihre **Schifffahrt**, wie auch ihre wichtigen **Erfindungen** höchst bedeutend. **Hauptstädte** waren: **Sidon**, die älteste Stadt des Landes, **Tyrus** und das spätere **Neutyrus**.

Die Phönizier, Stämmlinge **Chams**, wohnten anfangs am **rothen Meere**, ließen sich aber um 2000 vor Christus an der **Ostküste** des **Mittelmeeres** nieder. Sie machten zwar nur einen **kleinen Staat** aus, erwarben sich aber schon in der Vorwelt um die Kultur des Erdbodens und des Menschengeschlechtes die größten Verdienste.

Sie trieben die **Baukunst**, **Sternkunde**, **Rechenkunst** und **Buchstabenschrift**, wandten sie geschickt

auf die Geschäfte des Lebens an und führten sie vielen Nationen zu. — Ihre Lage am Meere und die Nähe des an Bauholz reichen Gebirges Libanon erregte in ihnen frühzeitig Neigung zur Schifffahrt und Handelschaft. Sie folgten dieser Neigung und wurden das erste und älteste seefahrende und handelnde Volk der Erde.

Schon um 1500 vor Christus segelten und handelten die Phönizier auf dem Mittelmeere nach der Küste von Kleinasien, nach der Nordküste von Afrika und in die südlichen europäischen Länder. In allen Ländern, die ihr Fuß betrat, legten sie Kolonien an, welche die phönizische Kultur verbreiteten und wichtige Faktoreien wurden.

Der Handel erzeugte Reichthümer und blühenden Wohlstand. Die Bevölkerung und Anbauung nahm so zu, daß die ganze Küste Phöniziens ein einziger Ort zu seyn schien, den nur die dazwischen liegenden Gärten und Meiereien unterbrachen.

Das Land war in mehrere unabhängige Stadtgebiethe getheilt, von denen Tyrus und Sidon die berühmtesten waren — Die wichtigsten Erfindungen der Phönizier sind das Glas, die Purpurfärberey, das Geld und die Schifffahrt bey der Nacht nach der Leitung der Gestirne. Der Phönizier Taut soll die Buchstabenschrift erdacht und verbreitet haben.

§. 31.

Aegypten.

Aegypten liegt im Nordosten von Afrika, und wird vom Nil durchströmt, dem Hauptflusse des Landes, der durch seine jährliche Ueberschwemmung und

und den zurückgelassenen fetten Schlamm Aegypten bewässert, dünget und ungemein fruchtbar macht.

Man theilte Aegypten in Ober- oder Südägypten mit der Hauptstadt Theben, in Mittelägypten mit der Hauptstadt Memphis, und in Unter- oder Nordägypten mit der Hauptstadt Sais. Später ward Alexandria mit dem auf der Insel Pharus stehenden Leuchtthurme berühmt, den man zu den 7 Weltwundern rechnete.

Die Bevölkerungsperiode von Aegypten ist ganz dunkel. Wahrscheinlich kamen die ersten Aegypter aus Aethiopien; das wollichte Haar und die ganze Gesichtsbildung lassen diese Abstammung vermuthen. Das Volk war in 7 Kasten oder erbliche Stämme getheilet, nemlich in die der Priester, der Krieger, Ackerbauern, Handwerker, Schiffer, Hirten und Dolmetscher, welche letztere aber später entstanden. In diesen Kasten gab es Innungen, die gleichfalls erblich waren, so, daß man nicht aus einer Innung in die andere übergehen durfte.

Die älteste Geschichte der Aegypter beginnt, wenn man eine Menge widersprechender Angaben von Göttern, Halbgöttern und Menschenkönigen weg rechnet, mit Menes 1809 vor Christus. Er, der erste König, erbaute Memphis mit dem prächtigen Vulkanstempel und dem heiligen Stiere Apis, der, wie der storchartige Vogel Ibis, das Krokodil, der heilige Bock Mendes, die Katzen 2c. göttlich verehret wurde.

Bald nach diesen Zeiten, ungefähr um das Jahr 1722 vor Christus, fielen nomadische Stämme

aus Arabien in Aegypten ein, vertrieben die regierenden Familien, verwandelten das Ackerland in Weiden für ihre Heerden, zerstörten die ihnen unbrauchbaren Städte und herrschten unter dem Namen Hykfos, Hirtenkönige, grausam.

Dadurch luden sie den Unwillen der Aegypter so sehr auf sich, daß die Hirten ihnen immer verhaßt blieben. Unter der Regierung dieser Hirtenkönige soll um 1700 vor Christus der Hebräer Joseph, und durch ihn die Israeliten nach Aegypten gekommen seyn.

Damals war Aegypten schon ein sehr gebildeter Staat, in dem Gesetze und Lebensordnung herrschten und Künste und Wissenschaften, besonders Astronomie, Geometrie ꝛc. getrieben wurden. — Man schrieb Hieroglyphen — Bilder, Zeichen — auf die in Aegypten einheimische Papyrusstaude, und baute Korn und Reis im Ueberflusse.

Der Mangel an Holz zwang die Aegypter zum Steinbaue; aber ihr Geschmack gieng nur auf das Kolossale — Riesenmäßige. Um 1500 vor Christus verbreiteten einzelne ausgewanderte oder vertriebene Aegypter in andern Ländern, besonders in Griechenland, Gesetze und Lebensordnung.

§. 32.

Palästina.

Die Hebräer stammen von Abraham, einem Nachkommen Sems, ab. Abraham, der um 2000 vor Christus lebte, war von Chaldäa nordwärts nach Mesopotamien, und von da nach Kanaan, spä-

später Palästina genannt, als ein reicher Nomade gezogen.

Kanaan, an der Ostküste des Mittelmeeres, südlich von Phönizien, ein im Ganzen sehr fruchtbares Land, hat das Gebirg Libanon, und die in der heiligen Geschichte merkwürdigen Berge Tabor, Sion und den Oelberg. — Unter den Gewässern sind das todte Meer, der See Genesareth und der Jordanfluß; unter den Städten Jerusalem und Samaria, die alten Hauptstädte, wie auch Bethlehem, Nazareth und Ptolemais die bekanntesten und merkwürdigsten.

Sara, Abrahams Frau, gebar ihm einen Sohn, der den Namen Isaak erhielt. Zu Abrahams Zeiten giengen die Städte Sodoma und Gomorra unter, und an ihre Stelle trat das todte Meer.

Isaak hinterließ 2 Söhne, Jakob und Esau. Jener, auch Israel genannt, gründete das israelitische Reich, das nach seinem Namen benannt, und nach seinen 12 Söhnen in 12 Stämme getheilt wurde.

Eifersucht verleitete die Brüder, den Liebling des Vaters, Joseph, nach Aegypten zu verhandeln. Er leidet dort große Glückeswechsel; ein lasterhaftes Weib bringt ihn in den Kerker, die Traumdeuterey rettet ihn aus demselben und macht ihn zum Lieblinge des Königs und zum Finanzminister des Landes.

Durch Anlegung von Magazinen wird er ein Wohlthäter desselben; während die Gegenden rings umher schmachteten, hatte Aegypten überflüssig Getreide. Seine Brüder kamen aus Kanaan, um Korn zu kaufen. Er erkennt sie, bestraft sie edelmü-

thig,

thig, verzeiht ihnen, und nimmt sie mit dem hocherfreuten Vater in das Land Gosen oder Gessen auf um das Jahr 1700 vor Christus.

Die Nomadenfamilie erwuchs hier zu einem großen Volke, das sich diesseits und jenseits des arabischen Busens ausbreitete und den Aegyptern theils ihrer starken Vermehrung, theils ihrer abweichenden Sitten wegen immer mehr verhaßt wurde.

Man fieng also an, die Israeliten auf königlichen Befehl auf alle Weise zu drücken und sie bey Erbauung der Städte als Sklaven zu gebrauchen. Alle **Erstgebornen** mußten im **Nil** ertränkt werden.

Auch **Moses** sollte dieses Schicksal haben; aber die Klugheit seiner Eltern und die Güte einer ägyptischen Prinzessinn retteten ihn von dem Wassertode. Er erhält am Hofe eine bessere Erziehung, flieht aber aus Aegypten, weil er einen Eingebornen erschlug, der einen Israeliten mißhandelte.

Auf der Flucht erscheint ihm Jehovah in einem brennenden Busche, und befiehlt ihm, sich zum Anführer der Nation zu machen, und sie aus der Knechtschaft zu führen. Die **Wunderkraft**, womit ihn Gott ausgerüstet, und die schweren **Landplagen**, die Jehovah über Aegypten verhänget hatte, nöthigten dem harten Könige die Erlaubniß ab, die Israeliten ziehen zu lassen.

Um das Jahr 1500 vor Christus zog **Moses** mit dem israelitischen Volke, nachdem es über 200 Jahre Aegypten bewohnt hatte, nicht über die **Landenge** bey **Pelusium**, sondern über das rothe **Meer** an den Berg Sinai, um sich da mit den **Hebräern**

zu

zu vereinigen, die in Arabien am Meerbusen wohnten.

Auf dem Berge Sinai gab ihnen Jehovah Gesetze, in denen er sich als unsichtbaren König, und den Moses in weltlichen, dessen Bruder Aaron aber in geistlichen Dingen als seine Stellvertreter erklärte.

Seit dem Abzuge der Söhne Jakobs aus Kanaan hatte sich dieses Land mit kriegerischen Völkern angefüllt. Moses bemerkte in seinem Volke nicht den Muth, der zur Eroberung Palästinens hinreichte. Er führte also die Hebräer nach Jehovahs Willen 40 Jahre im wüsten Arabien umher, machte sie kriegerisch und gewöhnte sie strenge an seine Gesetze. Erst dann griff er die Völker jenseits des Jordans an und nahm ihnen einen Theil ihres Landes mit Gewalt, da er durch gütliche Unterhandlungen das Eigenthum seiner Vorfahren nicht erhalten konnte.

Aber mitten in seiner Heldenlaufbahn starb Moses um das Jahr 1444 vor Christus auf dem Berge Nebo, östlich von Jerusalem. Er war ein weiser Gesetzgeber, ein staatskluger, thätiger Regent, ein vorzüglicher Gelehrter. Seine Schriften sind die einzigen Denkmale, woraus wir den Zustand der Welt in den ersten dritthalb tausend Jahren erkennen.

III. Periode.

Von Moses bis Romulus.

Von der Gesetzgebung auf Sinai und der endlichen Einrichtung des israelitischen Staates bis zur Erbauung Roms.

Von 1444 bis 754 vor Christus.

---

690 Jahre.

§. 33.

Assirien.

Assirien herrschte noch fortwährend jenseits des Euphrats. Auf den weichlichen Ninias folgten noch bey 30 Regenten, die mit der Regierung auch den niedrigen, entnervten Charakter ihrer jedesmaligen Vorfahren erbten.

Der trägste und weichlichste von ihnen war Sardanapal, 888 vor Christus. Er lebte immer in Gesellschaft der Frauenzimmer, trug sogar ihre Kleider und ließ sich nie öffentlich sehen. Eine Leibwache, wie ein Heer, mußte sich stets vor Ninive lagern und sich jährlich wechseln.

Als die Satrapen des medischen und babilonischen Heeres zum jährlichen Truppenwechsel vor Ninive rückten, verbanden sie sich, entrüstet, daß so viele tapfere Männer einem Weibe gehorchen sollten, zum Sturze Sardanapals, und belagerten den König in seiner Hauptstadt. Arbazes, Satrap von Medien, war das Haupt der Verschwörung.

Noch

Noch schützten die dicken Mauern von Ninive den aus seinem Schlummer erwachten Kaiser, aber der ausgetretene Tigris durchwühlte dieselben. Die Empörer zogen racheschnaubend in die Stadt und der unglückliche Monarch warf sich 876 vor Christus mit seinem Harem und allen seinen Kostbarkeiten in seinen flammenden Pallast.

Nach Sardanapals Tode zerfiel die große assirische Monarchie, nachdem sie bey 924 Jahre gedauert hatte, in die 3 Staaten, Neu-Assirien, Neu-Babilonien und Neu-Medien. Ihre Geschichte und ihren Verfall werden wir in der folgenden Periode vernehmen.

§. 34.

Aegypten.

Die Aegypter, schon im vorigen Zeitraume durch Bildung und Baukunst sich auszeichnend, erwarben sich in dieser Periode durch Anlegung von Seen und Kanälen und durch Errichtung von Obelisken und Pyramiden großen Ruhm.

König Möris legte um 1300 vor Christus den nach seinem Namen benannten See mit den Schleusen und Verbindungskanälen an, und wirkte dadurch viel zur Fruchtbarkeit und Bewohnbarkeit des Landes.

Die Tiefe des Sees betrug nach Angabe Herodots 280 Fuß, sein Umfang 15 deutsche Meilen. Ein Kanal setzte ihn mit dem Nil in Verbindung, um von diesem Flusse das Wasser aufzunehmen, wenn es eine zu große Ueberschwemmung zu machen drohte. — Ein anderer Kanal führte das Wasser aus dem See in den

Nil,

Nil, wenn er nicht genug anzuschwellen schien. — Ein dritter gieng in die Wüsteneien, um das überflüssige Wasser dorthin zur Befruchtung abzuleiten.

Der König Sesostris um 1184 vor Christus machte seinen Namen durch die 37 deutsche Meilen lange Schutzmauer, durch seine siegreichen Züge nach Aethiopien und Indien und durch den Bau der Obelisken berühmt.

Diese Obelisken waren viereckigte, oben spitz zulaufende Säulen von der härtesten Granitart, aus einem Steine gehauen. Der größte Obelisk maß 167 Fuß. Er wurde aus den Bergwerken des südlichen Aegyptens gehoben, und von da über 100 Meilen weit an den Ort seiner Errichtung gebracht. Die Obelisken dienten als Zierden vor Tempeln und Pallästen und waren meistens mit Hieroglyphen versehen.

Sesostris Sohn, Ramsinit, hatte diesen größten Obelisken, welcher nun in Rom stehet, bauen lassen. Auf Ramsinit folgten mehrere unbedeutende Regenten, worunter sich Nilus allein durch Benutzung des Nilflusses, der vorher Aegyptus hieß und nach diesem Könige benannt wurde, auszeichnete.

Der König Cheops erbaute 900 vor Christus die erste Pyramide, seine Nachfolger die übrigen. Ihre Anzahl wird auf 40 angegeben. Die Pyramiden sind große, viereckigte, inwendig aus mehreren Gängen und Kammern bestehende Gebäude, aus einzelnen, ungeheuren Quadersteinen über einander gethürmt. Sie standen auf Anhöhen und dienten zu Begräbnißstätten der Könige. Die Pyramide des Cheops befand sich in der Gegend von Memphis, und maß 800 Fuß in der Höhe.

Von

Von Cheops bis Sethon, der bald nach Roms Erbauung herrschte, regierten in Aegypten meistens Könige, welche ihr Leben in Dunkelheit zubrachten, und der Nachwelt nichts, als ihre unberühmten Namen hinterlassen haben.

§. 35.

Phönizien.

Phönizien war in dieser Periode nicht mehr damit zufrieden, seinen Handel an die Küstenländer des Mittelmeeres zu unterhalten; auch im schwarzen und indischen Meere segelten phönizische Kaufleute. Ja sie wagten sich sogar hinaus über die Säulen des Herkules, — die Meerenge von Gibraltar, — besuchten England des Zinnes, Spanien des Silbers und die Küsten der Nordsee des Bernsteins wegen.

Um ihren Waaren größern und sicherern Absatz zu verschaffen, fuhren sie fort, zahlreiche Kolonien an den Küstenländern anzulegen. Die merkwürdigste von denselben ist Karthago, an der Nordküste Afrikas, Sizilien gegenüber.

Diese in der Folge wichtige Stadt wurde von Dido oder Elisa, einer Tochter des Königs von Tyrus in Phönizien, um 888 vor Christus angelegt. Das sehr milde Klima, das gute Erdreich, die Thätigkeit der Bewohner und die Lage am Meere in der Mitte von 3 Erdtheilen waren Ursache, daß die Gegend umher schnell in lachende Fluren sich verwandelte, und Karthago zu einer großen Handelsstadt heranwuchs.

Anfangs hatte der Staat Könige; sie wurden aber schon um die Zeit der Gründung Roms abgeschafft, und dafür 2 Suffeten und eine republikanische Verfassung eingeführt. Die neue Verfassung hob Karthago zu einem mächtigen Staate sowohl zu Lande als zur See. Sein blühender Handel lähmte und beschränkte endlich den des Mutterlandes.

§. 36.

Palästina.

Die Hebräer, die nach dem Tode ihres Gesetzgebers Moses den Josue zum Anführer im Kriege erhielten, eroberten Kanaan vollends, und vertheilten das eroberte Land unter die 12 Stämme.

Der Hohepriester beherrschte das Volk im Namen Jehovahs. Zur Zeit des Krieges traten tapfere, kühne Männer, als ausserordentliche Anführer, unter dem Namen Richter bekannt, unter den Israeliten auf.

Aber bald wurde ihnen diese Regierungsform verhaßt, und sie forderten nach dem Beyspiele anderer Völker einen sichtbaren König.

Saul wurde 1100 vor Christus der erste König der Hebräer. Er regierte nicht lange; ein unglückliches Treffen trieb ihn zum Selbstmorde.

Auf ihn folgte 1050 vor Christus David, der sein Reich bis an den Euphrat ausbreitete, und den israelitischen Staat zur höchsten Stufe der Macht hob. Er war nicht nur ein kühner und glücklicher Krieger, sondern auch ein Mann von vielem Geiste und geläutertem Geschmacke. Seine Pracht-Gebäude und Psalmen beweisen es.

Nach

Nach David regierte 1000 vor Christus sein Sohn Salomo, den seine Weisheit, und der Tempelbau zu Jerusalem unsterblich machen. Aber gegen das Ende seiner Regierung überließ er sich dem Luxus, verschwendete die Schätze seines Vaters, wurde ein Spiel seiner unzähligen Frauen, ließ drückende Abgaben erheben und zwang die Nation zum Mißvergnügen und zur Empörung.

Gleich nach seinem Tode 975 vor Christus trennte sich der Staat in die zwey ohnmächtigen Reiche Israel und Juda. Das erste mit der Hauptstadt Samaria riß der Empörer Jeroboam an sich, das zweyte mit der Hauptstadt Jerusalem behielt Rehabeam, Salomons Sohn.

Das Reich Juda hatte nur noch 2 Stämme; 10 waren abgefallen, und hatten das Reich Israel gebildet. Jeroboam, König von Israel, arbeitete nun aus allen Kräften dahin, durch Einführung eines neuen Gottesdienstes eine gänzliche Trennung von Juda zu bewirken. Es gelang ihm, und die beyden Reiche haßten sich unversöhnlich.

Immerwährende Kriege zwischen beyden Reichen und dadurch Verschwendung ihrer Kraft waren die Folge ihres Hasses. So war es ihren Feinden ein Leichtes, die in sich zerrissenen und geschwächten Reiche umzustürzen. Die folgende Periode wird uns mit der Geschichte ihrer Auflösung bekannt machen.

§. 37.

Griechenland.

Peloponnesus, nördlich davon Griechenland, nördlich

lich von Griechenland Illyrikum, Mazedonien und Mösien, östlich von beyden letztern Thrazien — so hießen im Alterthume die Länder, welche heut zu Tage die europäische Türkei ausmachen.

Städte im Peloponnesus: Korinth, Sikyon, Argos, Sparta oder Lazedämon und Olympia mit der Bildsäule Jupiters, die man zu den 7 Weltwundern rechnete.

Das eigentliche Griechenland hieng durch den Isthmus mit dem Peloponnes zusammen. Darinn kömmt zu merken:

Der Berg Oeta mit dem Passe Thermopylå, und die Städte Athen, Marathon, Platäa, Delphi mit dem berühmtesten Orakel, Elatea, Chäronea, Hellas, Pharsalus und Aktium.

In Illyrikum bemerken wir Dyrrhachium, in Mazedonien Pella, und in Thrazien Abdera und Byzantium, das in spätern Zeiten Konstantinopel genannt wurde.

§. 38.

Die Griechen, ursprünglich asiatische Namadenstämme, und, wie einige wollen, Stämmlinge Javans, aus Japhets Familie, setzten etwa 2000 Jahre vor Christus von Kleinasien über die Meerenge nach Thrazien, und rückten von da gegen Mazedonien, Hellas und den Peloponnesus hinab.

Auf einem andern Wege kamen später die Pelasger im Peloponnese an, gründeten Sikyon und Argos, und rückten von da nordwärts gegen Mazedonien hinauf.

Man-

Mannigfaltiges Unglück traf die einzelnen Horden. Seeräuber landeten, und schleppten Familien in die Sklaverey hinweg. Einer der wandernden Stämme drängte den andern durch Waffengewalt. Ueberschwemmungen nöthigten sie zur Zerstreuung in ferne Gegenden.

So führten Oenotrus und Peucetius pelasgische Stämme nach Italien, so wanderte Gräkus mit einer Kolonie in eben dieses Land; von ihm kam dort der Name Graecus, Graecia, Grieche, Griechenland.

Die ersten Griechen waren wild, ohne Künste und Wissenschaften. Sie nährten sich auf den Bergen von wildem Obste und Eicheln; ihr Kleid war eine Thierhaut, ihre Wohnung eine Berghöhle. Auf dem festen Lande trieb man Krieg mit Menschen und Thieren, auf dem Meere Fischfang und Seeraub.

Man kannte kein Handwerk, keine Kunst, kein Metall. Der Anführer im Kriege hieß König, nach seinem Tode kam er unter die Zahl der Götter. Man glaubte an Orakel; sie wurden durch den Mund der Priester gegeben. Das älteste war zu Delphi.

§. 39.

Aber bald brachten Ausländer, die in Griechenland Kolonien anlegten, den wilden Bewohnern ein höheres Licht. Durch ihr Wort und Beyspiel belehret, fieng man an, die ausgetrockneten Thäler anzubauen, die Städte zu ummauern, die wilden Thiere durch Hilfe eines Herkules auszurotten, und die Straßen von Räubern zu reinigen. — Man trieb Acker- und Weinbau, bildete die Religion,

dichtete Fabeln, welche die Stelle der Sittenlehre vertraten, bauete Schiffe mit Segeln, und vertheidigte durch sie die Küsten gegen die Seeräuber.

Schon vereinigen sich die Griechen zu Großthaten. Die Helden der Nation fuhren um 1300 vor Christus unter Jason auf dem Schiffe Argo in das ferne Fabelland Kolchis, an der Ostküste des schwarzen Meeres, um das goldene Vließ zu rauben.

Die Unternehmung glückt, das Widderfell wird geraubt. Die Helden kehrten mit Kenntnissen bereichert von dem Zuge, — der Argonautenzug genannt, in das Vaterland zurück. Der Rittergeist hatte sich der Nation bemächtiget.

§. 40.

Ein sehr romantischer Ritterzug war der trojanische Krieg 1200 vor Christus. — Der trojanische Prinz Paris hatte dem griechischen Könige Menelaos seine schöne Gemahlinn Helena entführt. Menelaos fordert die Großen Griechenlands zur Rache auf.

Die vereinigte griechische Macht segelte nach Troja, belagerte die Stadt 9 Jahre lang und zerstörte sie endlich durch Hilfe eines hölzernen Pferdes.

Nach dem trojanischen Kriege verwilderten Griechenland und der Peloponnes wieder. Die Hauptursachen lagen in den Kämpfen, welche die von Ilion zurückkehrenden Helden für ihre Thronen kämpfen mußten, die während ihrer Abwesenheit von Räubern in Besitz genommen worden waren. — Diese Kämpfe brachten die größten Veränderungen hervor.

Griechenland und der Peloponnes wurden verwüstet, viele Gegenden erhielten ganz andere Bewoh-

ner,

ner, zahlreiche griechische Kolonien begaben sich um 1050 vor Christus nach Kleinasien und nach Unteritalien.

Die ersteren gründeten an der Westküste von Kleinasien die kleinen Staaten Jonia, Aeolis und Doris, welche durch Künste, Wissenschaften, Handel und Seefahrt gar bald in einen blühenden Zustand kamen.

Unter ihnen lebte 1000 vor Christus Homer, der Vater der Dichtkunst, und der berühmteste aller alten Dichter. Er besang in seinem Hauptwerke — der Ilias — die Großthaten der Griechen vor Troja.

Auch der Dichter Hesiod, der um 900 vor Christus lebte, trug durch seine gehaltvollen Schriften zur Bildung der Griechen sehr vieles bey.

Die Gedichte dieser Männer wurden beliebte Volksgesänge, und erregten in den Lesern theils ein Streben nach gleicher Heldengröße, theils ein Gefühl für dichterische Schönheit. — Nicht dasjenige, was sie erzählen, ist Geschichte, aber ihre Erzählung selbst ist die Geschichte des Fühlens und Denkens, des Sinnens und Wissens ihrer eigenen höchst merkwürdigen Zeit.

§. 41.

Aber bald brach über das ohnedem schon sehr zerrüttete Griechenland neues Unglück ein. Es entstanden Streitigkeiten über die Regierungsform, welche viele Auswanderungen veranlaßten. — In den meisten griechischen Staaten bestand die Monarchie; der Mißbrauch der königlichen Macht erzeugte Widerstand und in einigen Staaten Abschaffung der königlichen Würde.

Das Beyspiel führte zur Nachahmung. Thronen wurden umgestürzt, aber eben so schnell wieder errichtet. Sie konnten nur durch Gewalt und durch Grausamkeit behauptet werden, und doch zog eben diese wieder ihren Umsturz nach sich. Dieses schreckliche Schauspiel des wechselnden Republikanismus mit der Monarchie wiederholte sich in verschiedenen Städten, und oft sogar in der nemlichen Stadt mehrere Mahl.

Einzelne erwarben sich dabey Ansehen, Reichthum und Macht; viele verloren Freyheit, Vermögen und Leben, alle die Sicherheit und Ruhe.

Vergebens erneuerte man 776 vor Christus die olympischen Spiele, die eine Zeit lang unterbrochen worden waren. Sie wurden zu Olympia im Peloponnes alle 4 Jahre dem Jupiter zu Ehren gehalten, und sollten nun ein Band der Liebe um alle hellenischen Staaten schlingen.

Mit ihrer Erneuerung endigte sich wohl die fabelhafte, ungewiße Zeit der Griechen, und es trat die eigentlich historische an ihre Stelle; denn sie gaben Anlaß zu der neuen Zeitrechnung der Griechen nach Olympiaden, oder Zeiträumen von 4 Jahren. Die Kampfspiele der griechischen Jugend im Wettlaufen und Wettfahren, im Ringen und Werfen, in Tanz und Gesang gaben wohl ihren Körpern Schönheit und Stärke, aber keineswegs ihren Gemüthern die so wünschenswerthe Eintracht.

Vergebens errichtete man das Gericht der Amphyktionen, das aus Abgeordneten aller hellenischen Staaten bestand, sich in Thermopylä versammelte und durch seine Aussprüche den Landfrieden erhalten sollte.

Der

Der Prinzipat Spartas mußte entstehen, um den äußern und innern Frieden der Städte mit Waffengewalt zu behaupten.

§ 42.

Sparta.

Den spartanischen Prinzipat gründete Lykurg durch seine Gesetzgebung 888 vor Christus.

Die Spartaner verfolgten sich im Innern ihrer Stadt eben so wüthig und unsinnig, als die übrigen Griechen. Dem beschloß Lykurg ein Ende zu machen. Er führte die Vormundschaft über den Sohn eines spartanischen Königs. Die Königinn Mutter machte ihm den Antrag, dieß Kind zu morden, um ihm selbst den Thron, sich aber seine Hand zu verschaffen.

Diesen Antrag wies Lykurg anfangs mit Klugheit, und endlich mit Verachtung von sich. Er entwarf während seiner Vormundschaft den Plan, durch eine vollkommen gleiche Vertheilung der Güter den Samen der Zwietracht im Staate ganz auszurotten, und seine Mitbürger zu unüberwindlichen Helden und gerechten Männern zu machen.

Zu diesen Zwecken theilte er alles Land in 30000 gleiche Theile, und gab jedem Mitbürger so viele Portionen, als er brauchte. Anfangs fand er Widerstand; aber Waffengewalt erzwang ihm Gehorsam. — Die königliche Würde ließ er bestehen, beschränkte sie aber durch einen Senat.

Die Jugend wurde zum Kriege erzogen. Die Kinder waren ein Eigenthum des Staates. Schwäch-

liche Kinder wurden, als dem Staate unbrauchbar, über einen Felsen geworfen. — Der Spartaner arbeitete nicht; er übte sich nur im Kämpfen und Denken. Eine Anzahl von Sklaven, Heloten genannt, mußten als Knechte dienen.

Lykurgs Verfassung zeichnete sich zwar durch Härte und Rauhheit aus, machte aber die Spartaner zu Siegern und Schiedsrichtern der verderblichen Streitigkeiten. Sie, mit ihren gestählten Körpern und gut disciplinirten Heeren demüthigten die Uebermüthigen, jagten die unruhigsten Köpfe davon, setzten billige Magistrate ein und behaupteten ihre Aussprüche durch Mannsinn und Waffengewalt.

So kam Ruhe und Ordnung durch die Spartaner nach Griechenland, nur konnte Kunst und Wissenschaft durch sie nicht gedeihen; denn beydes kannten sie als rauhe Krieger nicht. So erhielten die Spartaner den Prinzipat Griechenlands und Sicherheit ihres Staates.

Lykurg ließ seine Verfassung beschwören, und sich geloben, daß man sie bis zu seiner Rückkehr unabgeändert erhalten wolle. Nun reiste er ab, und tödtete sich durch Enthaltung von aller Nahrung.

Zwar wurde in der Folge manches an Lykurgs Verfassung verändert; doch blieben die Spartaner immer die Hauptnation unter den Griechen in der Vorwelt.

§. 43.

Italien.

Italien, in den ältesten Zeiten Oenotria, Saturnia

nia und Ausonia genannt, wurde von den Alten nach den 3 Hauptnationen abgetheilt. Den obern Theil beherrschten Gallier, den mittlern Italier, den südlichen Griechen. Daher die Namen Gallia cisalpina, Italia media und Graecia magna.

Gebirge in Italien: die Alpen, die Apenninen, Arme derselben, und der Vesuvius, ein Vulkan.

Gewässer: Tizinus, Trebia; Tiberis, Rubikon, die pontinischen Sümpfe und Silarus.

Städte: a. in Oberitalien: Genua, Mantua, Petavium, jetzt Padua, Venedig und Pavia.

— b. in Mittelitalien: Roma, Albalonga, Ostia, Herkulanum und Pompeji, beyde versunken, Pisä und Florentia.

— c. in Unteritalien: Cannä, Brundusium, Kanusia, Benevent.

Zu Italien gehören auch vorzüglich die Inseln Sizilien, mit dem Vulkan Aetna, dem Flusse Halykus und den Städten Syrakusä, Himera, Agrigentum, Segesta, und Panormus, nun Palermo; ferner die Inseln Sardinia und Korsika ꝛc.

§. 44.

Italien erhielt seine Bevölkerung später, als die übrigen europäischen Südländer. Der einzige Landweg zur Einwanderung von Norden war durch eine ungeheure waldige Gebirgskette fast unzugänglich. Die Küsten zeigten nur dürre Sandufer und an den Mündungen großer Flüsse nur Sümpfe; hinter den Sandgegenden ragten die rauhen waldigen Apenninen hervor. Zu dem kamen im Innern des Landes noch Erdbrände und Vulkane. So abschreckend war

war noch im 8ten Jahrhundert vor Christus diese Halbinsel, die nun an Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit beynahe alle Länder der Erde übertrifft.

Wir sahen bisher die Bevölkerung des Erdbodens von Osten nach Westen geschehen. Italien macht eine Ausnahme; denn es scheint seine Urbewohner in entgegengesetzter Richtung aus Gallien und Spanien erhalten zu haben.

Die Italier der Vorwelt theilen wir in 4 Abtheilungen, in die **Urbewohner**, **Kolonisten**, **Etrusker**, und **Römer**.

a. Die **Urbewohner** waren **Iberier**, **Ausonier** und **Umbrier**. Sie besetzten verschiedene Gegenden der Halbinsel und wurden die Stammväter mehrerer kleiner Völkerschaften. — Zur Zeit der noch völligen Wildheit dieser Nationen geriethen sie in einen Vertilgungskrieg gegen einander, der gewöhnlich der Krieg der Aboriginer genannt wird.

Er endete sich damit, die Ausonier herrschend zu machen, und zwang viele besiegte Stämme zur Auswanderung in andere Gegenden und insbesondere zur Bevölkerung der Insel Sizilien, und vielleicht auch der Inseln Sardinien und Korsika.

b. Die **Kolonisten**, welche sich in Italien niederließen, kamen aus gebildeten Ländern, besonders aus Griechenland, dem Peloponnes und aus Kleinasien, und wirkten für die Italier sehr wohlthätig, indem sie ihnen Acker- und Weinbau, Schiffahrt, Gewerb- und Kunstfleiß, den Gebrauch der Metalle, Religionsbegriffe und die Schreibekunst lehrten. Die

Die wichtigste Kolonie ist jene, welche Aeneas, ein trojanischer Fürst, 1200 vor Christus nach Italien führte. Er hatte sich mit den Seinigen aus Trojas Brande gerettet, und sich nach langen Irrfahrten in Latium, einem kleinen Staate in Mittelitalien, niedergelassen. Hier heurathete er die Lavinia, die Tochter des Königs Latinus, und erhielt nach dessen Tode die Regierung Latiums. Sein Sohn und Nachfolger Askanius erbauet Albalonga, welches ihm und den folgenden Königen zum Wohnsitze diente und eigentlich als die Mutterstadt Roms betrachtet werden muß.

§. 45.

c. Die Etrusker waren schon um 1200 vor Christus mit den Künsten des Friedens bekannt. Obgleich anfänglich rohe Seeräuber, wurden sie bald ordentliche Kaufleute und durch Umgang mit den Griechen die gebildetsten Italiener. Nach den Vasen, Urnen, Münzen ꝛc. zu schließen, die sich aus der Vorwelt erhielten, besaßen sie reinen Geschmack. Sie wurden den übrigen Italiern Lehrer in Kunst und Gewerben.

d. Die Römer leiteten den Ursprung ihres Gründers Romulus von den Regenten in Albalonga ab. Seyt Askanius, des Aeneas Sohn und Nachfolger, waren 382 Jahre verflossen, als Numitor den Thron durch seinen Bruder Amulius verliert, und ihn durch die Zwillingssöhne seiner Tochter Rhea Sylvia — Romulus und Remus, wieder erhält. Diese beyden legten 754 Jahre vor Christus die Stadt Rom an. Romulus, der seinen Bruder in Bälde aus Ei-

Eifersucht erschlug, wurde nun Alleinherr und Stifter des in der Folge die Welt beherrschenden römischen Staates.

IV. Periode.

Von Romulus bis Cyrus.

Von Erbauung der Stadt Rom bis zum großen persischen Staatsvereine.

Von 754 bis 555 vor Christus.

---

199 Jahre.

§. 46.

Neuassirien.

Bald nach Sardanapals Tode und der Revolution im großen assirischen Reiche, wodurch dieses in Trümmer gieng, entstanden 3 abgesonderte Reiche Neuassirien, Neubabilonien und Neumedien.

a. Die Neuassirier, die anfangs unter medischer Oberherrschaft standen, wurden 771 vor Christus durch Phul, einen ihrer Könige, befreyet. Phul vergrößerte die neue Monarchie durch die Eroberung Syriens und Mesopotamiens und machte sich das Reich Israel zinsbar.

Sein Nachfolger Tiglat Pilesar 740 vor Christus bekriegte das Königreich Israel, und führte einen großen Theil der besiegten Israeliten — beynahe den ganzen Stamm Nephtali — als Kolonisten nach Assirien ab.

Als in der Folge der israelitische König Hosea mit dem Könige von Aegypten ein Bündniß schloß, um sich dadurch der assirischen Herrschaft zu entziehen, rückte Salmanassar, der jetzt in Assirien herrschte, um dieser gefährlichen Verbindung zuvorzukommen, 720 vor Christus nach Israel, zerstörte Samaria, und führte die Einwohner sammt ihrem Könige Hosea als Gefangene in die assirischen Provinzen. Assirische Gefangenschaft.

Unter der Regierung der folgenden neuassirischen Könige gerieth das Reich in tiefen Verfall. Endlich verwickelte es sich mit Neumedien, das sich kraftvoll erhob, in einen langwierigen Krieg, der Assirien den Untergang brachte. Der medische König Cyaxares verband sich mit dem Chaldäer Nabopolassar, und machte Assirien 626 vor Christus zu einer medischen Provinz.

§. 47.

Neubabilonien.

b. Neubabilonien hatte sich nach dem Sturze Sardanapals unabhängig gemacht, und an dem Chaldäer Nabopolassar um 605 vor Christus einen merkwürdigen König erhalten. Dieser Anführer einer nomadischen Bergnation aus dem Norden hatte sich zum Sturze Assiriens mit Medien verbunden, und als Lohn seiner Hilfe Babilonien genommen. Er brachte neues Leben in die bisher entnervten Babilonier.

Sein Sohn Nebukadnezar übertraf ihn; er eroberte Aegypten, Syrien, Phönizien und Palästina,

und gründete so um 600 vor Christus das große babilonische Reich, das vom Nil in Aegypten bis jenseits des Tigris reichte, und Babilon als Residenz- und Hauptstadt hatte.

Durch die Zerstörung von Jerusalem, das Hinschleppen der Juden in die babilonische Gefangenschaft, die unmenschlichen Plünderungen und Zerstörungen in Aegypten und seinen unbändigen Stolz, der ihn sogar wahnsinnig machte, hat er seinem Namen ein gräßliches; durch die Verschönerung Babilons und die Belebung des Handels nach Indien und in das schwarze Meer und die Emporbringung der Fabrikation rc. ein ruhmvolles Andenken hinterlassen.

In seinen Nachfolgern lebte nicht sein Geist, schnell verschwand die Kriegsstimmung, an ihre Stelle trat Weichlichkeit. Das entnervte Volk unterjochte Cyrus, König von Persien, 555 vor Christus in einem leichten Kampfe und machte Babilonien zu einer persischen Provinz.

§. 48

Neumedien.

c. Neumedien hatte durch seinen Satrapen Arbazes beym Sturze Sardanapals die Hauptrolle gespielt; denn er war das Haupt der Verschwörung. — Unter seinen Nachfolgern zeichnete sich Cyaxares 625 vor Christus aus, der, vereint mit Nabopolassar Ninive eroberte und Assirien zu einer medischen Provinz machte. Von Cyaxares geht das Reich durch

Erb-

Erbschaft an seinen Sohn Astyages, an seinen Enkel Cyaxares II. und 555 vor Christus an seinen Großenkel Cyrus den Perser über, den Urheber einer großen Weltrevolution.

§. 49.

Aegypten.

Bald nach Erbauung der Stadt Rom herrschte in Aegypten der König Sethon, der mit der oberpriesterlichen auch die königliche Würde vereinigte 714 vor Christus. Durch seinen Haß gegen die Soldaten, denen er ihre Ländereien wegnahm, veranlaßte er jene Revolution, wodurch Aegypten 655 vor Christus zur Dodekarchie wurde, d. i. sich in 12 Theile trennte, wovon jeder einen unabhängigen Krieger als König hatte.

Dieses Staatensystem bestand nur 15 Jahre, so sehr sich auch die Herrscher bemühet hatten, es durch Verträge, Heirathen, gemeinschaftliche Zusammenkünfte und Erbauung eines gemeinschaftlichen Grabmahles, des berühmten Labyrinthes, zu befestigen. Dieses war ein ungeheures, prachtvolles Gebäude, das eigentlich aus 12 verschiedenen, aber zusammenhängenden Pallästen bestand, die über 3000 Zimmer enthielten. Die eine Hälfte derselben soll über, die andere unter der Erde gewesen seyn. Die Wege in das Labyrinth waren so verschlungen, daß sich kein Fremder ohne Führer wieder herausfinden konnte. Die Dodekarchen sollen es als Grabstätte, Versammlungsort und Denkmahl ihres Namens erbauet haben. — Den Grund zur Trennung der Dodekarchie

legten die ungeheuren Reichthümer, welche sich 650 vor Christus der Dodekarch im nördlichen Aegypten, Psammitich mit Namen, durch Handelsverkehr mit den Kleinasiaten erwarb. Diese Reichthümer erregten Eifersucht, die bald in Feindseligkeiten ausbrach.

Die eilf übrigen Dodekarchen griffen ihn mit vereinter Macht an. Psammitich mußte sich wirklich vor der Uebermacht in die sumpfigen Gegenden zurückziehen; allein durch jonische und karische Seeräuber und griechische Miethsoldaten verstärkt rückt er seinen Feinden entgegen und schlägt sie bey Memphis auf das Haupt. Was dem Tode entgangen war, flüchtete sich; Psammitich ward Alleinherrscher in Aegypten.

Den Griechen, die seinen Thron gründeten, ertheilte er große Vorrechte, nahm eine Kolonie derselben auf und ließ ägyptische Kinder in griechischer Sprache und Wissenschaft unterrichten. Dieß erregte den Unwillen der alten Aegypter, welche bis jetzt allen Umgang mit fremden Völkern sorgfältig vermieden hatten, und 240.000 Familien wanderten nach Aethiopien aus.

Auf Psammitich folgte sein Sohn Nekao 610 vor Christus. Er schuf eine Seemacht, ließ Afrika von Phöniziern umschiffen und suchte der Ausbreitung der babilonischen Herrschaft an den Küsten von Syrien Einhalt zu thun. Dadurch verwickelte er sich mit Nebukadnezar, König von Babilonien, in einen blutigen Krieg, worinn er von diesem Könige bey Karschemisch oder Circesium, einer Stadt am Euphrat in Mesopotamien, entscheidend geschlagen und nach Aegypten zurückgeworfen wurde.

§. 50.

§. 50.

Auf Psammis, Nekaos Sohn, der ausser einem unberühmten Feldzuge gegen die Aethiopier wenig Merkwürdiges vollbrachte, folgte 588 vor Christus sein Sohn Apries.

Dieser stolze, kriegerische Fürst verliert seine Flotte vor Sidon, seine Landmacht vor Cyrene, an der Nordküste von Afrika, südlich vom Peloponnes, wohin er, um die Grenzen seines Reiches zu erweitern, vorgedrungen war; und doch wagte er noch einen Kampf gegen Nebukadnezar. Dieser dringt mit Wuth eines aufgereitzten Siegers in Aegypten ein, und plündert es durch. Die Unzufriedenheit über Apries Kriegslust nahm nun so sehr überhand, daß man den König in seiner Residenz erdrosselte. Sein Feldherr Amasis, der die Empörung dämpfen sollte, benützte sie zu seiner Erhebung auf den Thron 563 vor Christus.

Amasis, der Empörer, war ein trefflicher Regent. Er erbaute viele Tempel, verstärkte seine Kriegsmacht durch die Aufnahme vieler Griechen, und gewann das Volk durch Belebung der Industrie und Kunst und seine Friedensliebe. Unter ihm durften die Griechen Städte, Märkte und Tempel anlegen und in alle Mündungen des Nil einlaufen.

Amasis ließ sich in ein Bündniß mit Krösus, König von Lydien in Kleinasien, gegen den Medoperser Cyrus ein, mußte sich aber, nachdem sein Bundesgenosse geschlagen, gefangen und dessen Hauptstadt Sardes erobert war, 526 vor Christus bequemen, dem Sieger einen jährlichen Tribut zu zahlen, und die persische Oberherrschaft anzuerkennen.

§. 51.

§. 51.

Phönizien.

Phönizien sah bisher die Reichthümer der Welt durch seinen ausgebreiteten Handel in seinen Städten zusammenfließen. Aber eben diese Reichthümer erregten die Eifersucht der Nachbarstaaten und lockten endlich 717 vor Christus die Neuassirier unter Salmanassar herbey. Er durchzog die Küste plündernd, und unterwarf sich alles bis auf Tyrus, das er 5 Jahre lang vergebens belagerte.

Einen zweyten, noch schrecklichern Kampf hatten die Phönizier gegen den Neubabilonier Nebukadnezar zu kämpfen. Dieser sieggewohnte Monarch rückte 600 vor Christus vor Tyrus und belagerte diese Stadt 13 Jahre lang. Da Tyrus von der Seeseite offen war und beständig freye Zufuhr hatte, war es auch im Stande, eine so langwierige Belagerung auszuhalten.

Als endlich die Einwohner sahen, daß eine längere Vertheidigung unmöglich sey, flüchteten sie sich mit all ihren Schätzen und Habseligkeiten auf eine nahe Insel, bauten daselbst die Stadt Neutyrus, welche bald mächtig emporblühte, und überließen dem Feinde die leere Stadt, der sie 587 vor Christus in einen Schutthaufen verwandelte. Phönizien war nun eine babilonische Provinz.

Bey Zertrümmerung des großen babilonischen Reiches 555 vor Christus durch den Eroberer Cyrus kam auch Phönizien in persische Gewalt. Seine Flotten sollten den Persern die Herrschaft zur See geben.

§. 52.

Palästina.

Schon 720 vor Christus ward das israelitische Reich von Salmanassar, König von Assirien, umgestürzt, und die Einwohner sammt ihrem Könige Hosea in die assirische Gefangenschaft fortgeschleppt. Das Reich Israel hatte 255 Jahre, von 975 bis 720 vor Christus gedauert. Das entvölkerte Land versah Salmanassar mit assirischen Kolonisten, und legte dadurch den Grund zu dem Stamme der Samaritaner.

Kleiner als Israel was das Reich Juda; aber die bestimmte Thronfolge, einige würdige Könige und die Festigkeit der Stadt Jerusalem sicherten es über ein Jahrhundert länger vor dem Untergange.

Als sich aber die letztern jüdischen Könige verleiten ließen, an dem großen Streite der Könige von Assirien und Babilonien gegen die Könige von Aegypten über die Herrschaft von Vorderasien Antheil zu nehmen, und sich bald an diese, bald an jene anschloßen, führten sie den Untergang des Reiches herbey

Jerusalem wurde zuerst von Nekao, König von Aegypten, geplündert, und dann von Nebukadnezar 597 vor Christus mit Sturm erobert und sammt dem prächtigen Tempel zerstört. Tausende der Juden wurden niedergehauen, und der Rest sammt dem letzten Könige Zedekia in die babilonische Gefangenschaft abgeführt. So endete das Reich Juda nach 378 jähriger Dauer, von 975 bis 597 vor Christus. — Cyrus war nach einem halben Jahrhunderte der Erretter der gefangenen Juden.

§. 53.

Athen.

Wie sich die Spartaner, durch Lykurgs Gesetze abgehärtet und gebildet, durch kriegerischen Muth und durch Waffengewalt den Prinzipat Griechenlands errangen, und durch ihr Machtwort, das Niemand ungestraft verwarf, Ruhe und Ordnung nach Griechenland zurückführten; so erlangten die Athener, eines der Hauptvölker des alten Griechenlandes, durch ihre Liebe zu Künsten und Wissenschaften die erste Stelle unter den Griechen. Athen ward der blühendste Sitz der Kunst und Wissenschaft; die merkwürdigsten Griechen — und in der Folge die Römer bildeten da ihren Geschmack und Verstand aus.

Die Athener wurden 480 Jahre, von 1556 bis 1076 vor Christus, von Cecrops bis Kodrus, von Königen beherrscht. Codrus, der letzte König von Athen, starb aus Liebe für sein Vaterland. Nach seinem Tode wurde die Königswürde abgeschafft und es herrschten 324 Jahre, von 1076 bis 752 vor Christus, lebenslängliche Archonten — obrigkeitliche Personen, die unter diesem bescheidenen Titel die nemliche Macht, wie die Könige hatten.

Als nun 752 vor Christus zehnjährige, und endlich 681 vor Christus einjährige Archonten aus gewissen Familien gewählt wurden, nahm der Druck des Volkes zu, die Richter übten eine willkührliche, oft grausame Gewalt, und einige Familien kamen in den ausschließenden Besitz der höchsten Würden, der größten Ländereien und fast alles Geldes.

Man hoffte, durch geschriebene Gesetze einen Theil des Druckes zu heben; aber Drako, der Verfasser derselben, strafte strenge und grausam, und setzte auf die meisten Vergehen den Tod.

Endlich trat 594 vor Christus der große Gesetzgeber Solon auf, verdrängte die blutigen Gesetze des Drako, und gab Athen eine musterhafte Verfassung. Er errichtete den Areopag, einen Gerichtshof, der seine Versammlungen unter freyem Himmel hielt, und seiner Gerechtigkeit wegen ungemein berühmt wurde; er erließ dem Volke einen Theil der Schulden, sorgte für eine gleiche Vertheilung der Güter und sicherte das Leben und die Freyheit der Bürger.

Bald darauf entfernte er sich von Athen, nachdem er sich hatte versprechen lassen, daß seine Gesetze 100 Jahre befolgt werden würden, und lebte dann im Alter sich und den Wissenschaften.

Bald nach Solons **Entfernung** gewann **Pisistratus**, ein Mann von großen Eigenschaften und Abkömmling von **Kodrus**, durch List und Gewalt die Oberherrschaft in Athen, 561 vor Christus; doch ließ er im Ganzen Solons Gesetze und Einrichtungen bestehen. — **Pisistratus** und seine Nachkommen trugen zur frühern Ausbildung der Athenienser sehr viel dadurch bey, daß sie die schönen Künste aus dem benachbarten **Kleinasien** nach Griechenland verpflanzten.

Den Athenern galten zwar Muth und Tapferkeit, aber weit mehr ehrten sie Bildhauerei, Mahlerei, Baukunst, Gedichte und witzige Reden. Sparta war die Schule des Mannssinnes; Athen der Tempel des reinsten Geschmackes und der gründlichsten Gelehrsamkeit.

§. 54.

Rom.

Rom, von Romulus 754 vor Christus gegründet, hatte Jäger und Hirten zu seinen ersten Bewohnern; dazu kam noch ein zusammen gelaufenes Gesindel; denn man errichtete ein Asyl — eine Freystätte, — um die Bevölkerung zu vermehren. — Romulus wählet nun einen Senat von 100 alten Männern als Rathgeber, theilt das Volk in 30 Curien und setzt den Unterschied zwischen Patriziern und Plebejern fest. Die Weiber erhielt der junge Staat durch Raub von den benachbarten Sabinern.

Der darüber entstandene Krieg endete damit, daß ein Theil der Sabiner sammt ihrem Könige Tatius nach Rom zieht. Nach 6 Jahren räumte Romulus diesen Mitregenten aus dem Wege, wurde aber endlich 717 vor Christus von den herrschsüchtigen und bedrückten Senatoren ermordet, und vom Volke als ein Gott unter dem Namen Quirinus verehret.

Der Staat, der bey seinem Entstehen nur 1 1/2 Meile begriff, faßte jetzt schon 10 Stunden mit 200000 Einwohnern und 47000 streitbaren Männern.

Auf Romulus folgte 716 vor Christus der Sabiner Numa Pompilius, ein friedeliebender Regent, der das rohe Volk an Religion, Priesterverehrung, Künste und sanftere Sitten gewöhnte.

Roms dritter König war Tullus Hostilius 672 vor Christus. Sein kriegerischer Geist trieb ihn, die Waffen gegen die Mutterstadt Albalonga zu tragen. Der Kampf der Horatier und Kuriatier fällt in diesen Krieg. Alba wurde zerstört und Rom durch Aufnahme der Albaner bevölkerter.

Un-

Ankus Martius, seit 640 vor Christus der vierte römische König, liebte den Frieden, verbesserte den Ackerbau und Gottesdienst und legte an der Mündung der Tiber den Seehafen Ostia an.

Der fünfte römische König Tarquinius Priskus 616 vor Christus verschönert Rom, legt den Circus maximus an, bauet Kloaken und macht den Hauptentwurf des Kapitoliums. Den Senat vermehrte er um 100 Mitglieder, welche patres minorum gentium hießen.

Die schnell wachsende Macht Roms setzte die Völker Mittelitaliens in Furcht. Sie traten in Bündnisse gegen Rom, um den neuen, kühn aufstrebenden Staat zu demüthigen. Tarquin zeigte sich als Helden, zerstäubte seine Feinde und machte ungeheure Beute.

Roms sechster König, Servius Tullius 578 vor Christus, lebte zur Zeit des Cyrus. Servius milderte das traurige Schicksal der Sklaven, und widmete denselben ein jährliches Fest, wo sie, von allen unangenehmen Verhältnissen ihres Standes befreyet, die Freude ungestört genießen konnten. Die Eintheilung der Bürger in 6 Klassen und 193 Centurien zum Kriegsdienste und nach dem Vermögen gehört gleichfalls zu seinen merkwürdigen Einrichtungen.

§. 55.

Persien.

Man muß die Provinz und das Reich Persien wohl von einander unterscheiden. — Die Provinz Persien lag größten Theils an der Ostküste des persischen Meerbusens; das Reich Persien in seiner größten

Ausdehnung begriff alle den Persern unterworfenen Provinzen vom Ausflusse der Donau bis jenseits des Indus, und vom schwarzen und kaspischen Meere bis zu den Wasserfällen des Nils und dem persischen Meerbusen. Die Hauptprovinzen waren: Aegypten, Palästina, Phönizien, Kleinasien, Mesopotamien, Babilonien, Assirien, Medien, das eigentliche Persien und Baktrien nebst Thrazien in Europa.

Mehrere dieser Provinzen sind uns aus den frühern Beschreibungen bekannt; von den übrigen hier nur so viel, als zum Verstehen der folgenden Geschichte nöthig ist.

Kleinasien, eine Halbinsel zwischen dem schwarzen, ägäischen und Mittelmeere bis an den Taurus, ein sehr fruchtbares Land mit sanftem Klima, den Flüssen Granikus, Halys, Eurimedon und Cydnus, und den Städten: Ephesus, (Dianentempel) Halikarnassus, (Mausoläum) Sardes, Ipsus, Gordium, Tarsus und Issus.

Mesopotamien, südöstlich von Kleinasien, zwischen dem Euphrat und Tiger, mit der Stadt Circesium oder Karschemisch.

Medien, nördlich von der Provinz Persien, mit den Hauptstädten Ekbatana und Gaza.

Persien, mit den Städten Persepolis, Pasargada und Susa.

§. 56.

Die alten Perser waren rohe und ungebildete Leute, welche die Sonne und die Elemente, wie auch den Mond und die Sterne göttlich verehrten. Feuerdienst. — Ihre Religionsdiener hießen Magier. Unter ihnen zeichnete sich Zoroaster, der vor Cyrus,

we-

wenigstens im 7ten Jahrhunderte vor Christus lebte, als Stifter einer neuen Religion aus. Sein Religionsbuch heißt Zendavesta.

Die Geschichte Persiens vor Cyrus liegt ganz in Dunkelheit. Nach Xenophons, eines berühmten griechischen Geschichtschreibers, Erzählung vermählte Astyages, der letzte König in Medien, seine Tochter Mandane an einen persischen Fürsten, welchem sie den Cyrus gebar.

Dieser wurde nach persischer Sitte auf eine strenge Art erzogen und gab frühe Beweise seines Muthes, seiner Tugend und Liebenswürdigkeit. Nach dem Tode seines Großvaters kam Medien in den Besitz des Cyaxares II., welcher seine Tochter an seinen Neffen Cyrus verheurathete, und so Medien als Erbschaft an Persien brachte.

Durch die Meder verstärkt faßt der junge Held Cyrus große Eroberungsplane. Er erobert Babilonien, schlägt und fängt den immer mehr um sich greifenden König von Lydien, Krösus, erobert seine Hauptstadt Sardes, und verdammt den König zum Scheiterhaufen. Nur der Name Solon, den der unglückliche König, der Worte des großen Mannes eingedenk: Niemand ist glücklich, so lang er lebt, 3 mal in der Gemüthsangst ausrief, rettete ihn vom Feuertode. Cyrus nahm das Wort Solons tief zu Herzen und sah in dem tief erniedrigten Krösus die Unbeständigkeit des Glückes.

Hierauf wurden die Griechen in Kleinasien bezwungen; Phönizien unterwirft sich größten Theils selbst; die Juden, die seit 597 vor Christus in babi-

bilonischer Gefangenschaft lebten, erhielten von ihm die Erlaubniß, in ihr Vaterland zurückzukehren und den Tempel wieder aufzubauen. — Syrien und Arabien die Widerstand versuchten, waren schnell unterworfen.

Der Süden und Westen von Asien war nun von Cyrus bezwungen. Sein Reich dehnte sich um 555 vor Christus von den Küsten Kleinasiens bis an den Indus aus. Cyrus gab seinem Reiche eine treffliche Einrichtung. Die besiegten Völker behielten ihre Verfassung, bekamen nur persische Satrapen, Statthalter.

Jetzt griff Cyrus die Massageten an, ein nomadisches und kriegerisches Volk auf der Ostseite des kaspischen Meeres. Da verliert er in einer Hauptschlacht 529 vor Christus den Sieg und das Leben. Tomyris, die Königinn der Massageten, sieht seinen Leichnam, befiehlt das Haupt vom Rumpfe zu trennen, und in ein nebenstehendes, mit Blut angefülltes Gefäß zu werfen. Sättige dich im Tode mit dem Blute, sprach sie, dessen du lebend nie genug haben konntest.

So mußte der erste Weltbeherrscher von einem Weibe fallen. Er erreichet den höchsten Gipfel der Macht, um tiefer als andere zu fallen. Hohnlachend verstümmeln die wilden Feinde den königlichen Leichnam.

Mit des Geschickes Mächten
Ist kein ewiger Bund zu flechten,
Und das Unglück — schreitet schnell.

Schiller.

Zweyte Abtheilung.
Alterthum.

§. 57.
Einleitung.

Cyrus ist der Mann, der gleichsam an der Scheidewand zwischen Vorwelt und Alterthum stehet; jene schließt, und dieses beginnt mit ihm. Cyrus und die Völkerwanderung sind die beyden Grenzpunkte der Geschichte des Alterthumes; Christi Geburt fällt als Anfang einer neuen Zeitrechnung fast in die Mitte desselben.

Um dem einmal angefangenen Gange getreu zu bleiben, theilen wir die Geschichte des Alterthumes wieder in Perioden. Sie sind folgende:

I. Periode.
Von Cyrus bis Alexander.
Vom großen persischen Staatsvereine bis zu der mazedonischen Weltherrschaft.
Von 555 bis 333 vor Christus.

222 Jahre.

II. Periode.
Von Alexander bis Oktavianus.
Von der mazedonischen Weltherrschaft bis zu der Weltherrschaft der Römer.
Von 333 bis 30 vor Christus.

303 Jahre.

III. Periode.
Von Oktavianus bis Theodosius.
Von der Weltherrschaft der Römer bis zur Zertrümmerung der griechischen Kunst und römischen Macht durch die Völkerwanderung.
Von 30 vor Christus bis 400 nach ihm.

430 Jahre.

I. Periode.

Von Cyrus bis Alexander.

Vom großen persischen Staatsvereine bis zu der mazedonischen Weltherrschaft.

Von 555 bis 333 vor Christus.

222 Jahre.

§. 58.

Persien.

In dem Leben des Königes Cyrus grenzen Fabel und Geschichte nahe an einander. Indessen mahlen sich zwey seiner Handlungen in bestimmten Zügen ab. Daß Cyrus die Länder von der Küste Kleinasiens bis an den Indus sich durch eigene Kraft unterwarf, sichert ihm den Ruhm eines thätigen und großen Kriegers; daß er aber seinen Sohn und Nachfolger Kambyses als Menschen und Fürsten ohne Erziehung ließ, zieht ihm den Tadel eines sorglosen Vaters und Königes zu.

Kaum war der blutdürstige Kambyses nach seines Vaters Tode 529 vor Christus zur Regierung Persiens gelangt, als er Aegypten bekriegte, und es nach einem kurzen Widerstande bezwang. Hohe und Niedere, Priester und Krieger, Götter und Menschen wurden in wilder Vermischung erschlagen, und über das schrecklich mißhandelte Land ein persischer Satrap gesetzt. Alle Länder im Norden Afrikas bis an die große Syrte, einen tief nach Süden gehenden Busen des Mittelmeeres, unterwarfen sich aus Furcht vor einem ähnlichen Schicksale.

Nun wollte Kambyses die Aethiopier, ein wildes Volk im Süden von Aegypten, unterjochen. Er führte seine Heere in den glühenden Sand, ohne für Mundvorrath zu sorgen. Noch war nicht der fünfte Theil der Reise vollendet, und schon hatte das Heer alle Lebensmittel, ja selbst die Lastthiere und das weich gesottene Leder aufgezehret. Die Natur bot nicht einmal mehr Wurzeln und Kräuter dar. Da loosete man endlich um den zehnten Mann, und genoß eine Nahrung, die fast fürchterlicher, als der Hungertod selbst war. Schon hatte ein Theil des Heeres sich selbst abgeschlachtet, als endlich der König aus Furcht, man möchte auch ihn zum Loose rufen, das Zeichen zum Rückzuge gab.

Eben feyerten die Memphiten bey der Rückkehr des Königes ein Fest. Kambyses hielt es für ein Freudenfest über seinen unglücklichen Zug, und ließ unter diesem Vorwande das Land fürchterlich verwüsten, viele Priester lebendig eingraben und dem Stiergotte Apis ein Schwert in die Hüfte stoßen.

Aber nicht allein gegen Fremde, auch gegen seine eigene Familie wüthete Kambyses. Seinen Bruder Smerdis ließ er aus Furcht, er möchte ihn vom Throne stürzen, ermorden; seine Gattinn, die bey einem Thierkampfe Thränen vergoß, warf er zu Boden, trat sie mit Füßen und verursachte dadurch ihren baldigen Tod; dem Sohne seines Günstlinges schoß er im Rausche einen Pfeil in die Brust, und jubelte, daß er auch betrunken das Herz getroffen hätte.

Diese Grausamkeiten veranlaßten endlich eine Revolution. Die Magier gaben einen Betrüger aus ihrer Mitte für den ermordeten Smerdis aus, und Persien huldigte ihm 522 vor Christus.

Auf die Nachrichten von diesen Vorfällen eilte Kambyses, der eben in fernen Gegenden kriegte, nach Persien zurück. Bey Ekbatana stürzte er mit dem Pferde, und starb an den Folgen der dabey erhaltenen Wunde.

§. 59.

Smerdis der Falsche ward nun allgemein als König anerkannt. Um sich die Liebe seiner Unterthanen zu erwerben, entließ er ihnen auf 3 Jahre Abgaben und Kriegsdienst. Und doch konnte er sich kaum 8 Monate auf dem Throne behaupten. Sieben große persische Feldherren enthüllten den Betrug, und erschlugen den aufgedrungenen König.

Einer der Verschwornen, Darius I oder Hystaspes, erhielt nun 522 vor Christus den erledigten Thron. Pferdorakel. Dieser große Regent theilte, um das Länderchaos durch die Bande einer innern festen Organisation sich näher zu bringen, das ganze Reich in 20 Satrapien oder Statthalterschaften, und gab jeder, den Gehorsam der Provinzen zu sichern, eine Besatzung. Die Willkühr der Satrapen beschränkte er durch genaue Bestimmung der Abgaben. Die eigentlichen Perser bezahlten nichts. Susa, Persepolis und Ekbatana wurden zu königlichen Residenzen erhoben.

Nun geitzt der König nach dem Ruhme eines Eroberers, und lenkt seine Streitkräfte zuerst wider

das wilde Volk der Scythen in Europa. Mit 700.000 Mann zog er 512 vor Christus über den thrazischen Bosporus — die heutige Meerenge von Konstantinopel, und rückte bis über die Donau vor.

Die Scythen vermieden die Schlacht, und zerstörten dagegen auf ihrem Rückzuge das ganze Land umher. Hunger und die Furcht, die Schiffbrücke möchte abgebrochen werden, zwangen den König zum Rückzuge. Indessen mußten die Thrazier und Mazedonier, die südlichen Nachbarn der Scythen, wenigstens einige Zeit hindurch die persische Oberherrschaft anerkennen.

Die Unternehmung des Darius gegen Indien war glücklicher. Er bezwang den westlichen Theil dieses Landes und machte ihn zur 21ten Satrapie. Als er eben fern am Indus kämpfte, empörten sich die Griechen in Kleinasien und erhielten Unterstützung von ihren Stammverwandten in Europa. Nach wenigen Jahren war Kleinasien gebändiget, und nun sollten die europäischen Griechen für die geleistete Hilfe gezüchtiget werden.

So brachen die berühmten Perserkriege aus, in denen sich eine Reihe höchst merkwürdiger Begebenheiten entwickelte, und die den Grund zu Persiens Sturz legten.

§. 60.

Der Satrap Mardonius segelte 492 vor Christus nach Griechenland. Aber ein Sturm vernichtete 300 Schiffe und 20.000 Menschen; einen großen Theil des Landheeres rieben die Thrazier bey einem Ueberfalle auf, Mardonius selbst wurde verwundet. Ehe

Ehe der zweyte Feldzug begann, forderte Darius von den griechischen Städten und Inseln in Europa Erde und Wasser als Zeichen der Unterwürfigkeit. In Sparta warf man die persischen Gesandten in einen Brunnen, in Athen in einen gräßlichen Schlund mit dem Zurufe: da unten werdet ihr wohl Wasser und Erde finden.

Darius schwur den Griechen fürchterliche Rache. Statt des jüngern und unerfahrnen Mardonius wurden Datis und Artaphernes zu Obergeneralen ernannt; 600 Schiffe und 500.000 Soldaten gehorchten ihren Befehlen. Alle Inseln des Archipelagus unterwarfen sich der ungeheuern Macht, die jeden ihrer Tritte mit Greuelthaten bezeichnete.

Von Euböa, der größten Insel des Archipels, heut zu Tage Negroponte genannt, setzten die Perser mit 100.000 Mann zu Fuß und 10.000 Reutern nach Attika über, und lagerten sich bey dem Flecken Marathon.

Vergebens forderten die Athener, denen der Rachekrieg vorzüglich galt, die Spartaner um Beystand auf; nur die nahe Stadt Platäa schickte 1000 Mann Hilfstruppen. Es blieb den Athenern nichts übrig, als alles, was sich wehren konnte, selbst die Leibeigenen zu bewaffnen; und doch brachten sie kaum 19 000 wehrhafte Männer auf die Beine.

Mit diesem kleinen Heere, das der athenische Held Miltiades befehligte, griffen sie 490 vor Christus das sechsmal stärkere Heer der Perser bey Marathon an, und schlugen es auf das Haupt. Die beyden feindlichen Feldherren kehrten mit Schande nach Persien

ken zurück; aber der Name Marathon erscholl als Denkmal griechischer Tapferkeit und griechischen Ruhmes durch die Welt.

Der Ruf von den Großthaten der Griechen und der schmählichen Niederlage der Perser bey Marathon verbreitete sich bis Aegypten, und weckte in diesem längst mißhandelten Lande den Geist der Empörung. Ganz Aegypten erhob sich, das verhaßte persische Joch abzuschütteln.

Unter großen Zurüstungen, die Empörung in Aegypten zu dämpfen, und das stolze Griechenland zu unterjochen, starb Darius 486 vor Christus, nachdem er seinem Sohne Xerxes I. die Regierung und damit einen doppelten Krieg übergeben hatte.

§. 61.

Xerxes I. hatte das aufrührerische Aegypten bald zum Gehorsame gebracht; aber zur Fortsetzung des Krieges gegen Griechenland war er nicht sehr gestimmt. Allein seine Höflinge, und besonders Mardonius, der seine frühere Niederlage in einem neuen Kriege vergessen machen wollte, rissen ihn durch Schmeicheleien und Ränke zum Kriege hin.

Vier Jahre lang rüstete sich der König, und brachte eine Kriegsmacht zusammen, dergleichen die Erde früher und später nie sah. Herodot, ein griechischer Geschichtschreiber, schätzt die regulären Krieger auf 3 1/2 Million, ued eben so hoch den Troß von Weibern und Sklaven. Die Flotte begriff 3200 Schiffe. — Kaum faßte Griechenland die Menschenmenge; die Länder bothen nicht Nahrung, die Flüße kaum Wasser genug dar. Laßt uns den Götern danken,

ken, sagte ein Abderite, daß Xerxes des Tages nur einmal isset; denn geschähe dieß zweymal, so wären wir verloren.

Das ungeheure Heer wurde nun über den Hellespont gesetzt; der Uebergang soll 7 Tage gedauert haben. Thrazien, Mazedonien und das nördliche Griechenland thaten keinen Widerstand. Die Perser rückten ungehindert gegen den Paß Thermopylä vor, auf der einen Seite von schroffen Felsen, auf der andern vom Meere und unzugänglichen Morästen gebildet.

Ihn hatte der Spartanerfürst Leonidas mit 4000 Mann besetzt, worunter sich 300 Spartaner befanden, mit ihrem Könige entschlossen, zu siegen oder zu sterben. Xerxes befahl dem Leonidas, die Waffen auszuliefern. Komm und hole sie, war des Königs ächt spartanische Antwort.

Nun stürmten die Perser mit äusserster Wuth den Engpaß; aber alle Angriffe waren vergebens. Schon deckten 20000 erschlagene Feinde den Wahlplatz; da zeigte ein griechischer Verräther, Namens Ephialtes, den Persern einen heimlichen Seitenweg über das Gebirge. Leonidas mit seinen Tapfern wurde umringt, und alle fielen den Heldentod fürs Vaterland, 480 vor Christus. Niedrig suchte sich Xerxes für den Verlurst so vieler Soldaten dadurch zu rächen, daß er dem todten Spartanerkönige den Kopf abschlagen und seinen Körper ans Kreuz nageln ließ.

Jetzt überschwemmten die persischen Heereshaufen das südliche Griechenland und verwandelten alles in Wüsteneyen. Sie fanden nirgends Widerstand; denn

selbst

selbst die Athener hatten ihre Stadt verlassen, und waren auf die benachbarten Inseln und Küsten geflohen. Dort bestieg alles, was waffenfähig war, die Schiffe zum Kampfe; denn zu derselben Zeit, als ein persisches Landheer auf Athen los gieng, nahete sich auch eine ungeheure persische Flotte der Küste von Athen.

Die griechische Flotte lag unter den Befehlen des athenischen Feldherrn Themistokles in der Bai von Salamis. Xerxes, der nun Gelegenheit zu haben glaubte, die griechische Flotte einzuschließen und mit einem Schlage zu vernichten, ließ angreifen. Es entstand ein schreckliches Seetreffen, worinn die Perser, die in dem engen Busen ihre vielen und großen Schiffe nicht ausbreiten konnten, völlig geschlagen wurden, 480 vor Christus.

Xerxes, der indeß die Stadt Athen geplündert und verbrannt hatte, eilt auf die falsche Nachricht, daß man damit umgehe, die Brücke zu zerstören und ihm den Rückzug abzuschneiden, von Schrecken ergriffen mit einem großen Theile des Landheeres durch Mazedonien und Thrazien. Am Hellespont angekommen, findet er die Brücke vom Sturme zerrissen, und schiffet auf einem kleinen Fahrzeuge nach Asien über. Hunger und Seuchen raffen in einem ungewohnten Klima den größten Theil seines schlecht verpflegten Heeres dahin.

Mardonius war mit 300 000 Mann zu Griechenlands Bezwingung zurückgeblieben. Im folgenden Frühjahre verheerte er das attische Gebieth von neuem. Indeß hatten die Griechen auf dem Isthmus ein

Heer von 100.000 Mann zusammengebracht. Mit diesem griffen sie den Mardonius bey Platäa an, und schlugen ihn am nemlichen Tage, als die griechische Flotte bey dem kleinasiatischen Vorgebirge Mikale, der Insel Samos gegenüber, einen zweyten Seesieg über die Perser erfocht, am 25. Sept. 479 vor Christus.

Nun eilte Xerxes von Sardes in Lydien nach Susa in Persien, nachdem er vorher alle griechischen Tempel in Kleinasien, mit Ausnahme des Dianentempels zu Ephesus, der zu den 7 Weltwundern gerechnet ward, zerstöret hatte. — So wurde Europa gerettet, Griechenland unabhängig und reich durch unermeßliche persische Beute. Geist und Wille hatten über Masse und Zwang gesiegt.

§. 62.

Die europäischen Griechen, nicht zufrieden, sich selbst vor dem persischen Joche gesichert zu haben, wollten auch ihre Landsleute in Kleinasien von der Herrschaft der Perser befreyen. So zog sich der Kriegsschauplatz nach Asien hinüber.

Auch hier blieben die Griechen, von ihren vortrefflichen Feldherren, besonders dem Athener Cimon angeführt, Sieger, machten große Eroberungen und schlugen die Perser 469 vor Christus am Eurimedon in Kleinasien in einem Tage zweymal auf das Haupt. Von Unglück gebeugt trug nun Artaxerxes I. oder Langhändige, der nach Ermordung seines Vaters Xerxes I. 465 vor Christus zur Regierung gekommen war, den Griechen Frieden an. Er war für diese sehr ehrenvoll, und wurde nach ihrem großen Feldherrn

Cimon der cimonische Friede genannt. Seine Bedingnisse waren: Freyheit für alle griechischen Städte in Kleinasien, keine persische Flotte darf mehr im Archipel segeln und kein persisches Heer auf 3 Tagreisen dem Meere sich nähern.

Dieß war das Ende der verderblichen Kämpfe der Perser gegen die Griechen, welche 53 Jahre, von 522 bis 469 vor Christus gedauert und den Persern bey 4 Millionen Menschen gekostet hatten.

§. 63.

Auf Artaxerxes I., der noch 15 Jahre friedlich regierte, folgte dessen Sohn Xerxes II. Aber schon nach 45 Tagen fiel er durch die Dolchstiche seines Halbbruders Sogdian, der dann selbst wieder nach 7 monatlicher Regierung durch seinen Bruder Darius II., der Bastard genannt, Thron und Leben verlor.

Dieser Regent fand während seiner 19 jährigen Regierung Gelegenheit, mit Vortheil gegen Griechenland aufzutreten; denn die Hellenen wütheten gegen einander in verderblichen Bürgerkriegen. Doch wagte er es nicht, mit Waffengewalt einzuschreiten; denn die alten persischen Helden waren gefallen, und die Niederlagen bey Marathon, Thermopylä, Platäa, Salamis ꝛc. waren noch in zu neuem Andenken. Zudem herrschten im Innern von Persien böse Unordnungen, die die Gegenwart der Heere erheischten.

Er begnügte sich daher, durch schlaue Unterhandlungen und politische Künste das Kriegsfeuer in Griechenland zu unterhalten, um so seine Feinde durch sich selbst zu schwächen.

Nach Darius II. Tode kam sein Sohn Artaxerxes II., oder der Gedächtnißreiche, auf den persischen Thron 405 vor Christus. Der Besitz desselben ward ihm aber von seinem Bruder Cyrus angefochten. Dieser both die Kräfte seiner Satrapie, Kleinasien, auf, und zog mit 100.000 Asiaten und 13.000 Griechen, die er in Sold nahm, gegen seinen Bruder, um sich Persiens Thron zu erkämpfen.

Er drang mit seinem Heere bis an den Euphrat vor, verlor aber da in einem Zweykampfe gegen seinen Bruder das Leben. Die ihres Hauptes beraubten Griechen faßten nun den Entschluß, sich der Million ihrer Gegner nicht zu ergeben, sondern, ohne Mundvorrath, ohne Generale, ohne Kenntniß des Landes, 560 Meilen sich durch Feindesland zurückzuziehen.

Xenophon führte diesen Zug, der in der Geschichte nichts ähnliches hat, und als er am Hellespont angekommen war, hatte er von seinen 13.000 Mann nur 3000 verloren. Der Rückzug der 10.000 Griechen war ein neues Monument griechischer Kraft und Größe, und persischer Unmacht und Schwäche; er war ein siegreicher Kampf gegen Natur und überlegene Feinde, ein noch nie erreichtes Meisterstück der Kriegskunst.

§. 64.

Die Griechen in Kleinasien und Europa hatten den jungen Cyrus unterstützt; dieß verursachte einen neuen Krieg Persiens gegen die Griechen, der für letztere zwar glücklich begann, aber höchst verderblich und schimpflich endete, woran die Feindseligkeiten der Griechen unter einander Schuld waren. Spar-

Sparta söhnte sich mit Persien aus, und schloß durch seinen Gesandten Antalcidas 387 vor Christus den verrufenen antalcidischen Frieden, der alle Griechen in Kleinasien wieder unter persische Herrschaft brachte, und jedem europäischen griechischen Staate Unabhängigkeit von dem andern zusicherte. Persiens König war der Bürge dieser republikanischen Unordnung. Sie machte jede Vereinigung der Griechen zu einem großen Unternehmen unmöglich, und gab den Persern allen Einfluß auf die griechischen Angelegenheiten.

Ungeachtet eines solchen Schimmers von Macht zeigten sich doch die deutlichsten Spuren eines nahen Falles der persischen Monarchie. Wilde Empörungen erfüllten das Reich; Eifersucht und Haß beseelten die Satrapen, und selbst die königlichen Kinder gegen ihren Vater; er ward von seinem Sohne Artaxerxes III oder Ochus 362 vor Christus ermordet.

Artaxerxes III hatte sich durch Mord auf den Thron geschwungen; durch Mord suchte er sich auf demselben zu behaupten. Er ließ an einem Tage seine zahlreichen Brüder und die ganze königliche Familie ausrotten, verbrannte das prächtige Sidon, weil es sich an das aufrührerische Aegypten angeschlossen hatte, und wüthete in Aegypten als ein zweyter Kambyses gegen Menschen und Vieh, Tempel und Priester, Stadt und Land.

Nach diesen Schandthaten zog er sich in seinen Harem zurück, und überließ die Regierung seinem Günstlinge Bagoas, einem Aegypter. Dieser half

dem Könige bey seinen Mordthaten, weil er sich dadurch erhob, und drückte das Volk unmenschlich, weil er sich dadurch bereicherte.

Aber Schauer ergriff den Aegypter, als Artaxerxes den Apis und den heiligen Bock, zwey Gottheiten der Aegypter, schlachtete und spottend mit seinen Feldherren verzehrte. Er brütete auf Rache, vergiftete den König, zerfetzte seinen Leichnam, mordete die königliche Familie und erhob einen fernen Verwandten derselben, Darius III, oder Kodomann, auf den königlichen Thron.

Aber auch diesen wollte er eben seiner Unfolgsamkeit wegen mit Gift hinrichten; da zwang ihn der entschlossene Kodomann, das Gift selbst zu nehmen. — Dieser Darius III war der letzte persische König, zwar ein guter Mann, ehrwürdig durch seine Privattugenden, aber bey dem ungeheuren Verderben und den drohenden Gefahren dem Throne nicht gewachsen. Alexander, König von Mazedonien, stürzte 333 vor Christus das Geschlecht des Hystaspes vom Throne, und riß die Herrschaft Asiens an sich. —

§. 65.

Griechenland.

Griechenland bestand zur Zeit des Cyrus aus vielen kleinen abgesonderten Staaten, von denen, wie wir bereits wissen, Athen und Sparta, jenes durch Liebe zu Künsten und Wissenschaften, dieses durch kriegerischen Geist und Waffengewalt, die merkwürdigsten waren.

Obgleich die mancherley Staaten in gespannter Entfernung von einander lebten, und sich selbst öfters be-

bekriegten, so war ihnen allen doch Sprache und Religion gemein; Homers Dichtungen verstanden, das delphische Orakel verehrten sie alle. Freude vereinigte sie bey den olympischen Spielen, ernste Geschäfte im Rathe der Amphiktyonen zu Thermopylä.

Zudem hatte sie der Zug der Argonauten nach Kolchis und die Eroberung Jlions die Kraft der Vereinigung gelehret. Daher waren die minder mächtigen Staaten Griechenlands vorbereitet, sich bey den Angriffen des Perserköniges Darius Hystaspes an einen der 2 mächtigsten Staaten in Hellas — Athen oder Sparta — anzuschließen.

Das Unglück der Perser bey ihrem ersten Unternehmen zu Wasser und zu Lande, wodurch Mardonius 300 Schiffe und 20.000 Soldaten verlor, besonders aber der ruhmwürdige Sieg der Athener über die ungleich stärkere Armee der Perser bey Marathon 490 vor Christus führte die Vereinigung der Griechen herbey.

Die 9 Jahre, welche Xerxes mit neuen Kriegsrüstungen zubrachte, verstrichen nicht unbenützt für Griechenlands Wohl. Sparta, dessen Waffenthaten bis jetzt alle griechischen Staaten verdunkelt hatten, stand gerüstet da, und brütete über dem Gedanken, auf neuen Schlachtfeldern die Sieger von Marathon zu übertreffen. Athen vermehrte auf den Rath des schlauen Themistokles seine Flotte, machte große Eroberungen und verschaffte sich die Herrschaft zur See.

Als

Als daher Xerxes 490 vor Christus mit seinen zahllosen Kriegsschaaren heranrückte, fand er Griechenland schlagfertig. Bey Thermopylä begegnete ihm der Heldengeist des Leonidas, in der Bai von Salamis bezwang ihn die List des Themistokles und bey Platäa der Gemeingeist der 100.000 vereinigten Griechen an demselben Tage, als die griechische Flotte bey dem Vorgebirge Mikale einen großen Seesieg über die Perser erfocht.

Athen, obschon von Xerxes in die Asche gelegt, stieg in kurzer Zeit schöner aus seinen Ruinen empor. Sein Held Themistokles lehrte durch Rath und That, wie man Persiens Angriffe vereiteln, wie man Persien selbst bedrohen müße. Daher drang er so sehr auf Vermehrung der Flotte. Denn nur eine Flotte konnte den Uebergang der Perser nach Europa hindern; nur eine Flotte konnte, was die Hellenen einzig wünschten, nach Persien führen. — Darum richteten sich aller Augen auf Athen; ihm mußte man die Anführung im Kriege und somit den Prinzipat übertragen.

Dem Athener Cimon wurde die Ausführung der großen Plane von seiner Vaterstadt anvertraut. Die gewonnene Doppelschlacht am Eurimedon, 469 vor Christus, unermeßliche Beute, die er zur Verschönerung und Befestigung Athens verwandte, und der nach ihm benannte höchst ehrenvolle cimonische Friede rechtfertigten das auf ihn gesetzte Vertrauen. Perikles, einer der berühmtesten Athener, verstand die Kunst, seiner Vaterstadt zu diesem Ruhme des Krieges auch alle Geschenke des Friedens zu geben.

So hatte die persische Macht, welche Griechenland unterdrücken sollte, bloß dazu gedient, die schlummernden Kräfte in ihm zu wecken. Weit anders entwirft der Mensch, weit anders waltet das Schicksal.

§. 66.

Um diese Zeiten hatten Künste und Wissenschaften in Griechenland ihre höchste Stufe erreicht. Damals lebten die größten griechischen Staatsmänner und Helden: Themistokles, Miltiades, Cimon; die berühmtesten Redner: Perikles, Isokrates, Demosthenes; die geistvollsten Dichter: Aeschylus, Euripides und Sophokles; die größten Geschichtschreiber: Thucydides, Herodot, Xenophon und Polybius; die trefflichsten Bildhauer: Phidias und Praxiteles, und die berühmtesten Mahler: Apelles, Zeuxis und Parrhasius.

Athen besonders war der Hauptsitz aller Kunst, Bildung und Wissenschaft, und wurde eine Schule für Griechenland, später für Rom — für Mitwelt und Nachwelt. —

Aber diese schöne Blüthe Griechenlands währte kaum 50 Jahre. Die Griechen wurden unter sich uneins, zerstörten einander ihre Städte und verloren dadurch am Ende ihre Freyheit.

Athen, durch seine ausgezeichneten Siege über die Perser der angesehenste Staat in Griechenland, mißbrauchte sein Ansehen, wollte mit seiner Flotte überall herrschen und sich alle minder mächtigen Staaten Griechenlands unterwerfen.

Dieß erregte allgemeinen Unwillen, den Sparta, Athens eifersüchtige Nebenbuhlerinn, zu nähren wuß-

wußte. — Endlich brach zwischen Sparta und Athen und ihren beyderseitigen Bundesgenossen ein blutiger Bürgerkrieg aus, der 27 Jahre lang, von 431 bis 404 vor Christus dauerte und der peloponnesische Krieg genannt wurde.

Gleich im Anfange dieses Krieges wüthete in Athen eine furchtbare Pest; doch ward der Kampf nicht unterbrochen, sondern mit der wildesten Grausamkeit auf beyden Seiten fortgesetzet.

Der Ausgang des Krieges war für Athen sehr nachtheilig. Es verlor seine Seestädte und seine Oberherrschaft in Griechenland, mußte seine Mauern und Festungswerke niederreißen und seine Flotte bis auf 12 Schiffe ausliefern. Der Prinzipat Griechenlands gieng wieder auf Sparta über.

§. 67.

Der Verlurst des Prinzipates war jedoch nicht das größte Unglück für Athen. Weit verderblicher wirkte die immer mehr einreißende Sittenlosigkeit und die Regierung der 30 Tyrannen, welche man in Athen nach der Schleifung der Mauern und Festungswerke gewählet hatte, um der Republik Gesetze zu entwerfen.

Statt dessen rissen sie alle Gewalt an sich und führten unter dem Schutze der siegreichen Spartaner eine höchst eigenmächtige und tyrannische Regierung. Sie mordeten die rechtlichsten Bürger, um ihr Geld zu erhalten, verbannten die größten Männer ins Exil und verursachten häufige Auswanderungen.

Unter den vielen Opfern ihrer Wuth war Sokrates, einer der weisesten Männer, die je lebten, das ehr-

würdigste. Er allein hatte sich bey dem allgemeinen sittlichen Verderben rein und untadelhaft erhalten. Und doch ward er von seinen Feinden als ein Verächter der Götter und Verführer der Jugend angeklagt und zum Giftbecher verurtheilt. Er trank ihn im Zirkel seiner Freunde unter ruhigen Gesprächen über Leben, Tod und Unsterblichkeit mit unveränderter Miene, und starb 400 vor Christus mit frohen Aussichten in eine bessere Welt.

Die Abscheulichkeiten der 30 Tyrannen erzeugten endlich in der Seele des ungerecht verbannten Atheners Thrasibulus den kühnen Gedanken, sein Vaterland zu befreyen. Er rückte an der Spitze der Emigrirten vor Athen, verjagte die Tyrannen und ordnete die Republik mit Tugend, 403 vor Christus.

Während sich die Athener von den traurigen Folgen des peloponnesischen Krieges zu erholen anfiengen, machten die Spartaner im Taumel ihres Glückes manchen Versuch, sich in Persiens Angelegenheiten zu mischen.

Die Gelegenheit dazu gab ihnen der jüngere Cyrus, der seinem Bruder Artaxerxes II. den Thron Persiens zu entreißen suchte. Dieser Rebell theilte seinen Plan den Spartanern mit und erhielt von ihnen 13.000 Griechen zur Unterstützung. Mit diesem Heere und 100.000 Asiaten rückte er seinem Bruder in die Gegenden des Euphrats entgegen, verlor aber daselbst in einem Zweykampfe sein Leben.

Die Griechen hatten zwar gesiegt, befanden sich aber nach dem Tode des Cyrus und der meuchelmörderischen Hinrichtung ihrer Anführer, welche die Per-

Perser unter den heiligsten Betheurungen in ihr Lager gelockt und getödtet hatten, in der verzweifeltsten Lage. In einem unbekannten Lande, von Feinden umrungen, ohne Anführer und Lebensmittel, 560 Meilen von ihrem Vaterlande entfernet, durch unersteigliche Gebirge, reißende Ströme und kriegerische Völkerschaften davon getrennt — wie konnten sie anders, als von der größten Muthlosigkeit befallen seyn?

Der hochherzige Athener Xenophon raffte sich zuerst von der Verzweiflung auf, flößte den noch übrigen Hauptleuten Muth ein, übernahm die Führung des Heeres und brachte es mit geringem Verlurste an den Hellespont, 399 vor Christus. Mit Recht wurde der Rückzug der 10.000 Griechen zu allen Zeiten für das größte Meisterstück der Kriegskunst gehalten.

§. 68.

Die Griechen in Kleinasien, welche gleichfalls den jungen Cyrus gegen seinen Bruder mit Truppen unterstützt hatten, wurden nun von Tissaphern, dem Nachfolger des Cyrus in der Satrapie Kleinasien, gezüchtiget.

Dieß gab den Spartanern Anlaß, gegen Persien wieder feindlich aufzutreten. Sie schickten ihren Stammverwandten einen Haufen Krieger zu Hilfe. Die vereinigten Heere setzten sich in Kleinasien immer fester, und machten schon Anstalten, in die Mitte der persischen Monarchie vorzudringen.

Da schickte Artaxerxes einen Gesandten mit unermeßlichen Schätzen nach Griechenland, um die Athener und andere griechische Staaten gegen Sparta zu bewaffnen. Der Anschlag gelang, Athen, Theben

und Korinth verbanden sich gegen das übermüthige Sparta, zerstörten seine Flotte und machten ungeheure Beute.

Athen erhielt seine Mauern wieder, die es von persischem Golde erbaute, machte große Eroberungen und bewies durch seine Flotte, seinen erneuerten Handel und einige würdige Staatsmänner eine Kraft und Größe, durch die es vielleicht das zweytemal den Prinzipat Griechenlands erringen könnte.

Um dieß zu vereiteln, ließ nun Sparta 387 vor Christus durch den schlauen Antalcidas den nach ihm benannten verrufenen Frieden abschließen, der für Griechenland eine Schande, für Sparta aber in dieser Lage von großer Wichtigkeit war. Dieser Friede brachte die asiatischen Griechen wieder unter das persische Joch, gab aber den griechischen Staaten in Europa unbedingte Freyheit. Persien hatte die Bürgschaft, Sparta hingegen die Vollziehung der Friedensbedingnisse übernommen, und sich dadurch den Prinzipat in Griechenland gesichert.

Da aber Sparta seine Uebermacht in Griechenland mißbrauchte, ruhige Städte mitten im Frieden angriff und zerstörte, so brachte es das durch Unglück gebeugte Theben, eine volkreiche Stadt nördlich von Platäa, gegen sich auf, und verschaffte sich in ihm einen neuen gefährlichen Feind, der wirklich auf kurze Zeit die Uebermacht in Griechenland errang.

So verlängerte Griechenland seine innern Zwistigkeiten bis zu jener Epoche, wo ein schlauer Feind von außen auftrat, der mit wenigen Hilfsmitteln jenes

Unternehmen ausführte, woran Persiens ungeheure Macht gescheutert war — die Unterjochung Griechenlands. Dieser Feind ist König Philipp von Mazedonien, der Vater Alexanders des Großen.

§. 69.

Mazedonien.

Die Geschichte Mazedoniens ist bis auf die Einfälle der Perser dunkel und ohne Interesse. Darius Hystaspes fiel bey seinem Zuge gegen die Scythen 512 vor Christus die mazedonischen Nomaden und Bergbewohner an, und unterwarf sich selbe. Die Siege der Griechen über die Perser gaben aber auch Mazedonien die Freyheit wieder.

Seine Bewohner wurden von den Griechen stets als Barbaren betrachtet. Erst um das Jahr 400 vor Christus lernte das Land Heerstraßen, das Volk einige Bildung und der Hof Wissenschaften kennen.

Bald nach diesen Zeiten kam Mazedonien in Gefahr, ganz eine Beute seiner Feinde zu werden. Im Innern herrschten Thronstreitigkeiten, von aussen stürmten die Feinde — Illyrier, Athener, Thebaner rc. auf das entzweyte Land und rießen Theile davon an sich.

Unter solchen Zerrüttungen ergriff 360 vor Christus Philipp, anfangs als Vormund seines Neffen, aber noch im nemlichen Jahre als König, die Zügel der Regierung durch die Wahl des Volkes, das in ihm einen kraftvollen, schlauen Mann erblickte, der dem zerrütteten Reiche Rettung und Ruhe verbürgte. Und die Nation hatte sich in ihrer Wahl nicht getäuscht.

Un-

Unglück und Gefahren hatten den König Philipp schon in seiner frühesten Jugend gestählet, sein Geist war im Umgange mit den Griechen an ernste Geschäfte gewöhnet, sein Verstand für Kriegs- und Staatskunst gebildet.

Seine hinreissende Beredtsamkeit, wodurch er das Volk zu Muth und Thätigkeit entflammte; die Organisation des zerrütteten Reiches; die Reform, oder vielmehr die neue Schöpfung des Phalanx, der wie eine unerschütterliche Festung das Zentrum des Heeres bildete; die Wiederherstellung verfallener Festungen, die Anlegung neuer Städte, die Zurückdrängung der Feinde und Erwerbung von Naturgrenzen ꝛc. beurkundeten sein Krieger- und Herrschertalent.

Die Plane des neuen Königs giengen nun dahin, sich zuerst als einen Hellenen, und endlich als das Haupt der Hellenen geltend zu machen. Der Zeitpunkt, seine Plane durchzusetzen, kam gar bald.

Die Phozenser, ein griechischer Volksstamm in der Gegend von Delphi, hatten sich der Schätze des delphischen Gottes bemächtiget. Darüber entstand zwischen den Griechen ein zehnjähriger Krieg, von 356 bis 346 vor Christus, der unter dem Namen des phozischen oder heiligen Krieges bekannt ist.

Die Thebaner, damals der mächtigste Staat in Griechenland, riefen den König Philipp gegen die Räuber zu Hilfe. Er eilt herbey, bestraft die Kirchenräuber und fordert bescheiden als einzige Belohnung den Sitz der Phozenser im Rathe der Amphiktyonen mit 2 Stimmen. Diese unerwartete Mä-

ßigung erwarb dem Könige Vertrauen bey jenen, die ihn nicht durchschauten, und schlug die Reden derjenigen nieder, die früher über seine Herrschsucht gesprochen hatten.

Als daher ein zweyter heiliger Krieg ausbrach, weil die Lokrier, Nachbarn der Phozenser, einige Kirchensprengel des delphischen Gottes beackerten, wurde Philipp feyerlich gebethen, mit seinem Heere das zweytemal nach Griechenland zurücken.

Er kam, siegte für den Gott, nahm aber das feste Elatea, eine große Stadt nordöstlich von Delphi, für sich. — Nun endlich sahen die Griechen, wiewohl zu spat, Philipps Plane ein. Zwar verbanden sich die meisten griechischen Staaten, von dem großen Redner Demosthenes angefeuert, mit Athen zum Kampfe gegen den eroberungssüchtigen König; aber eine einzige Schlacht, die Schlacht bey Cheronäa, zwischen Delphi und Platäa, 338 vor Christus geliefert, entschied Mazedoniens Primat in Griechenland.

§. 70.

Kaum hatte sich Philipp Griechenland unterworfen, so gieng er mit dem neuen Gedanken um, seine Waffen nach Asien zu tragen und das große Persien anzugreifen. Zu diesem Zwecke versammelte er die Griechen auf einem Reichstage zu Korinth, und reitzte sie durch Ueberredung, daß man den Schimpf des antalcidischen Friedens rächen müße, zum Kriege gegen die Perser.

Die Griechen versprachen 200.000 Mann zu Fuß und 15.000 zu Pferd und wählten den König Philipp zu ihrem Oberfeldherrn. Schon wurden die Hilfsvöl-

völker versammelt; schon reisten die Feldherren an ihre Stationen nach Kleinasien ab, und der König rüstete sich selbst zum baldigen Aufbruche. Da erstach ihn 336 vor Christus sein Gardenhauptmann Pausanius, wahrscheinlich von persischem Golde bestochen, während eines Freudenfestes.

Auf Philipp folgte sein Sohn Alexander in einem Alter von 20 Jahren, in Tugenden und Lastern grösser als sein Vater und der Urheber einer großen Weltrevolution. Seine Geschichte werden wir in der folgenden Periode vernehmen.

§. 71.

Rom.

Obschon sich der sechste römische König Servius Tullius, ein Zeitgenosse des Cyrus, durch seine menschlichen Gesetze gegen die hartgedrückten Sklaven, die Klasseneintheilung der Bürger und die Befreiung der Plebejer von allzu drückenden Abgaben die größten Verdienste um den Staat erworben hatte, so wurde er doch von seinem Tochtermanne Tarquinius 534 vor Christus ermordet.

Dieser erhielt als König den Beynamen des Stolzen, weil er nach uneingeschränkter Macht strebte und die Patrizier von der Regierung auszuschließen suchte. Anfangs ertrug man seine Härte, weil er sein Ansehen im Auslande durch Politik und Kraft behauptete, und die Grenzen des römischen Gebiethes ansehnlich erweiterte.

Als aber einer der königlichen Prinzen die tugendhafte Frau Lukretia entehret, und diese unter Be-

schwörungen an ihren Vater und Mann, sie zu rächen, sich einen Dolch in die Brust gestossen hatte, hob Lucius Junius Brutus, ein Verwandter des Königs, der sich, um dem Tode zu entgehen, bisher blödsinnig gestellt hatte, den Dolch empor und schwur Haß und Vernichtung dem Geschlechte der Tarquinier.

Die versammelten vornehmsten Römer stimmten ihm bey, und beschloßen, die regierende Königsfamilie, die man mit dem Namen Tyrannen brandmarkte, zu verbannen, und einen Freystaat zu errichten. — Tarquin der Stolze, der eben Ardea belagerte, eine Stadt am Meere, südlich von Rom, fand, als er zurückkommen wollte, Roms Thore verschlossen, das Heer abtrünnig und alles gegen sich bewaffnet. Unter diesen Umständen blieb ihm nichts übrig, als mit seiner Familie nach Etrurien zu fliehen.

So wurde 510 vor Christus die Königswürde in Rom abgeschafft, nachdem sie 244 Jahre, von 754 bis 510 vor Christus, gedauert hatte. Der römische Staat enthielt damals 12 Meilen in die Länge, 3 1/2 in die Breite, über 750.000 Einwohner und 150.000 streitbare Männer.

§. 72.

Nun wurde der neue Freystaat geordnet. Die höchste Gewalt ward 2 Konsuln gegeben, die ihr Amt immer nur ein Jahr bekleiden sollten. Die ersten römischen Konsuln waren Lucius Junius Brutus und Tarquinius Collatinus.

Zwar both die vertriebene Königsfamilie alles auf, um die Herrschaft über Rom wieder zu erlangen; aber

aber alle Anstrengungen, List und Gewalt waren vergebens. Die Römer, derer Lebensart ganz auf den Krieg gerichtet war, überwanden alle ihre Feinde und gaben die erstaunenswürdigsten Beyspiele von Muth und Abhärtung.

Am gefährlichsten schien der Krieg zu werden, den der König Porsenna von Etrurien, von dem vertriebenen Tarquinius dahingerissen, gegen den römischen Freystaat unternahm. Porsenna war 507 vor Christus mit großen Heeren vorgedrungen und hatte die Römer bis in ihre Stadt zurückgeworfen. Schon wollte er über die hölzerne Tiberbrücke in die Stadt dringen, da stellten sich Horatius Kokles und 2 andere Römer den Feinden entgegen, und kämpften so lange, bis die Brücke beynahe ganz abgeworfen war.

Nun schickte Horatius die 2 Helden, die bisher an seiner Seite gekämpft hatten, zurück, und stürzte sich erst, als ihm das Freudengeschrey der Römer den völligen Sturz der Brücke verkündete, ganz gerüstet in den Fluß und erreichte unter einem Regen von Pfeilen glücklich das jenseitige Ufer. Seine Entschlossenheit und sein Muth hatten Rom gerettet.

Porsenna schloß nun Rom von allen Seiten ein. Es war in Gefahr, sich unterwerfen zu müssen. Da faßte Mucius Skävola den Entschluß, den König Porsenna zu tödten. Verkleidet drang er bis in dessen Gezelt, tödtete aber einen Schreiber, den er für den König hielt.

Er wurde ergriffen, und Porsenna drohete mit der Feuermarter. Da stieß Mucius seine Hand in eine

glühende Opferpfanne mit den Worten: hier siehest du, wie wenig ich Martern und Schmerzen fürchte. Noch 300 römische Jünglinge, eben so entschlossen und standhaft, wie ich, haben sich zu deinem Untergange verschworen und du wirst ihren Nachstellungen nicht entgehen.

Porsenna, erstaunt über den Muth dieses Jünglinges und bekümmert um sein Leben, schenkte dem jungen Helden die Freyheit, und den ausgehungerten Römern den sehr erwünschten Frieden.

§. 73.

Obschon nun das verhaßte Königthum abgeschafft war und alle Versuche des Tarquinius, sich wieder auf den Thron zu schwingen, vergeblich blieben, so fühlten die Plebejer doch gar bald, daß nur die Patrizier durch die Revolution gewonnen hatten.

Denn diese rissen die meisten eroberten Länder an sich, machten sich vom Kriegsdienste frey, und schoben ihn ganz allein auf die Plebejer. Das arme Volk mußte den Krieg auf eigene Kosten führen, dazu viele Schulden machen, zur Abzahlung derselben den größten Theil der Beute hingeben, oder in die Kerker seiner Gläubiger wandern, wo die schuldlos Gefangenen auf die schändlichste Art mißhandelt, ja selbst als Sklaven verkauft wurden.

Diese grausame Behandlung verursachte einen gefährlichen Volksaufstand, zu dessen Stillung man 500 vor Christus den ersten Diktator ernannte, eine obrigkeitliche Person, die zur Zeit der Gefahr eine ganz uneingeschränkte Macht erhielt.

Dem

Dem Volke wurde nun viel versprochen, aber wenig oder nichts gehalten. Als es dieses merkte, beschloß es, die Stadt zu verlassen, und auf den heiligen Berg zu ziehen. So wurde die Stadt leer, das Feld blieb unbebaut, die äußeren Feinde rückten heran, und der Senat sah sich genöthiget, mit den Mißvergnügten einen Staatsvertrag abzuschließen. Fabel von den Gliedern.

Er bewilligte ihnen 493 vor Christus zu ihrer eigenen Beschützung und Vertheidigung gegen die Bedrückungen der Patrizier eine unverletzliche Magistratsperson, die aus der Mitte des Volks erwählet werden und Volkstribun heißen solle. Das besänftigte Volk kehrte wieder mit neuen Hoffnungen in die Stadt zurück.

§. 74.

Aber bald traten die Volkstribunen aus den engen Grenzen der Volksvertheidigung. Den Grund dazu gaben ihnen die Patrizier, welche, der Beschränkungen überdrüßig, die Würde der Tribunen abgeschafft haben wollten, und einmal gar mit dem Gedanken umgiengen, dem hungernden Volke die öffentlichen Magazine zu verschließen, um ihm seine Einwilligung zur Abschaffung der Tribunen abzutrotzen.

Jedermann in Rom sah ein, daß die ungleiche Vertheilung der Grundstücke die einzige Ursache der öffentlichen Armuth, und das an keine bestimmte Norm gebundene Richteramt der Patrizier die eigentliche Ursache der Volksbedrückungen sey.

Daher arbeiteten die Tribunen dahin, daß das Grundeigenthum gleich vertheilt, und die Richter

an feste, geschriebene Gesetze gebunden werden sollten. Die Patrizier mußten nachgeben. Wirklich wurden 486 vor Christus Gesetze über die Länder-vertheilung entworfen und 452 vor Christus schriftliche Gesetze bewilliget.

Ein Ausschuß von 10 Patriziern wurde niedergesetzt, der die Gesetze der Griechen, und besonders Athens, prüfen, sie mit den vaterländischen Gewohnheiten in Uebereinstimmung bringen und dann öffentlich als allgemein verbindlich kund machen sollte.

Diese 10 Männer, Decemvirn genannt, erhielten bis zur Vollendung dieses Geschäftes unumschränkte Gewalt; alle übrigen Behörden — das Consulat und Tribunat — wurden indessen aufgehoben.

Im Jahre 449 vor Christus wurden die Gesetze, die auf 12 Tafeln geschrieben waren, bekannt gemacht und als allgemein verbindlich bestätiget.

Nun hatten die Decemvirn ihren Auftrag vollzogen, und sollten ihr Amt niederlegen. Allein statt dessen suchten sie sich in ihrer Würde auch für die Zukunft zu behaupten. — Da sie sich aber viele Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten erlaubten, brach 447 vor Christus ein Volksaufstand aus, wodurch die Decemviralverfassung abgeschafft, und die alte konsularische und tribunizische Konstitution wieder hergestellt wurde.

§. 75.

Die Unzufriedenheit des Volkes brachte indeß wieder neue Forderungen hervor. Es verlangte durch seine Tribunen: freye Ehe zwischen den Patriziern und Plebejern, die durch ein Gesetz der 12 Tafeln

bis-

bisher verbothen war, und Theilnahme der Plebejer an dem Konsulate, zu welcher Würde bisher nur Patrizier gelangen konnten.

Die Wechselheirathen zwischen Patriziern und Plebejern wurden 445 vor Christus nach heftigen Streitigkeiten zugestanden; aber dem Kampfe über das Konsulat widerstrebten die Patrizier länger. — Um jedoch den Wunsch des ungestümmen Volkes, dessen Hilfe man im Kriege gegen die benachbarten Völker nöthig hatte, in etwas zu befriedigen, schlug der Senat anstatt der Konsuln 6 neue Vorsteher des Staates vor, die den Namen Kriegstribunen führen und von denen 3 aus den Plebejern, 3 aus den Patriziern gewählt werden sollten.

Doch auch damit begnügte sich das Volk nicht. Es ruhete nicht früher, als bis es den Patriziern ihre Vorrechte entrissen und sich die Bahn zu allen obrigkeitlichen Stellen gebrochen und geebnet hatte.

Die Kriegstribunen wurden bald wieder abgeschafft und das Konsulat von neuem hergestellt. Im Jahre 366 vor Christus kam es endlich troz aller Widersprüche der Patrizier dahin, daß festgesetzt wurde, einer der beyden Konsuln soll ein Plebejer seyn. In der Folge mußte ein Plebejer gewählet werden, und bald darauf konnten sogar beyde Konsuln Plebejer seyn.

So hatte endlich das Volk entschieden das Uebergewicht in Rom erhalten und konnte von jezt an zu allen Staatsämtern gelangen. Der Unterschied zwischen Patriziern und Plebejern verschwand beynahe ganz, und erregte nur selten Unruhen und

Zwiespalt. Dagegen aber entstand später eine viel verderblichere Ausscheidung der römischen Bürger in arme und reiche Familien, woraus die blutigsten Bürgerkriege hervorgiengen.

§. 76.

Während dieser Streitigkeiten im Innern hatte Rom beständig Kriege gegen seine äußern Feinde zu führen. Zwar wurden die Sabiner, Herniker, Volsker und mehrere benachbarte kleine Völkerschaften bezwungen, die Heere an Winterfeldzüge gewöhnet, Sold für die Krieger und Erhöhung des Tributes eingeführt, Schifffahrt und Handlung getrieben, und so der Grund zu Roms politischer Macht gelegt, als auf einmal ein fürchterlicher Sturm durch die sennonischen Gallier kam, der den rasch aufblühenden Staat zu vernichten drohete.

Brennus, der Anführer der Gallier, eines wilden Volkes im Norden von Italien, brach 389 vor Christus, von einigen römischen Legaten gereizt, gegen Rom auf, schlug die Römer auf das Haupt und verwandelte die geplünderte Stadt in einen Aschenhaufen. Nur das Kapitol, das starke Besatzung hatte, widerstand, wurde aber vpn der Galliern eingeschlossen. Gänse.

Schon schien auch das Kapitol verloren; seiner Besatzung, seit 7 Monaten eingeschlossen, mangelten Lebensmittel; da trat endlich der edle Römer Kamill, der unverschuldet ins Exil nach Ardea verbannt war, der Beleidigung vergessend, als Retter seines Vaterlandes auf.

Er begeisterte die Jugend von Ardea zum Kampfe, zog die noch übrigen zersprengten römischen Soldaten an sich, überfiel die trunkenen Gallier und rieb sie gänzlich auf. Nicht ein einziger der Feinde blieb übrig, der die Vernichtung des Brennus und seiner Armee seinen Landsleuten hätte berichten können.

Rom war nun gerettet, aber ein Steinhaufe. Die Wiedererbauung der Stadt stürzte die Bürger in grenzenlose Armuth. Zudem faßten die Bundesgenossen und selbst die Kolonien in diesen traurigen Verhältnissen Roms neuen Muth, sich von dem Mutterstaate loszureißen. — Demungeachtet erhob sich Rom, besiegte alle seine Nachbarn und zwang sie zu Anerkennung seiner Oberherrschaft.

Jetzt sahen die Römer nach entferntern Eroberungen um. Hiezu gaben die Samniter in Unteritalien Gelegenheit. Diese griffen die Kampaner, ein benachbartes Volk, an, schlugen sie in 2 Treffen und unterwarfen sie ihrer Uebermacht.

Die Kampaner riefen 343 vor Christus die Römer zu Hilfe, und übergaben ihnen ihr Gebieth als Eigenthum. Schnell erschien ein römisches Heer, die dargebothenen Vortheile zu erringen. Es entstand ein schrecklicher Verheerungskrieg, der 53 Jahre, von 343 bis 290 vor Christus, dauerte und die Unterjochung der Samniter und Kampaner zur Folge hatte.

Die großen Anstrengungen der Römer in diesen Kriegen entwickelten den Heldengeist der Nation, und machten die Römer mit dem Gebirgskriege und den höhern Künsten der Taktik bekannt. Die endliche Besiegung Samniums 290 vor Christus legte den Grund zur Oberherrschaft der Römer in Italien.

§ 77.

Karthago.

Zur Zeit des Cyrus gieng das Hauptaugenmerk der Karthager dahin, ihren Handel an die Stelle des phönizischen zu setzen, und die Herrschaft zur See zu erlangen.

Aber mit dem ausgebreiteten Handel nicht zufrieden, der ihnen ungeheure Reichthümer zubrachte, suchten die lüsternen Kaufleute auch fortwährend ihre Besitzungen und ihre Macht zu erweitern.

Sie besetzten große Landstriche an der Nordküste von Afrika, die sie kultivirten und kolonisirten, wie auch die Inseln Ivika, Korsika, Sardinien und einen Theil von Sizilien. Um mit dem silberreichen Spanien in Verbindung zu bleiben, legten sie an den Herkulessäulen die Städte Tartessus und Gades an.

Diese Vergrößerungssucht verwickelte die Karthager in mehrere blutige Kriege, besonders mit den Syrakusanern auf Sizilien. Diese an Getreide, Wein und Oel so reiche Insel ward schon frühe von vielen griechischen Kolonisten besetzt, unter denen sich Syrakus, von Korinthern um 735 vor Christus gegründet, zu vorzüglichem Ansehen erhob.

Der syrakusanische Staat hatte anfänglich eine aristokratische Verfassung — Adelsherrschaft; aber schon 484 vor Christus bemächtigte sich Gelon, Tyrann von Gela, einer Stadt im Süden von Sizilien, der Oberherrschaft in Syrakus.

Eben dieser Gelon arbeitete den Eroberungsplanen der Karthager mächtig entgegen, und schlug sie 480 vor Christus an eben dem Tage, an dem die Hellenen bey Salamis siegten, bey Himera, an der Nordküste der Insel, so entscheidend, daß sie einen sehr nachtheiligen Frieden eingehen mußten.

§. 78.

So unglücklich dieser Feldzug für die Karthager abgelaufen war, so ließen sie sich von weitern Versuchen, Sizilien zu unterjochen, doch nicht abschrecken. Sie bekamen gar bald wieder Gelegenheit, gegen Syrakus feindlich aufzutreten.

Dionys I., König von Syrakus, griff 410 vor Christus die übrigen griechischen Kolonien an, um selbe seiner Herrschaft zu unterwerfen. Die Einwohner von Segesta, einer Stadt an der Nordwestküste der Insel, riefen, unvermögend, sich selbst gegen die Uebermacht zu schützen, die Karthager zu Hilfe.

Diesen war der Ruf willkommen. Es entstanden 4 gräßliche Kriege, welche 70 Jahre, von 410 bis 340 vor Christus, dauerten. Lange schwankte das Kriegsglück. Bald eroberten die Karthager einen großen Theil der Insel, bald wurden sie wieder auf einige wenige Punkte eingeschränkt.

Als aber die Syrakusaner Korinth, ihren Mutterstaat, um Hilfe angerufen, und dieser den Timoleon nebst 10 Schiffen und 1000 Mann geschickt hatte, gewann die Sache der Insulaner schnell eine bessere Wendung. — Timoleon schlug die Karthager zu Wasser und zu Lande und zwang sie 340 vor Christus zu einem Frieden, worinn sie alle griechischen Städte

frey=

freygeben, und den Fluß Halykus als Grenze ihrer Besitzungen anerkennen mußten.

Auch die Römer waren den Karthagern nicht unbekannt geblieben. Um ihren Handel in Italien empor zu bringen, hatten sie schon 509, und neuerlich 348 vor Christus mit den Römern Handelsverträge abgeschlossen, worinn sich beyde Staaten gegenseitig die Grenzen ihrer Handlung und Schifffahrt bestimmten.

Aber diese Freundschaftsbande waren von kurzer Dauer. Den Karthagern wurde Roms Schifffahrt zu bedeutend; den Römern hingegen waren die beständigen Vergrößerungen der Karthager mißfällig. So entstand zwischen beyden Staaten eine Kälte und Spannung, die gar bald in 3 blutige Kriege ausbrach, welche Karthagos Untergang zur Folge hatten.

II. Periode.

Von Alexander bis Oktavianus Augustus.

Von der mazedonischen Weltherrschaft bis zu der Weltherrschaft der Römer.

Von 333 bis 30 vor Christus.

303 Jahre.

§. 79.

Mazedonien.

Alexander, Philipps Sohn, wurde zu Pella in Mazedonien am 20. September des Jahres 356 vor Chri-

Christus geboren. Mit den glücklichsten Anlagen versehen verrieth er von seiner Kindheit an einen großen Charakter. Sein Vater versäumte nichts, solchen Anlagen eine sorgfältige Ausbildung zu geben. Er hielt ihm vortreffliche Lehrer, worunter der Weltweise Aristoteles der berühmteste ist.

Nach der Ermordung seines Vaters bestieg Alexander 336 vor Christus in seinem 20sten Lebensjahre den Thron. Nun war sein erstes Geschäft, die Mörder seines Vaters zu strafen; das zweyte, die Griechen im Peloponnes zu versammeln, wo er sich den Oberbefehl über den persischen Kriegszug geben ließ.

Kaum war er nach Mazedonien zurückgekommen, so erfuhr er, daß die Illyrier, Thrazier ꝛc. feindliche Bewegungen machten. Schnell zog er gegen diese Völker, und zwang sie zum Gehorsame. Um diese Zeit verbreitete sich in Griechenland das falsche Gerücht von seinem Tode.

Allgemeiner Jubel entstand in Hellas. Die Thebaner und Athener, des mazedonischen Joches überdrüßig, griffen zu den Waffen, und das Heer, das gegen Asien zog, rebellirte. Aber kühn stellte sich der junge Held den neuen Gefahren entgegen, zerstörte das hartnäckige Theben, nur das Haus des Dichters Pindar blieb verschont, und die Griechen mußten ihn zum zweyten Male auf einer Versammlung zu Korinth zum obersten Feldherrn gegen die Perser ernennen.

§. 80.

§. 80.

Nun schickte sich Alexander zum Zuge gegen Persien an, nachdem er vorher den wackern Antipater zur Aufrechthaltung der Ruhe in Europa aufgestellt hatte. Er zog im Jahre 334 vor Christus mit 30.000 Mann Fußvolkes und 5000 Reitern bey Sestos über den Hellespont, den die Perser zu vertheidigen unterlassen hatten.

An dem Flusse Granikus in Kleinasien erwartete ihn das persische Heer von 100.000 Mann. Mit eigner Lebensgefahr setzte Alexander über den reißenden Fluß, griff die Barbaren mit Ungestümm an und schlug sie in die Flucht. Dieser Sieg verschaffte ihm ganz Kleinasien.

Auf seinem Zuge durch dieses Land kam er nach Gordium, wo er sich den berühmten Knoten zeigen ließ, an dessen Auflösung ein altes Orakel die Herrschaft über Asien gebunden hatte. Da er ihn nicht zu lösen vermochte, zerhieb er ihn mit seinem Schwerte.

Im folgenden Jahre, 333 vor Christus, kam Alexander nach Tarsus am Mittelmeere. Vom schnellen Marsche ganz erhitzt, stürzte er sich da in den kalten Fluß Cydnus und zog sich dadurch eine tödtliche Krankheit zu.

In demselben Augenblicke, als ihm sein Leibarzt Philipp einen Trank reichte, erhielt der kranke König von seinem Feldherrn Parmenio einen Brief mit der Nachricht: Philipp sey von Darius bestochen ihn zu vergiften. Alexander reichte dem Arzte den Brief und leerte in demselben Momente die Schaale mit

dem

dem Tranke. Diesem edeln Vertrauen folgte eine schnelle Heilung.

Nach 3 Tagen befand sich der König wieder an der Spitze seiner jubelnden Soldaten, und zog dem Perserkönige, der sich bey Issus, östlich von Tarsus, mit einer Armee von 600.000 Mann aufgestellt hatte, entgegen. Hier kam es zur zweyten Hauptschlacht.

Das persische Heer konnte sich in den Engpässen dieser Gegenden nicht ausbreiten; die Truppenmenge verursachte Verwirrung. So kam es, daß die Perser eine völlige Niederlage erlitten. 70.000 bedeckten das Schlachtfeld; 40.000 wurden gefangen; das ganze persische Lager mit ungeheuren Schätzen, der Mutter, Gemahlinn und 2 Töchtern des Darius fielen in die Hände des Siegers. Darius selbst entkam mit Mühe der Gefangenschaft.

Die gefangenen Damen ließ Alexander mit aller Ehrerbiethung behandeln, und besuchte sie selbst; aber den stolzen Brief des Darius, worinn er die Auslieferung seiner Familie verlangte, und Friedensvorschläge machte, beantwortete er eben so stolz.

§. 81.

Nun setzte der mazedonische Held seine Kriegsunternehmungen weiter fort. Um sich den Rücken zu sichern, und den Darius, der sich gegen den Euphrat geflüchtet hatte, von der See abzuschneiden, zog er sich südwärts nach Phönizien. Alle phönizischen Städte unterwarfen sich, bis auf Neutyrus, das auf seine Lage sich verlassend, den äussersten Widerstand beschlossen hatte.

Alexander belagerte die stolze Stadt, setzte sie mittels eines Dammes mit dem festen Lande in Verbindung und eroberte sie 332 vor Christus nach 7 monatlicher Belagerung. Nun ward die Stadt geplündert und von Grund aus zerstöret; alle Einwohner, die sich nicht durch die Flucht gerettet hatten, wurden als Sklaven verkauft.

Während der Belagerung von Tyrus hatte Darius dem Alexander noch einmal, aber in einem demüthigern Briefe, den Frieden, und damit 1000 Talente, eine seiner Töchter zur Gemahlinn und alle Länder bis an den Euphrat als volles Eigenthum angebothen. Aber der Günstling des Glückes verwarf die ehrenvollsten Bedingnisse.

Er zog jetzt geraden Weges nach Jerusalem mit dem festen Vorsatze, diese Stadt hart zu züchtigen, weil sie sich geweigert hatte, ihn während der Belagerung von Tyrus mit Lebensmitteln zu unterstützen. Allein die demüthige Art, womit ihn der Hohepriester an der Spitze einer feyerlichen Prozession empfieng, bewog den König zur Schonung.

Von Jerusalem rückte Alexander nach Aegypten. Dieses Land, des harten persischen Joches müde, empfieng ihn als seinen Befreyer. Memphis mit seinen Schätzen ergab sich freywillig. Alexander opferte hier dem Stiergotte Apis, fuhr den Nil hinab, und legte 331 vor Christus an einer der Mündungen dieses Stromes eine Stadt an, die er nach seinem Namen Alexandria nannte. Sie wurde in der Folge die erste Handelsstadt der Welt.

§. 82.

Von da machte der König einen Zug nach Lybien zu dem Orakel des Jupiter Ammon, das ihn für seinen Sohn erklärte und ihm die Herrschaft der Welt versprach. — Nachdem sich Alexander diese Länder unterworfen hatte, zog er durch das Land der Juden wieder zurück, und rückte ohne Widerstand über den Euphrat und Tiger vor.

Darius machte ihm zum dritten Male Friedensvorschläge. Alexander wies sie mit den Worten ab: die Erde kann eben so wenig 2 Oberherren, als 2 Sonnen haben.

Indeß hatte sich Darius bey dem Flecken Gaugamela nicht weit von Arbela und Ninive, mit einer Million Krieger, denen es weder an Muth, noch an Tapferkeit gebrach, aufgestellt. Alexander führte durch die neuen Verstärkungen aus Thrazien, Mazedonien und Hellas 47.000 Mann. — Hier fiel 331 vor Christus die dritte Hauptschlacht vor, worinn Alexander durch die Künste der Taktik über die Menge siegte.

Darius, in größter Gefahr, gefangen zu werden, warf sich auf ein Pferd und rettete sich durch die Flucht. Seine Armee, alles Gepäcke und ungeheure Schätze fielen in die Gewalt des Siegers.

Dieser große Sieg gab ganz Asien in Alexanders Gewalt. Babilon und Susa, wo die Reichthümer des Morgenlandes angehäuft waren, öffneten ihre Thore und in Persepolis, der Hauptstadt des Reiches, hielt er seinen feyerlichen Einzug. Alle Länder bis an den Indus unterwarfen sich, und der alte Thron der persischen Könige war umgestürzet.

§ 83.

Aber hier in Persepolis endigen die ruhmvollen Tage Alexanders. Das glänzende, ununterbrochene Glück änderte seinen Charakter. Er, der Herr des größten Reiches in der Welt, wird ein Sklave seiner Leidenschaften, ergiebt sich dem Trunke und den zügellosesten Ausschweifungen, mordet bey einem Gastmahle seinen Milchbruder Clitus, und zündet in der Trunkenheit den königlichen Pallast in Persepolis an, der ganz von Zedernholz erbauet war und für ein Weltwunder galt.

Darius weckte endlich den schwelgerischen Alexander aus seinem Sinnenrausche. Dieser unglückliche Monarch war nach der Niederlage bey Gaugamela mit seinem Harem und allen seinen Schätzen in die Gegenden des kaspischen Meeres geflohen, um in diesen fernen Gegenden den Sitz eines neuen Reiches aufzuschlagen. Ein Heer von 40.000 Mann stand zu seiner Vertheidigung bereit.

Alexander zog gegen den König Darius, um ihm den letzten Rest seiner Staaten abzunehmen. Da verschwuren sich die 2 Generale des Darius, Bessus und Nabarzanes zum Untergange des Königs und ermordeten ihn 330 vor Christus auf der Flucht vor Alexander. So starb Darius, der letzte persische König, ein Regent von vielen schätzenswerthen Eigenschaften.

Im folgenden Jahre unterjochte Alexander die noch übrigen persischen Länder und erklärte sich zum Könige von Asien.

Hier-

Hierauf beschloß er Indien, das Land unermeßlicher Schätze, zu erobern. Dort glaubte man das östliche Ende der Welt. Er gehet über den Fluß Indus, schlägt alles, was sich ihm widersetzt, und ist eben im Begriffe, über den Hyphasis, einen Nebenfluß des Indus, zu setzen, als sich das Heer einmüthig weigerte, weiter zugehen.

Der König mußte dem Andringen seiner Feldherren und Krieger nachgeben, und 326 vor Christus den Rückzug antreten, nachdem er vorher, um das Ziel seiner Eroberungen zu bezeichnen, 12 ungeheure, thurmähnliche Altäre erbauet hatte.

§. 84.

Ein Theil des Heeres wurde eingeschifft, und segelte aus dem Indus in den indischen Ozean und persischen Meerbusen: der König selbst zog mit der Landarmee durch wasserarme, unbewohnte Gegenden, worinn der größte Theil seiner Soldaten zu Grunde gieng, nach Persien zurück.

Als er in Babilon ankam, erwarteten ihn die Gesandten aller Nationen, und alle Völker warfen sich vor ihm, dem Herrn der Welt, in den Staub. — Die Plane, die Alexander nun vor hatte, waren weit größer, als alles, was er bisher ausgeführt hatte.

Sein Hauptgedanke war, die mazedonischen, griechischen und persischen Sitten in einander zu verschmelzen, und griechische Sprache und Kultur unter den Völkern des Orients zu verbreiten. Zudem wollte er eine Flotte von 1000 Schiffen bauen, Häfen und Arsenale anlegen, Arabien, Karthago, Rom, kurz alle Länder bis an die Säulen des Herkules

STADTBIBLIOTHEK

kules

kules — Europa und Afrika — mit Krieg überziehen.

Aber seine glänzende Laufbahn war vorüber. Der Tod einiger geliebter Personen, besonders seines ersten Lieblinges Hephästion ꝛc. stürzte den König in Schwermuth und Unzufriedenheit, woraus er sich durch die Anstrengung der Phantasie für neue Eroberungsplane und durch häufigen Genuß des Weines zureißen suchte.

Bey einem dieser Saufgelage fiel fast ein halbes hundert Zecher todt zusammen, viele erkrankten, Alexander selbst wurde von einem heftigen Fieber befallen, an dem er in wenigen Tagen 323 vor Christus in seinem 33sten Lebensjahre starb.

Alexander verließ den Schauplatz dieser Erde, ohne einen Erben seines ungeheuern Reiches, das vom adriatischen Meere bis jenseits des Indus reichte, ernannt zu haben. Auf die Frage: wem er sein Reich hinterlassen wolle, antwortete er noch sterbend: dem Würdigsten; ich sehe aber voraus, daß eine blutige Leichenfeyer meinem Tode folgen wird.

Nach seinem letzten Willen sollte sein Leichnam im Tempel des Jupiter Ammon beygesetzt werden; aber Ptolomäus, Statthalter von Aegypten, bemächtigte sich desselben, und ließ ihn zu Alexandria in einem goldenen Sarge bestatten. Man erzeugte ihm in Aegypten und der übrigen Welt göttliche Ehren.

Die Prinzen des königlichen Hauses waren blödsinnig, unmündig oder Wiegenkinder; dieß und Alexanders letzter Wille, der sein Reich dem Wür-

dig-

digsten bestimmte, warf den Zunder der Zwietracht und blutiger Kriege unter seine vornehmsten Feldherren, die wohl fühlten, was sie dem Könige geleistet hatten, und nun versuchen wollten, was sie für sich vermöchten.

Es entstanden die gräßlichsten Fehden im Innern, welche 22 Jahre dauerten, und das kaum entstandene Weltreich 307 vor Christus in eine Anzahl unabhängiger Reiche auflösten. Die vornehmsten derselben sind: die Königreiche Aegypten, Syrien und Mazedonien und die griechischen Freystaaten. — Die entfernten Provinzen, von Assirien bis an den Indus, blieben den Satrapen, die sie von Alexander selbst erhalten hatten.

§. 85.

Aegypten.

Dieses Land, das der persischen Unterdrückung, die es seyt Cyrus Zeiten erleiden mußte, müde war, hatte sich 331 vor Christus, mit Eifer in die Arme des siegreichen Alexanders geworfen.

Gleich nach seinem Tode wurde Ptolomäus, Alexanders Halbbruder, ein Mann von seltener Geistesbildung und großen militärischen Talenten, Statthalter von Aegypten. Bey der Theilung der alexanderschen Monarchie 307 vor Christus riß er Aegypten an sich und nahm den Königstitel an. Von ihm führten die folgenden Könige anstatt des ältern Titels Pharaonen den Namen Ptolomäer. Die Hauptstadt des Reiches war Alexandria.

Ptolomäus I. regierte zum Segen seines Landes. Er unterwarf sich die angrenzenden Länder in Afrika und Asien, verschönerte die Hauptstadt Alexandria, legte daselbst die weltberühmte Bibliothek an, und hob den Handel, Gewerbe und Wissenschaften ungemein. Den Gelehrten gab er Jahrgelder, z. B. dem großen griechischen Mathematiker Euklides, seinem ganzen Reiche Ruhe und Wohlstand, der Hauptstadt den Welthandel und einen doppelten Seehafen. Der Leuchtthurm, den er auf der Insel Pharus vor der Stadt Alexandria bauen ließ, wird zu den 7 Weltwundern gerechnet.

Sein Sohn und Nachfolger Ptolomäus II., der 284 vor Christus zur Regierung kam, übertraf den Vater an Eifer für Kunst und Wissenschaft, für Schifffahrt und Handlung. Er stiftete zu Alexandria das Musäum, ein öffentliches Gebäude, worinn er eine Gesellschaft griechischer Gelehrten frey unterhielt, und veranstaltete durch sie die Uebersetzung des alten Testamentes in das Griechische. 70 Dolmetscher.

Diesem edeln Fürsten folgte 246 vor Christus sein Sohn Ptolomäus III., ein Fürst, gleich groß im Kriege und Frieden, ein thätiger Beförderer der Kunst und Gelehrsamkeit. Alexandria ward unter ihm weit mehr, als Neutyrus gewesen war. Die Reichthümer aller Welt floßen hier wie in ihrem Mittelpunkte zusammen.

Mit diesem Könige endet die Reihe der guten Regenten; die folgenden 7 Ptolomäer waren ausschweifende, üppige Fürsten, die das Volk durch unerschwingliche Steuern drückten und durch ihre Laster den Grund zum Umsturze ihres Reiches legten.

Es entstehen innere Unruhen, die die verhaßten Könige nicht beylegen können. Aeußere Feinde, besonders die Könige von Syrien, fallen den in sich getheilten Staat an, und unterjochen ihn fast gänzlich.

§. 86.

Das Reich schien seiner Auflösung nahe; da wendeten sich die Ptolomäer nach Rom und flehten den Senat um Schutz an. Dieser ergriff die Gelegenheit, seinen Einfluß auf das Ausland zu vermehren, mit Vergnügen, befahl im Gefühle seiner Macht den Syriern, ihre Heere aus Aegypten zurückzuziehen, führte aber von nun an seine schiedsrichterliche Gewalt auch im Frieden fort.

Endlich gab Kleopatra, die Tochter und Nachfolgerinn des letzten Ptolomäers, die nähere Veranlassung zum völligen Untergange des Reiches. Sie war nach dem Tode ihres Bruders, mit dem sie nach dem letzten Willen ihres Vaters unter römischer Vormundschaft gemeinschaftlich regieren sollte, Alleinherrscherinn in Aegypten geworden, 48 vor Christus. Aber ihr vertrauter Umgang mit dem Römer Antonius, der, obschon Herr über den Osten des römischen Reiches, dennoch sklavisch diesem buhlerischen Weibe lebte, und ihr und ihren Kindern sogar Königreiche schenkte, erzeugte einen für Aegypten verderblichen Krieg.

Oktavian, der den Westen des großen römischen Reiches beherrschte, überzog Aegypten mit Krieg. Bey dem Vorgebirge Aktium kam es 31 vor Christus zwischen den beyderseitigen Flotten zu einer Seeschlacht.

Noch

Noch war die Schlacht unentschieden, da floh Kleopatra, Antonius folgte, und Flotte und Landheer ergaben sich an den Sieger.

In Aegypten angekommen stößt sich Antonius aus Verzweiflung ein Schwert in den Leib; Kleopatra aber tödtet sich, um nicht den Triumphzug des stolzen Siegers zieren zu müssen, durch den Biß einer giftigen Schlange. Das Königreich Aegypten wird 30 vor Christus eine römische Provinz.

§. 87.

Syrien.

Das Königreich Syrien, das aus dem eigentlichen Syrien, als Hauptlande, und allen Ländern zwischen dem Mittelmeere und Indus bestand, war nach Alexanders Tode dem Seleukus Nikator zugefallen. Antiochia, eine prächtige Stadt am Orontes, nordwärts von Phönizien, von Seleukus erbauet, und nach seinem geliebten Sohne Antiochus benannt, war die Hauptstadt des neuen Reiches Seine Könige führten von dem Gründer des Reiches den Namen Seleukiden.

Seleukus war ein guter Regent. Er gab seinem Staate durch Handhabung des Friedens und Beförderung des Handels Kraft und Wohlstand. In seinem 78sten Jahre mußte der Greis noch einmal auf den Kampfplatz treten gegen Lysimachus, König von Thrazien. Dieser riß den Thron Mazedoniens, auf den Seleukus selbst Ansprüche machte, durch die schreiendsten Ungerechtigkeiten an sich.

Da fiel Seleukus in die Besitzungen seines Feindes in Kleinasien ein, eroberte Sardes, schlug den König Lysimachus auf einer Ebene in Phrygien auf das Haupt, 282 vor Christus, und entriß ihm Thron und Leben. Nun erklärte sich der Sieger zum Könige von Mazedonien, und dieses Land sollte wieder das Hauptland der ganzen Monarchie werden.

Mit Freude eilte Seleukus in sein geliebtes Vaterland Mazedonien, das er als Hauptmann unter Alexander verlassen hatte. Eben beschaute er ein altes Denkmal der Argonauten in der Gegend von Lysimachia, einer Stadt am Hellespont in Thrazien, da stach ihn der schändliche ägyptische Verräther Ptolomäus Ceraunus rücklings nieder, und riß den mazedonischen Thron an sich, 281 vor Christus.

§. 88.

Mit dem Leben des Königes Seleukus verschwand auch der Glanz des Reiches. Sein Sohn Antiochus I. mußte schon dem Rechte auf Mazedonien entsagen. Unter den folgenden Seleukiden riß eine grenzenlose Ueppigkeit und Sittenlosigkeit ein, viele Satrapen empörten sich, und bildeten eigene, gegen den Mutterstaat feindliche Reiche.

Selbst Antiochus III. oder Große, der 37 Jahre regierte — von 224 bis 187 vor Christus — war nicht im Stande, den Verfall des Reiches aufzuhalten; es mußte sich im Gegentheile fügen, daß er denselben beschleunigte. Denn seine Vergrößerungen in Vorderasien und im thrazischen Chersones, — der großen Halbinsel in Thrazien — machten ihn zum Nachbarn der Römer, welche bereits Karthago und

Mazedonien bezwungen hatten, und in Griechenland die Rolle der Befreyer und Vertheidiger spielten.

Diese gefährliche Nachbarschaft erzeugte gar bald Streitigkeiten, welche durch die Aufnahme des flüchtigen Karthagers Hannibal am syrischen Hofe zu einem Kriege führten. Antiochus wurde geschlagen und zu den härtesten Friedensbedingungen gezwungen, 190 vor Christus.

Die elenden Nachfolger des Königs und ihre beständigen Erbfolgekriege, die Syrien zum Schauplatze der größten Verwirrungen machten, waren Ursache, daß endlich das Reich in die Hände eines ganz fremden Königs, des Tigranes von Armenien, geliefert wurde, den die Syrier, der blutigen Auftritte müde, selbst auf den Thron riefen, 85 vor Christus.

Auch Tigranes regierte nicht lange. Er ließ sich verleiten, mit Mithridates dem Großen, König von Pontus, gegen die Römer in ein Bündniß zu treten. Der siegreiche Pompejus schlägt ihn und verwandelt Syrien in eine römische Provinz, 64 vor Christus.

§. 89.

Mazedonien.

Mazedonien erhob sich durch seinen Philipp, herrschte durch seinen Alexander, vor und nach ihnen lag es in Verwirrung, Elend und Knechtschaft. Dieses Reich war bey der Theilung der alexanderschen Monarchie dem Antipater, bisherigen Statthalter von Mazedonien, und Alexanders erstem Minister, zugefallen, von dem es auf seinen Sohn Kassander übergieng, der den Königstitel annahm. Nach

Nach dem Tode Kassanders 298 vor Christus kamen traurige Zeiten für Mazedonien. Es wurde von innern Unruhen zerrüttet, und von auswärtigen Fürsten öfters erobert, aber eben so schnell wieder verloren. Endlich setzte sich 286 vor Christus Lysimachus, König von Thrazien, in den Besitz des Reiches, und vereinigte damit die eigenen Länder — Thrazien und einen Theil von Vorderasien.

Aber auch die Herrschaft dieses mächtigen Fürsten war von kurzer Dauer. Der Kampf mit Seleukus Nikator von Syrien, der gleichfalls den mazedonischen Thron ansprach, kostete dem Lysimachus Thron und Leben, 282 vor Christus. Seleukus, auf dem Gipfel seines Glückes und Ruhmes, setzt von Kleinasien, wo er seinen Feind vernichtet hatte, nach Europa über, um in Mazedonien seine Residenz aufzuschlagen, fällt aber am Hellespont durch die Dolchstiche des Verräthers Ptolomäus Ceraunus, der nun Mazedoniens Thron an sich reißt.

Schon glaubte sich der Meuchelmörder geborgen, als unerwartet 3 Horden Gallier — über 300.000 Mann stark, in Mazedonien einbrachen, und von Ptolomäus nebst einer Summe Geldes freyen Durchzug durch seine Staaten verlangten, um nach Delphi, von dessen Schätzen sie gehöret hatten, zu dringen, 279 vor Christus. — Ptolomäus wies ihr Begehren mit Unmuth ab, und rückte ihnen mit einem ansehnlichen Heere entgegen, kam aber mit dem größten Theile seiner Krieger um.

Nun stürmten die Barbaren auf das bedauernswürdige Land, und plünderten es durch. Als sie nichts mehr zu finden glaubten, richteten sie ihren Marsch nach Griechenland. Aber hier fielen beynahe alle in der Gegend von Delphi durch die List und Tapferkeit der Griechen. Ein kleiner Theil entkam, und begab sich nach Kleinasien, wo sie den Staat Galatien gründeten.

§. 90.

Endlich gelang es dem Antigonus von Gonni, einem Sohne des Demetrius Poliorketes, welcher früher in Mazedonien geherrscht hatte, aber bey dem beständigen Regentenwechsel schnell wieder vertrieben worden war, den väterlichen Thron zu besteigen, 278 vor Christus. Von nun an blieb das Reich beynahe ununterbrochen im Besitze der Nachkommen des Antigonus.

Unter den staatsklugen Regenten aus dieser Familie gewann Mazedonien wieder eine blühende Gestalt. Die Streitigkeiten, welche damals die Griechen entzweyten, wurden schlau zu eigener Vergrößerung benützt, und Philipp III., ein Enkel des Antigonus, konnte es wagen, den geschwächten griechischen Freystaaten als Schiedsrichter einen harten Frieden vorzuschreiben.

Aber dieser Glanz war nur vorübergehend. Philipp ließ sich 214 vor Christus nach der Schlacht bey Zama mit dem Karthager Hannibal in ein Bündniß gegen Rom ein, und bringt durch den daraus entstandenen Krieg Mazedonien tief herunter. Der Römer Titus Quinktius Flamininus schlug ihn 197 vor

vor Christus auf das Haupt, und zwang ihn zu einem schimpflichen Frieden. Er mußte seine Flotte ausliefern, sein Heer bis auf 500 Mann entlassen, und 1000 Talente bezahlen.

Unter Perseus, dem Nachfolger Philipps, verlor das Reich seine politische Selbstständigkeit. Kaum hatte dieser Fürst den Thron bestiegen, als er mit den benachbarten Völkern in Bündnisse trat, um das verhaßte römische Joch abzuwerfen. Aber der Konsul Paullus Aemilius schlug den abtrünnigen König, nahm ihn gefangen und eroberte Mazedonien, 168 vor Christus.

Nun erhielt das Land eine republikanische Verfassung, die Bürger wurden wehrlos gemacht, die Hälfte der Abgaben floß nach Rom. — Mazedonien blieb ruhig, bis Andriskus, der sich für einen Sohn des Perseus ausgab, 150 vor Christus die Waffen ergreift, um sein Reich den Römern zu entreissen. Er ist anfangs glücklich, wird aber endlich von dem Römer Metellus in 2 Schlachten überwunden, und Mazedonien in eine förmliche römische Provinz umgewandelt, 148 vor Christus.

§. 91.

Griechenland.

So lange Alexander lebte, mußten sich die europäischen Griechen ruhig unter seinen Szepter beugen; denn das aufrühreris che Theben hatte es zu sehr erfahren, wie viel man beym Widerstande von seiner Erbitterung befürchten müße. Man schmiegte sich also gern oder ungern zu den Füßen eines Königes, der die

die Knieenden wenigstens nicht niedertrat. — Als aber die Nachricht von Alexanders Tode in Griechenland ankam, entstand allgemeiner Jubel und der rasche Entschluß, die verlorne Freyheit wieder zuerringen.

Um den Feinden der Freyheit kräftigen Widerstand leisten zu können, traten mehrere Staaten Griechenlands in Verbindungen miteinander. So entstand 304 vor Christus der ätolische Bund im eigentlichen Griechenlande, und später 251 der achäische Bund in Peloponnes. Aber gar bald zeigten beyde Bündnisse eine gehässige Eifersucht gegen einander, bekriegten sich selbst und handelten zur Unzeit trotzig und unvorsichtig gegen die Römer.

Diese hatten zwar zum Scheine die Freyheit aller griechischen Städte verkündiget, doch unterhielten sie die innern Zwistigkeiten, um die Staaten Griechenlands zu schwächen und mit einem Schlage ihrer Herrschaft unterwerfen zu können. Als daher Sparta sich von dem Bunde trennte, zu dem es von den Achäern gezwungen worden war, und von diesen Feinden schimpflich mißhandelt wurde, begab es sich in den Schutz der Römer.

Der Römer Metellus fällt mit einem starken Heere in Achaja ein, ihm folgte im Kommando der rohe Mummius. Das prächtige Korinth, die Hauptstadt der Achäer, wird erobert, geplündert und von Grund aus verheeret, 146 vor Christus. Die trefflichsten Statuen und Gemählde wanderten nach Rom, die Männer wurden niedergehauen, Weiber und Kinder zu Sklaven gemacht.

Durch Korinths Zerstörung wurde der achäische Bund aufgelöst, und ganz Griechenland 146 vor Christus eine römische Provinz, die den Namen Achaja erhielt. Nur Athen, das schon seit langer Zeit für die Römer eine standhafte Ergebenheit bewiesen, und wo mancher edle Römer seine Kenntnisse gesammelt hatte, durfte seine Verfassung beybehalten, und blieb noch einige Zeit frey. Von dieser Zeit an gab es keine Griechen in alter Bedeutung mehr.

So groß übrigens die Unfälle waren, die Griechenland seit Alexanders Zeiten erleiden mußte, so erhielt sich doch Kunst und Wissenschaft immer auf einer vorzüglichen Höhe. Ueberhaupt waren jetzt die Griechen die Muster der Römer, ihrer Ueberwinder, und ihre Sprache die Sprache der gelehrten Welt, so wie sie schon längst die des feinern Umgangs gewesen war.

§. 92.

Karthago und Sizilien.

Obschon die Karthager, von Timoleon gezwungen, 340 vor Christus alle griechischen Städte auf Sizilien freygeben und den Halykus als Grenze ihrer Besitzungen anerkennen mußten; so fanden sie doch bald wieder Gelegenheit, gegen Syrakus feindlich aufzutreten.

Gleich nach Timoleons Tode riß Agathokles, ein Töpfers Sohn von Sizilien, schön, stark und durch Heurath unermeßlich reich, die Herrschaft von Syrakus an sich, 317 vor Christus. Den neuen

Regenten, von nun an leutselig und nur für das Beßte des Staates bedacht, gewannen die Syrakusaner lieb, und leisteten ihm gerne Hilfe, die übrigen Städte Siziliens zu erobern.

Aber dadurch gerieth er mit den Karthagern in Krieg. Diese schlugen den Eroberer, warfen ihn nach Syrakus zurück, und belagerten selbst diese Hauptstadt. Agathokles entwarf nun den kühnen Plan, Karthago im Herzen anzugreifen. Er setzte mit 60 Galeeren und den erprobtesten Kriegern nach Afrika über, eroberte mehrere kleine Städte und rückte nun selbst gegen Karthago an. Aber hier ward er geschlagen und zu einem nachtheiligen Frieden gezwungen.

Nach dem Tode des Agathokles brachen in Syrakus lebhafte Unruhen wegen der Thronfolge aus, welche die Karthager so vortheilhaft benützten, daß sie beynahe den ganzen Staat unterjochten. In dieser Noth rief man den Pyrrhus, König von Epirus, zu Hilfe, der gerade damals die Tarentiner in Unteritalien gegen die Römer beschützte.

Pyrrhus eilte nach Sizilien und machte anfangs sehr glückliche Fortschritte. Die Karthager wurden fast ganz von der Insel verdrängt, und Pyrrhus gieng mit dem Plane um, sie in ihrem Mutterlande anzugreifen. Zu diesem Zwecke zwang er die sizilischen Seestädte zur Stellung von Matrosen, und selbst angesehene Männer zum Seedienste, verbannte die Widerstrebenden, oder ließ sie ermorden, und benahm sich mit so einer Härte, daß sich endlich die Landeseingebornen mit den Karthagern gegen ihn verbanden.

Bey

Bey dieser Lage der Dinge kam es dem Pyrrhus sehr erwünscht, daß ihn seine Bundesgenossen in Unteritalien wieder zu Hilfe riefen. Gleich nach seiner Entfernung setzten sich die Karthager wieder in den Besitz ihrer anfangs verlornen Städte; die Syrakusaner aber erwählten den Hiero, einen großen Feldherrn und Staatsmann aus Gelons Familie, zu ihrem Könige. Der neue Regent entsprach den Erwartungen der Nation, und machte sich durch Beförderung des Ackerbaues, Verschönerung der Hauptstadt, strenge Kriegszucht und Vermehrung der Land- und Seemacht um sie sehr verdient.

§. 93.

Rhegium in Italien, und Messana auf Sizilien — so heißen die beyden Städte, welche an der bekannten Meerenge zwischen genannten Ländern liegen. Die erste Stadt gehorchte den Römern; die andere hatten die Mamertiner — Marssöhne, wie sie sich nannten, die aus Italien herüber gekommen waren, mit Gewalt an sich gerissen. König Hiero von Syrakus belagerte, um ihren Frevel zu strafen, Messana.

Die Mamertiner, unter sich uneins, ob sie die Römer oder Karthager zu Hilfe rufen sollten, lassen endlich beyden ihre Stadt anbiethen. Rom zaudert, solchen Bösewichten Beystand zu leisten; die Karthager sind schnell bereit, und werden von den Mamertinern in Messana aufgenommen. Jetzt schwanden alle Bedenklichkeiten der Römer; denn sie konnten die Karthager unmöglich im Besitze dieser Stadt lassen, ohne die Herrschaft der Meerenge mit ihnen zu theilen.

Auch

Auch Rom sagte nun den Mamertinern Unterstützung zu, und schickte sogleich eine Kriegserklärung nach Karthago. So entstand der erste punische Krieg, der 23 Jahre, von 264 bis 241 vor Christus, dauerte und von beyden Seiten mit der größten Erbitterung und Kraftanstrengung geführt wurde.

Die Römer setzten 264 vor Christus auf schlechten Fahrzeugen nach Sizilien über, entsetzten Messana, zwangen den König Hiero, den Bundsgenossen der Karthager, zum Frieden, und eroberten fast die ganze Insel. In kurzer Zeit schufen sie eine Flotte von 120 Schiffen. Sie erbauten selbe nach dem Muster eines karthagischen Schiffes, das der Sturm an die Küste geschleudert hatte, und versahen sie mit eisernen Maschinen zum Entern.

Wechselvoll war der Gang des Krieges; beyde Staaten machten ungeheure Anstrengungen. Aber der große Sieg des Lutatius Katulus bey den ägadischen Inseln, an der Westküste von Sizilien, 241 vor Christus, zwang die Karthager zum Frieden. Sie mußten ihre Besitzungen auf Sizilien abtreten, die römischen Gefangenen ohne Lösegeld zurück geben und über 2 1/2 Million Thaler bezahlen ꝛc. Nach dem Frieden nahmen die Römer noch treulos Sardinien und Korsika hinweg.

§. 94.

Die Karthager sannen auf Rache, und suchten sich für den Verlurst von Sizilien durch die Eroberung des reichen Hispaniens zu entschädigen. Das Glück lächelte ihnen; in kurzer Zeit war der Süden dieses Landes erobert, und Neukarthago erbauet.

Die

Die Römer, über die neuen Vergrößerungen der Karthager besorgt, setzten ihnen zur Bedingung, Sagunt nicht anzugreifen, und nicht über den Ebro zu gehen.

Aber Hannibal, der Feldherr der Karthager, ein unversöhnlicher Feind der Römer, achtete diese Bedingungen nicht, belagerte und eroberte Sagunt und rückte kühn über den Ebro vor. Dieß war das Signal zum zweyten punischen Kriege, der 16 Jahre dauerte, von 218 bis 202 vor Christus, und für Karthago eben so verderblich endete, als er für die Römer begonnen hatte.

Hannibals Plan war Roms Vernichtung. Er zog daher rasch über die Pyrenäen, in 10 Tagen durch das südliche Gallien und stand jetzt am Fuße der ewig beeisten Alpen. Hier schien die Natur seinem Vordringen ein Ziel gesetzt zu haben; denn wie sollte ein Kriegsheer im Monate November, mit unbehilflichem Gefolge von Elephanten und Pferden, auf ungebahnten Wegen, ohne Wegweiser dieses himmelanstrebende Gebirge übersteigen?

Hannibal sah das Schauerliche und Gewagte; aber zur Zeit der Gefahr zeigt sich der Held. Nach 15 tägigem Klettern und unaufhörlichen Gefechten mit den Alpenbewohnern erreichte er, freylich mit großem Verlurste, die schönen Gefilde Italiens; von 59.000 Kriegern, die er aus Hispanien geführet hatte, waren noch 26.000 übrig; 33.000 hatte der Alpenübergang geraubt.

Mit diesem Reste dringt Hannibal in Italien ein, schlägt die Römer 218 vor Christus am Tizinus, im nemlichen Jahre am Trebia, und 217 vor Christus am See Trasimen. Rom zitterte, und schickte in seiner großen Noth den kaltblütigen Fabius Maximus, der den Hannibal durch Zaudern bekriegte. Aber die ungestüme Hitze des Konsuls Terentius Varro verdarb alles wieder. Er ließ sich 216 vor Christus bey Kannä in Unteritalien in eine Schlacht ein, worinn die Römer von den Karthagern völlig geschlagen wurden. 40.000 blieben todt, 10.000 wurden gefangen, ganze Scheffel goldener Ringe und Armbänder erschlagener Römer wurden als Siegeszeichen nach Karthago geschickt. Rom schien unrettbar verloren; Hannibal stand auf der Spitze des Ruhmes und Glückes.

Aber jezt änderte sich das Kriegsglück. Hannibal erhielt keine Hilfe von Karthago, um seine durch Schlachten, Krankheiten und Schwelgereyen entnervten Heere zu ergänzen, die Bundesgenossen fielen ab, und Spanien gieng an den Römer Scipio verloren. Die Römer bekamen neuen Muth, fochten glücklich und drängten den Hannibal in einen Winkel Bruttiums — des südlichsten Theiles von Italien, zurück.

Endlich segelte der junge Held Scipio nach Afrika, um die Karthager in ihren Wohnsitzen anzugreifen. Hannibal mußte auf den Ruf seiner Vaterstadt Italien verlassen. Traurig schied er von dem Lande seines Ruhmes. Der Ruf seiner Thaten aber führte ihm in seinem Vaterlande viele neue Krieger zu, so, daß er sich bald an der Spitze eines mächtigen Heeres fand.

Und dennoch suchte er in einer Unterredung mit Scipio am Tage vor der Schlacht Frieden, und both alle Besitzungen der Karthager ausserhalb Afrika an. Vergebens; eine Schlacht sollte Karthagos Schicksal entscheiden. Sie wurde im Jahre 201 vor Christus bey Zama, einer Stadt südlich von Uttika, geliefert. Die Karthager erlitten eine völlige Niederlage. Hannibal selbst mußte mit einem Haufen Reuter entfliehen.

Die Karthager müßen um Frieden bitten, und erhalten ihn unter folgenden harten Bedingungen: alle ihre Besitzungen außer Afrika abzutreten, alle Kriegsschiffe bis auf 10 auszuliefern, und keinen Krieg ohne Einwilligung der Römer anzufangen. — Später fordert Scipio die Auslieferung des Hannibal; aber dieser schleicht sich verkleidet aus der Stadt und entflieht zum Könige Antiochus von Syrien. Er reitzt ihn zum Kriege gegen Rom, der aber, da Antiochus die Plane Hannibals nicht befolgte, ganz zu seinem Verderben ausfiel. Der König wurde geschlagen, verlor einen großen Theil seines Reiches und sollte den Hannibal ausliefern.

Aber dieser entfloh nach Bithynien in Kleinasien und lebte lange abgeschieden von der Welt. Zufällig entdeckten die Römer seinen Aufenthalt, und schon ergieng an den König von Bithynien der Befehl zur Auslieferung Hannibals. Da er sein Haus von Soldaten plötzlich umringt, und keinen Ausweg zur Flucht sah, nahm er Gift, das er immer bey sich führte, und starb so im 70sten Jahre seines Alters 183 vor Christus. Hannibal war einer der größten Feldherren

der alten Geschichte; Rom hatte vor ihm allein, selbst in seinem Alter noch, gezittert.

§. 95.

Die Segnungen des Friedens und der beträchtliche Landhandel in das Innere von Afrika gaben Karthago bald wieder innere Kraft und ziemlichen Wohlstand. Aber Rom betrachtete das stille Wiederaufblühen Karthagos mit neidischem Auge, und wartete nur auf eine günstige Gelegenheit zur Vernichtung dieser Republik. Diese fand sich nur gar zu bald.

Masinissa, König von Numidien, nahm den Karthagern Land weg. Sie, die ohne Einwilligung der Römer keinen Krieg anfangen durften, beschwerten sich in Rom und baten um Hilfe. Aber die stolze Stadt blieb taub gegen ihre Bitte, ja römische Gesandte entschieden sogar, Masinissa habe Recht. Dieser ward nun übermüthiger und das verlassene Karthago vertheidigte sich selbst.

Dieß erklärte Rom für einen Friedensbruch, und schickte sogleich ein Heer nach Afrika mit dem Auftrage, den Krieg nicht eher zu endigen, als bis Karthago zerstöret sey. So entstand 149 vor Christus der dritte punische Krieg, der nach 3 Jahren mit der Vernichtung Karthagos endete.

Der feindliche Feldherr befiehlt den Karthagern, die Waffen und Kriegsmaschinen auszuliefern. Sie thun es. Als aber der neue Befehl kömmt, Karthago zu schleifen, und sich 3 Meilen vom Meere anzubauen, da ergriff Verzweiflung die Gemüther und entflammte sie zur äußersten Gegenwehr. Sklaven und Verbrecher wurden bewaffnet, die Häuser abgetragen, um dar-

daraus Schiffe zu zimmern, alles Metall, selbst das Gold und Silber aus den Tempeln, in Waffen verwandelt, und aus den Haaren der Frauen Bogensehnen geflochten.

So vertheidigten sich die Karthager 2 Jahre lang, bis endlich Scipio Aemilianus das Kommando übernahm. Jetzt stürmten die Römer 6 Tage und Nächte lang, ausgeruhete Soldaten traten an die Stelle der Ermüdeten. Am siebenten Tage wurde die Stadt mit Sturm genommen, ihrer Schätze und Kunstwerke beraubt und fast alle Einwohner wurden vom Schwerte oder Feuer hingerafft. Sechs Tage wurde gemordet, 17 Tage brannte die Stadt. Sie wurde 146 vor Christus von Grund aus zerstöret.

So verschwand Karthago aus der Reihe der Staaten, nachdem es 742 Jahre, von 888 bis 146 vor Christus, gestanden hatte. Jetzt kennt man kaum mehr seine Stätte. Der edle Held Scipio weinte, im Innersten bewegt und voll der Ahnungen über die künftigen Schicksale seiner stolzen Vaterstadt, auf den Trümmern der verödeten Stadt. Aber in Rom freute sich alles über den Fall Karthagos, und man sprach Verwünschungen über den aus, der diese Stadt je wieder erbauen würde. Ihr Gebieth erhielt nun die Einrichtung einer römischen Provinz und den Namen Africa propria, oder das eigentliche Afrika.

§. 96.

Rom.

Zu Ende dieser Periode, nemlich unter der Regierung des Kaisers Augustus, 30 Jahre vor Christus, hatte

hatte das römische Reich eine so ungeheure Ausdehnung erreicht, daß es im Westen das atlantische Meer, im Osten den Euphrat, im Norden den Kanal, Rhein, die Donau und das schwarze Meer, und im Süden die Wüsten Afrikas und die Wasserfälle des Nils zu Grenzen hatte.

Es umfaßte also die schönsten und fruchtbarsten Länder der damals bekannten Welt, und zwar

a. in **Europa**: Hispanien, Gallien, Britannien, Germanien bis an die Donau, Italien, Sizilien, Sardinien, Korsika, Theile von Illyrien, Pannonien, Mösien, Thrazien, Mazedonien und Griechenland;

b. in **Asien**: Vorderasien, Syrien, Phönizien, Palästina und die Insel Cyprus im Mittelmeere;

c. in **Afrika**: Aegypten, Karthago, Numidien und beynahe die ganze Nordküste dieses Erdtheiles.

Die meisten dieser Länder kennen wir aus den frühern Beschreibungen; von den übrigen nur soviel, als zum Verstehen der folgenden Geschichte nöthig ist.

1. **Hispanien**, jetzt **Portugal** und **Spanien**, das westlichste Land Europens, mit dem pyrenäischen Grenzgebirge, und der europäischen Herkulessäule Calpe; — den Flüssen Iberus, jetzt Ebro, und Tagus, nun Tajo, und den Städten Olisippo, jetzt Lissabon, Gades, jetzt Kadix, Tartessus, jetzt Sevilla, Karthago nova, jetzt Karthagena, Saguntum und Numantia. Die alten Einwohner von Hispanien, **Celten**, **Iberier** und **Celtiberier** genannt, waren sehr

tapfer, und das Land reich an Wein, Getreide, Baumfrüchten, Gold und besonders an Silber.

2. **Gallien, jetzt Frankreich**, zwischen den Pyrenäen, dem Mittelmeere, den Alpen, dem Rhein und dem atlantischen Meere, mit dem Grenzflusse Rhenus, jetzt Rhein, den Flüssen Sequana, jetzt Seine, Matrona, jetzt Marne, und Rhodanus, jetzt Rhone, und den Städten Tolosa, jetzt Toulouse, Aquä Sextiä, jetzt Aix, Lutetia, jetzt Paris, und Chalons an der Marne. Die alten Bewohner Galliens, die Gälen, Aquitanier, Ligurier und Belgen, welche man als Urbewohner nennt, waren roh und wild; nur an den südlichen Küsten wurde durch Kolonisten einige Kultur verbreitet. In der Folge brachten die Römer Gesetze, Künste und Wissenschaften.

3. **Britannia oder Albion, jetzt England**, nördlich von Gallien über der Meerenge von Kalais, wurde um Christi Geburt eine **römische Provinz**; **Kaledonia**, jetzt Schottland und **Hibernia**, jetzt Irland, blieben unbezwungen. In Britannien bemerken wir den **Hadrian- und Severuswall**, gegen die wilden Kaledonier erbauet, den Fluß Tamesis, jetzt Themse und die Städte Dubris, jetzt Dover, und Londinium, jetzt London. Die Stammvölker, Kymren und Gälen, waren wild und blieben es auch, obgleich sie schon in den frühesten Zeiten mit den gebildeten **Phönizern** in Verbindung standen, bis zu den Zeiten der Römer, durch welche Kunst und Wissenschaft nach Britannien kam.

§. 97.

4. Germanien, jetzt Deutschland, lag zwischen dem Rhein, der Donau, der Nord- und Ostsee und der Weichsel, und hieß bey den Römern zum Unterschiede von ihren germanischen Provinzen, Germania magna, transrhenana und barbara. Merkwürdig sind: der Teutoburgerwald zwischen der Weser und dem Rhein; die Flüsse Ister oder Danubius, jetzt Donau, Rhenus, jetzt Rhein, Luppia, jetzt Lippe, Visurgis, jetzt Weser, Albis, jetzt Elbe und Viadrus, jetzt Weichsel. Die Deutschen waren wild und hatten wenige Städte. Sie betrachteten jede Mauer als einen Kerker, und streiften jagend und kriegend umher. Dichte Waldungen, Sümpfe und wilde Thiere lagerten sich auf dem kalten, unfruchtbaren Lande.

Hauptvolksstämme waren: die Sachsen und Angeln, um die Mündung der Elbe; die Cimbern und Teutonen, auf den dänischen Inseln; die Longobarden, zwischen der Elbe und Oder; die Cherusker, zwischen der Elbe und Weser; die Vandalen und Burgunder, zwischen der Oder und Weichsel; die Gothen, um die Mündung der Weichsel, und die Franken, zwischen dem Main und der Weser.

5. Im Süden von Deutschland, zwischen der Donau und den Alpen, dem Rhein und dem Kahlenberge bey Wien, lagen die von den Römern bezwungenen germanischen Provinzen Norikum, mit dem Grenzflusse Oenus, jetzt Inn, und Jovavus, jetzt Salzach, und den Städten Juvavia, nun Salzburg, Castra Batava, nun Innstadt, und Bojodurum, nun Passau; — Vindelizia mit den Flüssen Ilargus, nun Iller,

Li-

Likus, nun Lech, und Vinda, nun Wertach, und den Städten Reginum, nun Regensburg, Augusta Vindelikorum, nun Augsburg und Campodunum, nun Kempten; — Rhätia, mit den Flüssen Oenus, Inn, und Athesis, nun Etsch; und den Städten Curia, nun Chur, Clunia, nun Feldkirch und Tridentum, nun Trient.

Die Bewohner dieser Länder hießen um Christi Geburt Celten; ihre Besieger brachten ihnen Kunst und feinere Sitten. Es gab hier frühe Städte, die allmählig aus den römischen Kastellen erwuchsen.

6. In Pannonien, östlich von Norikum, bemerken wir Vindobona, nun Wien; in Numidien, in Afrika, westlich von Karthago, Cirta, die Residenz des berühmten Masinissa, und in den beyden Mauritanien, noch westlicher, bis an das atlantische Meer, das Gebirge Atlas, und den Abyla, die afrikanische Herkulessäule.

§. 98.

Nachdem die Römer nach einem 53 jährigen Kampfe, von 343 bis 290 vor Christus, die Samniter in Unteritalien bezwungen hatten, trugen sie ihre Waffen 281 vor Christus gegen die Tarentiner, eine reiche Republik in Kalabrien. Diese, zu schwach, sich gegen den Koloß allein zu vertheidigen, riefen den Pyrrhus, König von Epirus, aus Griechenland zu Hilfe.

Pyrrhus erscheint 280 vor Christus mit einem krieggeübten Heere von 25.000 Mann und 20 Elephanten, und schlägt die Römer, die, von den noch nie gesehenen Elephanten erschreckt, in Unordnung

geriethen. Aber sein eigener Verlurst überzeugte ihn so sehr von der Tapferkeit der Römer, daß er sie zu Freunden zu haben wünschte, und ihnen den Frieden anboth. Der Senat forderte zur Herstellung des Friedens gänzlichen Abzug der Epiroten aus Italien.

Dieß verwarf Pyrrhus und der Krieg begann aufs neue. Er siegte auch in der zweyten Schlacht, verlor aber einen großen Theil seiner Truppen und die besten Offiziere. Pyrrhus sah nun deutlich ein, daß er den Krieg gegen die tapfern Römer nicht mehr lange glücklich fortsetzen könne, und war daher sehr froh, als ihn die Syrakusaner gegen die Karthager nach Sizilien zu Hilfe riefen. Er ließ in Tarent eine Besatzung zurück, und segelte mit seinen übrigen Truppen nach Sizilien über.

Während seiner Abwesenheit empfanden die Völker Unteritaliens die Uebermacht der Römer so nachdrücklich, daß sie den Pyrrhus dringend bathen, nach Italien zurückzukehren. Er kam 275 vor Christus zum zweyten Male. Indeß hatten die Römer das Mittel gelernt, die Elephanten zu schrecken. Sie warfen Pechkränze unter sie, machten sie wild und brachten sie in die größte Unordnung.

Die Römer siegten, Pyrrhus büßte fast sein ganzes Heer und sein ganzes Lager ein, und kehrte ganz in der Stille mit den Trümmern seiner Armee nach Epirus zurück. Die verlassenen Tarentiner ergaben sich nun 272 vor Christus an die siegreichen Römer. Alles Land von der Meerenge von Messina bis an die nördlichste Spitze Etruriens gehorchte nun römischen Befehlen.

Ta-

Tarents Eroberung machte die Römer zuerst mit Künsten und Wissenschaften bekannt.

§. 99.

Als die Römer Tarent bezwangen, waren die Karthager geschäftig, an allen Küstenländern und auf allen Inseln des Mittelmeeres den Alleinhandel und dadurch die Vermehrung ihrer Reichthümer und ihre Macht zu gründen. Jetzt aber, als die Römer die östliche Küste bey Rhegium besetzt hielten, und die Karthager, von den Mamertinern gegen Syrakus zu Hilfe gerufen, Messana, und somit die westliche Küste behaupteten, erregte die Nachbarschaft unter den bisherigen Bundesgenossen Eifersucht, diese Streit, und der Streit einen 3 maligen Kampf auf Leben und Tod.

Es brachen die berühmten 3 punischen Kriege aus, welche über 40 Jahre dauerten und Roms Herrschaft über die Welt zu Wasser und zu Lande entschieden. Der erste Krieg kostete den Karthagern Sizilien, der zweyte die Unabhängigkeit und der dritte das Daseyn, 146 vor Christus.

Die römische Macht glich nun, seytdem ihr gefährlichster Feind vernichtet war, einem reissenden Strome, dem kein Damm Schranken setzt. Denn mit Karthagos Falle fielen auch die übrigen Reiche und Völker in Europa, dem westlichen Asien und dem nördlichen Afrika.

Aber mit den ungeheuern Eroberungen hielt auch das Sittenverderbniß gleichen Schritt. Die Römer vertauschten ihre alte Rechtschaffenheit und einfachen Sitten mit Niederträchtigkeit, Prachtliebe und

Weich=

Weichlichkeit. Die häufigen Gesetze, welche Raubsucht und Verbrechen aller Art um diese Zeiten nothwendig machten, liefern ein treues Gemählde von dem tiefen Verfalle der Sitten und altrömischer Denkungsart. Die später hinzu gekommenen Künste konnten die Sitten nur verfeinern, nicht verbessern.

Das Sittenverderbniß griff mit eben der Schnelligkeit um sich, mit welcher sich die unverhältnißmäßigen Reichthümer vermehrten, die der Senat und die Ritter aus den eroberten Ländern zogen. Daraus entstand eine höchst schädliche Ungleichheit zwischen armen und reichen Familien.

Die Reichen suchten zu herrschen, die Armen hingegen mußten gehorchen oder schmeicheln, und liehen ihren Ungestüm und ihren Arm den meistgebenden Reichen. So entstanden Partheyen, und der verarmte Pöbel hob oder stürzte, wo am meisten Gold versprochen wurde. Innerliche Erschütterungen und blutige Bürgerkriege waren die Folge davon.

Der Krieg mit Jugurtha, König von Numidien, der 12 Jahre, von 118 bis 106 vor Christus dauerte, gab den deutlichsten Beweis, wie sehr auch die Vornehmsten unter den Römern von der Rechtschaffenheit ihrer Vorfahren abgewichen, und wie bereit sie wären, den Staat für Gold zu verrathen.

Dieser grausame und lasterhafte Fürst gewann lange Zeit durch Bestechungen den Senat, seine Richter und die Feldherren, die gegen ihn abgeschickt wurden, bis ihn endlich Marius, ein martialischer, ungestümer und leidenschaftlicher Plebejer, den Geschenken des Numidiers unzugänglich, 106 vor Christus überwand.

§. 100.

§. 100.

Der jugurtinische Krieg war noch nicht geendiget, als die Cimbern und Teutonen, ungeheure Volksschwärme aus dem nördlichen Germanien, das Gebiet der Römer anfielen, um sich bessere Wohnsitze zu suchen. Hier, nemlich 113 vor Christus, traten zuerst Deutsche in der Geschichte auf.

Die ersten Einwohner Germaniens hießen bey den Griechen und Römern Celten und Scythen. Sie kamen wahrscheinlich aus Asien von der Nordseite des schwarzen Meeres, und breiteten sich über die Weichsel immer weiter gegen Süden aus. Ihr Name Germanen ist spätern Ursprunges, und bezeichnete einen Wehr- oder Kriegsmann; das Wort Teutonen kömmt von einem ihrer Anführer, Teut oder Tuisko.

Die alten Germanen waren schön gebildete, starke Männer, mit kolossalen Körpern, stolzem Blicke, großen blauen Augen und langen goldgelben Haaren. Ihr kaltes, mit Wäldern und Sümpfen bedecktes Land war dem Feldbaue ungünstig. Der Reichthum der Deutschen waren Heerden von Pferden und Ochsen. Thierhäute, Zeuge von Baumrinden und Leinwand waren ihre Kleidung; wildes Obst, Eicheln, Wildpret und Fleisch von den Hausthieren ihre Speise, Wasser und Bier ihr Getränke.

Städte kannten die Deutschen nicht; sie wohnten in Dörfern oder Flecken beysammen. Mehrere Flecken bildeten einen Gau, mehrere Gauen ein Volk. Jede Gemeinde hatte ihr Haupt; das Haupt mehrerer Gemeinden hieß König, dessen Macht in Anführung des Heeres bestand.

Die Religion der Germanen war einfach. Sie verehrten verschiedene Gottheiten; der höchste Gott, der Unsterbliche, hieß Alfatur. Ohne Tempel und Altäre beteten sie die Götter durch Gesang und Schwerttanz in den Hainen an, deren Innerstes nur die Priester — Barden, auch Druiden genannt, betreten durften. Den Göttern brachte man Opfer, in bedenklichen Zeiten ward selbst Menschenblut vergossen.

Schöne Tugenden adelten den Germanen, als Gastfreyheit, Treue und Redlichkeit, Keuschheit und Tapferkeit. Letztere führte zum Ansehen. Die Waffen trug man überall, nahm sie selbst in das Grab mit. Auch die Frauen waren kriegerisch. — Aber auch grobe Laster hafteten auf der Nation, besonders Spielsucht und Trunkenheit. Alle Feste und ernste Geschäfte wurden beym Becher gefeyert und abgethan.

Der freye Deutsche arbeitete nicht; dazu hielt er sich Leibeigene — Sklaven. Ihnen waren zum Kennzeichen die Haare abgeschoren. — Das Volk hatte keine Gesetze und keine Schriftsprache. Gebräuche und Lieder erhielten sich durch Erblehre. Die Todten wurden verbrannt. Ihr Andenken erhielten aufgeworfene Hügel von Steinen oder Rasen.

§. 101.

So gestaltet und gesittet waren im Alterthume die Völker Germaniens, von denen sich nun 113 vor Christus ein Theil gegen Süden hinwälzte. Mehrere andere deutsche Völkerschaften wurden von dem Strome mit fortgerissen, 5 römische Heere vernichtet, Gallien ausgeplündert und mit den eroberten Waffen und der Beute zweyer römischer Lager Italien selbst bedrohet.

Für

Für eine solche Gefahr schien nur ein Marius geboren; auf ihm, dem Besieger Jugurthas, ruhete Roms Hoffnung; und wahrlich nicht vergebens. Er eilte nach Gallien, schlug an der Rhone ein festes Lager und vereitelte alle Angriffe der Barbaren. Da entzweyten sich die Häupter der Germanen, und beyde Volksstämme trennten sich. Die Cimbern kehrten wieder über den Rhein zurück, um auf einem andern Wege nach Italien zu dringen; die Teutonen aber suchten die Römer zu umgehen, um möglichst schnell das Land ihrer Wünsche zu erreichen.

Doch Marius ereilte sie bey Aquä Sextiä, dem heutigen Aix, unweit der Rhonemündung, und brachte ihnen 102 vor Christus eine völlige Niederlage bey. Nach Livius sollen 200.000 Germanen gefallen, und 90.000 sammt ihrem Anführer Teutobach gefangen worden seyn. Die Felder um Aix trugen im folgenden Jahre doppelte Erndte.

Indessen waren die Cimbern trotz des rauhen Winters über die Alpen in das nördliche Italien eingebrochen. Doch stürmten sie nicht rasch auf das geängstigte Rom, sondern verweilten in den Gefilden Venetiens und schwelgten in den gefundenen Schätzen der Natur.

So gewann Marius Zeit, mit seinem siegreichen Heere heranzurücken, durch eine kluge Stellung Sonne, Staub und Wind gegen sie zu gebrauchen, und auch sie 101 vor Christus bey Verzellä, in der Gegend des heutigen Verona, in einer entscheidenden Schlacht zu vernichten.

Der

Der erste Versuch der Völker von germanischem Stamme, ihre rauhen Steppen gegen die schönen Südländer zu vertauschen, war also mißlungen. Aber von nun an waren die Römer aufmerksam auf das zuvor unbekannte Deutschland, aus dem am Ende doch noch ihre Besieger hervorgiengen.

§. 102.

Kaum war Rom dieser gefährlichen Feinde los, als ein neuer und schrecklicher Kampf gegen die Bundesgenossen in Italien ausbrach. Diese, sich bewußt, zur Eroberung der Welt mitgewirkt zu haben, verlangten das römische Bürgerrecht, d. i. Freyheit von allen Abgaben, Unverletzlichkeit der Person, Stimmrecht bey den öffentlichen Angelegenheiten und Wahlfähigkeit zu den großen Staatswürden.

Der Senat verweigerte ihnen ihre Bitte, und brachte sie dadurch 91 vor Christus zum allgemeinen Aufstande. Es entbrannte ein fürchterlicher Krieg, der 3 Jahre dauerte und 300.000 italiänischen Jünglingen und eben so vielen Römern das Leben kostete. Rom mußte endlich nachgeben, und alle Völker Italiens erhielten 88 vor Christus das römische Bürgerrecht.

Aber verderblicher, als alle äussere Feinde, wirkten auf den römischen Staat die Zwietracht seiner Bürger, und die immer mehr überhand nehmende Geldgierde und Herrschsucht. — Aus Geldgierde und Herrschsucht tyrannisirten Marius und Sylla, jener der Liebling des Volkes, dieser ein Liebling der Reichen und Vornehmen, ihre Mitbürger 9 Jahre lang, von 88 bis 79 vor Christus. Beyde morden, wie

Würg-

Würgengel, in Rom, und das verdorbene Volk findet selbst in diesen blutigen Unruhen seine Lust, um sich zu bereichern oder zu rächen.

Aus Geldgierde und Herrschsucht entwarf Catilina, ein vornehmer, aber schlecht gesitteter Römer, 63 vor Christus einen kühnen Verschwörungsplan. Die Stadt sollte angezündet, alle Vaterlandsfreunde niedergehauen und Aemter und Beute den Verschwornen zu Theil werden. Der Consul Cicero, gleich berühmt als Gelehrter, Staatsmann und Redner, entdeckte den Plan und vereitelte ihn durch seine Klugheit und Beredtsamkeit. Man nannte ihn daher einmüthig den Vater des Vaterlandes.

§. 103.

Aber gar bald wurde Cicero durch Pompejus, Krassus und Julius Cäsar verdunkelt. Krassus war durch seinen Reichthum, Pompejus durch seinen Ruhm als Feldherr der erste Mann in Rom. Cäsar, ein Mann voll der ausgezeichnetsten und vielseitigsten Talente, der größte unter allen römischen Feldherren und der klügste unter diesen dreyen, hatte den Grundsatz, lieber der erste in einem Dorfe, als der zweyte in Rom zu seyn.

Diese 3 Männer schloßen 60 vor Christus eine Verbindung, die ihre Neider spottweise das Triumvirat — die Dreyherrschaft — nannten. Ihr Zweck war, sich gegenseitig in allen Stücken zu unterstützen, und nichts im Staate zuzulassen, was ihnen mißfallen könnte. Cäsar war die Seele des Bundes. Sie theilten sich nun in die Verwaltung der römischen

Provinzen. Cäsar erhielt Gallien, Pompejus Hispanien, und Krassus Syrien.

Nachdem Cäsar seine Gegner Cato und Cicero von Rom entfernt hatte, gieng er nach Hispanien, eroberte es, und schlug die Deutschen, die unter ihrem Könige Ariovist — Heervest — Theile von Gallien erobert hatten, 58 vor Christus über den Rhein zurück. Nicht zufrieden, die Barbaren aus Gallien verjagt zu haben, brach er selbst zweymal in Germanien ein, und war so der erste römische Feldherr, der den deutschen Boden betrat. Doch konnte Cäsar keinen festen Fuß fassen; denn die Deutschen flüchteten sich in ihre Wälder, und der römische Feldherr mußte beydesmal wegen Gefahr, an Lebensmitteln Mangel zu leiden, über den Rhein zurück gehen.

Zu derselben Zeit setzte Cäsar zweymal nach Britannien über, schloß mit einigen Völkern dieser Insel ein Bündniß und zwang andere zur Anerkennung der römischen Herrschaft.

§. 104.

Krassus, dem Syrien gegeben war, eilte in seine Provinz, um sich gleiche Lorbern, wie Cäsar, zu erwerben. Ehrsucht und Golddurst verleiteten ihn aber, gegen die Parther, die noch unausgeraubt waren, zu Felde zu ziehen. Hier verliert er aber 53 vor Christus die Schlacht und das Leben. Orodes, der Parther König, ließ ihm den Kopf abschlagen, und geschmolzenes Gold in den offenen Mund gießen, um ihn nach dem Tode noch damit zu laben. Der Tod des Krassus führte das Duumvirat — die Zweyherrschaft — herbey.

Während Cäsar Gallien, Britannien und Germanien bekriegte, hatte Pompejus in Rom ganz nach Willkühr gewaltet und war jetzt, ganz gegen die Gesetze, Statthalter in Hispanien und höchste Obrigkeit in Rom zu gleicher Zeit, und verlangte dieses noch länger zu bleiben.

Cäsar forderte ein gleiches für sich; auch er wollte Statthalter in Gallien seyn und zugleich die höchste obrigkeitliche Stelle in Rom haben. Diesem Plane widersetzte sich Pompejus, und es entstand nun ein zweyter Bürgerkrieg. Der gekränkte Cäsar rückt mit einem Theile seines Heeres gegen Rom an. Pompejus, zum Kriege nicht gerüstet, flüchtet sich mit dem Senate nach Brundusium und segelt von da nach Epirus hinüber.

Cäsar verfolgte seinen Feind, schiffte mitten im Winter unter den Stürmen dieser Zeit mit seinem Heere nach Griechenland und brachte dem Pompejus auf den Ebenen von Pharsalus 48 vor Christus eine völlige Niederlage bey. Die deutschen Kohorten, die Cäsar während der gallischen Heereszüge angeworben hatte, trugen das meiste zu seinem Siege bey.

Der geschlagene Pompejus floh nach Aegypten, wo ihn der dortige König auf Anrathen seiner Höflinge ermorden ließ, um sich bey dem nachfolgenden Sieger beliebt zu machen. So endete Pompejus 48 vor Christus im 50ten Jahre seines Lebens. Auch die übrigen Anhänger des Pompejus in Afrika und Hispanien wurden, wiewohl erst nach harten Kämpfen, besiegt, und Cäsar stand nun als alleiniger Herr des ungeheuren römischen Reiches da.

§. 105.

Um den Mächtigen sammeln sich gerne Schmeichler, und Schmeichler verderben auch wohl den Beßten. Als Cäsar von seinen Siegen nach Rom zurückkehrte, gieng ihm die ganze Stadt entgegen, und 40 Tage lang dauerten die Freudenfeste. Er wurde zum einzigen Imperator und lebenslänglichen Diktator ernannt, ja man erklärte sogar seine Person für heilig und unverletzlich und stellte sein Bildniß neben der Statue des kapitolinischen Jupiters auf.

Cäsar war nicht stark genug, sein Glück zu ertragen. Er würde in seinem Betragen stolzer, setzte edle Männer zurück, erhob Niedrige und zeigte deutlich genug, daß ihm ein Diadem und die Königswürde am beßten gefalle. Der römische Freyheitssinn erwachte wieder; es entstand eine Verschwörung, an ihrer Spitze Brutus und Kassius. Cäsar fällt 44 vor Christus vor den Augen des Senates durch 23 Dolchstiche.

Einen größern Mann, als ihn, hatte Rom nie hervorgebracht. Noch als Knabe begnügte er sich nicht mit den Regeln, sondern wollte wissen, wer das Recht gehabt habe, diese Regeln vorzuschreiben. Sein Gedächtniß war so vorzüglich, daß er zu einer Zeit 7 Schreibern 7 Briefe verschiedenen Inhaltes in die Feder diktiren konnte.

Er hatte in 50 Feldschlachten gesiegt, Rom gute Gesetze gegeben, Künste und Wissenschaften befördert, und sich selbst durch seine Kommentarien über den gallischen und bürgerlichen Krieg als Gelehrter ein unvergängliches Denkmal gesetzt. — Den

ver=

verwirrten römischen Kalender ordnete er so, daß 3 auf einander folgende Jahre jedes 365 Tage 6 Stunden enthalten, jedes 4te Jahr aber ein Schaltjahr von 366 Tagen seyn sollte. Ihm zu Ehren heißt dieser Kalender der julianische, und der siebente Monat des Jahres Julius.

§. 106.

Die Ermordung des Cäsars hatte nicht den Erfolg, den die Verschwornen erwartet hatten. Denn statt der **Wiederkehr der Freyheit** entstand ein neues Triumvirat, das zuletzt den gänzlichen Sturz der Republik herbeyführte. Dieses zweyte Triumvirat schloßen 43 vor Christus die Feldherren Cäsars, **Antonius**, **Lepidus** und **Cäsar Oktavianus**, ein Enkel der Schwester Cäsars und von ihm als Sohn und **Erbe** seiner unermeßlichen Reichthümer angenommen. **Antonius** war ein braver Soldat und geschickter General, **Lepidus** ein Glücksritter, ganz ohne Herz und Kopf.

Gleich nach ihrer Verbindung beschloßen die Triumvirn, die **Mörder Cäsars** zu bestrafen und die **Republikaner** zu vernichten. Auf ihren Achtserklärungslisten standen 200 Senatoren, 2.000 der reichsten Ritter und mehrere tausend Republikaner, welche, wenn sie nicht schnell entflohen, hingerichtet werden sollten. Es entstand in Rom eine Schreckensherrschaft, die sogar das Weinen und Klagen als ein Verbrechen bestrafte.

Unter den Geächteten befand sich auch **Cicero**, der bald nach seiner Verbannung wieder zurückberufen worden war. Er wurde 43 vor Christus nicht weit von seinem Land-

Landgute Tuskulum, da er eben entfliehen wollte, eingeholt, und von dem Schurken Popilius Länas, dem seine Beredtsamkeit einst das Leben gerettet hatte, enthauptet im 63sten Jahre seines Lebens.

Die Feinde der Dreymänner waren nun meistens getödtet, und nun theilten die Triumvirn das Reich wie eine Beute. Antonius erhält Asien, Lepidus Afrika und Oktavian Europa. Jeder gehet sogleich an seinen Bestimmungsort.

Allein Lepidus wurde von Oktavian bald genöthiget, seine Würde abzulegen, und in Italien als Privatmann zu leben. So entstand 36 vor Christus das Duumvirat, und fast die Gewißheit eines neuen Bürgerkrieges. Denn Antonius überließ sich im Orient seinen Leidenschaften, verstrikte sich in die Netze der buhlerischen Königinn Kleopatra und verstieß seine Gemahlinn Oktavia, die Schwester des Oktavianus.

Dadurch, und daß er Königreiche an Kleopatras Kinder verschenkte, beleidigte er den Oktavianus. Dieser erklärt ihn für einen Feind des Vaterlandes, und überzieht ihn mit Krieg. Die beyderseitigen Flotten stoßen bey dem Vorgebirge Aktium aufeinander. Eine hitzige Seeschlacht beginnt im Jahre 31 vor Christus.

Sie war noch unentschieden, da wendete Kleopatra plötzlich um, und floh; Antonius folgte; der Ueberrest seiner Flotte wurde zerstreut, versenkt und gefangen. In Aegypten angekommen stürzt sich Antonius aus Verzweiflung in sein Schwert, und Kleopatra tödtet sich durch den Biß einer giftigen Schlange. Aegypten

wird

wird 30 vor Christus eine römische Provinz; Oktavian kehrt als Sieger nach Rom zurück.

Nun trugen ihm die Römer bereitwillig die Alleinherrschaft auf, das Volk nannte ihn Augustus und erklärte seine Person für heilig und unverletzlich. Da ihn der ermordete Cäsar zum Sohne und Erben angenommen hatte, und seine Nachfolger auch zu dieser Familie gehörten, so wurde Cäsar allmählig der Name der römischen Regenten, durch die deutsche Aussprache in Kaiser umgeändert.

Der römische Freystaat war nun vernichtet; er hatte 480 Jahre, von 510 bis 30 vor Christus gedauert. Er gieng in eine Monarchie, ein Kaiserthum über, das sich über die schönsten Länder der Erde erstreckte, vom Euphrat bis an das atlantische Meer reichte und auf einem Flächenraume von 100.000 □ Meilen bey 150 Millionen Menschen zählte.

III. Periode.

Von Oktavianus Augustus bis Theodosius.

Von der Weltherrschaft der Römer bis zur Zertrümmerung der griechischen Kunst und der römischen Macht durch die Völkerwanderung.

Von 30 vor Christus bis 400 nach ihm.

430 Jahre.

---

§. 107.

Römisches Reich.

Um die Fesseln zu verbergen, in die die Republik geschlagen war, entfernte Augustus mit schlauer Vorsicht alles, was den Schein einer monarchischen Verfassung trug, und der vorigen Regierungsform nicht gemäß war. Es gab daher noch jetzt Patrizier und Plebejer, einen Senat und Volksversammlungen. Er selbst wollte nicht Herr, sondern Cäsar Augustus genannt seyn.

Daher ließ er sich auch seine monarchische Gewalt jedes zehente Jahr unter republikanischen Namen bestätigen, behielt in seinem Hauswesen die einfache Weise eines reichen Privatmannes, regierte gelinde und wohlthätig, gab sehr gute Gesetze, beschützte die Gelehrten — die Herolde seines Ruhmes, und erschlich so die Liebe des Volkes. Nichts verkündigte eigentlich den Herrscher, als die 10 Kohorten von etwa 9000 Mann, die ihm als Leibwache dienten.

Indessen verband er nach und nach, um seine Herrschaft fest zu gründen, in seiner Person die höchsten Würden der Republik. Er war Konsul, Tribun, Imperator, Prokonsul, Präfektus Morum und Pontifex maximus, und stand jetzt da mit unumschränkter Herrschergewalt — als Konsul über die Hauptstadt, als Tribun über das käufliche Volk, als Imperator über die Reichsarmee von 400.000 Mann, als Prokonsul über die Provinzen, als Präfektus Morum über die Standeserhöhungen und die Reinigung und Besetzung des Senates, und als Pontifex maximus sogar über den Glauben der Menge.

Drey sehr wichtige Begebenheiten bezeichnen Augusts Regierungsperiode: die vorzügliche Blüthe der Künste und Wissenschaften in Italien, die Geburt des Welterlösers, und der große Sieg der Germanen über die römischen Legionen unter Varus.

A. In den Wissenschaften bildeten sich die Römer ganz nach den Griechen. Sie reisten häufig nach Griechenland, um dort zu studiren. Nach Griechenlands Unterjochung wanderten sehr viele gelehrte Männer in die reiche Hauptstadt der Welt, wo sie die ernsten Wissenschaften verbreiteten. Die Römer gelangten um so schneller zur Vollkommenheit, da sie die Wissenschaften nicht erst erfinden, sondern darinn nur ihre großen Vorgänger nachahmen durften.

Die

Die griechische Sprache war die gelehrte Sprache; darinn wurden die Rednerübungen gehalten. Nach griechischen Mustern sangen und schrieben römische Dichter und Geschichtschreiber. Kaiser August und seine Minister Mezänas, Messala Korvinus und Asinius Pollio waren die Stützen der Gelehrten. Letzterem verdankte Rom die erste öffentliche Bibliothek. Die berühmtesten Gelehrten aus dieser schönen Periode sind die Dichter: Virgilius, Ovidius, Lukretius Carus, Horatius und Phädrus; die Geschichtschreiber Livius, Vellejus Paterkulus, Julius Cäsar, Sallustius und Kornelius Nepos und der große Redner und Philosoph Markus Tullius Cicero.

So glücklich die Römer die Wissenschaften bearbeiteten, so wenig Fortgang hatten bey ihnen die bildenden Künste. Sie schätzten sie zwar sehr hoch, und unterstützten sie durch ihre ungeheuren Reichthümer; aber Rom selbst brachte keinen großen Künstler hervor. Griechen verfertigten alle Werke von Wichtigkeit; diese bauten prächtige Tempel, Palläste, Theater und Bäder, und arbeiteten die schönsten Statuen aus Marmor und Erz.

§. 108.

B. Jesus, genannt Christus oder der Gesalbte, ward zu Bethlehem in Judäa von armen Eltern geboren 3.984 nach Erschaffung der Welt und 30 nach Entstehung des römischen Kaiserthumes. Mit seiner Geburt fängt eine neue, die christliche Zeitrechnung an, die in allen christlichen Reichen eingeführt ist.

Bey

Bey dem allgemeinen Sittenverderbniß konnte sich in der Weltgeschichte keine wichtigere Begebenheit ereignen, als gerade das Erscheinen dieses Mannes, der, durch seinen musterhaften Lebenswandel, seine göttlichen Lehren und großen Wunderthaten als Sohn Gottes und Meßias sich ankündend, der gesunkenen Menschheit Tugend und Glückseligkeit brachte.

Sein ganzes Leben war eine Reihe von guten, edeln und wohlthätigen Handlungen. Dennoch verfolgten ihn seine Feinde, besonders die Pharisäer, und ruheten nicht früher, als bis der Unschuldige, der Wohlthäter, der Lehrer der Tugend und Wahrheit, schimpflich am Kreuze hieng. Aber der gute Saame, den der Göttliche ausgestreuet hatte, gieng nicht verloren. Seine Apostel verbreiteten die erhabene Lehre durch Judäa, und Paulus ausserhalb dieses Landes — in Griechenland und Rom. Die Götzen stürzten von ihren Altären, und die Verehrung des einigen wahren Gottes im Geiste und in der Wahrheit fand von Jahr zu Jahr mehrere Verehrer.

Um den Gläubigen auf ewige Zeiten die Thaten und Lehren rc. ihres Meisters zu erhalten, verfaßten seine Jünger und Apostel die merkwürdigen Schriften des neuen Testamentes, die 4 Evangelien, die Apostelgeschichte, die Briefe der Apostel an ganze Gemeinden und an Privaten, und die geheime Offenbarung. Sie bestehen aus 260 Kapiteln und 7,957 Versen. Die Zeit ihrer Abfassung setzt man zwischen das Jahr 52 und 97 nach Christi Geburt.

Schon zur Zeit Christi gab es unter seinen Anhängern Brüder von dreyerley Graden: Bekehrte, Jün-

Jünger und Apostel. Diese Anstalt blieb, und bey Vermehrung und Vergrößerung der Gemeinden mußten Aufseher, episcopi, und Lehrer, presbyteri, bestehen. Als endlich das Christenthum unter Konstantin 312 nach Christus Staatsreligion wurde, kamen neue geistliche Würden mit neuen und höhern Bedeutungen auf, als Bischöfe, Erzbischöfe, Primaten, Patriarchen rc.

Während der ersten 3 Jahrhunderte hatten die Christen die grausamsten Verfolgungen von Seite der heidnischen Kaiser zu dulden. Ihr standhafter Tod erwarb ihnen den Ruhm der Martyrer. Diese Verfolgungen legten den ersten Grund zu dem Entstehen der Eremiten, später der Mönchsklöster. Die reine Christuslehre ward entstellt, Irrlehrer erhoben sich und Christen wütheten gegen Christen. Die Vorsteher der Kirche selbst verfielen in unselige Rangstreitigkeiten. Aber unter allen Umständen erhielt sich die Religion Jesu siegreich auf Erde, und wird dauern bis in Ewigkeit.

§. 109.

C. Obschon Augustus dem römischen Volke einmal das Schauspiel des geschlossenen Janustempels gab, der immer bey Ausbruch eines Krieges geöffnet, und erst nach hergestelltem Frieden nach alter Sitte wieder geschlossen wurde; so führte er doch einige Kriege. Er unterwarf sich 25 vor Christus das nördliche Hispanien und westliche Gallien, und machte die von 29 bis 15 vor Christus eroberten Süddonauländer — Mösien, Rhätien, Norikum und Vindelizien zu rö-

römischen Provinzen. Um sich ihres Gehorsames zu versichern, legte er an geeigneten Plätzen mehrere Kastelle an, die nach und nach sich in Städte verwandelten. Unter ihnen erhob sich Augusta Vindelikorum — Augsburg — zu besonderem Glanze.

Nun galt es auch dem Westen Germaniens. Drusus, Augusts Stiefsohn, drang in den Jahren 10 und 9 vor Christus über den Niederrhein bis an die Ems, Weser und Elbe vor, und erbaute mehrere Kastelle. Nach seinem Tode folgte sein Bruder Tiberius als Feldherr gegen die Deutschen, der die Markomannen, einen germanischen Volksstamm, 8 vor Christus von dem Oberrhein verdrängte.

Auf des Kaisers Ruf erschien an seiner Stelle Quintilius Varus, ein harter, habsüchtiger Mann, in den Gegenden der Ems und Weser. Sein Plan war, die rohen germanischen Sitten durch Einführung römischer Sprache, Polizey und Gerichtsverfassung umzubilden. Ruthen und Beile wurden zur Drohung für die Verbrecher vor ihm hergetragen, und eine Menge römischer Advokaten herbeygerufen.

Da erwachte das Freyheitsgefühl der Deutschen, — und Arminius — Hermann, — der Sohn des Cheruskerfürsten, beschloß sein Vaterland von der Knechtschaft zu befreyen. Die rohen Barbaren entwarfen ein System der hinterlistigsten Verstellung, schienen sich willig den neuen Anordnungen zu fügen, begehrten von Varus einzelne Ehrenwachen, um ihn dadurch zu schwächen, zettelten in der Ferne einen Aufstand an, und führten den nichts Arges vermuthenden Römer

auf

auf dem Wege dahin in die schauerlichen Einöden und Pässe des Teutoburgerwaldes, den sie selbst umstellt hatten.

Hier griffen sie plötzlich von allen Seiten an, stießen zuerst ihre eigenen Ehrenwachen nieder, und vernichteten sodann das römische Heer, das in den engen Gegenden seine Schlachtordnung nicht bilden konnte. Es war im Jahre 9 nach Christus, als diese große Schlacht geschlagen wurde. — Schrecklich wütheten die Deutschen gegen die Advokaten. Sie rissen ihnen Augen und Zungen aus, hieben ihnen die Hände ab, und riefen hohnlachend: zische nun, Natter!

Das Haupt des erschlagenen Varus schickte Hermann dem Kaiser Augustus nach Rom. Diesen ergriff Unmuth und ängstliches Zagen; einen Monat lang ließ er sich Bart und Haare wachsen, und rief oft schmerzlich aus: Quintilius Varus! gieb mir meine Legionen wieder. Ganz Rom wurde von Furcht und Entsetzen befallen. — So wurde das schimpfliche Joch zerschlagen, und Deutschlands Freyheit wieder hergestellt. Von dieser Zeit an glückte es den Römern nicht mehr, feste Niederlassungen im Innern von Germanien zu gründen.

§. 110.

Der Kummer über die schmähliche Vernichtung seiner Legionen — eines Heeres von 20.000 Mann, — und seine böse Frau, Livia, die ihm nach und nach alle seine Lieblinge heimlich ermordete oder verbannte, und ihn sogar zwang, ihren verhaßten Sohn Tiberius zum Mitregenten und Nachfolger zu ernennen, zerrüt-

teten

teten Augusts Gesundheit. Er reiste nach Neapel, in der Hoffnung, die milde Luft werde ihm nützen. Als er aber wieder nach Rom zurückkehren wollte, starb er im Jahre 14 nach Christus zu Nola in Kampanien im 76ten Jahre seines Alters. Man erkannte ihm göttliche Verehrung und einen Tempel zu, und nannte den 8ten Monat nach seinem Namen Augustus.

Traurig ist das Bild, das uns die Geschichte von dem Zustande des römischen Staates unter den ersten 7 Nachfolgern Augusts darstellt, die von 14 bis 69 nach Christus regierten. Tiberius, Augusts Stiefsohn, der nach seines Vaters Tode 14 nach Christus den kaiserlichen Thron bestieg, wüthete, obschon er im Anfange die Maske der Mäßigung annahm, ungescheut gegen alle, die seine Eifersucht und seinen Argwohn erregten. Tausende wurden für Worte, Träume, für geäußertes oder verborgenes Mißvergnügen ohne Untersuchung ermordet.

Unter seiner Regierung wurde Jesus Christus, 33 Jahre alt, auf Golgatha bey Jerusalem gekreuziget, nachdem er den Saamen des Göttlichen ausgestreuet und die Kirche Gottes gegründet hatte. — Nach so vielen Grausamkeiten zog sich der Tyrann aus Furcht auf die Insel Kapri bey Neapel zurück, wo er sich allen Wollüsten überließ, während sein Günstling Sejanus Rom mit Blut anfüllte. Den Tiberius erstickte endlich einer seiner Gefährten im Bette 37 nach Christus.

Ihn übertraf Kaligula an Mordlust und Verschwendung. Er regierte von 37 bis 40 nach Christus, in welchem Jahre den wahnsinnigen Tyrannen nebst seiner Familie zwey prätorianische Offiziere niederstachen. — Nach ihm kam 41 nach Christus Klaudius auf den Thron, ein blödsinniger, furchtsamer und grausamer Fürst. Als nemlich der Senat berathschlagte, wen er zum Imperator ernennen sollte, schwur das Heer, das nun wohl einsah, daß es nicht vom Staate, sondern der Staat von ihm abhängig wäre, dem dummen Klaudius den Eid der Treue, und die Senatoren mußten dieser ersten Kreatur des Heeres huldigen.

Günstlinge aller Art erhielten Einfluß auf den schwachen Kaiser, seine Gemahlinnen beherrschten ihn, und räumten den verächtlichen Mann 54 nach Christus endlich aus dem Wege. Troz dieser innern Gräuel wurde das Reich vergrößert durch die Eroberung von Britannien, das aufrührerische Mauritanien in Afrika bezwungen, und die Ost- und Nordgrenze glücklich gegen die Parther und Germanen vertheidigt.

Nero, von dem Heere 54 nach Christus zum Kaiser ausgerufen, war einer der ärgsten Bösewichte, die je den Thron befleckt hatten. Er mordete Bruder, Mutter, Gattinn und seinen Lehrer Seneka, einen großen Weltweisen, und nach diesen unzählige Römer. Rom wurde angezündet, um regelmäßiger mit dem geraubten Golde erbauet zu werden, die Christen wurden verfolgt und zum Theile als Pechfackeln verbrannt, und die Schuld der Anzündung Roms auf sie gewälzet.

So

So viele Abscheulichkeiten empörten den Senat, und er beschloß, den unwürdigen Imperator abzusetzen. Da entfloh er, und ließ sich auf der Flucht von einem seiner Gefährten erstechen, um den nacheilenden Reutern nicht in die Hände zu fallen, 68 nach Christus. Mit Cäsar hatte das julische Geschlecht zu herrschen begonnen, mit Nero aufgehört. Der Stamm Augusts war mit ihm ausgestorben.

§. 111.

Nach Neros Tode bestiegen in einem Jahre 4 Kaiser durch Aufruhr der Armeen den Thron, Galba, Otho, Vitellius und Vespasianus, 69 nach Christus. Die ersten drey kamen im nemlichen Jahre durch Bürgerkriege um. Vespasianus aber erhielt sich, und ward der Stifter innerer Ruhe und einer neuen Regentenfamilie. — Er ordnete die Finanzen, stellte die Kriegszucht her, legte viele neue Städte und Straßen an, und errichtete öffentliche Lehranstalten.

Seine Kraft gegen Aussen bewies er vorzüglich durch die Bändigung und Züchtigung der Juden, durch seinen Sohn Titus. Dieses Volk, das im Kleinen alle Schicksale der größten Nationen erlitt, und, obschon politisch unwichtig, zur Kultur des Menschengeschlechtes sehr bedeutend mitwirkte, hatte von Cyrus die Erlaubniß bekommen, in sein Vaterland aus der Gefangenschaft zurückzukehren. Aber nur ein geringer Theil desselben, etwa 42.000 meistens arme Leute, machten davon Gebrauch, und erbauten trotz der Hindernisse, die ihnen die Samaritaner in den Weg legten, die Stadt Jerusalem und den Tempel wieder.

 Die

Die Nation blieb nun persisch, bis Alexander der Große 333 vor Christus den persischen Thron umstürzte. Nach seinem Tode kam Palästina mit den angrenzenden Ländern 156 Jahre lang, von 323 bis 167 vor Christus, an Antigonus, König von Syrien, und nach seinem Falle an die Ptolomäer. Endlich machte sich das gedrückte Land unter den Makkabäern von Aegypten und Syrien unabhängig, und genoß diese Freyheit 128 Jahre, von 167 bis 39 vor Christus. In letzterem Jahre unterlag das schwächlich gewordene Heldenhaus der Makkabäer dem Idumäer Antipater, der seinen Sohn Herodes auf den Thron brachte und durch ihn die Dynastie der Herodianer stiftete, die, freylich unter römischer Oberherrschaft, 109 Jahre, von 39 vor Christus bis 70 nach ihm, Palästina beherrschte.

Man nennt diesen Herodes den Großen, weil er sein Reichsgebieth ansehnlich vermehrte, und übersieht ihm die vielen Morde, darunter sich der bethlehemische Kindermord auszeichnet. Er hinterließ das Reich bey seinem Tode 1 nach Christus seinen 3 Söhnen Archelaus, Philipp und Antipas. Aber bald fanden die Römer für gut, Palästina zur Provinz zu machen, und durch Prokuratoren beherrschen zu lassen.

Da diese das Land ausplünderten und aussaugten, empörten sich die Juden und erschlugen den Statthalter Florus. Vespasian rückte mit einem Heere von 60.000 Mann in Palästina ein, schlug den jüdischen Feldherrn und Geschichtschreiber Josephus Flavius, und lagerte sich vor Jerusalem, diese Hauptstadt zu erobern.

Sei-

Seine Ernennung zum Kaiser rief ihn nach Rom; er übergab das Kommando seinem Sohne Titus. Dieser stürmte 70 nach Christus die Stadt, und verwandelte sie sammt dem Tempel in einen Aschenhaufen. Tausende der Juden hatte der Hunger aufgerieben, Tausende wurden erschlagen, der Ueberrest zerstreute sich in die Welt. Seyt dieser Zeit konnten sich die Juden zu keiner eigenen Nation wieder vereinigen.

§. 112.

Nach vielen großen Thaten starb Vespasian 79 nach Christus, der erste unter allen Imperatoren seit Augustus eines natürlichen Todes, nachdem er seinem ältesten Sohne Titus das Reich übergeben hatte. Dieser trat in die Fußstapfen seines Vaters, und hielt jeden Tag für verloren, an dem er nichts Gutes vollbracht hatte. So wohlthätig seine Regierung, die leider nur 2 Jahre dauerte, für das römische Reich war, eben so fürchterlich wüthete die Natur gegen dasselbe. Eine Pest raffte Tausende der Bürger hinweg, eine Feuersbrunst legte Rom in Asche, und der Vesuv verschüttete die Städte Herkulanum und Pompeji.

Ihm folgte 81 nach Christus sein Bruder Domitian, ganz unähnlich seinen beyden edeln Vorgängern, und einer der grausamsten Tyrannen. Er verfolgte alle ausgezeichneten Männer, und besonders die Christen. Sein Feldherr Agrikola unterwarf ihm den größten Theil von Britannien; er selbst aber versprach den Daziern, einer scytischen Nation an der östlichen Donau, 39 nach Christus jährlichen Tribut, um

damit den Frieden zu erkaufen — das erste Beyspiel schändlicher Schwäche des römischen Staates gegen seine Feinde.

Unter Domitians Regierung lebte Tazitus, einer der ersten Geschichtschreiber der Welt, ein geborner Römer. Kürze, Gedrungenheit und Fülle ist der vornehmste Charakter seiner Schreibart. Seine wichtigsten Werke sind die Annalen, die von Augusts bis zu Neros Tode gehen, und eine kurze Beschreibung von der Lage, den Sitten und Völkern Germaniens.

Von 96 bis 180 nach Christus regierten gute Kaiser, und diese 84 Jahre waren die glücklichsten der römischen Monarchie. Glück und Wohlstand des Reiches war das Ziel aller. Diese edlen Männer waren Nerva 96 nach Christus, der nach der Ermordung Domitians zum Throne gelangte; Trajan, 98, der seiner Güte und Milde wegen den Namen des besten Fürsten und Vaters des Vaterlandes verdiente, und sich durch Besiegung der Dazier und Parther auszeichnete; Hadrian 117, welcher sein ganzes Reich durchreiste, überall gute Anstalten machte, und nicht minder durch seine Gelehrsamkeit, als durch den 80.000 Schritte langen Erdwall in Britannien, der wider die Einfälle der wilden Kaledonier errichtet ward, berühmt wurde; Antonin der Fromme 138, der sich als den liebenswürdigsten und edelsten Menschen auf dem Throne zeigte, und den goldenen Spruch hatte: lieber einen Unterthanen erhalten, als 1000 Feinde erschlagen, und endlich Mark Aurel 161 bis 180 nach Christus, welcher gegen sich selbst strenge, aber gegen andere ungemein mild

war,

war, sich nur für einen Diener der Götter zum Wohl seiner Völker hielt, und den Namen des Weltweisen, der ihm beygelegt ward, mit vollem Rechte verdiente.

Unter seiner Regierung verpflanzten sich römische Sitten und römische Sprache nach allen Richtungen hin; römische Festungen deckten den Rhein; römische Brücken wölbten sich über die Donau; römische Theater stiegen in Hispanien und Gallien empor, und römische Kanäle und Mauern wurden in Britannien und Belgien gezogen. Noch bis auf den heutigen Tag haben sich manche von diesen Denkmählern erhalten, und die jetzige französische, spanische, italiänische und englische Sprache sind mit römischen Bestandtheilen auffallend vermischt, und als Töchter der Römersprache anzusehen.

§. 113.

Mit dem Tode Mark Aurels 180 nach Christus endigte die schöne Periode der römischen Monarchie, die mit Nerva 96 begonnen hatte. Es folgte nun 120 Jahre lang, von 180 bis 300, eine Reihe von meistens schlechten Kaisern. — Als mit Kommodus, dem Nachfolger Mark Aurels, das Geschlecht der Antonine erloschen, und das Recht der Nachfolge unbestimmt war, mischten sich die Soldaten aufs Neue eigenmächtig in die Thronfolge, verkauften den Thron nach Willkühr, und stürzten ihre Kreaturen eben so schnell von ihrer Höhe herab, als sie selbe darauf erhoben hatten.

Es gab Kaiser, die nur wenige Monate, Wochen oder Tage regierten; es gab sogar 3, 4 und mehrere

Kai-

Kaiser auf einmal. Der Luxus und das daraus entspringende Sittenverderbniß ward immer allgemeiner und schrecklicher; die Wissenschaften, die unter Augustus so herrlich geblühet hatten, konnten wegen des Despotismus der Regenten nur wenig mehr gedeihen, und Unwissenheit und Aberglaube brachen wie eine Seuche in die Länder.

An Eroberungen war nicht mehr zu denken, denn auch die Kriegszucht und das Kriegswesen kam immer in tiefern Verfall; man mußte sich begnügen, wenn nur die Reichsgrenzen gegen die immer heftiger andringenden barbarischen Völker vertheidigt werden konnten. Diese waren die Perser im Osten, und die Deutschen im Nordwesten und Nordosten.

Die Könige von Neupersien machten, als Nachkommen des alten persischen Königsgeschlechtes, auf den Besitz aller asiatisch-römischen Provinzen Ansprüche. Sie führten daher gegen die Römer lange blutige Kriege, und rissen manche Provinz mit Waffengewalt an sich.

Weit verderblicher für das römische Reich waren die Kriege, welche die Germanen gegen dasselbe unternahmen. Dieses Volk hatte sich um die Zeiten Mark Aurels in große Konföderationen vereinigt; von da verschwinden die Namen einzelner germanischen Horden. Vier dieser Konföderationen zeichneten sich aus: die Konföderation der Franken, von den Mündungen des Rheins bis zu jenen der Ems und Weser; die Konföderation der Allemannen, die sich wahrscheinlich in den Gegenden des Alemon, der heutigen Altmühl bildete, und an die Quellen der Donau hinzog; die Konföderation der Sachsen, von der Elbe ge-

gegen den Rhein im Rücken der vordringenden Franken sich ausbreitend, und die Konföderation der Gothen, die sich von den Mündungen der Weichsel bis an die nördlichen Ufer des schwarzen Meeres und die Mündungen der Donau hinzog.

Diese rohen Völkerschaften wurden um 200 nach Christus die fürchterlichsten Feinde der Römer. Sie brachen von allen Seiten wie ein ausgerissener Strom auf das geschwächte Reich los, und ließen ihm keine Zeit zur Erholung. Die Franken beunruhigten Gallien, und selbst Hispanien; die Allemannen drangen in Italien ein, und die Gothen, in Ost- und Westgothen sich scheidend, stürmten auf die Provinzen an der Donau und dem schwarzen Meere, und zwangen den entnervten Römern jährlichen Tribut ab.

§. 114.

Das römische Reich glich jetzt einem Gebäude, das jeden Augenblick den Einsturz drohet. In diesen Bedrängnissen suchte Rom sein Heil in der Theilung des Reiches. Der Kaiser Diokletian, der 284 zur Regierung kam, sah sehr wohl ein, daß das römische Reich, wenn nicht zu groß, um von einem einzigen überschauet, wenigstens zu zerrüttet, um von einem einzigen geordnet, und an zu vielen Orten angegriffen sey, um von einem einzigen vertheidiget zu werden.

Er erwählte daher 3 Mitregenten. So bekam das Reich 4 Herrscher, von denen jeder Purpur und Diadem trug, und seine angewiesenen Provinzen zu vertheidigen hatte. Nun gelang die Vertheidigung des Reiches; die Germanen und Perser wurden zur Ruhe gebracht, und die Grenzen durch Wälle und Festungswer-

werke geschützt. — Kaum war die Ruhe hergestellt, als sich Diokletian in den Privatstand zurückzog. Dieß erzeugte neue Unruhen. Sechs Kaiser bestiegen auf einmal den Thron, und kämpften gegen einander um die Alleinherrschaft.

Endlich riß Konstantin, mit dem Beynamen der Große, 323 den Sieg davon, und machte sich zum Alleinherrn der römischen Welt. — Mehrere wichtige Thaten bezeichnen seine Regierungsperiode. Er beschützte die Christen, erhob ihre Religion 323 zur Staatsreligion, und ließ sich selbst, wiewohl erst gegen das Ende seines Lebens, von dem Pabste Sylvester taufen. Dieß war das Zeitalter, in dem die Hierarchie, zu der schon früher der Grund gelegt worden war, ihrer Ausbildung immer mehr entgegen reifte.

Die neue Eintheilung des Reiches gehört gleichfalls zu seinen merkwürdigen Thaten. Er theilte nemlich den römischen Staat in die vier Präfekturen Orient, Hauptstadt Byzanz, Jllyrien, Hauptstadt Thessalonika, Gallien, Hauptstadt Trier, und Italien, Hauptstadt Rom. Jede dieser Präfekturen war in Diözesen, und jede Diözes in eine Anzahl Provinzen abgetheilt, die sich zusammen auf 120 beliefen. An der Spitze jeder Präfektur stand ein Civilgouverneur, genannt Präfektus Prätorio, ein Kommandirender, genannt Magister utriusque Militiä, und ein Hierarch, genannt Patriarch oder Metropolitan. Die Diözesen und Provinzen erhielten Unterbeamte — in kirchlicher Hinsicht Erzbischöfe und Bischöfe, in militärischer Magistri Equitum und Magistri Peditum, und in administrativer Prokonsules und Vikarii genannt.

Die

Die Verlegung der Residenz von Rom nach Byzanz 330 nach Christus ist die dritte merkwürdige Einrichtung Konstantins. Die wunderbar schöne Lage dieser Stadt am Meere, ihre Stellung fast im Mittelpunkte des Reiches, und die Möglichkeit, von hier aus die bedrohten Grenzen leichter zu vertheidigen, vermochten den Kaiser zu diesem Schritte. Er selbst bezeichnete den Umfang der neuen Stadt, und verwendete ungeheure Schätze zur Schöpfung seines Werkes. Griechenlands und Asiens Städte, ja selbst Rom wurden ihrer Kunstschätze beraubet; denn die neue Stadt, die er nach seinem Namen Konstantinopolis nannte, sollte prangen mit den Herrlichkeiten aller Welt. Die Einwohner derselben erhielten große Freyheiten; daher strömte eine Menge Leute dahin, und Konstantinopel wurde bald eine der schönsten, reichsten und bevölkertsten Städte.

§. 115.

Konstantin der Große stellte die innere Ruhe seines Reiches her, und erhielt selbes in einer guten Verfassung. Aber nach seinem Tode entstanden die schrecklichsten Bürgerkriege. Seine 3 Söhne, unter die er das Reich getheilt hatte, wütheten, von Herrschsucht dahin gerissen, in verheerenden Kämpfen gegen einander; Empörungen und Ermordungen erfüllten das Reich; selbst in der Kirche herrschten Streitigkeiten über die Lehre des Arius, eines Priesters in Alexandrien; Germanen und Perser wiederholten immer heftiger ihre Anfälle, und der Thron war dem Sturze nahe.

Da bestieg Theodosius der Große 394 nach Christus, nachdem er seine beyden Gegner besiegt hatte, den wankenden Thron als Alleinherr. Unter seiner Regierung, die Klugheit und Tapferkeit auszeichnete, hob sich das Reich wie-

wieder. — Aber kurz war diese günstige Periode. Schon im folgenden Jahre 395 starb der thatenreiche Kaiser, nachdem er kurz zuvor das Reich unter seine beyden Söhne Arkadius und Honorius getheilt hatte.

Arkadius, der ältere, hatte das Morgenland, — den Orient, das orientalische, morgenländische, griechische oder byzantinische Reich mit der Hauptstadt Konstantinopel, Honorius, der jüngere, das Abendland, — den Occident, das occidentalische, abendländische oder lateinische Reich mit der Hauptstadt Rom oder Mailand erhalten. — Während der Regierung dieser unmündigen Prinzen brach 400 nach Christus die große Völkerwanderung aus, die den Fall des abendländischen Reiches bewirkte.

Neue Völker dringen verheerend in die bisher römischen Provinzen; durch ganz Europa entstehen neue Staaten, neue Sprachen und neue Sitten. Germaniens, Sarmatiens und Scythiens Wildnisse entsendeten jene rohen Völkerschwärme, die diese große Weltbegebenheit hervorbrachten. Sie zertraten Ackerbau und Gewerbfleiß, Handel und Gesetz, Kunst und Wissenschaft, vernichteten die griechische Kultur, lösten den römischen Staatsverband auf, und setzten die vorgeschrittene Menschheit wieder um ein Jahrtausend zurück. Denn

Feindlich ist des Menschen Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der Wilde durch das Leben,
Ohne Rast und Aufenthalt.
Was er schuf, zerstört er wieder.

Schiller.

Dritte Abtheilung.

Mittelalter.

§. 116.

Einleitung.

Das Mittelalter reicht, wie uns aus dem früher Gesagten bekannt ist, von der Zertrümmerung der griechischen Kunst und der Auflösung des römischen Staatsverbandes durch die Völkerwanderung bis zur allgemeinen Wiederbelebung der Wissenschaften in Europa und der Entstehung des großen spanischen Staatsvereins durch Kaiser Karl den Fünften, also von 400 bis 1517 nach Christus.

Der Charakter des Mittelalters bestehet aus zwey widersprechenden Elementen, wovon das eine freundlich die menschliche Gesellschaft verbindet, das zweyte feindlich die menschliche Gesellschaft zerreißt — nemlich Religiosität und Kriegslust — Es führet 5 Weltbegebenheiten vor unserm Geiste vorüber, an denen das Schicksal der Reiche und Völker hieng, und die eben so sehr auf einzelne Familien, als ganze Staaten wirkten, nemlich die Völkerwanderung, den Sturz des westlich römischen Reiches, das Chalifat, oder die geistlich weltliche Herrschaft der Ostländer, das Pabstthum, oder die weltlich geistliche Herrschaft der Westländer, und endlich die Wiederbelebung der Künste und Wissenschaften, und die Erhebung des menschlichen Geschlechtes zu geistiger und politischer Freyheit.

Wir theilen die Geschichte des Mittelalters, die einen Zeitraum von 1.117 Jahren umfaßt, unserem Plane getreu, wieder in Perioden. Sie sind folgende:

I. Periode.

Von Theodosius bis Muhamed.

Von der Zertrümmerung der griechischen Kunst und der römischen Macht durch die Völkerwanderung bis zur Entstehung des muhamedanischen Glaubens und Reiches.

Von 400 bis 622 nach Christus.

222 Jahre.

II. Periode.

Von Muhamed bis auf Karl den Großen.

Von der Entstehung des muhamedanischen Glaubens und Reiches bis zum Ursprunge des fränkisch-römischen Kaiserthumes.

Von 622 bis 800 nach Christus.

178 Jahre.

III. Periode.

Von Karl dem Großen bis Gottfried von Bouillon.

Von dem Ursprunge des fränkisch-römischen Kaiserthumes bis zu den Kreutzzügen.

Von 800 bis 1.096 nach Christus.

296 Jahre.

IV. Periode.

Von Gottfried von Bouillon bis auf Karl V.

Von den Kreutzzügen bis zur Entstehung des großen spanischen Staatsvereins und zur allgemeinen Wiederbelebung der Wissenschaften in Europa.

Von 1.096 bis 1517 nach Christus.

421 Jahre.

I. Periode.

Von Theodosius bis Muhamed.

Von der Zertrümmerung der griechischen Kunst und der römischen Macht durch die Völkerwanderung bis zur Entstehung des muhamedanischen Glaubens und Reiches.

Von 400 bis 622 nach Christus.

222 Jahre.

§. 117.

Völkerwanderung.

Man verstehet unter der großen Völkerwanderung das allgemeine Vordringen der nördlichen und östlichen Nationen gegen Westen und Süden, das vom vierten bis ins siebente Jahrhundert dauerte. Diese Völkerwanderung heißt die große, theils wegen der Menge der Völker, die daran Theil nahmen, theils wegen der wichtigen Folgen, die sie hervorbrachte. Europa ward durch sie der Schauplatz blutiger Szenen und großer Verwirrungen. Den ersten Anstoß bekam die große Völkerwanderung aus China, im südöstlichen Asien.

Die Chinesen halten sich für das älteste Volk des Erdbodens. Sie machen den Anfang ihres Reiches vor mehr als 100 Millionen Jahren, und erfüllen diese ungeheure Periode mit läppischen Mährchen und unverständlichen Bildern. Ihre Geschichte ist daher bis auf Konfuzius, der dort um 500 vor Christus als Sittenlehrer auftrat, fast ohne alles Interesse.

Von

Von den frühesten Zeiten an hatten die Chinesen von ihren nördlichen Nachbarn, die oft der Beute wegen Einfälle machten, sehr vieles zu leiden. Um sich für immer gegen die Räuber zu schützen, erbauten die Beherrscher von China im 3ten Jahrhunderte vor Christus auf der Nordgrenze des Reiches eine ungeheure Mauer, die über 300 Meilen lang, und über Berge, Moräste, Wälder und Flüsse fortgeführet war.

Aber dem Kühnen ist keine Mauer unübersteiglich. Die Hunnen, die gefährlichsten nördlichen Nachbarn der Chinesen, führten ihre Einfälle und Kriege troz der Schutzmauer mit solchem Glücke fort, daß ihnen China Tribut bezahlen, und große Landstriche ihre Herrschaft anerkennen mußten.

Jahrhunderte lang dauerte der Druck der Hunnen, bis endlich die Chinesen, die innern Streitigkeiten der regierenden Hunnenfamilie benützend, verzweifelnd um die verlorne Freyheit kämpften. Ihre gerechten Waffen siegten, und die Hunnen wurden aus ihren Ländern verdrängt und westwärts getrieben. So kamen sie nomadisirend an die Grenzen Europas.

Im Jahre 374 nach Christus drangen sie über den Don in Europa ein, und griffen die Gothen an, die vom schwarzen Meere längs der Donau bis zur Ostsee wohnten, und sich in Ost- und Westgothen theilten. — Die Westgothen, von den Ostgothen vorwärts gedrängt, geben über die Donau in das Gebiet des morgenländischen Kaiserthumes, und werden daselbst von Theodosius dem Großen aufgenommen. Die Ostgothen aber wurden von den Hunnen größten Theils zur Unterwerfung gezwungen.

Die

Die Westgothen priesen ihr Glück, als sie den Strom als eine Scheidewand zwischen sich und den grausamen Hunnen erblickten. Aber der Druck, in dem sie die römischen Statthalter hielten, entrüstete das getäuschte Volk, und brachte es zu dem Entschlusse, die rächende Hand gegen die treulosen Quäler zu erheben. Die kaiserlichen Heere wurden geschlagen, die umliegenden Gegenden geplündert, Thrazien, Mösien und Illyrikum in Wüsteneyen verwandelt.

Nach den schrecklichsten Verwüstungen zogen sie endlich 400 nach Christus nach Italien, und plünderten Rom dreymal, zwischen 403 und 409 nach Christus. Bey dieser Lage der Dinge fand sich der römische Kaiser Honorius genöthiget, die Truppen aus allen Grenzprovinzen — aus Britannien, vom Rhein, und von der Donau — nach Italien zu rufen, um den kühnen Feinden mit vereinter Kraft zu begegnen.

§. 118.

Aber kaum waren die Truppen von den Grenzen abgezogen, als dort alle angrenzenden Völker hervorbrachen, und in die römischen Provinzen einfielen. — Die Franken, ein germanischer Völkerbund, drangen in das nördliche Gallien, und behaupteten sich um die Mündungen des Rheinflusses. Um 400 nach Christus wurden sie der herrschende Stamm in ihrem Mutterlande Germanien, so wie auch in jenem Lande, das von ihnen den Namen Frankenreich, jetzt Frankreich, erhielt.

Die Burgunder, ebenfalls ein deutsches Volk, drangen über den Rhein, und ließen sich um die Rhone und Saone nieder. Auch ihr Name hat sich

in

in Burgund, Burgunderwein ꝛc. bis auf unsere Tage erhalten. — Die Vandalen und Sueven setzten über den Rhein und die Pyrenäen nach Hispanien, und errangen sich dort unter beständigen Kämpfen gegen die römischen Feldherren den Sitz neuer Reiche.

Die Westgothen kehren darauf aus Italien um, ziehen nach Gallien und Hispanien, verjagen die Vandalen, machen sich die Sueven zinsbar, und stiften 430 nach Christus das große westgothische Reich, das vom atlantischen Meere bis zur Loire in Gallien reichte, und Tolosa, jetzt Toulouse, zur Hauptstadt hatte. — Die Vandalen, von den Westgothen aus Spanien verdrängt, zogen unter Anführung ihres Königes Genserich aus Spanien nach Afrika hinüber, eroberten alle dortigen römischen Besitzungen, und gründeten auf den Trümmern von Karthago 430 nach Christus das mächtige vandalische Reich.

In Britannien fallen Pikten und Skoten aus Schottland ein, und durchplündern das Land. Die Britten, unvermögend, den rohen, kriegerischen Nachbarn Widerstand zu leisten, rufen die Sachsen und Angeln, deutsche Völker an der Nordsee, um Schutz und Hilfe an. Die muthigen Deutschen folgen dem Rufe, und jagen 450 nach Christus die Räuber in ihre Gebirge zurück. Aber das neue Land gefiel den Germanen so wohl, daß sie nun selbst da blieben, und 7 kleine Königreiche stifteten. Von ihnen erhielt Britannien den Namen Angelsachsen, Angelland, Engelland, verkürzt England. Die Britten, mißvergnügt über die Treulosigkeit ihrer Beschützer, flüchteten sich in großen Haufen in das nordwestliche Gallien, wo Bretagne von ihnen den Namen erhielt. In

In den nordöstlichen Theil Deutschlands, der durch diese starken Auswanderungen sehr entvölkert ward, zogen vom Osten der Weichsel her Wenden und Slaven. Sie dehnten sich von der Elbe ostwärts bis an die Grenzen von Asien aus.

§. 119.

Während von dem abendländischen Kaiserthume eine Provinz nach der andern verloren gieng, erstiegen die Hunnen unter ihrem Könige Attila den Gipfel der Macht. Dieser Mann, fürchterlich in seinem Aeußern, und seiner Greuelthaten wegen die Zuchtruthe Gottes genannt, hatte sich bereits ein Reich gestiftet, das sich in den Ländern zwischen dem Don und der Theiß bis zur Wolga hin erstreckte.

Aber damit noch nicht zufrieden, suchte der Barbar seine Eroberungen im westlichen Europa mehr auszubreiten. Er machte verheerende Züge durch Deutschland, und war plündernd und mordend bis an die Loire in Gallien vorgedrungen. Da vereinten sich die gallischen Nationen, drängten ihn bis Chalons an der Marne, östlich von Paris, zurück, und brachten ihm dort 451 nach Christus eine völlige Niederlage bey.

Bey dem Rückzuge ließ Attila die Geißeln und Gefangenen niederhauen, 200 Mädchen von wilden Pferden zerreissen, ihre Gebeine von rasch rollenden Wagen zerknicken, und die Leichname auf der Heeresstraße den Hunden und Geiern zum Raube ausstecken. Er sagte von sich selbst: nie mehr soll ein Grashalm wachsen im Lande meiner Feinde, wo mein Pferd getrabt hat. — Im folgenden Jahre 452 stürmte er

nach Italien, verwandelte viele Städte in Schutthaufen, und plünderte und mordete mit der wildesten Grausamkeit. Viele Einwohner von Oberitalien flüchteten sich vor den Greueln der Zeit mit ihren Schätzen und Familien auf die Inseln des adriatischen Meeres, und gründeten dort die Stadt und nachherige Republik Venedig.

Aber das Maaß seiner Greuelthaten war voll. Eben hatte sich Attila mit der schönen Ildiko vermählet. Taumelnd von Wein und Schlaf stürzte sich der Unmensch ins Bette. Da sprang ihm eine Schlagader, ergoß sich in die Lunge, und erstickte ihn 454 nach Christus. Nach seinem Tode rissen sich die besiegten Nationen los, die ursprünglichen Hunnen theilten sich feindlich in mehrere Räuberbanden, und das ungeheure Reich fiel schneller, als in einem Jahrzehende aus einander.

Von nun an verlieren sich die Hunnen als ein selbstständiges Volk aus der Geschichte. Die Szekler in Siebenbürgen werden für Nachkommen einer zurückgebliebenen Horde gehalten. Der übrige größere Theil wurde erschlagen, oder nach Asiens Grenzen zurück getrieben.

§. 120.

Bey diesen gewaltigen Stürmen hätte das getheilte römische Reich eines kräftigen Mannes und seltenen Helden bedurft. Aber an seiner Spitze standen — Kinder, im Westen der 11 jährige schwache Honorius, im Osten der noch schwächere 18 jährige Arkadius. Die Unmündigen, zur Regierung unfähig, erhielten Vormünder als Regierungsgehilfen, und

zwar

zwar Arkadius den Gallier Rufinus, Honorius den Vandalen Stilicho.

Diese Vormünder waren schlechte Menschen, nur bedacht, ihre Macht zu erweitern, Schätze zusammen zu häufen, und ihre kaiserlichen Kinder in Abhängigkeit zu erhalten. Sie selbst haßten sich unversöhnlich, suchten sich einander zu stürzen, und traten sogar mit ausländischen Fürsten in verrätherische Verbindungen. Beyde Reiche wurden gegen einander feindselig gesinnt; das eine jubelte bey den Gefahren und dem nahen Untergange des andern. Die fremden Völker konnten jetzt leicht gegen das zerrissene Reich ihre Waffen tragen; denn die römischen Heere bestanden selbst größten Theils aus Ausländern, und an ihrer Spitze standen Barbaren von vielen Talenten, die sich in Roms Kriegsdiensten ausgebildet und durch langen Aufenhalt die Schwäche dieses Staates kennen gelernt hatten. Durch sie kam gar bald der völlige Umsturz des westlichen Römerreiches.

Gallien, Hispanien, Britannien ꝛc. giengen verloren; Italien war der Schauplatz der gräßlichsten Verheerungen, und beynahe der einzige Rest des vormals so großen abendländischen Kaiserstaates. Schon seit einiger Zeit hatte Rizimer, ein römischer General, aus deutschem Blute entsprossen, durch seine ausgezeichneten Kriegsthaten großen Ruf und wichtigen Einfluß in Rom erlangt. Er führte die Truppen der Barbaren, und erhob und stürzte die Imperatoren nach Willkühr.

Nach Rizimers Tode machte Orestes, ein römischer Feldherr, 475 nach Christus, seinen eigenen Sohn zum

Kaiser im Westreiche. Dieser schöne Knabe hieß Romulus Augustus, und trug also durch ein sonderbares Spiel des Zufalles die ominösen Namen des ersten Erbauers der Stadt und des ersten Stifters der Monarchie. Den Namen Romulus verunstalteten die Griechen in Momyllus, den Namen Augustus veränderten die Lateiner spottweise in Augustulus.

Gegen Orestes trat nun Odoaker, Befehlshaber eines deutschen, in Italien stehenden Heeres auf, und forderte für sich und seine Gefährten als Belohnung für die dem Staate geleisteten Dienste eine Ländervertheilung in Italien. Orestes verweigerte dieselbe, und es kam zum Kriege. Er warf sich in das feste Pavia, verlor es durch Sturm und ward hingerichtet. Sein Sohn Romulus Augustulus wurde nun gezwungen, 476 nach Christus, Purpur und Diadem abzulegen, und auf der Villa des Lukullus eine jährliche Pension von 6.000 Goldstücken zu verzehren. So wenig gefährlich schien den Deutschen der letzte abendländische Kaiser.

Nun erklärte sich Odoaker zum Könige von Italien; die römische Herrschaft im Abendlande war vernichtet, und hatte sogar dem Namen nach ein Ende. In Rom herrschten nun Deutsche. Diese große Begebenheit ereignete sich 1.220 Jahre nach Erbauung der Stadt, und 476 Jahre nach der Geburt Christi. So mußte das größte, reichste, kriegerischste und gebildetste Reich unbekannten Nationen, rohen Barbaren unterliegen.

§. 121.

§. 121.

Aber Odoakers Herrschaft war von kurzer Dauer. Schon nach 17 Jahren verlor er sein Reich an die Ostgothen. Dieses Volk, das von den nach Europa stürmenden Hunnen größten Theils zur Unterwerfung gezwungen worden war, zog nach dem Umsturze des hunnischen Reiches mit Erlaubniß des griechischen Kaisers nach Pannonien, 455 nach Christus, wo es seine neuen Wohnsitze aufschlug.

Als aber Odoaker durch Roms Besiegung die Krone von Italien an sich gerissen hatte, bewog der griechische Kaiser Zeno den ostgothischen König Theodorich, einen der größten Männer seiner Zeit, gegen den deutschen Kronräuber zu ziehen, und ihm die noch warme Beute wieder zu entreissen. Der junge Held brach mit 500.000 Mann von den Ufern der Donau über die Alpen in Italien ein, schlug den König Odoaker bey Ravenna, und ließ ihn hinrichten, 493 nach Christus. Nun riefen die Ostgothen ihren geliebten Theodorich zum Könige von Italien aus, und es entstand so 493 ein neues Reich, das sich über Italien, Sizilien, Rhätien, Norikum, Dalmatien und einen Theil von Pannonien erstreckte, und das große ostgothische Reich genannt wurde.

Theodorich hatte keine künstliche Erziehung, er konnte nicht einmal schreiben; dennoch beschützte er die Künste und Wissenschaften, und erwählte die denkendsten Männer seiner Zeit, z. B. den gelehrten Kassiodor und Liberius, zu Ministern und Freunden. Seine Residenz schlug er in Ravenna und Verona auf; sorgte aber mit Eifer für die Erhaltung der

Al-

Alterthümer in Rom. Den dritten Theil von Italien vertheilte er unter seine Tapfersten, und wollte, daß die besiegten schwachen Römer die Künste des Friedens, die siegenden starken Gothen aber die Künste des Krieges treiben sollten.

Theodorich herrschte 33 Jahre mit Ruhm über seine weitläufigen Staaten. Im Jahre 526 starb er. Unter seinen 7 Nachfolgern, die zusammen kaum 20 Jahre regierten, verschwand der Glanz des Reiches. Uneinigkeiten, Ermordungen und Thorheiten aller Art wechselten in den unfähigen Regenten; innerer Zwiespalt und äußere Gewalt brachten das gothische Reich an den Rand des Verderbens Den Sturz desselben verursachten die Byzantiner.

§. 122.

Fast 1000 Jahre länger, als das Weströmerreich, erhielt sich das orientalische. Ein Zusammentreffen günstiger Umstände, die ganz ausser dem Kreise der Freyheit und Wirksamkeit seiner Beherrscher lagen, sicherte ihm diese längere Dauer. Seit Arkadius, dem ersten orientalischen Kaiser, bis auf Justinian I., der 527, also ein Jahr nach Theodorichs Tode den Thron bestieg, waren 132 Jahre verflossen. — Der schwache Arkadius überließ alle Macht seinem Vormünder Rufinus, einem fähigen, aber geldgeitzigen, rachsüchtigen und allgemein verhaßten Manne. Sein ärgster Feind war Stilicho, der Vormünder des weströmischen Kaisers Honorius. Dieser Stilicho wollte im Osten dieselbe Macht, wie im Westen, ausüben. Er marschirte, um seinen Gegner zu stürzen, mit einem Heere vor Konstantinopel, und ließ den Rufin im Angesichte des Arkadius zusammenhauen. In-

Indeß erreichte Stilicho seine Absicht nicht; denn Arkadius schenkte sein Vertrauen lieber dem Verschnittenen — Eutropius, und stellte diesen lasterhaften Mann, ohne alle Rechtsstudien und militärische Kenntnisse, an die Spitze der Gesetzgebung und der Kriegsheere. Dieser schändliche Trödler vergab die Staatsämter nicht dem Würdigsten, sondern dem Meistgebenden; in seinem Vorgemache stand ein breiter Tisch, worauf der laufende Preis aller Provinzen notirt war. Um seinem verruchten Leben Sicherheit zu verschaffen, ersann er die schrecklichsten Strafen gegen den Hochverrath. Aber endlich ward der Verbrecher auf den Willen der Kaiserinn hingerichtet.

Jetzt überließ Arkadius die höchste Macht dem Feldherrn Gainas, und nach dessen Ermordung seiner heuchlerischen Gemahlinn Eudoxia. Diese verbannte den heiligen Chrysostomus, Bischof in Konstantinopel, einen hochbegabten, unbescholtenen und gegen die Laster seiner Zeit eifrig kämpfenden Mann, weil man sie glauben machte, der Prediger habe unter einem Bilde sie selbst geschildert, und von der heiligen Stätte gebrandmarkt. Aber bald darauf starb Eudoxia in der Blüthe ihrer Jahre; auch Arkadius endete 404 im 31sten Lebensjahre sein unrühmliches Daseyn.

Unter den folgenden Regenten bis Justinian I., der 527 den Thron bestieg, wurde das orientalische Reich durch Empörungen, Kriege und Anfälle der Barbaren, besonders der Hunnen, ungemein geschwächt. Mit Justinian beginnt ein blühender Zeitraum; aber das Große, das geschah, gehört seinen trefflichen Feldherren Belisar und Narses. — Eben hatte

Belisar das vandalische Reich in Afrika gestürzet, und die tief herabgekommenen Küsten dieses Erdtheiles seinem Kaiser unterworfen. Die Schwäche des ostgothischen Reiches erzeugte jetzt in ihm den Gedanken, auch Italien, das alte Hauptland, worauf Justinian Ansprüche machte, anzugreifen und seinem Kaiser zu erobern.

Er landete 536 in Unteritalien, und drang mit 8000 Mann unaufhaltsam erobernd bis Neapel vor. Diese Stadt fiel im Sturme; Rom ergab sich ohne Schwertstreich. Aber hier ward Belisar auf einmal von einer 20 mal stärkern Armee belagert; dennoch vertheidigte er Rom so tapfer, daß die Gothen bey 40,000 Mann einbüßten, und die Belagerung aufheben mußten. Auch Oberitalien gewann er durch List.

Auf dem Gipfel seines Ruhmes rief ihn der mißtrauische Justinian zurück, und sogleich eroberten die Gothen fast ganz Italien wieder. Jetzt wird der Held zum zweyten Male gesendet, aber ohne Geld und Truppen. Aller Hilfsmittel beraubt, konnte er nur wenig unternehmen, und gieng 539, mit Undank belohnt, in sein Vaterland zurück.

Sein Nachfolger Narses erhielt Geld und Truppen. Er brach 552 mit einem starken Heere in Oberitalien ein, schlug den Anführer der Ostgothen Totilas, und machte endlich wieder das verwüstete Italien zu einer Provinz des griechischen Kaiserthumes, welche den Namen Exarchat — Statthalterschaft, erhielt. So endete das ostgothische Reich in Italien nach einer Dauer von 61 Jahren, von 493 bis 554 nach Christus.

§. 123.

§. 123.

Indessen erfreute sich Narses nur wenige Jahre des ruhigen Besitzes von Italien. Ein neuer Feind, wild und kriegerisch, mit Hundsköpfen, wie der Ruf ihn mahlte, versehen, und nur vom Blute der erschlagenen Feinde lebend, wälzte sich verheerend gegen Italiens Grenzen. Es waren die Longobarden, ein deutscher Volksstamm, der seit vielen Jahren unstet herum gezogen, und nach dem Abzuge der Ostgothen von Justinian in Pannonien aufgenommen worden war. Dieses Volk drang 568 unter seinem Könige Alboin in Italien ein. Ganz Oberitalien ward fast ohne Schwertschlag erobert, und Alboin schlug seinen Wohnsitz in Pavia auf. Die Byzantiner besaßen nur noch Rom und Unteritalien, und mußten sogar den Longobarden Tribut bezahlen. So entstand auf den Trümmern Roms ein neues — das longobardische Reich, dessen Name sich bis auf unsere Tage erhielt.

Indeß herrschten in Konstantinopel selbst blutige Bürgerkriege zwischen den Blauen und Grünen. Thierhetzen, Wettrennen und Gaukelspiele machten damals die Glückseligkeit der Bewohner der Hauptstadt. Die Wettrenner theilten sich nach ihrer Kleidung in 2 Partheien, die blaue und grüne. Die blaue Parthei genoß die Gunst der Kaiserinn Theodora, ursprünglich der Tochter eines Oberst-Hof-Bärenmeisters, die anfänglich ihr Brod aus Armuth als Schauspielerinn suchte, und sich schamlos und frech allen Künsten der Verführung hingab.

End-

Endlich eckelte sie das wüste Leben an; sie verließ das Theater und begab sich nach Konstantinopel. Der jugendliche Justinian gieng in ihre Netze, und machte die Buhldirne zur — Kaiserinn. Von nun an beherrschte dieses Weib ihren Gemahl, wie das ganze Reich. Die Gunst, die Theodora der blauen Parthei des Cirkus schenkte, machte diese so übermüthig, daß sie die grüne aufs äußerste verfolgte, und dadurch einen sehr gefährlichen Aufstand erregte, 532.

Die grüne Parthei ernannte einen Gegenkaiser; ganz Konstantinopel gerieth in Verwirrung. Nur Theodoras Entschlossenheit und Belisars weise Maßregeln und Tapferkeit retteten den elenden Justinian, der sich indeß verkrochen hatte. 30.000 Grüne wurden als Empörer niedergehauen, und die Spiele mußten eine Zeit lang eingestellt werden. So bald man sie aber wieder erlaubte, erneuerten sich auch die Streitigkeiten wieder.

Noch muß bemerkt werden, daß unter Justinians Regierung das berühmte Gesetzbuch Corpus Juris gesammelt, und 555 die ersten Seidenwürmer nach Europa kamen. Bis dahin hatte man geglaubt, die Seide wachse in Indien und China auf Bäumen. Da zeigten 2 Mönche dem Kaiser die Natur der Seide, holten aus Indien Saameneyer, ließen sie im Miste ausbrüten, und erhielten glücklich Seidenknäulchen. Nun legte Justinian in Griechenland mehrere Seidenmanufakturen an; bewahrte aber den Seidenbau als ein Geheimniß. Erst in spätern Zeiten kam er nach Italien, von da nach Spanien, Frankreich, und zuletzt nach Deutschland.

Von

Von Justinian I., der 565 starb, bis auf Konstantin IV., einen Zeitgenossen Muhameds, regierten im Oriente 8 Kaiser. Sie waren meistens abergläubische, tyrannische Fürsten, ein Spiel der Priester und Hofbeamten. Das Kriegswesen verfiel, und schöne Provinzen giengen verloren. Ihre Namen sind unberühmt. Nur des Heraklius, der 610 als Kaiser ausgerufen wurde, müssen wir Erwähnung thun. Er focht glücklich gegen die Perser, und nahm ihnen die früher eroberten Provinzen wieder ab.

Bey dieser Gelegenheit hatte Heraklius auch das Kreuz erobert, an dem Jesus Christus gestorben war. Er brachte es siegreich nach Jerusalem zurück, und feyerte zum ersten Male das bleibende Fest der Kreuzeserhöhung. Konstantin IV., der 668 auf den Thron gelangte, regierte sorglos und grausam. Unter ihm häuften die Araber, durch Muhameds Lehre begeistert, Eroberungen auf Eroberungen, und das oströmische Reich schien durch den neuen Feind seinem Untergange zu zueilen.

II. Periode.

Von Muhamed bis auf Karl den Großen.

Von der Entstehung des muhamedanischen Glaubens und Reiches bis zum Ursprunge des fränkisch-römischen Kaiserthumes.

Von 622 bis 800 nach Christus.

178 Jahre.

§. 124.

Arabien.

Arabien, fünfmal so groß als Deutschland, ist ein heißes, und größten Theils unfruchtbares Land im südwestlichen Asien; nur die südlichen Gegenden zeichnen sich aus, und tragen vorzüglich Weihrauch, Aloe und Kaffee, den man gewöhnlich den levantinischen nennt. Berühmt sind die arabischen Pferde, und ungemein nützlich die Kamele. Arabien hatte schon sehr frühe Bewohner; einige wollen ihren Ursprung schon von Ismael, Abrahams Sohne, herleiten.

Die in Städten wohnenden Araber treiben Handel; die übrigen leben größten Theils als nomadische Hirten. Ihre Stammfürsten, Scheiks und Emire genannt, schränken sie nur wenig ein. Die Araber sind gutmüthig und gastfrey; halten aber das Stehlen für erlaubt, und heißen es sehr gelinde — gewinnen. — Vor Muhameds Zeiten konnten die meisten Ara-

Araber weder lesen, noch schreiben; dennoch hatten sie historische Lieder, eine blühende Poesie, trieben Geschichte, Sternkunde, Arzney, Chemie und Baukunst.

Ihre Religion war die heidnische; Gestirne und Weltkörper wurden verehret; der angesehenste Tempel war die Kaaba zu Mekka. Unter einigen Stämmen, die den Grenzen näher wohnten, hatte sich auch die christliche und jüdische Religion ausgebreitet. — Arabien ist eine Halbinsel, und wurde von jeher in das wüste, peträische und glückliche Arabien eingetheilt. Unter den Städten bemerken wir Mekka, Muhameds Geburtsort, und Medina, dessen Begräbnißstätte.

Muhamed.

Muhamed wurde 569 nach Christus in Mekka aus einem der edelsten Stämme Arabiens geboren. Schon frühe verlor er Vater und Mutter, und erbte von ihnen kein Vermögen, aber seltene Geistesgaben und die vollkommenste männliche Schönheit. Sein Oheim erzog ihn zur Handlung. In der Folge diente er einer reichen und edeln Wittwe, und gewann mit ihrem Herzen auch ihre Hand und großes Vermögen.

Auf seinen Reisen in nahe und ferne Gegenden hatte er Gelegenheit, Bemerkungen anzustellen über Religion, Juden- und Christenthum. Dieß brachte ihn zu der Schwärmerey, selbst der Stifter einer Religion zu werden. Er zog sich lange in die Einsamkeit zurück, und trat dann im 40sten Jahre seines Alters plötzlich als Prophet des Herrn auf.

Bald

Bald fand er Anhänger, zuerst seine Frau, Tochter, einen Sklaven und seinen Vetter Ali. Endlich erklärte sich auch Abubeker, einer der vornehmsten und geachtetsten Männer in Mekka, für ihn; sein Ansehen erwarb dem Propheten täglich größern Anhang. Anfangs hatten die Anhänger des alten Religionssystems seiner gespottet; als aber die Sache ernsthafter wurde, und Muhamed öffentlich lehrte: nur Gott ist Gott, und Muhamed ist sein Prophet, änderte sich der Spott in Haß und Rachsucht.

Gerade der Stamm Koreisch, zu dem Muhamed gehörte, feindete ihn am meisten an, und machte sogar Anstalten zu seiner Ermordung. Muhamed erfuhr die Gefahr, und entfloh verkleidet und verfolgt am 16ten July 622 nach Christus von Mekka nach Medina. Von diesem Tage seiner Flucht, auf arabisch Hedschra, fiengen die Muhamedaner ihre Zeitrechnung an. Im Jahre der Hedschra 300 heißt also: 300 Jahre nach Muhameds Flucht.

In Medina fand der Prophet großen Beyfall und Anhang; unvermuthet stand er als oberster Priester und als König an der Spitze der Stadt. Die Einwohner von Medina, von seiner Lehre zum Kampfe begeistert, ergriffen die Waffen. Mekka mußte sich unterwerfen, ganz Arabien ward besiegt, Syrien überfallen, und selbst der Kaiser Heraklius in Konstantinopel aufgefordert, die neue Lehre anzuerkennen.

Muhamed war bereits sehr alt. Schon seit 4 Jahren kränkelte er an Gift, das ihm eine Jüdinn aus Rache beygebracht hatte. Er wurde plötzlich von einem Fieber befallen, und starb 632 in seinem 63sten

Lebensjahre. Sein Sarg von weißem Marmor ward in der Moschee zu Medina beygesetzt, und jeder Muhamedaner muß wenigstens einmal in seinem Leben dahin eine Wallfahrt machen.

§. 125.

Muhamed hinterließ keinen männlichen Erben, und hatte auch über die Nachfolge nichts verordnet; daher ward nach langem hin und her Wogen der weise und ehrwürdige Abubeker zum Kalifen, d. i. Nachfolger des Propheten, erwählet. — Abubeker sammelte die vorgeblichen Offenbarungen, die Muhamed von dem Erzengel Gabriel erhalten haben wollte, in ein Buch, das den Namen Koran, d. i. Lesung, erhielt. Der Koran bestehet aus 2 Theilen, dem dogmatischen — Iman, und dem praktischen — Div genannt. Jeder Theil ist in Suren d. i. Kapitel abgetheilt.

Im Koran wird besonders empfohlen: alle Tage 5 mal zu beten, fleißig zu fasten, Allmosen zu geben, sich öfters zu waschen, sich beschneiden zu lassen, und vom Weintrinken und von allen Glücksspielen sich zu enthalten. Diese Zeremonien müßen besonders am Freytage, dem Festtage der Muhamedamer, strenge beobachtet werden. Die vorzüglichsten Glaubenspunkte erhielten den Namen Islam, d. i. Glauben an Gott, und diejenigen, die der Lehre beytraten, wurden Moslemins, Gläubige, genannt, welcher Name durch Verstümmelung in Muselmänner verwandelt ward.

Die

Die Regierung der ersten 5 Kalifen war ungemein glücklich. Sie häuften Eroberungen auf Eroberungen, und gründeten in kurzer Zeit — in kaum 15 Jahren ein ungeheures Weltreich. Persien, Syrien, Phönizien, Palästina, Aegypten und die ganze Nordküste Afrikas waren erobert, Cyprus und Rhodus unterworfen, und selbst der griechische Kaiser mußte den Arabern in einem nachtheiligen Frieden alle gemachten Eroberungen überlassen.

Doch damit waren die Araber noch nicht zufrieden. Sie gelüstete vorzüglich nach dem Besitze Konstantinopels, in dessen Mauern die Schätze der halben Welt aufgehäuft waren. Es erschien eine ungeheure arabische Flotte vor Konstantinopel, und belagerte die geängstigte Stadt. Aber die Tapferkeit der Griechen, die für Religion und Unabhängigkeit stritten, und vorzüglich das schreckliche griechische Feuer zerstörte die stolze Flotte, 672 nach Christus.

Dieses sonderbare Feuer, dessen rechtzeitige Erfindung den Eroberungen der Araber im Osten Europens Grenzen setzte, bestand aus Naphta oder flüssigem Erdharze, einem leichten, zähen und brennbaren Oele, das, an die Luft gebracht, sich von selbst entzündet. Mit Schwefel und dem Harz der immergrünen Pechtanne vermischt, erzeugte es einen dicken Rauch und eine knallende Explosion, und selbst das Wasser diente dazu, seiner Flamme Nahrung zu geben.

Es wurde auf mannigfaltige Weise gebraucht; theils aus großen Kesseln von den Wällen gegossen, theils in glühenden Kugeln geschleudert, oder in Pfeilen

und

und Wurfspiesen geworfen, oder durch lange Röhren geblasen, hauptsächlich aber in Schiffe gefüllt, und mit diesen in die feindliche Flotte getrieben. Dieses schreckliche Feuer verfehlte nie seine Wirkung, brannte über und unter dem Wasser, und wüthete unauslöschlich gegen Schiff und Mann. Ihm verdankte Konstantinopel seine Rettung und Freyheit.

§. 126.

Die Unternehmung der Araber auf Konstantinopel war zwar verunglückt; aber deßwegen verließ sie ihr Muth zu kühnen Thaten und neuen Vergrößerungen nicht. Ihr Augenmerk gieng jetzt auf den Westen Europens. Schon hatten sich einige Horden in Sizilien und Unteritalien festgesetzt, und nun sollte von Afrika aus ein Versuch auf Spanien gemacht, und das westgothische Reich umgestürzet werden.

Dieser Staat, 430 nach Christus gegründet, war in der Folge der Zeit durch religiöse Streitigkeiten, die seine Könige und Priester entzweyten, und durch häufige Empörungen in tiefen Verfall gerathen. — Als daher 710 ein kleines Heer Araber von 500 Mann an der spanischen Küste landete, ward kein Widerstand geleistet. Im folgenden Jahre 711 erschien der arabische General Tarik, von dem der Felsen Gibraltar — Gebel al Tarik — seinen Namen erhielt, mit einer Armee von 12,000 Mann, und stürzte mit leichter Mühe das westgothische Reich nach einer Dauer von 280 Jahren über den Haufen. Der Rest der Gothen zog sich in die asturischen Gebirge zurück.

Nachdem beynahe ganz Spanien unterjocht war, setzten die Araber über die Pyrenäen nach Gallien. Ihr Glück in Spanien hatte in ihnen den ungeheuren Plan erzeugt, Gallien, Italien, Germanien zu besiegen, und über die Trümmer des griechischen Kaiserthumes in ihre Hauptstadt Damaskus in Cölesyrien zurück zu kehren. — Schon waren sie tief in Gallien eingedrungen, und es schien zweifelhaft zu werden, ob Christus- oder Muhameds-Lehre in Europa herrschen sollte.

Da stellten sich den wilden Horden die tapfern Franken entgegen, angeführt von dem Sohne Pipins von Heristall, mit dem kriegerischen Beynamen Martell — der Hammer. Sechs Tage focht er mit seinen Treuen gegen die flüchtigen Reuter und geübten Bogenschützen Afrikas und Asiens ohne Entscheidung. Am siebenten Tage endlich fiel der Heeresführer der Araber; sein Tod brachte Wanken in das feindliche Heer. Karl benützte dessen Bestürzung, und brachte ihm 732 nach Christus bey Tours eine völlige Niederlage bey. Eilig flohen die Trümmer des geschlagenen Heeres über die Pyrenäen zurück, um Spanien zu behaupten. — So waren denn die Franken ausersehen, den Eroberungen der Moslemins im Westen Europens Schranken zu setzen.

§. 127.

Fränkisches Reich.

Die Franken sind in der Geschichte der Völkerwanderung in zweyfacher Hinsicht merkwürdig und einzig: erstens, weil sie allein ein Reich gründeten, das sich

bis auf unsere Tage erhielt, und zweytens, weil sie die Völkerwanderung im Westen von Europa beendeten, und sich als einen festen Damm hinstellten, den weder der Schwarm der nördlichen Barbaren, noch der südlichen Sarazenen durchbrechen konnte.

Dieses Volk, von seiner Freyheitsliebe — franke, d. i. freye Männer genannt, bewohnte ehemals **Westphalen**, und stand unter mehreren Fürsten. Einer derselben, **Chlodewig**, dessen Gebieth zunächst an das römische **Gallien** stieß, nahm den Römern 486 den mittlern und nördlichen Theil von Gallien ab, und eroberte dazu 496 das Reich der **Allemannen**, das sich von den Quellen des **Rheins** bis **Koblenz** ausdehnte. Damit noch nicht zufrieden, griff der herrschsüchtige **Chlodewig** 507 die **Westgothen in Gallien** an, und eroberte beynahe alle ihre Besitzungen in diesem Lande.

Nun trat er zum **Christenthume** über, und ließ sich zu **Rheims** am **Weihnachtsfeste** taufen. Doch wie schändlich entehrte er die Religion der Liebe! Sie mußte ihm zum Vorwande dienen, die heidnischen Fürsten der Franken zu ermorden, abzusetzen und auf die grausamste Weise aus dem Wege zu räumen. Nicht das Heil ihrer Seelen, wie er vorgab, sondern die Erwerbung ihrer ansehnlichen Reichsgebiethe bestimmte ihn zu diesen empörenden Grausamkeiten.

So machte sich **Chlodewig zum alleinigen Beherrscher der Franken**, und wurde der **Gründer der fränkischen Monarchie**, die sich von den **Pyrenäen** bis über den **Rhein** erstreckte. Sein Stamm erhielt von seinem Großvater **Meroveus** den Namen der **Merovinger**. Er starb erst im Jahre 750 aus.

Die Nachkommen Chlodewigs zerrütteten ihr Ansehen durch häufige Theilungen und innerliche Kriege nach und nach immer mehr. Dabey waren sie unthätig und schwach am Geiste, und überließen die Regierungsgeschäfte beynahe ausschließend ihren Staatsbedienten, welche die Titel, Minister, Meister, Maire oder Major Domus führten, und in der Folge Herzoge genannt wurden, weil sie zu Kriegszeiten an der Spitze des Heeres als Führer standen.

Die Gewalt der Major Domus stieg allmählig so hoch, daß sie die eigentlichen Könige zum Spiele ihrer Launen machten, und selbst wirkliche Könige spielten. Drey dieser Major Domus, aus dem Heldenhause Heristall entsprossen, sind besonders merkwürdig: Pipin von Heristall, Karl Martell und Pipin der Kleine. Pipin von Heristall hatte sich durch glückliche Kriege gegen die Feinde des Vaterlandes unentbehrlich und unangreifbar gemacht; sein schwacher König hatte von seiner Würde fast nichts mehr, als den Namen übrig. Pipins Sohn, Karl Martell, erschien durch seinen ausgezeichneten Sieg über die Araber als ein unüberwindlicher Held und als ein Retter der Christenheit.

Karl Martells Sohn, Pipin der Kleine, war endlich des Spielens müde. Er legte dem Pabste Zacharias die Frage vor: ob der, der die königliche Gewalt besitze, nicht auch des königlichen Titels werth sey; und als eine bejahende Antwort erfolgte, setzte er den letzten merovingischen König Childerich III. ab, steckte ihn sammt seinem Sohne in ein Kloster, und ließ sich selbst 752 von dem heiligen Bonifazius, der

damals in Deutschland das Evangelium verkündigte, zum Könige der Franken salben.

Der neue Regent bewies sein Herrschertalent auf das glänzendste. Er stillte alle angezettelten Empörungen, bekriegte mit Glück die Longobarden, eroberte Aquitanien, eine große gallische Provinz, und schenkte dem Pabste Stephan II. nicht nur die den Lombarden entrissenen Bezirke, sondern auch, jedoch mit Vorbehaltung der Oberhoheit, den größten Theil des Exarchats. Dadurch ward der Grund zu der weltlichen Herrschaft des Pabstes gelegt.

Pipin theilte das Reich unter seine 2 Söhne Karl und Karlmann; aber der letztere starb bald, und Karl wurde nun Alleinherr der ganzen fränkischen Monarchie. Dieser Mann, der mit vollem Rechte den Namen des Großen erhielt, und dem Geschlechte der Karolinger den Namen gab, erscheint als ein Eroberer in der Geschichte, als ein Heiliger in der Kirche, als ein Gelehrter unter den Philosophen, und als der erste unter den französischen und deutschen Kaisern des heiligen römischen Reiches im Abendlande.

III. Periode.

Von Karl dem Großen bis Gottfried von Bouillon.

Von dem Ursprunge des fränkisch-römischen Kaiserthumes bis zu den Kreutzzügen.

Von 800 bis 1.096 nach Christus.

296 Jahre.

§. 128.

Karl der Große.

Karl der Große, König der Franken und erster deutscher Kaiser, bestieg den Thron mit einem Gemüthe voll Ehrgeitz und Drang nach glänzenden Thaten. Anfangs regierte er mit seinem jüngern Bruder **Karlmann** gemeinschaftlich; als aber Karlmann unvermuthet starb, wurde Karl von den Großen des Reiches als einziger **König** erkannt, obgleich 2 Söhne des verstorbenen Bruders vorhanden waren. — Karl herrschte mit Ruhm und Glück. Die Umstände waren ihm günstig; denn die fränkische Monarchie war der mächtigste Staat der damaligen Welt; kein Volk war den Franken gleich an Tapferkeit, und keines stand seit der Vernichtung der Sarazenen in der öffentlichen Meinung so hoch.

Die Macht der Nachbarn konnte ihn in seinen Eroberungen nicht aufhalten; denn das Reich der Lon-

Longobarden lag in Weichlichkeit, das der Sarazenen in Spanien in gegenseitiger Eifersucht, und das griechische Kaiserthum in Todesschwäche versunken. Der Bischof von Rom war ganz dem Interesse Karls ergeben. Unter solchen Umständen und im Besitze einer solchen Macht, wie konnte ein junger, ehrgeitziger Monarch in einem Zeitalter unthätig seyn, wo alles Verdienst und aller Ruhm nur in den Waffen lag?

Der junge Held trat auf das Schlachtfeld, und warf alles nieder, was sich ihm widersetzte. Zuerst zog er 772 gegen die freyen Sachsen, die den jährlichen Tribut verweigerten, das Land der Franken unausgesetzt beunruhigten, und hartnäckig beym Heidenthume beharrten. 30 Jahre kämpften sie unter ihrem Anführer Wittekind gegen ihn an; war ein Stamm bezwungen, so erhob sich der zweyte; endlich erlagen sie 803, und erhielten das Vorrecht eigener Gesetze gegen die Abschwörung des Heidenthumes.

Kaum war der erste Sachsenkrieg beendiget, als Karl gegen die Longobarden ziehen mußte. Ihr König Desiderius hatte die Wittwe und Kinder des verstorbenen Karlmann aufgenommen, und forderte nun drohend, daß die verdrängten Prinzen in ihr Recht eingesetzt werden sollten. Karl gieng über die Alpen, schlug seinen Feind und entriß ihm sein ganzes Reich. Jetzt ließ er sich 774 zum Könige von Italien ausrufen, und das Reich der Longobarden war nach einer 206 jährigen Dauer, von 568 bis 774, umgestürzet.

Bald darauf erhielt er eine Einladung, das Schwert gegen die entzweyten Araber in Spanien zu führen. Die Einladung ward angenommen; denn ihn dürstete nach so rühmlichen Lorbern, wie sein Großvater Karl Martell erworben hatte, und 778 war alles Land bis an den Ebro erobert. Es erhielt den Namen der spanischen Mark, und ward durch fränkische Grafen verwaltet.

Die Baiern, Abkömmlinge der alten Bojer, welche, aus Böhmen vertrieben, sich in den Ländern zwischen dem Lech und Inn niedergelassen hatten, empörten sich unter ihrem Herzoge Thassilo gegen Karl. Er stürzt auf sie los, besiegt sie und setzt über das eroberte Land fränkische Statthalter 788. — Nun wurden die Avaren, die östlichen Nachbarn der Baiern, welche diesen Hilfe geleistet hatten, gezüchtiget. Ihr Land war 799 von der baierischen Grenze bis an die Raab und Theiß im heutigen Ungarn erobert.

Dann trat er gegen die Jüten, die Bundesgenossen der immer rebellischen Sachsen auf, zwang sie zum Frieden, und machte die Eider zu Deutschlands Nordgrenze. — Solche Thaten mußten das Erstaunen seines Zeitalters erzeugen. Es kamen Gesandte von den fernsten Völkern, um seiner Größe zu huldigen; der große Kalife Harun al Raschid schickte ihm zum Zeichen seiner Achtung eine Schlaguhr, die erste, die man in Europa sah.

Nun zog er, von dem vertriebenen Pabste zu Hilfe gerufen, nach Italien, um die Aufrührer zu strafen und den Vater der Christenheit wieder einzusetzen.

Eben

Eben fiel das Weihnachtsfest ein. Pabst Leo wartete des Gottesdienstes in der Peterskirche. Karl lag vor dem Altare in tiefer Andacht auf den Knieen. Da ergriff der Pabst plötzlich eine Kaiserkrone, setzte sie auf des Königes Haupt, und erklärte ihn feyerlich zum römischen Kaiser. Das anwesende Volk rief laut: Karolus Augustus, von Gott gekrönter, großer, friedebringender Kaiser! ihm langes Leben und Sieg!

So kam die römische Kaiserwürde auf die Deutschen. Diese wichtige Begebenheit ereignete sich im Jahre 800 nach Christus, und 324 Jahre, nachdem Romulus Augustulus die Kaiserwürde aufgegeben hatte. Der neue Kaiser stand nun an der Spitze einer Monarchie, die sich vom Ebro in Spanien bis an die Raab und Theiß in Ungarn, und von der Eider im Norden bis an die Tiber in Italien erstreckte.

§. 129.

Karl der Große hat sich nicht nur als einen ausgezeichneten Helden, sondern auch als einen weisen Fürsten und warmen Freund und Beförderer der Künste und Wissenschaften beurkundet. — Er regierte im eigentlichsten Sinne selbst; ließ sich aus allen Theilen des Reiches Berichte einschicken, und sandte nach allen Befehle, sorgte für zweckmäßige Gesetze, ließ Palläste, Flotten und Schiffbrücken bauen, und Kanäle graben, worunter der Karlsgraben, der die Donau mit dem Rhein, und so die Nordsee mit dem schwarzen Meere verbinden sollte ꝛc., der merkwürdigste ist.

An

An den Grenzen setzte er Markgrafen, im Innern Gaugrafen, die für die Ruhe des Landes zu wachen hatten; die übermüthigen Herzoge schaffte er ab. Als er die Widerspänstigkeit der Freyherren bey den Volksversammlungen ɩc. bemerkte, setzte er ihnen als Gegengewicht die Bischöfe, und fesselte letztere durch Ertheilung irdischer Güter an sich und seine Familie. — Zudem stiftete er mehrere Bisthümer, legte den Grund zu vielen Städten, z. B. Hamburg, beförderte den Handel, führte im ganzen Reiche gleiches Maaß und Gewicht ein, und lehrte den Land- und Gartenbau durch eigenes Beyspiel.

Den größten Glanz erhielt seine Regierung durch die Beförderung der Wissenschaften. Er selbst las viel, und lernte im Alter noch schreiben, erhob die deutsche Sprache zur Büchersprache, veranstaltete selbst zu ihrer Emporbringung die erste deutsche Grammatik, legte allenthalben Schulen an, gab den Winden und Monaten deutsche Namen, und war immer von einem Kreise gelehrter Männer umgeben, worunter der edle Alkuin, Eginhard und Peter von Pisa besonders hervorglänzen.

Gewöhnlich war er einfach gekleidet; Pracht zeigte er nur dann, wenn er in seiner königlichen Würde erschien. Seine Residenz war abwechselnd, meistens zu Aachen, einer Stadt im heutigen Frankreich, westlich von Köln. Um den Orient mit dem Occident wieder zu vereinigen, und das römische Reich in seiner größten Ausdehnung wieder herzustellen, warb er um die Hand der Kaiserinn Irene von Byzanz. Aber eine Verschwörung in Konstantinopel ge-

gegen die Kaiserinn, wodurch sie vom Throne gestürzet wurde, vereitelte Karls Hoffnungen.

In der Folge vermählte er sich mit der frommen Hildegardis, einer Tochter des schwäbischen Herzoges Hildebrand, welche ihm 3 Söhne, Karl, Pipin und Ludwig gebar. Er wollte das Reich unter sie theilen; aber das Jahr 810 raffte die 2 ältern Prinzen Karl und Pipin hinweg. Jetzt ernannte der tiefgebeugte Vater seinen noch übrigen Sohn Ludwig zum Reichsgehilfen, und gebot ihm, die Kaiserkrone sich selbst auf das Haupt zu setzen. Bernhard, sein Enkel, der Sohn Pipins, erhielt Italien.

Im Jahre 814 endete Karl der Große sein Daseyn zu Aachen, nachdem er 71 Jahre gelebt und 45 Jahre regiert hatte. Er war einer der größten Männer, die je auf Erde lebten. Wenige Fürsten, die uns die Geschichte als groß darstellt, tragen diesen Namen mit so viel Recht, als er. Schade, daß sein erhabener Charakter durch mehrere Handlungen entstellet wird, die die Prüfung des moralischen Maasstabes nicht aushalten!

§. 130.

Ludwig der Fromme.

Ludwig, Karl des Großen Sohn und Nachfolger, wegen seiner Gottesfurcht und der vielen an die Kirche gemachten Stiftungen der Fromme genannt, war zwar erfahren in den Wissenschaften und ritterlichen Künsten, und wollte immer das Rechte und Gute; er hatte aber nicht die Kraft und Ausdauer, um es zu bewerkstelligen, und keines von den Regie-

rungstalenten seines Vaters. Er war daher der Regierung eines so ausgedehnten Reiches nicht gewachsen.

Mißverstandene Liebe bestimmte ihn, nach dem Beyspiele seines Vaters und mit Genehmigung der Großen auf einem Reichstage zu Aachen 817 das Reich unter seine 3 Söhne — Lothar, Pipin und Ludwig zu theilen. — Als er sich aber bereden ließ, dem aus seiner zweyten Ehe entsprossenen Sohne, Karl dem Kahlen, ganz gegen den feyerlich gefaßten und beschwornen Vertrag, einen Theil des Reiches zu zuwenden, da entbrannte ein Familienkrieg zwischen den 3 Söhnen erster Ehe und dem alten, schwachen Vater.

Zweymal wurde Ludwig von seinen Söhnen gefangen; einmal ward er zum Kloster verurtheilt, einmal feyerlich der Regierung entsetzt; aber jedesmal rettete ihn das Mitleid und die deutsche Treue wieder. Endlich starb er auf einer Rheininsel, die Ingelheimerau genannt, von der Last der Jahre und der Trübsale niedergedrückt 840 in einem Zelte. — Aber der Tod des Vaters brachte keinen Frieden in die entzweyte Familie. Lothar, der die Kaiserwürde trug, maßte sich den Primat unter seinen Brüdern an. Diese ergriffen gegen ihn die Waffen, und schlugen ihn 841 bey Fontenay, südöstlich von Paris, so entscheidend, daß er ernstlich an den Frieden denken mußte, und, da er in den Waffen keine Hoffnung mehr fand, 843 jenen berühmten Vertrag zu Verdün, östlich von Paris, abschloß, durch welchen die fränkische Monarchie in 3 Theile getheilet wurde.

Lothar erhielt nebst der Kaiserwürde Lothringen und Italien — Mittelfranken; Karl der Kahle das eigentliche Frankreich — Westfranken, und Ludwig Deutschland — Ostfranken. — Frankreich und Deutschland wurden durch diesen Vertrag auf immer von einander geschieden; von nun an beginnt für jedes Reich eine eigene Geschichte.

§. 131.

Frankreich.

Karl der Kahle war also eigentlich der erste König von Frankreich. Ihm folgten seine Kinder und Enkel, und so erhielten sich die Karolinger fast anderthalb Jahrhunderte auf dem französischen Throne. Aber der Geist ihres Ahnherrn fehlte ihnen; Schwäche und Unverstand bezeichneten ihren Charakter. Die Geschichte brandmarkt sie mit den beschimpfenden Beynamen eines Karl des Kahlen, Ludwig des Stammlers, Karl des Dicken, Karl des Einfältigen und Ludwig des Faulen.

Unter solchen Regenten litt das Reich ungemein; die Großen zogen, die Schwäche der Könige benützend, an sich, was sie ergreifen konnten; ganze Provinzen fielen von dem Mutterlande ab; die seeräuberischen Normänner machten häufige Einfälle in das zerrüttete Land, und bevölkerten sogar eine ganze Provinz am Kanal, die nach ihnen noch jetzt die Normandie heißt.

So löste sich Frankreich allmählig in eine Menge kleiner Staaten auf; jeder Herr und jedes Herrchen herrschte als ein Despot, und führte Krieg und Fehde, wie

wie es ihn gelüstete. Der freye Bürger fiel in unerträgliche Knechtschaft; Bauer, und Leibeigener waren gleichbedeutende Worte. Die Karolinger waren auf ein kleines Gebiet — von Laon und Rheims beschränkt. Das Reich lag in der wildesten Verwirrung.

Kaum war daher 987 Ludwig der Faule, der letzte Karolinger in Frankreich, gestorben, als Hugo Kapet, der älteste Sohn des mächtigen Herzoges von Paris, Hugo des Großen, sich des Thrones bemächtigte, den er unter den 3 letzten Karolingern bereits durch Einsicht und Kraft vor dem gänzlichen Sturze gehalten hatte. Zwar war noch ein Nachkomme Karl des Großen, Karl von Lothringen mit Namen, am Leben, der von dem Anmaßer die väterliche Krone zurück forderte, und sein Recht mit den Waffen geltend machen wollte.

Aber das Glück war nicht auf seiner Seite. Karl und seine Familie wurden gefangen, und zum Absterben in die Gefängnisse von Orleans verurtheilt. Die Karolinger hatten 144 Jahre, von Karl dem Kahlen 843 bis Ludwig den Faulen 987 die Krone Frankreichs getragen. — Jetzt gieng sie auf die Kapetinger über, mit welchen eine neue Geschlechtsreihe beginnt, die zu großer Macht und Herrlichkeit erwuchs, und erst in unsern Tagen mit dem unglücklichen Ludwig XVI., der 1793 unter dem Fallbeile starb, untergieng.

§. 132.

Hugo Kapet wurde zwar von den Großen des Reiches als König anerkannt; aber diese, an der Zahl

mehr als 40, theilten sich doch im Grunde in das Land, und der König war nur der erste unter seines Gleichen. Es herrschte unter ihnen ein förmliches Faustrecht, wobey das arme Volk, vom Könige unbeschützt, der Willkühr, der Plünderung und dem Drucke des übermüthigen Herrenstandes Preis gegeben war. — Doch geschahen schon im ersten Jahrhunderte der Kapetinger einige Schritte zur Erhebung der Königsmacht. Hugo und seine 3 ersten Nachfolger Robert, Heinrich I. und Philipp I. hielten ihr Auge unvermerkt auf das Inland, und verstärkten durch Wiedervereinigung erledigter Lehen die Kronmacht.

Zudem ließen sie bey ihren Lebzeiten ihren erstgebornen Prinzen den Eid der Treue von den Ständen schwören, wodurch unvermerkt das Recht der Erstgeburt und der Grundsatz der Untheilbarkeit des Reiches eingeführt wurde, und den so schädlichen Theilungen ein Ende machte. — Unter Robert, Hugo Kapets Sohn, entstand um 1000 der Gottesfriede, der den verderblichen Privatfehden steuerte. Unter Heinrich I. und Philipp I., zwischen 1031 und 1096 verließen viele Normänner die französische Küste, und trugen ihre Kampflust in die neu gestifteten Reiche Sizilien und England.

Zugleich begannen unter Philipp I. um 1096 die Kreutzzüge, die, obschon sie Hunderttausende der bravsten Bürger kosteten, dennoch für die Könige von Frankreich wohlthätig wurden, indem in ihnen die übermüthigen, frechen, gewissenlosen, hartherzigen und schwelgerischen Großen häufig untergiengen, wodurch

durch die königliche Gewalt erweitert und befestiget wurde.

§. 133.

Deutschland.

Deutschland war durch den Verdüner Vertrag von 843 dem Sohne Ludwig des Frommen — Ludwig dem Deutschen, zugefallen. Er ragte zwar durch Verstand und Tapferkeit über die beyden andern Brüder hervor; aber große Maasregeln und durchgreifende Thaten lagen nicht in seinem Charakter. Seine ganze Regierung war ein ununterbrochener Kampf gegen die unruhigen Vasallen, seine Verwandten und die wilden Normänner, die den Norden Germaniens unausgesetzt beunruhigten, und das durch seinen Handel glücklich aufblühende Hamburg zerstörten.

Im Jahre 876 starb Ludwig der Deutsche; seine 3 Söhne Karlmann, Ludwig und Karl der Dicke betrachteten das Reich als ein Erbgut, und theilten es unter sich. Aber bald starben die zwey ältern Brüder unbeerbt, und Karl der Dicke sah sich im Alleinbesitze der väterlichen Hinterlassenschaft. Nicht genug, er vereinigte auch die römische Kaiserkrone und den königlichen Szepter von Italien in seiner Person, und wurde sogar von den Franzosen zu ihrem Könige gewählt.

So brachte Karl der Dicke um 884 beynahe die ganze karolingische Monarchie wieder zusammen. Aber seine Kräfte waren der Regierung eines so ausgedehnten Staates nicht gewachsen; Karl wurde blöd-

blödsinnig und abgesetzt, und jedes Reich suchte sich wieder einen neuen König. In Deutschland schwang sich 887 Herzog Arnulf von Kärnthen, ein natürlicher Sohn des karolingischen Hauses, auf den erledigten Thron. Er behauptete ihn durch Klugheit und Muth, schlug die Normänner, zerstörte mit Hilfe der Ungarn, welche eben dadurch Deutschland kennen lernten, den mährischen Staat, und ließ sich in Rom zum Kaiser krönen.

Arnulfen folgte 899 sein unmündiger, eben 6 jähriger Sohn, **Ludwig das Kind**, dessen Regierung für Deutschland höchst unglücklich war. Die Großen errangen von dem schwachen Fürsten immer mehrere Vorrechte, bekriegten sich selbst und erfüllten das Land mit Schrecken und Greueln. Die Normänner ängstigten den Norden, die Ungarn den Osten des Reiches. Letztere plünderten Baiern, Schwaben, Sachsen und Thüringen, und zwangen ihre Feinde zu einem schimpflichen Frieden und jährlichen Tribute.

Ludwig das Kind starb 911 in **Regensburg**, nachdem er kaum das 18te Jahr erreicht hatte. Mit ihm erlosch der **Stamm der Karolinger** in Deutschland, das er 68 Jahre, von **Ludwig dem Deutschen** 843 bis auf **Ludwig das Kind** 911, beherrscht hatte.

§. 134.

Bisher scheint der deutsche Thron erblich gewesen zu seyn; nun aber wählten die Großen den fränkischen Herzog **Konrad I.** zum Könige, einen guten, edlen Prinzen, aber zu schwach, dem zerrütteten und auf so vielen Seiten angegriffenen Reiche aufzuhelfen. Auf

seinem Todbette empfahl der edle Konrad seinen Feind Heinrich von Sachsen, und die Großen wählten ihn 919 zu ihrem Könige.

Heinrich I. oder Vogelsteller, auch Finkler von seiner großen Liebe zum Vogelfange genannt, war zum Throne geboren. Mit ihm begannen bessere Zeiten für Deutschland. Er zwang die Herzoge von Schwaben und Baiern, seine Nebenbuhler, zur Unterwerfung, legte gegen die gezüchtigten Wenden die Mark Brandenburg, und gegen die geschlagenen Normänner die Mark Schleßwig an, schloß mit den Ungarn einen 9 jährigen Waffenstillstand, übte seine Leute diese Zeit hindurch fleißig in den Waffen, und legte feste Burgen an, wodurch er der Gründer vieler Städte und der Urheber des Bürgerstandes wurde.

Im Jahre 936 starb Heinrich, betrauert, wie wenige Regenten; ihm folgte sein Sohn Otto I. oder Große, des Vaters würdiger Nachfolger. Er ward zu Aachen gesalbt und gekrönt. Die Herzoge verrichteten dabey verschiedene Dienste, worinn der erste Grund der Erzämter zu suchen ist. Indeß war die ganze Regierungsperiode Ottos ein ununterbrochener Kampf erst mit innern Feinden, dann mit den Dänen und Ungarn. Doch siegte er überall, besonders glänzend über die Ungarn, die er am 10ten August 955 auf dem Lechfelde bey Augsburg gänzlich vernichtete. Von dieser Zeit an ward Deutschland von ihren verheerenden Einfällen befreyet.

Dem siegreichen Otto schien jetzt nichts mehr übrig zu seyn, als die Vereinigung Italiens und der

Kai-

Kaiserwürde mit Deutschland. Die Gelegenheit hiezu bot sich ungesucht dar. Berengar II., der damals Italien beherrschte, das er als Lehen von Otto erhalten hatte, empörte sich, und wollte die deutsche Oberherrschaft abwerfen. Da brach Otto nach Italien auf, setzte den Verbrecher ab, und ließ sich selbst 952 zum Könige von Italien, und 962 zum römischen Kaiser krönen. So verband Otto Italien und die Kaiserwürde wieder mit seinem Hause, und hob dadurch sein Ansehen zu einer Höhe, die des Nachfolgers Karl des Großen würdig war.

Aber der Besitz von Italien und der Kaiserwürde war für Deutschland nicht so erwünscht und vortheihaft, als es die deutschen Patrioten vermutheten; denn die deutsche Nation mußte sich in den sogenannten Römerzügen, die von dieser Zeit an gegen die rebellischen Italiener unternommen werden mußten, oft gar schrecklich verbluten, und es zeigte sich nur zu deutlich, daß die italienische Krone die Macht der deutschen Könige mehr schwäche, als verstärke.

Zudem fanden dadurch die Päpste Gelegenheit, sich in die Angelegenheiten des deutschen Reiches weit mehr, als bey einem andern Staate zu mischen, und einen Einfluß zu gewinnen, der für Deutschland nachtheilige Folgen hatte. Am meisten zeigte sich diese Einmischung unter der Regierung Heinrch IV., der von 1056 bis 1106 auf dem deutschen Throne saß. Auch fiengen unter der Regierung dieses Kaisers die Kretzzüge an, welche die Absichten der Päpste brförderten.

§. 135.

Italien.

Durch den Verdüner-Vertrag von 843 wurde Italien zwar ein eigenes Reich; aber bald erhoben sich im Innern kleinere und größere Fürstenthümer, Republiken ꝛc., und auswärtige Eroberer unterwarfen sich ansehnliche Stücke desselben. Wir können seit dem Vertrage zu Verdün ein vierfaches Italien unterscheiden: das lombardische, das päbstliche, das griechische Italien und Venedig.

a. Lombardisches Italien.

Durch die Theilung zu Verdün erhielt Lothar, Ludwig des Frommen ältester Sohn, das lombardische Italien und den Kaisertitel. Nach ihm herrschten noch 6 Karolinger über Italien, deren Schwäche und Uneinigkeit aber den Großen Italiens Gelegenheit gab, sich zu erheben. Nach Arnulfs, des letzten Karolingers Tode, 898 nach Christus, ward das Reich durch Thronstreitigkeiten der Großen verwüstet und verheeret, und alle folgenden Könige, bis auf den deutschen König Otto I., der Italien 961 wieder mit dem deutschen Reiche verband, mußten mit Gegenkönigen kämpfen.

Bei diesen immerwährenden Kämpfen verfiel das Reich in unbeschreibliches Elend; der Kern der Nation ging in den Kriegen zu Grunde, die Saatfelder verwandelten sich in Sumpf und Moor; Hungersnoth, Siechthum, Pest und Tod geiselten das verarmte Volk. Die Ungarn, welche, von den streitenden Partheien zu Hilfe gerufen, 50 Jahre lang das obere Italien verheerten, machten das Uebel voll.

Unter der Regierung der deutschen Kaiser endigten zwar die Kämpfe um den Thron, und Italien bekam einige Ruhe und Ordnung; dagegen regte sich, besonders in den Städten des kaiserlichen Italiens, der Geist des Republikanismus, welcher häufige Kriege der Städte gegen einander, gegen die kaiserliche Obergewalt, gegen den Adel ꝛc. erzeugte. Indessen erreichten viele Städte ihren Zweck; 1055 findet man Ferara, 1064 Lukka schon frey. Die Zeit dieser Freyheit fällt aber hauptsächlich unter die Regierung Heinrich IV. und den Anfang der Kreuzzüge.

§. 136.

b. Päbstliches Italien.

Unter dem Pabstthume verstehet man die geistliche und weltliche Macht des Bischofes von Rom, welcher im Abendlande viele Jahrhunderte lang als das einzige Oberhaupt aller christlichen Gemeinden angesehen wurde. — Daß Jesus Christus das eigentliche, aber unsichtbare Oberhaupt seiner Kirche sey, darüber vereinigen sich alle Christen; doch entzweyen sie sich über die Frage, ob auch ein sichtbares Oberhaupt da seyn müsse und solle. Die Papisten behaupten dieß, und schildern den Simon Barjonas, genannt Fels, Kephas oder Petrus als den ersten, den vordersten, den Fürsten der Apostel; nennen ihn den Gründer der Kirche zu Rom, das Oberhaupt, durch Christi Worte bestellt, den allgemeinen Vater, Papa, Pabst, und betrachten ihn als den ersten in der Reihe der römischen Bischöfe, welche von ihm

das Recht ererbten, die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der ganzen christlichen Welt zu übersehen, zu leiten und zu regieren. So geben die Papisten dem Pabste einen Primat, einen Prinzipat, den die englische, lutherische Kirche etc. läugnet und verwirft.

Von Petrus bis auf den heiligen Melchiades, der zur Zeit Konstantin des Großen Bischof in Rom war, nennt man 33 Päbste; den größten Theil derselben verehrt die katholische Kirche als Heilige; die meisten besaßen keine Spanne Erde in Rom und lebten vom Almosen. — Als aber zur Zeit Konstantin des Großen das Christenthum auf den Thron der Welt erhoben wurde, gewannen die Päbste durch ansehnliche Schenkungen, welche Konstantin, Pipin und Karl der Große an die Kirche machten, weltliches Gebieth, und nannten sich nach dem Jahre 800 ausschließend Päbste.

Endlich erhob Gregor VII., der von 1073 bis 1085 auf dem päbstlichen Stuhle saß, und schon früher als Kardinal, unter dem Namen Hildebrand, am päbstlichen Hofe regieret hatte, das Pabstthum auf den höchsten Gipfel der Macht. Er gründete eine geistliche Universalmonarchie, und erklärte sich für den Oberherrn aller Könige und Kaiser, und belegte den Widerstrebenden mit dem Bannfluche.

Schon als Kardinal hatte er die Pabstwahl mit Ausschließung des Volkes in die Hände der Kardinalpriester gespielt. Im zweyten Jahre seines Pontifikats verbot er nun Bischöfen und Aebten, sich von Fürsten und Königen ernennen zu lassen; er untersagte Kaisern und Königen, einem Geistlichen die herkömmliche Beleh-

lehnung mit Ring und Stab — die sogenannte Investitur zu verleihen, und verpflichtete alle Priester zum Cölibate, und gebot ihnen, ihre Weiber fortzuschaffen.

Durch diese Einrichtungen, die er mit unerschütterlicher Standhaftigkeit durchzusetzen wußte, trennte er die Geistlichen in allen christlichen Ländern von den weltlichen Fürsten, und unterwarf sie gänzlich seinem Willen. Die Fürsten mußten es geschehen lassen, theils weil sie fast alle mit ihren Vasallen in Fehden begriffen waren, theils weil sie den päbstlichen Bannfluch und seine schrecklichen Folgen fürchteten.

Nur ein Fürst, Heinrich IV. von Deutschland, wagte es, sich solch einem Begehren zu widersetzen, büßte aber seine Kühnheit auf eine empfindliche Weise. — Er wurde von den sächsischen Großen wegen Anlegung von Festungen, strenger Ausübung der Kaiserrechte und simonischer Verleihung der Bisthümer bei Gregor angeklagt. Dieser forderte den jungen und hitzigen Heinrich zu seiner Vertheidigung nach Rom.

Zur Antwort versammelte der Kaiser die Bischöfe Deutschlands in Worms, und setzte das Oberhaupt der Kirche ab. Jetzt belegte Gregor den Kaiser Heinrich mit dem Bannfluche, und band alle Deutschen von dem Eide der Treue gegen ihren Herrscher los. Anfangs lachte Heinrich über die päbstlichen Waffen; als aber die deutschen Fürsten ihn verließen, ihm überall den Gehorsam aufsagten, ihm, wenn er binnen einem Jahre nicht die Lossprechung vom Banne erhalten haben würde, mit einer neuen Königswahl droheten, da fühlte Heinrich die schwere Hand des Pabstes.

In dieser verzweifelten Lage entschloß er sich, 1077 als ein Bittender nach Italien zu gehen. Mit wenigen Getreuen machte Heinrich mitten im Winter unter vielfachen Gefahren diese beschwerliche Reise, und traf den Pabst auf dem Schlosse der deutschen Fürstinn Mathilde zu Canossa. Gregor versagte ihm lange Zutritt und Gehör; nur auf Mathildens Fürbitte ward er endlich in den vordersten Hof der Burg gelassen.

Hier mußte er — der Kaiser von Deutschland — seine Kleidung ab-, und ein wollenes Büßergewand anziehen, barfuß, mit entblößtem Haupte, unter freyem Himmel, bei scharfem Winterfroste, 3 Tage und 3 Nächte stehen bleiben, und erst am vierten Tage sprach ihn der Pabst vom Banne los, jedoch mit der Bedingung, daß er sich der königlichen Herrschaft, bis es entschieden sey, ob er noch König seyn könne, enthalte, und dem Pabste, wenn er als König bestätiget werden sollte, Gehorsam leiste.

Als Heinrich nach Deutschland zurück kam, hatten die Deutschen bereits mit römischer Genehmigung einen Gegenkaiser, Rudolph mit Namen, erwählet. Heinrich schlug seinen Gegner bei Merseburg, zog dann dreymal nach Italien, und setzte 1084 Gregor VII. ab, der ein Jahr darauf starb. — Aber seine Nachfolger Viktor III. und Urban II. traten in die Fußstapfen Gregors. Der letzte erneuerte den Kirchenbann gegen Heinrich, und trug durch seine Beredtsamkeit auf einer Kirchenversammlung zu Klermont 1092 zur Unternehmung der Kreutzzüge, welche die päbstliche Macht ungemein hoben, das meiste bei.

§. 137.

§. 137.

Griechisches Italien.

Die Reste der griechischen Besitzungen in Italien waren Apulien, Kalabrien und Sizilien. Diese Besitzungen wurden 827 von den Arabern angefochten, welche sich Siziliens und des größten Theils von Kalabrien bemächtigten, und von hieraus bis Rom plündernd streiften. Der Kampf der Griechen gegen sie war langwierig und verderblich. Endlich mußten die Araber und Griechen den Normännern weichen, die um 1000 aus der Normandie in Gallien kamen, und nach 150 jährigen Kämpfen das griechische Italien eroberten.

Nun setzten sie ihre Eroberungen weiter fort, ohne selbst die Besitzungen der Kirchen und Klöster zu verschonen. Die Päbste suchten nun gegen diese mächtigen Eroberer ein Bündniß mit dem griechischen und deutschen Hofe zu schließen. Die griechische Hilfe blieb aus; aus Deutschland kamen nur Freywillige; denn der Kaiser wollte nichts gegen die Normänner unternehmen. Da zog Pabst Leo IX. mit kaiserlichen Truppen gegen sie, ward aber geschlagen und gefangen, und mußte, um los zu werden, 1053 den normännischen Grafen Robert Guiskard mit Apulien belehnen.

Ein Bruder Roberts, Roger, eroberte 1080 mit einer kleinen Mannschaft Sizilien, und nannte sich einen Grafen von Sizilien. Als 1098 Roberts Haus ausstarb, nahm Roger alle normännischen Eroberungen in Besitz, und gründete so die Königreiche Neapel und Sizilien.

Venedig.

Das feste Land um diese Inselstadt hieß schon zu der Römer Zeiten Venetien. Bey den Stürmen der Völkerwanderung 452 flohen viele Bewohner von Oberitalien mit ihren Familien und Schätzen auf die Inseln Heraklea, Malamokko und Rialto im adriatischen Meere, und erbauten die Stadt Venedig. Sie nährten sich von den Fischen der nahen Lagunen, und gehorchten ihren Obrigkeiten, welche den alten Namen der Tribunen führten.

Aber die Bürger des neuen Staates geriethen bald in Gefahr, innerlich von den Tribunen tyrannisirt, und äußerlich von Seeräubern bey ihrem Fischfange gekappert zuwerden. Gegen beyde erwählte man 697 einen Anführer, Dux, oder Doge. Der erste hieß Paolucci Anafesto. Unter den Dogen nahm die Dämmung der Lagunen, die Verbindung der Inseln durch Brücken und die Größe der neuen Seestadt bedeutend zu.

Die gute Lage der Stadt rieth den Seehandel. Er hob sich schnell; mit dem byzantinischen Reiche und Syrien wurden glückliche Handelsverbindungen angeknüpft. Nur die seeräuberischen Araber legten noch einiges Hinderniß, wurden aber endlich 871 bey Taranto, einer Stadt am Busen gleiches Namens zwischen den zwey südlichsten Spitzen Italiens, geschlagen.

Von dieser Zeit an stieg die Macht der Venetianer sichtbar; Küstenstädte schloßen sich an sie an, und ein Theil Dalmatiens unterwarf sich, weßwegen der Doge den Titel Herzog von Dalmatien annahm.

Die

Die Kreutzzüge erhoben Venedig zu der größten See- und Handelsmacht in Italien; denn die Stadt unterstützte die Kreutzfahrer mit ihren Flotten, zuweilen von 200 Segeln, und erlangte dadurch zum Verdrusse von Genua und Pisa, deren Handel ebenfalls aufblühte, die größten Handelsvortheile und beträchtliches Gebieth.

§. 138.

Spanien und Portugal.

Seit Karl dem Großen hatte sich ein dreyfaches Spanien gebildet: ein arabisches, westgothisches und fränkisches. Das fränkische reichte von den Pyrenäen bis an den Ebro; das westgothische dehnte sich in den nördlichsten Gegenden, nemlich in den Landschaften Asturien und Biskaja aus, wo die Gothen einen sichern Zufluchtsort gegen die Gewalt der Araber fanden; das arabische Spanien umfaßte die noch übrigen, weit größeren Theile der Halbinsel.

Da die Araber ihr Reich in verschiedene Königreiche und Fürstenthümer theilten, und durch häufige Uneinigkeiten zerrissen waren, so fanden die christlichen Gothen in Nordspanien Gelegenheit, theils ihr Gebieth zu erweitern, theils das maurische Joch abzuschütteln. So entstanden 831 das Königreich Navarra, und später die Königreiche Arragonien, Katalonien und Kastilien. Als aber Alphons VI. König von Kastilien, den arabischen Kalifen von Kordova anfiel, rief dieser die Moraviden, eine arabische Völkerschaft, die wegen ihrer Eroberungen in Mauritanien — Mauren oder Mohren genannt wurden, zu Hilfe.

Die-

Diese nahmen den Ruf an, entrißen den Christen einen Theil ihrer Eroberungen, bemächtigten sich aber 1091 des arabischen Gebiethes selbst, das sie zu vertheidigen versprochen hatten. Durch sie wurde der gesunkenen Macht der Araber auf einige Zeit wieder aufgeholfen. — Lusitanien, welches nunmehr von Porto Cale — Portugal zu heißen anfieng, hatte mit Spanien immer gleiches Schicksal. Auch es war in die Gewalt der Araber gefallen, nachdem es früher den Römern, Vandalen, Sueven und Westgothen gehorcht hatte.

Um 1050 eroberte König Ferdinand von Kastilien den größten Theil von Lusitanien, und setzte über das eroberte Land einen Statthalter, der im Seehafen Cale residirte. In den Kriegen gegen die Mauren focht Alphons VI., König von Kastilien, von dem Herzoge Heinrich von Burgund unterstützt, so glücklich, daß ihm dieser seine Tochter zur Gemahlinn gab, und ihn 1093 zum Grafen von Portugal ernannte. Später ward dieses Land in seiner Familie erblich.

§. 139.

England.

Diese Insel, von den Phöniziern entdeckt, war in den ältesten Zeiten durch Einwanderung von Gälen und Belgen bevölkert worden. Die Einwohner, durch ihre gute Lage von habsüchtigen Eroberern entfernt, lebten still und ruhig, bis sie dem sieggewohnten Julius Cäsar um 54 vor Christus unterlagen. Bey der Zerrüttung Roms und dem Anfalle feindlicher Heere wurde Britannien gar bald des römischen Schutzes be-

beraubt, und den Verheerungen der fürchterlichen Pikten und Skoten aus Kaledonien preis gegeben.

Gegen diese Räuber wurden 450 nach Christus die Angeln und Sachsen, deutsche Völker an der Nordsee, zu Hilfe gerufen. Diese drängten die Pikten und Skoten in ihre Gebirge zurück, betrachteten aber das befreyte Land als eine Beute, und stifteten 7 Reiche — Heptarchie. Ueber jedes derselben herrschte ein eigener König. — Da entwarf und vollbrachte Egbert, ein tapferer Krieger, gebildet in der Schule Karl des Großen, 800 nach Christus den Plan der Vereinigung der Heptarchie, und nannte das vereinte Reich, um die zahlreichen Angeln zu ehren, Angelland, woraus England entstand. Schottland und Irland hatten noch ihre eigenen Könige.

Egbert starb 836. Seine Nachfolger waren schwache und ausschweifende Fürsten, die den wilden Dänen, welche an den Küsten erschienen, und plündernd in das Land streiften, keinen kräftigen Widerstand leisteten. Da trat 871 Alfred, der berühmteste unter den Nachfolgern Egberts, ein Karl der Große für England, auf, reinigte das Land durch List und Gewalt von den räuberischen Dänen, und sicherte die Küsten durch Wachtschiffe.

Unter seiner weisen Regierung erholte sich England von seinem Elende; die eingeäscherten Städte, Dörfer und Gotteshäuser wurden wieder erbauet, die Gesetze verbessert, die Bildung befördert und die Schule zu Oxford gestiftet. — Aber dieser schöne Anfang ward unter Alfreds elenden Nechfolgern schlecht fortgesetzt. Sie hatten weder Willen noch Einsicht genug,

um Alfreds weise Anstalten fest zu halten. Die höchste Gewalt gaben sie in die Hände der Priester.

Die Dänen benützten die schwache Regierung, und erneuerten ihre Angriffe auf England mit so viel Glück, daß sie 1002 das ganze Reich eroberten und bis 1066 beherrschten. In diesem Jahre wurde der Normann Wilhelm, nachdem er seine Gegner vernichtet hatte, König von England. Er herrschte hart und willkührlich, führte normännische Sitten, Sprache und das Lehenssystem mit all seiner lästigen Strenge ein, und zerschnitt das Land in 60.215 Ritterlehen, womit er meistens normännische Ritter belehnte.

§. 140.

Dänemark, Schweden und Norwegen.

Der Norden Europens hieß im Mittelalter Skandinavien. Er ward bevölkert durch den Grundstamm der Germanen, neben denen auch Finnen wohnten. Die fürchterliche Natur, die sie umgab, leitete die Skandinavier auf die Schifffahrt, um auf dem Meere Beute zu machen und Lebensunterhalt zu gewinnen. Die Skandinavier hatten verschiedene Namen, am meisten gekannt wurden sie als Dänen, Sueonen oder Schweden und Normänner, von deren kühnen Thaten wir bereits gehöret haben.

Die Dänen wurden zu den Zeiten Karl des Großen von dem Könige Gotterik beherrscht; die frühere Geschichte beruhet auf unsichern Sagen. Sein Nachfolger Hemming führte 819 unglückliche Kriege gegen Karl den Großen, und verlor das Land bis an die Eider. Gorm der Alte unterjochte um 855 die klei-

kleinen Fürsten seines Reiches, und begann hierauf die zerstörenden Einfälle in die Länder der Sachsen und Wenden. Gegen ihn errichtete Kaiser Heinrich I. die Mark Schleßwig.

Sein Nachfolger Suen eroberte um 1000 Britannien, und Kanut der Große und 1014 Norwegen. So entstand das dänische Weltreich; Kanut nannte sich einen König der Könige und Kaiser. Unter seiner Regierung verbreitete sich das Christenthum, Schreibekunst, Kornbau und gesetzmäßige Lebensart im Norden Europens. — Aber mit seinem Tode 1036 zerfiel das große nordische Reich; Britannien und Norwegen rissen sich los, und Dänemark versank in Schwäche und innere Zerrüttungen bis auf Waldemar den Großen, der 1157 gleichsam als ein neuer Schöpfer auftrat.

Auch Schwedens älteste Geschichte beruhet auf unsichern isländischen Sagen. Für den Stifter des schwedischen Reiches hält man den Ynque, den Sohn des alten schwedischen Anführers Odin, welcher bey diesem Volke göttlich verehret ward. In der Folge wurde Schweden mit Dänemark vereiniget, aber bald wieder losgerissen. Damals lag Schweden im Heidenthume. Der letzte heidnische König war Erich der Siegreiche 994. Sein Sohn Olaf nahm die christliche Religion an, und nannte sich zuerst Sueakonung, d. i. Schwedenkönig 1001.

Mit Emund, Olafs Sohn, starb 1060 dieser Regentenstamm aus; nun folgte bis 1134 die Dynastie der Stenkils. Faustrecht, Partheiengewühl und Bürgerkriege brachen nun überall aus, da oft zwey bis drey sich

den

den Königstitel anmaßten. Die Namen dieser Regenten zeichnen keine historisch wichtige Thatsachen aus.

Norwegen, ein schmales, kaltes Küstenland, bis in die nördlich kalte Zone sich erstreckend, war lange in viele kleine Staaten getheilt, bis selbe endlich Harald Haarfagri, d. i. Schönhaar im Jahre 875 vereinte, und sein Reich durch die Eroberung der Inseln Island und Grönland vergrößerte. Aber nach seinem Tode entstanden unter seinen Söhnen Kriege; Norwegen kam einige Mal unter dänische Oberherrschaft, und das Christenthum, das Haralds Urenkel, Olav Triggweson, um 1000 einzuführen suchte, konnte wegen dieser Kriege und des Entgegenstrebens der heidnischen Priester seine Wirkungen nur langsam äußern.

Da er die nordischen Heiden durch die Waffen zur Annahme der Taufe zwang, so erfolgten häufige Auswanderungen, Seeabentheuer und Ansiedelungen in fremden Ländern. Triggwesons Nachfolger mußten fürchterliche Kämpfe gegen die Dänen und Schweden führen, um die Unabhängigkeit zu behaupten, und als sie ruhiger regieren konnten, waren sie willenlose Diener der Priester und Päbste, weil sich diese wegen der Salbung und Krönung fast souveräne Gewalt anmaßten. Große Summen wanderten aus dem armen Lande in die Kurie nach Rom und in die Kassen der Bischöfe. Hatten die Norwegen ihre Selbstständigkeit gegen weltliche Fürsten mit Kraft und Glück vertheidiget, so war selbe nun an den heiligen Vater in Rom verloren.

§. 141.

§. 141.

Griechisches Kaiserthum.

Dieses Reich hatte sich zwar durch sein furchtbar zerstörendes Feuer gegen die Vernichtungsangriffe der Araber mit Glück vertheidiget; aber es schien im Plane der Vorsehung zu liegen, daß jedes Jahrhundert für das oströmische Reich ein eigenthümliches Unglück bringen sollte. Jetzt brachen die verderblichsten Religionsstreitigkeiten, und besonders unter Kaiser Leo Isaurikus 726 die Bilderstürmerey aus.

Dieser Kaiser haßte in seinem Herzen die Heiligenbilder, weil die Juden und Muhamedaner deßwegen den Christen den Namen der Götzendiener gaben. Er ließ daher die gemahlten Wände übertünchen, und alle Gemählde und Statuen aus den Kirchen werfen. Diese Ausgelassenheit, womit der Kaiser gegen die Gegenstände der Volksverehrung wüthete, veranlaßte blutige Auftritte und eine Rebellion, die Leo mit Muth und Entschlossenheit niederschlug.

Die Bilderstürmerey dauerte fort bis auf die Kaiserinn Irene, die von 780 bis 802 regierte. Dieses kühne und herrschsüchtige Weib hatte sich durch Wiederherstellung des Bilderdienstes Volk und Priester gewonnen und den Weg zum Throne gebahnt. Wenn Irene durch Konstantinopel fuhr, leiteten 4 Senatoren ihre 4 milchweißen Pferde; als die Kaiserinn aber der Einladung, sich mit Karl dem Großen zu vermählen, ihre Einwilligung schenken wollte, verschworen sich die nemlichen Senatoren gegen sie, und erwählten 802 den Oberst-Hof-Schatzmeister Nicephorus zum Imperator. Irene ward auf die Insel Lesbos im

Archipel verbannt, wo sie, von aller Hilfe verlassen, die kärgliche Nahrung am Spinnrocken verdienen mußte.

Von Nicephorus 802 bis auf Alexius Komnenus 1081 regierten im Oriente meistens elende Kaiser. Von ihnen kann man gewöhnlich nur 3 Dinge erzählen: die Schandthat, wodurch sie den Thron erhielten; den Verlurst der Provinzen, den sie gegen auswärtige Feinde erlitten, und endlich die Verrätherey, wodurch sie gestürzt oder ermordet wurden. Die Großen, die Höflinge, die Patriarchen und die Weiber wetteiferten gleichsam, um Stadt und Land recht elend zu machen. Ueber 200 Jahre findet man daher in der Geschichte des orientalischen Reiches nichts, als Grausamkeiten und namenloses Elend.

Da gründete endlich 1081 der große Feldherr Alexius das Heldenhaus der Komnenen, das ein Jahrhundert auf dem Throne saß, und den Umsturz desselben durch seine Kraft hinhielt. Er würde seinem Reiche mehr genützt haben, wenn nicht während seiner Regierung die Kreutzzüge begonnen und neuen Jammer über seine Staaten ausgegossen hätten.

§. 142.

Arabisches Reich.

Der Hauptort des großen arabischen Reiches, das vom Indus bis zum atlantischen Meere reichte, und sich also über die Länder des innern und südlichen Asiens, des nördlichen Afrika und beynahe über ganz Spanien ausdehnte, war Bagdad am Tigris. Spanien wurde von Statthaltern beherrscht, die zu

Cor-

Cordova, einer Stadt am Quadalquivir, residirten. Der Handel blühte zu Kairo in Aegypten. In allen arabischen Provinzen wurde Arzney-, Sternkunde und Chemie getrieben; einige Wörter aus jener Zeit, z. B. Algebra, Alkali, Zenith ꝛc. sind noch in unserer Sprache. Auch unsere Zahlzeichen 1. 2. 3. sollen arabischen Ursprunges seyn.

Der Umfang des arabischen Reiches war zu groß, als daß es von einem einzigen, öfters schwachen Oberherrn fest zusammen gehalten werden konnte. Zudem brachen innere Streitigkeiten wegen der Nachfolge aus; es wurde schrecklich gemordet, und der Ommajade Abdor Rahman, dessen Haus vom Throne gestürzet und vernichtet ward, floh zur Rettung in die ferne spanische Provinz. Dort gründete er 755 in Kordova den Sitz eines zweyten unabhängigen Chalifats.

Der Sitz des ersten oder östlichen Chalifats wurde von Damaskus nach Bagdad übertragen, und pflanzte sich nach der Vernichtung des vorigen Regentenstammes in der haschemitischen Familie des Al Abbas fort. Der größte aller Abassiden, d. i. Nachfolger des Al Abbas, war Harun al Raschid, der von 786 bis 808 regierte. Noch ehe er Chalif wurde, hatte er sich als Eroberer berühmt gemacht, und nach seiner Thronbesteigung kannte er kein angelegeneres Geschäft, als die Seemacht der Araber wieder herzustellen und Wissenschaften und Kultur zuverbreiten.

Selbst mit auswärtigen Staaten suchte er in Verbindungen zu treten, und schickte aus dieser Absicht Gesandte mit Geschenken, worunter eine Schlaguhr

 war,

war, an Karl den Großen. Wie Karl, theilte Harun seine Länder unter drey Söhne. Al Mamun war der berühmteste derselben. Er war ein Freund der Gelehrsamkeit und des Friedens, mehr bedacht das Erworbene gut einzurichten, als neue Erwerbungen zu machen.

Sein Bruder und seit 833 sein Nachfolger, Al Motassem mit Namen, regierte zwar auch glücklich und besiegte die Rebellen; legte aber den Grund zum Untergange des Chalifates, indem er sich eine Leibwache von Türken schuf, die gar bald alle Gewalt an sich rissen und die Herrschaft der Chalifen zerstörten.

§ 143.

Türken.

Die Türken stammen sämmtlich im Westen des Altaigebirges von einem gemeinschaftlichen Vater ab, dem die Volkssage, so wie dem Romulus, eine Wölfinn zur Säugamme giebt. Sie lebten lange als Sklaven der nahen Kalmukenhorden, denen sie Eisen gruben und schmiedeten. Auch nachdem sie ihre Freyheit errungen hatten, verließen sie ihre väterlichen Alpen nicht, in denen ein schöner Schlag Schafe, Pferde und Ochsen weidete.

Mauern haßten die Türken; sind wir stark, sprachen sie, so eilen wir vorwärts und erobern; sind wir schwach, so eilen wir zurück, und verbergen uns in unzugänglichen Felsen. Die Araber, welche einen Theil ihres Landes erobert hatten, fanden Wohlgefallen an den schönen und kräftigen Körpern der

Türken, nahmen sie in Dienste und bildeten ihre Leibgarde daraus.

Diese türkische Garde wurde aber gar bald Meister ihrer Herren; viele junge, mit vorzüglichen Fähigkeiten versehene Türken schwangen sich bis zu Feldherren und Ministern empor, einige wurden sogar Statthalter in fernen Provinzen. Bald wurden die Türken mächtiger, als die Chalifen, die sie nur noch als Religions-Oberhäupter erkannten.

So wurde nach und nach das Chalifat ganz zertrümmert, und löste sich um 1025 in eine Menge türkischer Reiche auf. Persien, Syrien, Palästina, Kleinasien ꝛc. gehorchten ihren Befehlen, und der Umfang ihres Reiches erstreckte sich um 1076 vom Indus bis nach Jerusalem und Nicäa in Kleinasien. Der Chalife zu Bagdad war ihr Unterthan. Eben diese Türken waren Ursache, daß die westlichen und südlichen Europäer die Kreutzzüge nach Palästina unternahmen.

§. 144.

Slaven und Mongolen.

Die große, übrigens unbekannte Strecke jenseits der Karpathen und des Dniesters zwischen der Elbe, Ostsee und dem Uralgebirge hieß zu der Römer Zeiten Sarmatien. In diesen Ländern hatten sich die Slaven und Wenden ungemein ausgebreitet. Sie unterschieden sich von den germanischen Nationen auffallend, und waren anfangs den Gothen und dann den Hunnen unterworfen. Nach Attilas Tode besetzten sie die durch die auswandernden Germanen leer ge-

wor-

wordenen Länder im Osten der Elbe. Wir unterscheiden vier slavische Staaten: Polen, Böhmen, Preußen und Rußland.

a. Polen.

Im fünften Jahrhunderte zog sich eine Horde Slaven, von Feinden gedrängt, von der Donau an die Weichsel. Sie erhielten von dem ebenen Lande, wo sie sich niedergelassen hatten, den Namen Poljanen oder Polen. Ihre frühere Geschichte ist völlig verloren; erst 860 wurden sie mit dem Christenthume bekannt, noch später mit der Schreibekunst.

Anfangs war Polen in verschiedene Stämme getheilt, deren jeder seinen Anführer hatte. Erst 842 entstand ein polnisches Herzogthum, dessen Regenten von Piast, dem ersten Herzoge, den Namen der Piasten führten. Boleslaw I., Piasts Sohn, nahm 1025 den Königstitel an, und verbreitete das Christenthum. Boleslaw II., oder Kühne ließ sich zwar 1059 zum Könige krönen; da er aber einen Bischof am Altare zusammen gehauen hatte, wurde er von Gregor VII. in den Bann gethan, und bis an sein Ende verfolgt.

b. Böhmen.

Der Name Böhmen, Böheim oder Bojohemum kömmt von den alten Bewohnern dieses Landes — den Bojern. Im fünften Jahrhunderte wurde es zweyen Wendenstämmen unterthan. Das anfänglich in mehrere Stämme getheilte Land ward im Jahre 724 in eine Monarchie vereinigt, und mußte endlich unter

Hein-

Heinrich I. und Otto dem Großen die deutsche Oberherrschaft anerkennen und Tribut bezahlen. Von nun an führten die böhmischen Regenten bald den Herzogs, bald den Königstitel, so wie es die deutschen Kaiser zu ließen. Nach 1.200 blieb Böhmen ein Königreich.

c. Preußen.

Preußen war schon den Phönikern, Griechen und gewiß auch den Römern des Bernsteins wegen bekannt. Die ersten Bewohner des Landes waren Letten, von dem slavischen Stamme. Sie waren rohe Heiden, und in 11 von einander unabhängige Horden getheilt. Der Name Preußen kömmt erst im Jahre 997 vor, als man von Polen aus die Unterjochung und Bekehrung seiner Bewohner versuchte, welche fest beym Heidenthume beharrten. Von dieser Zeit an wurden nachtheilige Kriege gegen Polen geführt bis 1.138, wo sich das Kriegsglück wandte.

d. Rußland.

Die Russen sind der eigentlich slavische Volksstamm. Ihre Länder bewohnten in den frühesten Zeiten Scythen, später wurden sie von Gothen besetzt, bey der großen Völkerwanderung zogen Avaren, Hunnen ꝛc. umher. Erst im 7ten Jahrhunderte setzten sich Slaven, von der Donau verdrängt, hier fest, und bauten Kiew und Nowgorod. Diese Städte wurden des Handels wegen von Normännern, hier Waräger oder Wäringer genannt, fleißig besucht.

Aber bald rissen die Normänner die Herrschaft über Kiew und Nowgorod an sich, und gründeten so unter ihrem Anführer Rurik um 862 den russischen Staat, der von den rothen Haaren der Slaven, oder von dem Stifter der Monarchie Rurik benannt worden seyn soll. Unter den folgenden Beherrschern dehnte sich das neue Reich immer weiter aus, und empfieng sowohl Christenthum, als Schreibekunst und die ersten Anfänge der Kultur von Konstantinopel her. Um das Jahr 1100 lebte schon in einem Kloster zu Kiew der erste russische Geschichtschreiber, Nestor mit Namen.

§. 145.

Fortsetzung.

Ostwärts von den Slaven wohnten verschiedene Völker mongolischen Ursprunges. Sie sind vornehmlich die Bulgarn, Chazarn, Petschenegern und Ungarn. — Die Bulgarn kamen vom Altai her, zogen an den Don und die Donau, und drängten die donauischen Slaven nach Polen, Preußen und Rußland. — Das byzantinische Reich war stets ihren verheerenden Einfällen ausgesetzt, bis sie endlich 1019 von den Byzantinern unterjocht wurden.

Die Chazarn wohnten nördlicher, und dehnten sich von der Krim und dem Don bis zur Theiß aus. Sie machten sich ihren Nachbarn, besonders den slavischen Völkern, als Räubernomaden sehr furchtbar. Nach vielen Greueln wurden sie endlich 1016 von den Russen und Byzantinern unterjocht, und ein Jahrhundert später war sogar ihr Name verschwunden.

Die Petschenegern wohnten östlicher, als die Chazarn, zwischen der Wolga und dem Ural. Sie legten nie etwas von ihrer Wildheit ab, und das menschliche Elend erreichte den höchsten Grad überall, wo Petschenegern vorrückend oder zurückweichend erschienen. Endlich kam die Zeit der Vergeltung für die Unterdrücker und Peiniger. Die Ungarn und Byzantiner drängten sie seit 1058 so fürchterlich, daß sie im 12ten Jahrhunderte bis auf einen einzigen Stamm in Siebenbürgen zusammen schmolzen, und sich endlich namenlos unter dem Haufen der Eingebornen verloren.

Die Ungarn, gleichfalls ein mongolischer, mit den Finnen verwandter Volksstamm, traten kurz nach Attilas Tode in den Ländern von der Wolga und dem kaspischen Meere bis an den Don auf. Ein Theil von ihnen gieng mit den Bulgarn nach Europa, und besetzte das ganze Land vom Don bis zum Bug und Dniester. Als sie aber von den Petschenegern um das Jahr 883 aus ihren bisherigen Wohnsitzen vertrieben wurden, zogen sie nach der heutigen Moldau und Walachei.

Arnulf, Herzog von Kärnthen und König von Deutschland, rief sie 894 gegen den übermächtigen mährischen Staat zu Hilfe, und warf ihn mit Hilfe seiner tapfern Bundesgenossen über den Haufen. Die Ungarn theilten das eroberte Land unter sich, und erwarben sich so ihre wirklichen Wohnsitze zwischen den Karpathen und der Sau, zu beyden Seiten der Donau.

Auf diese Weise wurden die Ungarn Nachbarn der Deutschen, und begannen nun ihre zerstörenden Einfälle nach Deutschland und Italien, bis sie endlich 955 auf dem Lechfelde bey Augsburg von Otto dem Großen eine so schreckliche Niederlage erlitten, daß sie ihre Einfälle in Deutschland auf immer aufgaben.

Eine so derbe Kriegslektion bahnte der friedlichen Lehre des Christenthumes den Weg; der Hordenanführer Geysa begünstigte es, sein Sohn, Stephan der Heilige, der im Jahre 1000 von Kaiser Otto III. als Erbkönig von Ungarn erklärt wurde, befestigte es. Durch ihn hob sich die Kultur des Landes; er führte die deutsche Verfassung ein, bestellte einen Oberrichter — Palatinus, und theilte das Land in Comitate, in welchen mächtige Vasallen, als Comites, die richterliche und militärische Gewalt in sich vereinigten.

Aber bald nach Stephans Tode 1038 brachen innere Unruhen wegen der Thronfolge aus, die über 50 Jahre dauerten, bis endlich Ladislaus I. 1085 allgemein als König anerkannt wurde. Unter seiner Regierung siedelten sich viele gebildeten Deutschen und Franken an, und brachten dem rohen Volke Kultur; dagegen aber erlitt das Reich durch die durchziehenden Kreutzfahrer namenloses Elend.

IV. Periode.

Von Gottfried von Bouillon bis auf Karl V.

Von den Kreutzzügen bis zur Entstehung des großen spanischen Staatsvereines und zur allgemeinen Wiederbelebung der Wissenschaften in Europa.

Von 1096 bis 1517 nach Christus.

421 Jahre.

§. 146.

Kreutzzüge.

Man verstehet unter den Kreutzzügen jene Züge oder heiligen Kriege, welche die christlichen Europäer nach Asien machten, um das heilige Land und Grab den Türken zu entreißen. — Schon seit Konstantin des Großen Zeiten, 307, war es Sitte geworden, Wallfahrten zu dem heiligen Grabe in Jerusalem anzustellen. Die Araber, welche 622 Palästina erobert hatten, störten, so lange sie im Besitze des Landes waren, diese frommen Andachtsübungen der Christen nicht; ja Harun al Raschid schloß sogar mit Karl dem Großen einen Vertrag, wodurch den Christen auf ihren Wallfahrten Schutz und Sicherheit versprochen wurde.

Aber

Aber kaum hatten sich die Türken 1076 des heiligen Landes bemächtiget, so war auch die Sicherheit und der Schutz für die Pilgrime dahin; diese rohen Menschen beschimpften die heiligen Oerter, mißhandelten die dortigen Christen und die dorthin wallfahrenden Pilger. Nun erschollen Klagen und Bitten um Hilfe nach Europa; die abendländischen Christen wurden durch die Nachrichten über diese Mißhandlungen gerühret und empöret.

Da kehrte 1094 Peter von Amiens, ein schwärmerischer Einsiedler aus Frankreich, vom heiligen Grabe zurück. Er hatte die Kränkungen, die die Pilgrime von den rohen Türken erleiden mußten, selbst gesehen und erfahren. Mit Feuereifer rannte er nun von einem Ritterschlosse, von einem Dorfe zum andern, predigte in Pallästen und Hütten, und entzündete seine Zuhörer — Franzosen, welche von jeher an Neuem und Glänzenden hiengen, zur Entschließung für Gottes Sache zu fechten.

Pabst Urban II., ein französischer Mönch, faßte die Idee auf und schenkte ihr seinen Beyfall. Jetzt strömten von allen Kanzeln herab Predigten über das Verdienst und den Ruhm der Befreyung des heiligen Grabes, und alles strömte 1095 nach Clermont, westlich von Lyon, wo die Sache berathen werden sollte. Da stieg der Pabst auf dem Hauptplatze der Stadt auf ein erhabenes Gerüst in die Höhe, und sprach begeistert zu der versammelten Menge über den Ruhm des gewiß glücklichen Ausganges.

Tau-

Tausend Stimmen unterbrachen den Prediger mit dem Ausrufe: Gott wills, Gott wills. Ja, erwiederte der Pabst, es ist wirklich der Wille Gottes. Laßt dieses große Wort für immer als euer Feldgeschrey gelten! Stärkt damit den Glauben und den Muth der Kämpfer Christi! Sein Kreutz ist das Sinnbild euerer Erlösung; tragt es, ein rothes, ein blutiges Kreutz als Feldzeichen auf Brust und Schulter. Gleich nun hefteten Priester und Laien die schon vorbereiteten Kreutze auf ihre Rüstungen und Gewänder, und die Kreutzzüge, eine zweyte Völkerwanderung, waren beschlossen.

Die Begeisterung riß auch die Italier, Spanier, Deutschen und Britten dahin, sich an die Schaaren der Kreutzfahrer zu gleichem Ruhme anzuschließen. Die Zahl der Kreutzzüge wird von einigen auf 5, von andern auf 6, 7 bis 10 gesetzt. Sie dauerten über 150 Jahre, von 1096 bis 1248, und hatten sowohl für die bürgerlichen, als auch gelehrten und Handelsverhältnisse die wichtigsten Folgen.

§. 147.

Der erste Kreutzzug gieng im Frühjahre 1096 ab. 300.000 Männer, Weiber und Kinder waren rottenweise zusammen gelaufen. Diese Hefe des Volkes vereinte mit Raubsucht und Trunkenheit eine grenzenlose Dummheit. Ihre Anführer waren Peter von Amiens, Walter Habenichts, und der Priester Gottschalk. Die Unternehmung begann damit, daß man in den französischen und deutschen Städten die Juden als die Mörder des Sohnes Gottes todt schlug. Der Zug vergrößerte sich auf dem Marsche.

Wo

Wo diese Kreuzfahrer hinkamen, plünderten sie; wurden aber von den Ungarn, Bulgarn und in Asien von den Türken in der Schlacht bey Nizäa aufgerieben, ehe ein Mann von ihnen das gelobte Land sah. Nur 3000 retteten sich mit Peter. So hatte dieser erste Versuch über 300.000 Menschen das Leben gekostet.

Im Herbste desselben Jahres zog Gottfried von Bouillon, ein vollendeter Held und andächtiger Christ, mit einer großen Menge Herren und Ritter und einem auserlesenen Heere von 600.000 Mann über Ungarn nach Konstantinopel, während viele andere Kreuzfahrer von Italien zu Schiffe nach Griechenland giengen. Für den Unterhalt der Menschenmenge sorgte der griechische Kaiser und die Flotten von Pisa und Venedig.

Obschon abscheuliche Ausschweifungen in Speise und Trank und das ungewohnte, heiße Klima die Mannschaft zu Tausenden wegraffte, und die Türken den tapfersten Widerstand leisteten, so fielen doch die Städte Nizäa in Kleinasien 1097, und Antiochia in Syrien 1098 in die Gewalt der Kreuzfahrer. In letzterer Stadt fanden sie die heilige Lanze, womit die Seite Christi eröffnet worden seyn soll. Auch Joppe am Mittelmeere in Palästina und andere Städte wurden unterworfen, und nun sahen die Kreuzfahrer Jerusalem vor sich liegen.

Der Anblick der heiligen Stadt begeisterte sie alle. Nun wurden Kriegsthürme gezimmert, Jerusalem von der Seite des Oelberges angegriffen, und nach mehreren mißlungenen Versuchen am 15ten July 1099 mit

Sturm

Sturm genommen. Jetzt folgten Szenen, wie sie Karthago kaum gesehen hatte. 7 Tage wurde gemordet; 70.000 Türken sollen in diesen schrecklichen Tagen gefallen seyn, alle Juden wurden in der Synagoge verbrannt. Nach diesen Greueln wandelten die übermüthigen Sieger unbedeckt und barfuß, mit zerknirrschten Herzen und gesenkten Häuptern vom Berge Kalvaria zum heiligen Grabe, küßten den Stein, der den Weltheiland bedeckt hatte, und benetzten das Monument unserer Erlösung mit Thränen der Buße.

Gottfried von Bouillon, der zuerst die Mauern Jerusalems erstiegen hatte, wurde zum König von Jerusalem ausgerufen; aber der fromme Held wollte sich da keine goldene Krone aufsetzen lassen, wo sein Erlöser eine Dornenkrone getragen hatte; er nahm daher bescheiden den Titel eines Beschützers des heiligen Grabes an. Als er im folgenden Jahre 1.100 starb, folgte ihm in dieser Würde sein Bruder Balduin von Flandern.

§. 148.

Mit Staunen vernahm das Abendland die Nachricht von dem glücklichen Erfolge; viele hundert Haufen zogen aus Frankreich, Deutschland und der Lombardei zur Verstärkung in den Orient. Man bedurfte ihrer; denn die Armee Gottfrieds war vor Jerusalems Erstürmung nur mehr 60.000 Mann stark; einen großen Theil dieses Restes hatte die Belagerung und der Sturm auf die Stadt gekostet, und die Türken und andere Feinde der Kreutzfahrer rüsteten sich zu neuem Kampfe, und machten die Wege der Pilgrime höchst unsicher. Zur

Zur besondern Beschützung der Pilger und zur Verpflegung derselben, wenn sie erkrankten, wurden jetzt die Orden der Johanniter und Tempelherren gegründet, eine der seltsamsten Anstalten, wo der Mönch und der Ritter, der Krankenwärter und der Krieger, die Armuth und der Reichthum ꝛc. auf eine ganz neue Art in einander verschmolzen.

Königreiche waren die Ausbeute des ersten Kreutzzuges. Kaiser und Könige konnten also mit Ehren einen zweyten beginnen. Der Kaiser hieß Konrad III., der König Ludwig VIII. von Frankreich. Ihren Eifer entflammte auf Antrieb des Pabstes der heilige Bernhard, ein französischer Mönch und Stifter von 160 Klöstern nach einer strengen Regel. Sein Wort galt Päbsten und Königen als Rath und Gebot.

Diese Regenten zogen mit 400.000 Mann zu Fuß und 150.000 zu Pferd im Jahre 1147 über Oesterreich, Ungarn und die Bulgarey nach Konstantinopel und Asien. Aber Brodvergiftung, Winterkälte, Krankheiten, Hunger, falsche Wegweiser und die heftigen Angriffe der Türken richteten die Kreutzarmee so übel zu, daß wenige nach Jerusalem, und noch wenigere in ihr Vaterland zurück kamen. Die beyden Fürsten kehrten unmuthig heim, und 40 Jahre lang kümmerte man sich nicht mehr um das heilige Grab.

So sank allmählig die Macht der Christen in Palästina, der Muth der Türken wuchs, und Sultan Saladin von Aegypten schlug die Christen bey Tiberias, einer Stadt am See Genesareth, und eroberte hierauf im Jahre 1188 die heilige Stadt Jerusalem.

Sei-

Seinen Einzug hielt Saladin mit unerwarteter Milde; er überließ den Christen das Grab Christi, that Niemanden Gewalt und gab freyen Abzug. So fiel das Königreich Jerusalem nach einer Dauer von 88 Jahren, von 1099 bis 1188, in die Gewalt der Ungläubigen.

§. 149.

Die Nachricht dieses Unglückes durchlief Europa, und brachte die ganze Christenheit in Bewegung. Da sammelte Kaiser Friedrich I. oder Barbarossa, d. i. Rothbart, aus dem Heldenhause der Hohenstaufen entsprossen, in den Ebenen Ungarns 30.000 deutsche Ritter, 60.000 Reiter und 90.000 Fußgänger — die auserlesensten Männer, die je gegen den Orient gezogen waren. Ganz eiserne Rüstungen bedeckten die gigantischen Körper, an deren Spitze der hohenstaufische Held stand, und der Zug begann im Jahre 1189.

Aber er endete unglücklich. Der griechische Kaiser zeigte sich feindlich, entzog Lebensmittel und Unterstützung, und konnte nur durch Waffengewalt dahin gebracht werden, den Kreutzrittern freyen Durchzug zu gestatten, und die zur Ueberfahrt nach Asien nöthigen Schiffe zu liefern. In Kleinasien stellten sich die vorprallenden Türken entgegen, und jeder Fuß breit Land mußte erkämpfet werden.

Dennoch besiegte Friedrich alle Schwierigkeiten, und die Welt war zu den schönsten Hoffnungen berechtiget. Aber plötzlich schwand alle Hoffnung dahin. Der Kaiser badete in dem Flusse Saleph, dem ehemaligen Cydnus, nicht weit von dem Orte, wo Alexander

der Große in Todesnoth gekommen war, und starb an Verkältung 1190. Sein jüngerer Sohn, Herzog Friedrich von Schwaben, übernahm nun den Oberbefehl; aber Pest und Hunger rafften die Deutschen dahin, und nur kleine Häufchen kehrten in ihr Vaterland zurück. Jerusalem blieb in den Händen der Ungläubigen.

Jetzt segelten 1191 Richard Löwenherz, König von England, und Philipp August, König von Frankreich, mit großen Flotten nach Palästina. Sie belagerten und eroberten Ptolemais, eine Stadt in Palästina am Mittelmeere. Hier verdiente sich Richard durch seine Heldenthaten den Namen Löwenherz; hier hatte er seinen Nebenbuhler, König Philipp, ganz verdunkelt. Darum kehrte Philipp, der schon lange auf Richarden grollte, unwillig nach Europa zurück, in der Absicht, sich an ihm in Europa zu rächen.

Noch vertraute der König von England auf seinen eigenen Muth; aber umsonst. In seinen Siegesthaten schmolz sein Heer dahin, endlich nöthigten ihn die Angelegenheiten seiner eigenen Staaten, die Philipp angefallen hatte, zurückzukehren. In diesem Kreutzzuge entstand der deutsche Ritterorden, in den nur Deutsche aufgenommen wurden. Seine Bestimmung war, Kranke und Verwundete zu pflegen. Die deutschen Herren trugen einen weißen Mantel mit einem schwarzen Kreutze, waren anfänglich sehr arm, und wurden in Ritter und Priester eingetheilt.

§. 150.

Bald nach dem Ende dieses Kreutzzuges, nemlich 1193, starb der große Sultan Saladin, der Schre-

cken seiner Feinde, im 57sten Jahre seines thatenreichen Lebens. Seine Söhne und Vettern theilten das Reich in 12 Theile. Von dieser Theilung hoffte der Pabst Cölestin III. Vortheile zu ziehen, und predigte einen Kreutzzug. Viele vornehme Franzosen nahmen 1196 das Kreuz, und schifften sich ein. Allein anstatt nach Jerusalem zu gehen, eroberten sie 1204 Konstantinopel, und gründeten ein lateinisches Kaiserthum.

Unter diesen Umständen ward an Jerusalems Eroberung nicht mehr gedacht. Aber Pabst Innozenz III., Cölestins Nachfolger, ruhete nicht früher, als bis er einen neuen Kreutzzug zusammengebracht hatte. Verbrecher, und andere schlechte Menschen, Diener und Bettler, sogar Kinder, die ihren Eltern entlaufen waren, nahmen das Kreutz, und ließen sich auf die Schlachtbank führen. Tausende kamen in den Schweitzergebirgen um, andere vernichtete ein Schiffbruch, viele Hunderte wurden von habsüchtigen Kaufleuten an die Türken nach Aegypten — verkauft.

Endlich zog Friedrich II. von Hohenstaufen 1228 nach Palästina, um sich von dem Banne zu befreyen, in den ihn Pabst Gregor IX. seines Zauderns wegen gethan hatte. Er gewann aufs neue Jerusalem und alle verlornen Plätze wieder. Aber kaum war Friedrich nach Europa zurück gekommen, so war auch das heilige Grab schon wieder eine Beute der Türken.

Dieß begeisterte den heiligen König von Frankreich, Ludwig IX., 1248 einen neuen Kreutzzug zu unternehmen. Er war der letzte, aber auch der unglücklichste von allen. Alles wurde mit der größten

Sorgfalt vorbereitet, und der König landete mit einem wohlgerüsteten Heere von 50.000 Mann auf der Insel Cypern, um von da aus zuerst Aegypten, das zur Behauptung des heiligen Landes unentbehrlich war, und dann erst Palästina zu erobern.

Glücklich war der Anfang des Kampfes; die Türken wurden zum Rückzuge gezwungen; aber endlich wendete sich das Kriegsglück. Seuchen, Hungersnoth, das griechische Feuer und der Ungestümm der Feinde schwächten das christliche Heer so sehr, daß sich endlich Ludwig mit 10 bis 12.000 Mann auf Gnade und Ungnade ergeben mußte, und erst im Jahre 1254, durch ungeheure Geldsummen erkauft, in sein Vaterland zurückkehren konnte.

Mit diesem Zuge schließen sich die Hauptunternehmungen der Christen, Palästina zu erobern. Sie wurden nach und nach aus allen noch übrigen Besitzungen verdrängt, und verloren 1291 den letzten Haltungspunkt Ptolemais.

§. 151.

Folgen der Kreutzzüge.

Als nothwendige Wirkungen der Kreutzzüge bemerken wir: eine unberechenbare Reihe von Kriegsjammer; Europens Entvölkerung; (man rechnet den Menschenverlurst auf 7 Millionen) die Verödung der Felder; nach Europa verpflanzte Krankheiten, z. B. die Blattern und die Pest; die Verderbtheit des Menschengeschlechtes beym Herumschweifen; die Zügellosigkeit bey der Abwesenheit der Könige; neue Verwirrungen religiöser Begriffe und die Befestigung der unrichtigsten Vorstellungen vongeistlicher und weltlicher Macht.

Zu-

Zufälle führten aber auch manches Gute herbey. Dahin gehören: die Gründung der königlichen Macht bey Abwesenheit der übermüthigen Vasallen; die Erhebung des Bürger- und Bauerstandes Kenntniß ferner Länder; die Verpflanzung mehrerer nützlichen Naturprodukte nach Europa, z. B. Pergamotbirnen, Chalotten, Safran, Wirsching, Zuckerrohr, Balsam, Maulbeerbäume; die Bereicherung mehrerer italischer Handelsstädte, vorzüglich Genua und Venedig, und endlich die Versetzung wahrer Bildung und Aufklärung aus den Wohnsitzen der Kultur, die nach und nach eine allgemeine Wiedergeburt Europens bewirkten.

§. 152.

Deutschland.

Wir vernahmen in der vorigen Periode Heinrich IV. traurige Schicksale. Doch das Maaß seiner Leiden war noch nicht voll; seine eigenen Söhne, Konrad und Heinrich V., vom Pabste zur Empörung gegen ihren Vater aufgehetzt, suchten ihm mit verbrecherischen Händen die Krone vom Haupte zu reissen. Endlich starb der hart geprüfte Kaiser im Jahre 1106 zu Lüttich. Fünf Jahre lang blieb seine Leiche in der kleinen Kapelle an der Domkirche zu Speyer über der Erde stehen, bis, vom Banne entlastet, er die Ruhe in geweihten Grüften bekam.

Ihm folgte sein Sohn Heinrich V. 1106. Er mußte nach blutigen Kriegen 1122 den berühmten Vertrag zu Worms unterzeichnen, der dem Kaiser das Recht der Belehnung mit dem Szepter — dem Symbole der

welt-

weltlichen Macht; dem Pabste aber die Befugniß ertheilte, die Geistlichen mit Ring und Stab — als Zeichen der geistlichen Gewalt zu belehnen. Mit Heinrich V. starb 1124 die fränkische Regentenfamilie aus.

Nun wurde im Jahre 1125 Lothar II., Herzog von Sachsen, auf den erledigten Thron erhoben; nach seinem Tode 1137 aber erhielt Deutschland seine Regenten mit Konrad III. aus dem schwäbischen Geschlechte der Hohenstaufen, das treffliche Männer hervorbrachte, und sich fast 120 Jahre, von 1137 bis 1254, auf dem Throne erhielt. Im Osten des Königreiches Würtemberg, zwischen Gmünd und Göppingen, erhebt sich einsam und majestätisch der Berg, auf dem einst das Stammhaus der Könige vom Geschlechte der Staufen lag. Eine kaum bemerkbare niedrige Mauer ist alles, was der Zahn der Zeit und wilde Zerstörer von diesem interessanten Schlosse übrig ließen.

Unter der Regierung dieses Kaisers fiengen jene unglücklichen Händel zwischen den Welfen — Anhängern des Pabstes, und den Gibellinen — Freunden des Kaisers, an, wodurch Deutschland ein, und Italien zwey Jahrhunderte zerrissen wurde. Auch war er der erste Kaiser, der einen Kreutzzug nach Palästina unternahm.

Auf ihn folgte 1152 der Hohenstaufe Friedrich I., auch Barbarossa oder Rothbart genannt, ein entschlossener, einsichtsvoller Mann. Durch ihn stieg das kaiserliche Ansehen wieder. Er machte 6 Römerzüge, vernichtete seinen Gegner Heinrich den Löwen,

nahm ihm seine Länder, und gab Baiern 1180 dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, dem Stammvater unseres glorreich regierenden Königshauses. Seinen Tod im Cydnus hörten wir oben.

Aber das hohenstaufensche Haus hatte noch einen, und zwar sehr furchtbaren Gegner — den römischen Pabst. Dieser ruhte nicht früher, als bis er Konradin, den letzten Sprossen der einst so mächtigen Hohenstaufen, 1268 auf dem Blutgerüste zu Neapel sterben sah, weil er, der muthige Prinz, sein rechtmäßiges Erbe, die Königreiche Neapel und Sizilien, die der Pabst einem französischen Prinzen gegeben hatte, seinen Feinden mit Waffengewalt entreißen wollte.

Von jetzt bis Rudolph von Habsburg kamen höchst traurige Zeiten für Deutschland. Die Kaiser, die gewählet wurden, waren so unmächtig und so oft abwesend, daß man ihre Regierung das große Interregnum — Zwischenreich, nannte. Nun riß das Faustrecht ein mit allen seinen verderblichen Folgen; der Schwächere unterlag dem Mächtigern; kein Gesetz, keine Ordnung galt mehr. Die meisten Stände errangen in diesen verwirrten Zeiten die Landeshoheit.

Da die plündernden Ritter aus ihren Raubschlössern den Land- und Flußhandel der blühenden Städte Lübek und Hamburg beynahe gänzlich vernichteten, so schloßen diese Städte zu ihrer gegenseitigen Vertheidigung 1241 mit einander einen Bund — altdeutsch Hansa genannt. Der gute Erfolg zog bald mehrere Städte zum Beytritte, so, daß um 1300 über 70 Städte zu diesem Bunde gehörten, die eine lange, durch Soldaten gesicherte Linie von Köln bis Narva in Rußland bildeten.

Endlich bestieg 1273 Rudolph von Habsburg, ein deutscher Graf und ein Mann voll Weisheit, Tapferkeit und Gerechtigkeit, den deutschen Thron. Er, der Stammvater des jetzigen österreichischen Kaiserhauses, stellte durch Bändigung der Raubritter die öffentliche Ruhe her, und vermehrte seine Hausmacht durch die Eroberung der Herzogthümer Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain. Rudolphs Name ward in ganz Deutschland mit Achtung ausgesprochen, und jeder Patriot weinte bey seinem Tode 1291.

§. 153.

Die deutschen Fürsten, die wegen des schnellen Wachsthumes des habsburgischen Hauses besorgt zu werden anfiengen, wählten 1291 nicht Rudolphs Sohn, sondern den Grafen Adolph von Nassau zu ihrem Könige. Dieser mußte sich gefallen lassen, daß ihm sein Protektor, der Churfürst von Mainz, bey einer Widersetzlichkeit sagte, er habe noch viele solche Kaiser in der Tasche.

Man setzte ihn ab, und Albert I. von Oesterreich, Rudolphs Sohn, wurde 1298 zu seinem Nachfolger erwählet. Dieser Fürst gab durch seine Unklugheit und grenzenlose Habsucht zu einem großen Verlurste des Reiches Anlaß. Er ließ die Schweitzer, ein genügsames, ehrliches, guten Fürsten getreues, aber freyheitliebendes und gegen Unterdrücker kühnes Hirtenvolk durch seine Landvögte tyrannisch drücken, um das Volk unter das österreichische Joch zu beugen.

Aber sein Plan scheiterte an dem Eide der tapfern Schweitzer, die sich verbanden, die uralte Freyheit zu behaupten. Wilhelm Tell, ein Bürger von Uri, schoß den Landvogt Geßler todt. Diese That durchlief das Land; die Bauern rotteten sich zusammen, erstürmten die Zwinger — feste Schlösser, und jagten in der Neujahrsnacht 1308 die Reichs- und Landvögte sammt ihren Hofhaltungen und Lanzenknechten davon. So entstand im genannten Jahre der unabhängige Schweitzerbund, der sich nach und nach durch den Beytritt mehrerer Kantone erweiterte. Die österreichischen Regenten kämpften vergebens gegen denselben, und verloren sogar ihre Erbgüter in der Schweitz.

Alberts Nachfolger, Heinrich VII., war der erste aus dem Hause Luxemburg auf Deutschlands Throne 1309; er starb aber schon 1314 auf einem Römerzuge an Gift. Jetzt wählte die habsburgische Parthei Friedrich von Oesterreich, die luxemburgische aber Ludwig von Baiern zum Könige. Die Gegenkönige führten Kämpfe mit abwechselndem Glücke gegen einander, bis endlich 1322 Friedrich bey Mühldorf in Baiern in Gefangenschaft gerieth, und der edle Ludwig sich zur gemeinschaftlichen Regierung mit ihm entschloß. Die Art, wie die beyden versöhnten Feinde sich betrugen, ist edel und deutsch.

Aber der Pabst wollte Ludwigen schlechterdings nicht als deutschen König anerkennen; auf seinen Antrieb wurde dem Baier der luxemburgische Prinz Karl IV. entgegengestellt. Dieser suchte seine Macht zu vergrößern; konnte jedoch zu keiner bedeutenden Stärke ge-

gelangen. **Wenzeslaus**, Karls ältester Sohn und Nachfolger, 1378, regierte sorglos, war oft gefangen und betrunken, und wurde von den Churfürsten abgesetzt.

Statt seiner erhob man 1410 seinen Bruder **Sigismund** auf den Thron, der die deutsche, ungarische und böhmische Krone auf seinem Haupte vereinigte. Unter seiner Regierung brachen die **hussitischen Unruhen** in Böhmen aus.

§. 154.

Huß.

Das übergroße Ansehen des Pabstes wurde allmählig geringer, und die Fürsten gewöhnten sich, dreister mit ihm zu sprechen. Auf den **Universitäten**, die seit der Mitte des 14ten Jahrhunderts immer zahlreicher wurden, erwachte ein Geist des Untersuchens und Forschens, und einsichtsvolle Männer sprachen und schrieben gegen manche Irrlehren der damaligen Zeiten.

Besonders bekannt machte sich 1400 **Johann Huß**, Professor in Prag, wo er gegen die **Ablaßkrämerey** predigte, und gegen das Verboth des Erzbischofes von Prag des Engländers **Wiklef** Schriften, der schon früher des Pabstes Anmaßungen und Mißbräuche bestritten hatte, empfahl und verbreitete. Darüber wurde Huß bey dem Pabste verklagt und in den Bann gethan. Er gieng jetzt in seinen Geburtsort, das böhmische Dorf Hußenetz, und setzte hier seine Lehren fort. Nun wurde er 1414 vor eine Kirchenversammlung in **Konstanz** gefordert, und dort im folgenden Jahre trotz der heiligsten Versicherungen des Kaisers

Sigismund, daß ihm nichts geschehen sollte, als ein Ketzer, dem man nicht Wort halten dürfe, lebendig verbrannt. Gleiches Schicksal hatte sein Freund Hieronymus von Prag 1416.

Die an Huß begangene Untreue brachte die Böhmen so auf, daß sie zu den Waffen griffen, und von 1418 bis 1436 fürchterlich gegen die Anhänger des Pabstes wütheten. Johann Ziska, der Anführer der Hussiten, zeichnete sich in diesen Kriegen am meisten aus. Er ordnete, obwohl blind, seine Heere, und siegte in 11 Treffen. Die Aufstände und Einfälle der Hussiten in Deutschland waren mit Greueln und Religionswuth so bezeichnet, daß der Kardinal Juliano gegen sie das Kreutz predigte.

Der Kreutzzug nützte nichts; nur durch der Böhmen Uneinigkeit gelang es dem Kaiser Sigismund, 1436 zum Besitze der böhmischen Krone zu kommen, und in dem verheerten Lande Friede herzustellen. — Hussens Anhänger leben noch in unsern Tagen unter dem Namen der mährischen und böhmischen Brüder fort.

Die schlechte Wirthschaft und die kostspieligen Kriege nöthigten den Kaiser, 1417 die Mark Brandenburg an Friedrich von Zollern, den Stifter des königlich preußischen Hauses, zu verkaufen. Seine einzige Erbtochter vermählte er an Albert II. von Österreich. Durch diese Heurath hörte die alte Mitbewerbung auf, und Habsburg stand ohne mächtigen Nebenbuhler in Deutschland. Dieser Albert ward nach Sigismunds Tode zum Kaiser erwählet. Es gelang ihm, Böhmen und Ungarn, die Reiche seines

Schwie-

Schwiegervaters, unter sich zu vereinen. Oesterreich erhob er zu einem Erzherzogthume.

Der edle Albert starb aber zu früh für Deutschlands und seines Hauses Wohl, und sein unthätiger Nachfolcher Friedrich III. von Oesterreich 1440 verdarb das Gute wieder, das unter Sigismunds und Alberts Regierung gegründet worden war. Sein Sohn, der rührige und ritterliche Maximilian I. versprach bey seiner Thronbesteigung 1493 dem deutschen Reiche die glücklichsten Zeiten.

Durch seine Anordnung wurde 1495 der ewige Landfriede gegründet und das deutsche Reich 1519 in zehn Kreise getheilt, eine Anstalt, die die Vollziehung der Gesetze, die Eintreibung der Steuern, die Zusammenstellung des Reichskontingents, die Bestrafung der Friedensstörer und die Sicherheit der Strassen sehr erleichterte. Eines der wichtigsten Ereignisse, das in die letzten Regierungsjahre Maximilians fällt, ist die Reformation durch Martin Luther.

Zudem verband er durch seine Vermählung mit Marien, dem Erbfräulein von Burgund, die reichen und betriebsamen Provinzen des Niederlandes, — und durch die Verheurathung seines Sohnes Philipp an Johanna von Spanien das westliche Ende Europens mit Oesterreich, und gründete durch diese schlau berechneten Verbindungen das politische Uebergewicht des österreichischen Hauses in Europa. Den Sohn dieses Philipp werden wir am Anfange der neuen Zeit als Karl V. auf dem deutschen, und als Karl I. auf dem spanisch - österreichischen Throne sehen.

§. 155.

§. 155.

Italien.

Fast bis zu den Kreutzzügen war ein vierfaches Italien bemerkbar: das lombardische, päbstliche, griechische, später normännische, und Venedig. Kurz vor und während der Kreutzzüge bildeten sich hier nebst den, schon in der vorigen Periode genannten Ferara, Lukka und Venedig, noch viele kleine unabhängige Staaten, als Mailand, Mantua, Modena, Montferrat, Piemont und Savojen, Genua und Toskana. Sie erhielten nach langen Kämpfen, in welchen sie Industrie und Handel auf eine hohe Stufe des Wohlstandes hob, und worinn selbst die Kultur wichtige Fortschritte machte, im Frieden zu Kostnitz 1183 beynahe völlige Unabhängigkeit.

Wir erwähnen hier nur der wichtigsten dieser Staaten etwas ausführlicher; von den übrigen bemerken wir nur die Zeit ihrer Unabhängigkeit. — Mailand wurde 1318 unter Matthäus Viskonti, Mantua 1328 unter Ludwig Gonzaga, Modena 1120 unter Regenten aus dem Hause Este, Montferrat 1305, Piemont und Savojen 1016 und 1416 unter Graf Berthold und Amadeus VIII. von der kaiserlichen Oberherrschaft und ihren sonstigen politischen Verhältnissen los. Mantua und Montferrat waren Markgrafthümer, die übrigen Herzogthümer.

Wichtiger ist die Geschichte von Genua, einer Stadt am Meerbusen gleiches Namens. Von den frühesten Zeiten an war Genua von den Gothen,

Karolingern, Vandalen und Sarazenen auf mancherley Weise bedrängt worden. In dem Kampfe gegen diese Feinde stählte sich der Muth und die Kraft der Einwohner, ihre Geschicklichkeit im Schiffbaue und in der Schifffahrt wuchs, und die Folge davon war — Seehandel und Reichthum. Der Reichthum gab ihnen Muth, sich 1238 unter den schwäbischen Kaisern frey zu erklären.

Genuas Hauptgegner waren Pisa und Venedig. Mit jedem kämpfte die Stadt einen fast 200 jährigen Kampf; Pisa fand endlich 1290 seinen völligen Ruin, und Venedig kam einige Mal an den Rand des Abgrundes. — Die Kreutzzüge waren für den genuesischen Staat ungemein nützlich und vortheilhaft, indem sie ihm den ausgebreitetsten Handel, ungeheure Schätze und ein sehr großes Gebieth verschafften. Aber im Innern der Stadt suchten 4 Familien ihre Ehrsucht und Eifersucht zu befriedigen; darüber entstanden Familienhaß, Unruhen, Ermordungen und gänzliche Unsicherheit des Eigenthumes. Um dieser Unruhe zu steuern, ernannte man 1339 einen lebenslänglichen Doge; später einen Rath von 12 Männern, und zuletzt wählte man sogar Fremde als Oberherren, weil man glaubte, sie würden partheyloser herrschen.

Als das Ende des Mittelalters nahte, verlor Genua seine Unabhängigkeit; denn es gab sich 1458 den französischen Königen, von 1464 bis 1517 den Herzogen von Mailand unterthänig hin. Doch behielt es immer die Grundsäulen seiner republikanischen Verfassung bey.

§. 156.

Fortsetzung.

Toskana oder Tuszien, auch Florenz genannt, wurde lange von Partheyen zerrissen, und hatte alle Greuel der Bürgerkriege erfahren. Allmählig gewann Florenz die Oberhand. Seine Handlung und Fabriken stiegen, der Reichthum der Familien nahm zu. Zuletzt kam die Familie Medizi an die Spitze der Geschäfte, deren Wirkungskreis weit über Italien hinaus gieng. Johann von Medizi verstand es, die Hitze der Reichen und Armen zu schlichten; daher kam er 1400 an die Spitze der Republik. Er ist der Stifter dieser merkwürdigen Familie, die sich durch Beförderung der Kunst und Wissenschaft einen unvergänglichen Namen erwarb, und in Italien ein zweytes goldenes Zeitalter schuf.

Unter dem Medizeer Peter II., der die republikanischen Vorurtheile nicht zu schonen verstand, brach 1494 eine allgemeine Insurrektion aus, und die Medizeer wurden von den aufgeregten Gemüthern vertrieben. Jetzt tobten die Freunde der Freyheit und der Monarchie 19 Jahre lang so unsinnig gegen einander, daß endlich das Volk, der Greuel müde, 1513 in einem neuen Aufstande die Medizeer wieder auf den Thron zurück rief.

Venedig erhob sich mächtiger, als alle übrigen Städte Italiens. Es bemächtigte sich im Zeitalter der Kreutzzüge des levantinischen Handels, und 1202 der levantinischen Inseln und der Insel Kandia. Auch im Norden Italiens verschaffte sich Venedig an-

sehnliche Besitzungen, und behauptete seine Eroberungen mit Kraft gegen die Normänner und Ungarn, und gegen die rivalisirenden Städte Genua und Pisa.

So viel Größe und Reichthum lockte die Dogen zu mehreren Versuchen der Alleinherrschaft; aber diese Versuche zogen ihre größere Beschränkung nach sich. Man stellte ihnen zwey Räthe an die Seite, die sie in Ausübung der höchsten Gewalt beschränkten. So im Innern gestärkt und geordnet stellte sich Venedig an die Spitze der Kreutzfahrer. Viele seiner Nobili eroberten auf eigene Rechnung Inseln in den italischen und griechischen Gewässern, und bereicherten sich durch den Welthandel am Nil, am Don, am Phasis und Ganges.

Doch drohten 3 Ursachen, den immer mehr erweiterten Handel Venetiens tief herab zusetzen; diese sind: a. die Eroberung Konstantinopels durch die Türken, die den Venetianern viele östliche Besitzungen entrißen; b. die Entdeckung der neuen Welt und des neuen Weges nach Ostindien, wodurch der Handel einen ganz neuen Zug erhielt; c. die Eifersucht der größten Mächte Europens gegen den Reichthum und Glanz, gegen die Macht und den Stolz Venedigs, welche das Bündniß zu Kambrai 1508 hervorbrachte, und diesen Staat mit dem völligen Untergange bedrohte.

§. 157.

Fortsetzung.

Der höchste Grad der päbstlichen Gewalt fieng, wie wir schon in der vorigen Periode vernahmen, mit dem

dem Pabste Gregor VII. an. Die Kirche und ihre Diener waren bereits ganz der weltlichen Macht entzogen, und bildeten einen Staat im Staate, der den größten Reichthum besaß, die wichtigsten Ehrenstellen begleitete, den gelehrten Stand allein ausmachte, von dem Volke als das Organ der Gottheit betrachtet wurde, und daher heilig und unverletzlich war.

Der Pabst erklärte sich als das Oberhaupt aller weltlichen Hoheit, vergab und nahm Kronen, und übte nicht nur die gesetzgebende, sondern auch die gesetzlossprechende Gewalt aus. Seinen Aussprüchen verschaffte er durch den Bann und das Interdikt Gehorsam. Der Bann schloß einzelne Personen und Gemeinden von dem Genusse der Gnadenmittel und den Uebungen der Religion aus; das Interdikt untersagte ganzen Oertern und Ländern den Gottesdienst.

Zwar kämpften Fürsten, selbst Bischöfe und die Universität Paris gegen den vermeinten Druck; aber fast nie geschah dieses mit Glück. Wer erinnert sich nicht der Demüthigungen, die selbst der deutsche Kaiser erdulden mußte? Die Kreuzzüge, die den Reichthum und Einfluß der Geistlichkeit ausserordentlich vermehrten; die immer häufiger entstehenden Mönchsorden, die, so ehrwürdig sie anfangs durch ihre Verdienste um die Verbreitung des Christenthumes, des Feldbaues und der Kulturanfänge waren, endlich Stützen des Pabstes wurden; das 1128 eingeführte schreckliche Inquisitionsgericht; das 1158 Europa ertheilte päbstliche Gesetzbuch, genannt geistliches oder kanonisches Recht; alle diese

Umstände dienten, die päbstliche Macht immer mehr zu erweitern. Seit dieser Zeit gab es keinen Staat in Europa, der ihren Druck nicht mehr oder weniger empfunden hätte.

So unumschränkt die Päbste als geistliche Herren herrschten, so wenig Gehorsam erhielten sie als weltliche Herren von ihren Unterthanen, besonders der Stadt Rom. Die Römer, durch Erinnerungen der Vorzeit begeistert, suchten sich auf verschiedene Weise der Herrschaft des Pabstes zu entziehen, und die alte Republik herzustellen. Blutige Händel erfüllten die Stadt und den Staat, und Klemens V. mußte 1305 seine Residenz nach Avignon in Frankreich verlegen. Sechs auf einander folgende, aus französischem Geblüte entsprossene Päbste folgten diesem Beyspiele. In dieser Zeit entstand die traurige Trennung, wo 2 und 3 Päbste zugleich die Kirche regieren wollten. Die Unordnungen dauerten beynahe 70 Jahre bis auf die Rückkehr und Einheit des Pabstes Nikolaus V. fort. Er brachte die Regierung in Ordnung, baute zur Bändigung der Aufrührer die Engelsburg, schaffte die ärgsten Gegner hinweg, und brachte durch jedes geeignete Mittel seine Provinzen wieder zusammen.

Am Ende des Mittelalters hatte der Kirchenstaat seinen größten Umfang, und der Pabst beherrschte ihn als unumschränkter Herr.

§. 158.

Fortsetzung.

Die Königreiche Neapel und Sizilien wurden 1098 von dem Normann Roger, wie wir oben ver-

nah-

nahmen, vereiniget. Mit **Wilhelm II.**, in dem der Geist seiner Vorfahren nicht mehr wehte, starb 1189 das normännische Regentenhaus aus, und der Hohenstaufe **Heinrich VI.**, der mit **Konstantia**, einer weiblichen Anverwandtinn dieses Hauses vermählet war, trat nun als König der sogenannten beyden Sizilien auf.

Aber sein deutsches, rauhes Wesen zog ihm Haß und die Vergiftung zu. Ihm folgte 1198 sein unmündiger Sohn **Friedrich II.** von Hohenstaufen, ein trefflicher Fürst, der Kunst und Wissenschaft zu heben suchte. Seine Familie endete tragisch; sein Sohn **Konrad** starb an Gift, sein Enkel **Konradin** endete 1269 als Held auf dem Blutgerüste, weil er sich unterstanden hatte, sein rechtmäßiges Erbe, das der Pabst dem französischen Prinzen **Karl von Anjou** unrechtmäßig gegeben hatte, mit gewaffneter Macht erobern zu wollen.

Der unedle Karl von Anjou herrschte nun über beyde Reiche, aber nicht lange; denn die Italier, der Bedrückungen der Franzosen überdrüßig, suchten das verhaßte Joch abzuwerfen. Auf Sizilien bot sich eine ungesuchte Gelegenheit dar. Eines Tages, am 30ten März 1282, ergötzten sich die Bürger von Palermo vor den Thoren der Stadt zur Vesperzeit mit ihren gewöhnlichen Nationalspielen. Da mißhandelte ein sittenloser Franzose eine Sizilianerinn, und wurde von den erzürnten Verwandten erstochen.

Die Wuth ward allgemein, man fiel über alle Franzosen her, und statt der **Vesper** entstand ein gräßliches Blutbad, in welchem alles, was Franzose hieß,

niedergestoßen wurde. Der Aufstand verbreitete sich über die ganze Insel, und nur wenige Franzosen entrannen dem Schwerte der Sizilianer. Diese schreckliche Menschenvertilgung bezeichnet die Geschichte mit dem Namen der sizilianischen Vesper.

Jetzt unterwarf sich Sizilien dem Prinzen Peter von Arragonien und seinem Geschlechte; Karln von Anjou blieb nur Neapel. Aber auch dieses Reich wurde 1504 von Ferdinand dem Katholischen von Arragonien, dem Großvater Karl V., erobert, und so beyde Sizilien wieder vereiniget. Am Ende des Mittelalters ließ sie Ferdinand als eine unterthänige Provinz von spanischen Vizekönigen regieren.

§. 159.

Frankreich.

Die nemlichen Zufälle, die Frankreichs Wiedergeburt erleichterten, mußten dieselbe in gewißen Rücksichten auch hindern. Die Kreutzzüge hatten zwar eine Menge Großer auf die Schlachtbank geführet; aber, leider! die Könige auch zu viel beschäftiget und zu oft aus ihren Reichen weggezogen. — Der Uebergang der Normänner nach England hatte zwar diese gefährlichen Nachbarn etwas entfernt; aber in der größern Ferne sogen sie größern Stolz, und Frankreich empfand es, daß die einheimischen Herzoge ausländische Könige geworden waren. Von dieser Zeit an brachen fortwährend zwischen England und Frankreich neue Kriege aus, die Ströme Menschenblutes kosteten, und Frankreich an den Rand des Verderbens brachten.

Von den französischen Königen dieser Periode bemerken wir nur jene, an deren Namen sich merkwürdige Thaten schließen. — Einer der größten Fürsten war Ludwig IX. oder Heilige 1226. Er legte den Grund zur geselligen Ordnung, sorgte für Gerechtigkeitspflege, erweiterte seine Staaten und gab ihnen gute Gesetze und Wohlstand. — Nicht minder merkwürdig ist Philipp IV. oder Schöne 1285. Er hob die königliche Macht, verbesserte das Kriegswesen, setzte fest stehende Gerichtshöfe ein, und gewöhnte seine Unterthanen an Steuern.

Pabst Bonifazius VIII. verbot zwar der französischen Geistlichkeit, Abgaben an weltliche Obrigkeiten zu entrichten; aber der muthige König trieb die Steuern der Geistlichen nur desto strenger ein. Darum belegte Bonifazius 1301 den König und das Land mit Bann und Interdikt. Aber die Strafe wirkte in Frankreich nicht; Philipp wagte es sogar, den Universalmonarchen der Christenheit 1303 aufheben, und als Staatsgefangenen nach Avignon abführen zu lassen, wo er bald aus Betrübniß starb. Ueber 70 Jahre residirten nun die Päbste in Avignon, und waren stets die gehorchenden Werkzeuge der französischen Könige.

Mächtig und reich war der Orden der Tempelherren; seine schönsten Güter lagen in Frankreich. Seine Glieder wurden von vielen, wiewohl fälschlich, abscheulicher Verbrechen beschuldiget. Deßwegen ließ Philipp, nach ihren Besitzungen lüstern, in einem Tage des Jahres 1306 alle Ordensbrüder gefangen nehmen, und nach der, durch eine Kirchenver-

samm-

sammlung beschlossenen Aufhebung des Ordens, alle entweder ewig einkerkern oder lebendig verbrennen.

Nach Philipps Tode folgten seine 3 Söhne schnell auf einander in der Regierung. Da sie keine männliche Nachkommenschaft hinterließen, kam die Krone 1328 an eine Seitenlinie — an das Haus Valois.

§. 160.

Fortsetzung.

Aber Eduard III., König von England, sprach, als ein Enkel Philipp IV. von seiner ältesten Tochter, die französische Krone an, und suchte sein Recht mit gewaffneter Hand geltend zu machen. So entstand ein 100 jähriger Krieg, der durch mörderische Schlachten mit den neu erfundenen Pulvermaschinen, mit Meuchelmord, Ränken und Bestechungen geführet wurde, und Frankreich den Untergang drohte.

Kalais gieng verloren, die Engländer gewannen 1415 die große Schlacht bey Azinkourt am Kanal, südlich von Kalais, zogen in Paris ein, und setzten den englischen Kronprinzen auf Frankreichs Thron. Als Karl VII. 1422 nach seines verrückten Vaters Tode die Zügel der Regierung ergriff, war ihm noch ein kleiner Rest Frankreichs übrig — aber Muth und der feurigste Wille, den Thron seiner Väter zu erkämpfen. Das meiste zu seinen glänzenden Siegen trug das Mädchen von Orleans bey.

Diese Person, Johanne d'Ark genannt, von Bauersleuten aus dem Dorfe Domremy, westlich von Straßburg, entsprossen, erschien am 18ten April

1429

1429 mit der Miene einer Begeisterten und dem Muthe eines Helden vor dem Könige Karl, und erklärte ihm, sie sey von Gott berufen, Orleans zu entsetzen, und ihn zur Krönung nach Rheims zu führen. Ihre Sendung findet Glauben. Jetzt wirft sie sich in männlicher Rüstung auf ein Pferd, tummelt es mit starker Hand unter dem Jauchzen des begeisterten Volkes, führt eine auserlesene Kriegsschaar und — entsetzt die Stadt und schlägt die Engländer aller Orten.

Jetzt führt sie den König im Triumphe zur Krönung nach Rheims; sie wurde feyerlich am 17ten July 1429 vollzogen. Das Versprechen war erfüllt, und nun wollte die Heldinn von dem Schauplatze abtreten. Aber Karl und seine Feldherren drangen in sie, noch länger bey dem Heere zu verweilen. Sie willigt ein; wurde aber bald bey einem Ausfalle von den Engländern gefangen, und am 30ten May 1431 als eine Hexe und Zauberinn verbrannt. Die Franzosen ehrten ihr Andenken, stellten Kirchenfeste an, und der Bezirk ihres Geburtsortes durfte keine Abgaben entrichten.

Seit den Großthaten dieser Heldinn war das Kriegsglück der Engländer gewichen; beynahe ganz Frankreich erkannte Karln als seinen König, und im Jahre 1451 waren alle Besitzungen der Feinde bis auf Kalais in der Gewalt der Franzosen. So nahm dieser verheerende Krieg — ohne förmlichen Friedensschluß — ein Ende.

Karl des VII. Sohn, **Ludwig XI.**, suchte **Burgund** mit seinem Reiche zu vereinen; seine Kriege schlugen fehl, und der König mußte es ansehen, wie dieses Her-

Herzogthum 1477 durch das Erbfräulein Marie an Maximilian, den österreichischen Erbprinzen, kam. Glücklicher war Ludwigs Sohn, Karl VIII., der, um nicht ganz von österreichischer Macht umringt zu werden, das Herzogthum Bretagne durch Heurath an Frankreich brachte. Aber die Eroberung Neapels, worauf er alte Ansprüche vorschützte, mißglückte, und kostete fruchtlos Geld und Menschen.

Sein Nachfolger Ludwig XII., der den schönen Beynamen des Gerechten erhielt, dachte nicht edel genug, die ehrgeitzigen Eroberungsplane in Italien aufzugeben. Die Folge war Verlurst ungeheurer Summen, schöner Heere und die Schande fruchtloser Anstrengung. Nach dem Tode dieses Fürsten bestieg 1515 Franz I., einer der trefflichsten Regenten seiner Zeit, den französischen Thron. Seine Geschichte werden wir in der Periode der neuen Zeit vernehmen.

§. 161.

England.

In der vorigen Periode vernahmen wir, daß der Normann Wilhelm, der Eroberer genannt, sich 1066 des englischen Thrones bemächtigte. Er herrschte grausam, drückte die Rechte seiner Unterthanen und zertrümmerte die uralte sächsische Staatsverfassung, Sprache und Sitten. Sein Sohn Wilhelm II. 1087 trat in die Fußstapfen seines Vaters; sein Enkel Heinrich I. 1100 milderte die rohe Weise seiner Vorfahren. Mit ihm erlosch 1135 das normännische Haus, und nun kam das Reich an Heinrichs Enkel, den Sohn des Grafen von Anjou Plantagenet, der den Namen Heinrich II. annahm. Die-

Dieser kräftige Fürst vermehrte seine Staaten in Frankreich so ausserordentlich, daß er ein Drittel von diesem Lande besaß; er eroberte 1172 Irland und entwilderte es durch brittische Kolonien; theilte England in 6 Distrikte, über die er eben so viele Richter setzte; begünstigte den Handel, und hielt sich ein Heer von 80.000 Mann. Sein Sohn Richard Löwenherz verbrachte sein Heldenleben in einem Kreutzzuge, und in Stillung der Verwirrungen, die sein schändlicher Bruder Johann, den er zum Reichsverweser aufgestellt hatte, und sein Feind, der französische König Philipp August, in seinem Reiche anstifteten.

Im Jahre 1199 starb Richard, und nun bestieg dieser Johann den Thron. Er erhielt als König den Namen Johann ohne Land. Seine Regierung war sehr verderblich; denn der König lebte in fortwährenden Streitigkeiten mit seinen Unterthanen, verlor beynahe alle französischen Provinzen, mußte von dem beleidigten Pabste Innozenz III. sein Reich als Lehen nehmen und Tribut bezahlen, und 1215 die den Ständen günstige Freyheitsurkunde, Magna Charta genannt, unterschreiben, die noch jetzt der englischen Staatsverfassung zu Grunde liegt. Nicht weniger unglücklich herrschte sein Sohn Heinrich III. von 1216 bis 1272.

Glücklicher war die Regierungsperiode seines Sohnes Eduard I. von 1272 bis 1307. Er vollendete mit der Bezwingung von Wallis 1284 die Vereinigung von ganz England. Von dieser Provinz nennt sich der Kronprinz von England noch jetzt Prinz von

Wal-

Wales oder Wallis. Zudem begünstigte und beförderte er die wissenschaftliche Bildung und Handelsfreyheit und war der Schrecken der Schotten. Sein Sohn Eduard II. 1307 konnte die große Rolle nicht fortspielen; unter diesem feigen Fürsten erkämpfte Schottland, das seine Vorfahren zum Theile unterworfen hatten, die volle Unabhängigkeit wieder. Endlich ermordete ihn 1327 seine eigene Gemahlinn Isabelle, eine französische Prinzessinn, und sein Sohn Eduard III. bestieg den erledigten Thron.

Als Sohn Isabellens machte Eduard Ansprüche auf den französischen Thron, als ihn das Haus Valois bestieg, und verursachte so den 100 jährigen Krieg, der beyde Reiche tief herab brachte. In diesem Kampfe gegen Frankreich bedeckte sich sein Sohn Eduard, gewöhnlich der schwarze Prinz genannt, mit großem Ruhme. Er nahm den französischen König Johann gefangen, und zwang ihn zur Abtretung schöner Provinzen, die jedoch nach des tapfern Prinzen Tode meistens wieder verloren wurden.

Obschon Eduard III. seiner Verschwendung wegen gehaßt war, gehört er doch zu den besten Regenten. Er stiftete 1350 den Orden des blauen Hosenbandes, breitete die Wollenmanufakturen aus, hob den Seehandel, und schaffte den sogenannten Peterpfenning ab, — den Lehentribut, der seit Johann ohne Land an den Pabst bezahlt werden mußte. Auch lebte unter seiner Regierung der gelehrte Prediger Wiklef, der unter dem Schutze des Königes seine geläuterten Religionsbegriffe verbreitete, und sein Lehramt, obschon von Pabst und Mönchen verfolgt,

bis an sein Lebensende 1387 versah. Aber seine Gebeine sollten die Schuld noch büßen. Pabst Martin V. ließ sie nach 40 Jahren ausgraben und verbrennen.

§. 162.

Fortsetzung.

Nach Eduard des III. Tode bestieg der Sohn seines Erstgebornen — des schwarzen Prinzen — als Richard II. 1377 den englischen Thron. Von nun an bis zur neuen Zeit sehen wir in England das gräßliche Schauspiel der verheerendsten Bürgerkriege, der Erdolchungen und schnellen Thronveränderungen, durch die Prinzen des königlichen Hauses veranlaßt. Gegen Richard erhob sich sein Vetter, der Herzog von Lankaster. Dieser ließ den schwachen Fürsten hinrichten, und riß 1399 unter dem Namen Heinrich IV. die Krone an sich.

Um die schändliche Art seiner Thronbesteigung vergessen zu machen, traf er manche gute Anstalten, wodurch das innere Elend in etwas gehoben wurde. Sein Sohn Heinrich V. schien den Vater zu übertreffen. Er erwarb sich in seiner kurzen Regierungsperiode von 1413 bis 1422 den Besitz des größten Theiles von Frankreich und die Erbschaft der französischen Krone. Aber mitten in seinen Siegen starb der König, und überließ die Zwillingskrone 1422 seinem unmündigen Prinzen Heinrich VI.

Unter seiner Regierung gieng durch den Heldenmuth des Mädchens von Orleans alles Land in Frankreich bis auf Kalais verloren; in England selbst entstand

stand Mißvergnügen über die kühnen Eingriffe des Königs in die Freyheitsbriefe der Nation. Die Stimmung des Volkes benützte der ehrgeitzige Richard, Herzog von York, ein Prinz aus der königlichen Familie, um sich auf den Thron des schwachen Königs zu schwingen, und das lankasterische Wappen der rothen Rose durch das yorksche Wappen der weißen Rose zu verdrängen.

So entstand unter den königlichen Prinzen ein 30 jähriger Bürgerkrieg, der gewöhnlich der Krieg der rothen und weißen Rose genannt wird. Die Glieder der Königsfamilie wütheten durch Meuchelmorde, Vergiftungen und Bestechungen gegen einander, und entzündeten unter den Großen und Gemeinen ein verderbliches Beyspiel, eine allgemeine Sittenlosigkeit. — Der Empörer York erkämpfte sich zuerst das Protektorat, und dann die Nachfolge, fiel aber 1483 in einem Treffen, ehe er die volle Frucht seiner Greuelthaten genießen konnte.

Sein Sohn verfolgte des Vaters Plane. Er nahm den unglücklichen König Heinrich VI. gefangen, und ließ ihn sammt seinem Sohne hinrichten, sich selbst aber als Eduard IV. zum Könige ausrufen. Aber des Vaters Grausamkeit ward in den Kindern bestraft. Seine zwey unmündigen Prinzen wurden von ihrem Oheim ermordet, der dann 1485 als Richard III. den bluttriefenden Thron bestieg. Doch auch dieser Königsmörder fand in wenigen Monaten den Tod, und nun wählten die Großen Heinrich VII., den letzten Sprossen des Hauses Lankaster zum Könige.

Gleich

Gleich nach der Krönung vermählte sich Heinrich mit Elisabetha, dem letzten Zweige des Hauses York, und vereinigte so die beyden Rosen, die sich früher Verderben geschworen hatten. Unter seiner Regierung wurde England beruhiget und der Kronschatz bereichert. Sein Sohn Heinrich VIII. 1509 vermehrte die Königsgewalt im Innern und die Staatsmacht im Auslande so bedeutend, daß er am Anfange der neuen Zeit in den Kämpfen zwischen Frankreich und Spanien das entscheidende Uebergewicht in die Waagschale des einen oder andern hätte legen können.

§. 163.

Spanien.

In dieser Periode giebt es noch ein zweyfaches Spanien, ein christliches und ein arabisches. Das christliche Spanien begriff einige Zeit die Reiche Leon, Kastilien, Arragonien, Navarra und Katalonien. Unter ihnen erhob sich Kastilien und Arragonien am meisten. Die Regenten dieser beyden Reiche verstanden die Kunst, die andern christlichen Staaten allmählig theils durch Vermählungen und Erbschaften, theils durch Waffengewalt sich zu unterwerfen.

So geschah es, daß die beyden Reiche Kastilien und Arragonien sich immer mehr erweiterten. Im 14 und 15ten Jahrhunderte blüheten in ihnen Künste und Wissenschaften. Endlich wurden beyde Reiche durch eine Heurath vereiniget. Isabella, die Erbprinzessinn von Kastilien, vermählte sich 1469 mit Ferdinand, dem Erbprinzen von Arragonien, und so

wurde beynahe ganz Spanien in dem königlichen Ehepaare zu einem Reiche verbunden, und zu einer Macht erhoben, die im folgenden Jahrhunderte alle seine Nachbarn in Furcht setzte.

Von der arabischen Macht in Spanien war das maurische Reich Granada noch übrig. Innere Partheyen zerrütteten es. Dieses benützten Isabella und Ferdinand — fest entschlossen, die Mauren in Spanien ganz auszurotten. Indeß schien die Eroberung dieses Reiches eine schwierige Sache; denn es zählte 70.000 Streiter zu Pferde, 44 große Städte, 97 Schlösser, und kleinere Städte und hatte über 1 Million Dukaten Einkünfte. Aber die Eroberung gelang, die Stadt und das Reich Granada wurden 1492 den Siegern übergeben. Den Bezwungenen ertheilte man einen 3 jährigen Termin zum Auswandern, wenn sie Christus Religion nicht annehmen wollten.

Aber das von Ferdinand eingeführte Inquisitionsgericht drückte und verfolgte die Araber so grausam, daß große Schaaren vor ihren Peinigern nach Afrika flohen, wo sie als geschworne Feinde der Spanier deren Küsten plünderten und ihre Seefahrt störten. Auf diese Weise entstand der Krieg zwischen den so genannten Raubstaaten in Nordafrika. Die in Spanien zurückgebliebenen Mauren und Juden, deren auch eine große Menge im Lande war, mußten sich taufen lassen. Das arabische Reich in Spanien hatte also 781 Jahre, von 711 bis 1492, gedauert.

§. 164.

Kolumbus.

In demselben Jahre, in dem das arabische Reich fiel, entdeckte Christoph Kolom oder Kolumbus, der Sohn eines Wollenfabrikanten zu Genua, den neuen Welttheil Amerika. — Schon öfters war die Idee der Möglichkeit eines Landes jenseits des atlantischen Meeres in Europa zur Sprache gekommen. Kolumbus faßte diese Idee mit Innigkeit auf. Er schloß richtig, daß, wenn kein festes Land in diesen Gewässern sich befinde, man hier eine westliche Durchfahrt nach Indien, in das hochgerühmte Land des Ueberflusses, finden müße. Diese Durchfahrt war sein Hauptgedanke und Hauptwunsch; denn darauf vereinigte sich damals das Streben aller Seefahrer und Handelsleute.

Aber auch die Idee eines neuen Kontinents war in ihm rege geworden, erstens durch die Sagen der Alten von der Insel Atlantis, zweytens durch gefundene Baumstämme, die der Sturm von Westen her getrieben, und die weder in Europa, noch Afrika ihr Vaterland hatten, und drittens durch hergeschwemmte Leichname, deren Bildung und Bau keinem der bekannten Länder angehörte.

Voll von dem Gedanken einer Entdeckungsreise nach Westen trug sich der begeisterte und kenntnißreiche Mann seiner Vaterstadt Genua an, wurde aber abgewiesen. Hier verschmäht wandte er sich an den Hof von Portugal, wo die seit einiger Zeit gemachten Entdeckungen ein günstiges Vorurtheil für solche Vorschläge erregten. Man lockte ihm seinen Plan ab,

und betrog ihn — schickte einen andern zur Ausführung, der fruchtlos zurückkehrte. Hier getäuscht suchte Kolumbus von England Unterstützung; aber weder der Hof, noch die Nation hatten die Stimmung, große Summen an einen ungewißen Erfolg zu setzen.

Hier zurückgewiesen suchte er den aufstrebenden aragonisch-kastilischen Hof für sein Projekt zu gewinnen. Man wies ihn an eine Untersuchungskommission, die aus Dümmlingen bestand, welche nicht begreifen konnten, wie man bey der angeblichen Rundung der Erde heraufsegeln könnte, wenn man einmal hinab gekommen ist. — Kolumbus sah sich daher genöthiget, auf einem Seitenwege Unterstützung zu suchen. Dieß gelang ihm durch den Beichtvater der Königinn Isabella, die, für den neuen großen Plan gewonnen, den Schmuck ihrer Juwelen versetzte, um dem großen Manne die 3 nöthigen Schiffe ausrüsten zu können.

Endlich segelte er am 3ten August 1492 aus dem Hafen bey Palos, unweit der Mündung des Guadalquivir, ab. Nur 3 Schiffe und 90 Mann waren ihm zu der großen Unternehmung, aber auch das feyerliche Versprechen gegeben, er sollte in allen Entdeckungen zum Unterkönige gemacht werden. — Aber nun stürmte neues Unglück auf Kolumbus. Die erbärmliche Beschaffenheit der Schiffe, auf denen er fuhr; die Heftigkeit der Seestürme, die ihm ein Fahrzeug und damit ein Drittel seiner Hilfsmittel entrißen; die meuterischen Gesinnungen der Mannschaft, die mit jeder Tagreise einen Theil des Muthes verlor; das Abweichen des Kompasses, der als der ein-

einzige Wegweiser angesehen werden konnte; der Zug der Passatwinde, die bey ihrer Unveränderlichkeit einen Rückgang unmöglich machten; die Aengstlichkeit im Busen, wenn das Ganze mißlänge, und das Gefühl der Schaam, wenn er fruchtlos heimkehrete — all dieses würde jeden andern, als Kolumbus, zurück gescheucht haben.

Nach einer Fahrt von 25 Tagen wollten die Seeleute nicht mehr weiter; schon hörten sie wenig mehr auf seine Vorstellungen; schon dachten sie an seine Ermordung; schon sprachen sie es aus, ihn über Bord den Fischen zum Aase hin zu werfen, als endlich das ersehnte und erbetene Land vor ihren erstaunten, freudetrunkenen Augen sich ausbreitete, und am 12ten Oktober 1492 bestiegen wurde. Es war eine von den Inseln des mexikanischen Archipels, welche die Eingebornen Guanahani, Kolumbus aber San Salvator nannte, weil er ihr gleichsam die Rettung seines Ruhmes und Lebens verdankte. Kurz darauf fand er Kuba und Haiti.

§. 165.

Fortsetzung.

Der Schiffer Wuth verwandelte sich nun in Ehrfurcht vor dem großen Manne; mit Bewunderung küßte man ihm die Füße, und, als er am 4ten Jäner 1493 mit den ausländischen Menschen, Vögeln und Stoffen nach Europa zurück kam, ward er mit allgemeinem Jubel empfangen. Er unternahm 1493 eine zweyte, 1498 eine dritte und 1502 eine vierte Fahrt, wo er die Inseln Guadeloupa, Portoriko, Jamaika und endlich das feste Land mit Aussichten auf große Reichthümer entdeckte.

Indessen war 1504 seine Gönnerinn Isabella gestorben; der Hof wurde mit ihm unzufrieden, weil man aus der neuen Welt immer mehr Geld haben wollte; die neidischen Höflinge warfen ihm zu viel Schonung für die Landeseingebornen vor, und schilderten ihn sogar für einen in jenen Gegenden gefährlichen Mann. Man hielt ihm also das feyerliche Versprechen nicht, erklärte die ganze Entdeckung als eine leichte Sache, und sandte andere — hartherzige Männer, zu größerer Bedrückung der Indier ab.

Ihn selbst schlug man in Fesseln, und schickte ihn nach Spanien zurück — eine Behandlung, die auf den Weltentdecker einen so tiefen Eindruck machte, daß ihn seine Lossprechung wenig rührte, und er auf seinem Krankenbette befahl, die unverdienten Fesseln mit ihm zu begraben. Am 20ten May 1506 endigte der große Mann in Valladolid, nördlich von Madrid, übersehen und vergessen, sein thatenreiches Leben. Sein Bruder brachte seinen Leichnam nach St. Domingo, einer Stadt auf der westindischen Insel gleiches Namens, und legte nach dem letzten Willen des Entseelten die grausen Ketten in den Sarg.

Die größte Undankbarkeit war noch, daß man dem von ihm entdeckten Erdtheile nicht einmal seinen Namen beylegte, sondern denselben nach dem florentinischen Kaufmanne Ameriko Vespuzzi, der davon die erste umständliche Beschreibung heraus gab, benannte. Heut zu Tage ist man großen Theils von dieser Ungerechtigkeit zurück gekommen, indem man zum Andenken beyder großen Männer nunmehr den Süden dieses Erdtheiles Amerika, den Norden hingegen Kolumbia nennt.

neunt. — Die Inseln zwischen Nord- und Südamerika nannte man Westindien, und seither heißt das eigentliche Indien im südöstlichen Asien Ostindien.

Die Eroberung Granadas und die Vertreibung der Muhamedaner umgab das Königspaar — Ferdinand und Isabella — mit dem Glanze einer Heiligenkrone und der Idee der Unwiderstehlichkeit; bey der Entdeckung Amerikas glaubte das Volk vollends an eine besondere Himmelsbegünstigung. Die eigenen Talente der Königsfamilie wurden noch durch den tiefen Staatsgeist des Kardinals Ximenes unterstützt, der als Minister die Einkünfte der Krone vermehrte, und auf mancherley Wegen die Kraft und den Geist schuf, welcher die Weltherrschaft Spaniens in der neuen Zeit bezeichnete.

§. 166.

Portugal.

Am Schlusse der vorigen Periode hörten wir, daß Herzog Heinrich von Burgund den kastilischen König Alphons in den Kriegen gegen die Mauren mit Mannschaft und Heldensinn so glücklich unterstützte, daß er die Tochter des Königs zur Gemahlinn, und Portugal als Statthalterschaft erhielt. Heinrichs Sohn, Alphons I. erweiterte die Grenzen seines Landes, und erhob Portugal 1179 mit päbstlichem Beyfalle zu einem Königreiche.

Alphons regierte weise, und ersparte seinem Reiche durch das Gesetz der Erstgeburt die Greuel, die in allen übrigen Ländern Europas aus der Theilung

entsprangen. In den Städten wuchs der Gewerbsfleiß, auf dem Meere die Schifffahrt, im In- und Auslande der Handel, und auf Lissabons **Universität** die Wissenschaft. Auch seine Nachfolger regierten zum Segen der Nation, und die Portugiesen wurden unter ihnen ein rühriges und kühnes Volk.

Als mit Ferdinand der ächte **burgundische Mannsstamm**, der dem Reiche 10 Könige gegeben hatte, 1383 ausgestorben war, schwang sich **Johann I.**, ein natürliches Kind des erloschenen Königsstammes, auf den Thron, der seiner Familie, der **unächt burgundische Stamm** genannt, bis an das **Ende des Mittelalters** blieb. **Johann**, der Schöpfer dieser Dynastie, war auch der Schöpfer der **Größe Portugals.** Von nun an begannen **Handel und Schifffahrt** dieses Reiches blühend zu werden; der König unterstützte beyde nach Kräften.

Sein Lieblingssohn, **Heinrich der Seefahrer**, breitete nach des Vaters Beyspiel die Herrschaft der Portugiesen durch häufige **Entdeckungen** aus. In diesen Zeiten wurde **Ceuta**, an der Meerenge von Gibraltar, erobert; **Madeira**, die **Azoren**, die **Kapverden**, sämmtlich Inseln im atlantischen Meere, und die Küsten von Guinea entdeckt. Solch glückliches Beginnen reitzte Portugals Könige zu größern Unternehmungen. Jetzt sollten die Straßen der **Karthager, Pharaonen** und **Ptolomäer** erforschet, und der Seeweg nach **Ostindien** aufgesucht werden.

Schon seit langer Zeit hatten die Sultane von Aegypten den alten Handelsweg von **Indien** zu Wasser in den arabischen **Busen** hinein in Gang gebracht.

bracht. Auf diesem Wege konnte man die Waaren am wohlfeilsten liefern; denn sie durften nur die kleine Strecke vom arabischen Busen bis in den Nil über Land gebracht werden. Die Venetianer holten sie in Aegypten ab, und brachten sie häufiger nach Europa. Dadurch wuchs die Begierde nach diesen Waarèn, und da die Sultane Aegyptens den Durchzug durch ihr Land nicht erlaubten, sondern, von Gewinnsucht getrieben, die Waaren selbst aus Indien holten, so entstand ein allgemeines Treiben und Sinnen, einen Seeweg nach Indien aufzufinden.

So lange Heinrich der Seefahrer lebte, (er starb 1463) waren die Portugiesen unausgesetzt bemühet, zu erforschen, ob man nicht vielleicht an der Westküste Afrikas herum nach Ostindien kommen könne; denn daß Afrika im Süden ein Ende habe, wußte man damals noch nicht gewiß. Die ersten Versuche zeigten wohl Inseln, schwarze kraushaarige Neger, die man nach Europa brachte und verkaufte, wodurch allmählig der schändliche Negerhandel entstand; auch wurden die goldreichen Küsten von Guinea gefunden, die letzte Entdeckung, welche Heinrich erlebte — aber kein Weg nach Ostindien.

Da man nun des Goldes wegen häufig nach Guinea segelte, unterblieben die Entdeckungsreisen wohl gar einige Zeit. Erst nach 1481 dachte man wieder an Heinrichs Plane, schiffte weiter über den Aequator hinaus, und fand, daß sich Afrika immer weiter nach Osten abschrege. Endlich erreichte Bartholomäus Diaz 1486 das südliche Ende von Afrika, das, weil es Aussichten auf Ostindien eröffnete, das

Vor-

Vorgebirge der guten Hoffnung genannt wurde. Dennoch zauderte man noch 11 Jahre, ehe man diesen Weg versuchte.

Endlich segelte der Genueser **Vasko de Gama** im Jahre 1497 mit 4 kleinen Schiffen und 160 Mann ab, kam unter furchtbaren Stürmen um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum, fuhr an Afrikas Südostküste hinauf, und landete 1498 glücklich im Hafen von Kalikut in Ostindien. So war denn der lang ersehnte Seeweg nach Ostindien gefunden.

Der damals regierende König von Portugal, **Emanuel der Große**, nützte ihn mit großem Eifer zur Erweiterung des Handels nach China und den Gewürzinseln, legte allenthalben Kolonien an, und verschaffte seinen Unterthanen durch den ostindischen Handel ungeheure Reichthümer. Jetzt folgten jährlich neue Entdeckungen. 1500 wurde Brasilien in Amerika, jetzt der Zufluchtsort der königlichen Familie, und bis 1515 viele ostindische Inseln entdeckt und besetzt. So gewann Portugal einen Einfluß auf den Gang der Welt, und eine Kraft, die seine politische Kleinheit nicht erwarten ließ. **Emanuels** Regierung ward einstimmig die goldene Zeit genannt.

§. 167.

Dänemark, Norwegen und Schweden.

Die vorige Periode zeigte uns Dänemarks Aufstreben zu großer Macht unter Suen 1000, und Kanut dem Großen 1014, aber auch die Zertrümmerung des dänischen Weltreiches mit Kanuts Tode 1036, und die immer zunehmende Schwäche desselben bis

auf

auf Waldemar den Großen, der 1157 gleichsam als ein neuer Schöpfer auftrat.

Dieser Fürst, ein Held, Eroberer und guter Christ, eroberte, vom Erzbischofe von Lund, den er als Minister, Admiral und General brauchte, unterstützt, die Inseln der Ostsee, Pommern, Mecklenburg und Holstein, und nannte sich deßwegen König der Dänen und Wenden. Sein Sohn Kanut VI. 1182, und Enkel Waldemar II. 1202 verfolgten des Vaters Eroberungsplane, und unterwarfen sich alle Länder von der Elbe bis an die Weichsel und von der Weichsel bis an die Düna — Preußen, Liefland, Kurland und Estland. Dänemark war im höchsten Flor.

Aber Waldemars strenger Charakter und seine Bedrückungen verursachten eine allgemeine Empörung, die ihn selbst in die Hände seiner Feinde brachte, und 1227 das dänische Weltreich zum zweyten Male auflöste. Das ganze Land an der Nord- und Ostsee kam wieder an fremde Herren. Nur das eigentliche Dänemark blieb dem Könige, und selbst diesen kleinen Ueberrest machte er durch Theilung unter seine 3 Söhne noch schwächer.

Gegen diese schwachen Fürsten arbeitete der Adel und die Geistlichkeit, um sich den größten Einfluß zu erringen. Sie belegten die widerstrebenden Fürsten mit dem päbstlichen Banne, ließen sie vor der Thronbesteigung harte Wahlverträge beschwören, bedungen sich Steuerfreyheit, hielten Bürger und Bauern in Knecht- und Leibeigenschaft, und schloßen alle andere Stände von der Reichsversammlung aus.

In

In einer solchen Form und Unform befand sich Dänemark, als Margaretha, die Tochter des dänischen Königes Waldemar III., die an den König von Norwegen vermählet war, 1387 den Thron ihres Vaters erbte. Dieses große und staatskluge Weib, die nordische Semiramis genannt, vereinigte 1388 mit ihren Staaten Dänemark und Norwegen noch die Krone Schweden, und stiftete durch einen zu Kalmar im südlichen Schweden am 12ten July 1397 geschlossenen Vertrag, die kalmarische Union oder Vereinigung genannt, die große Tripelmonarchie von Skandinavien. Durch Margaretha ward Dänemark zum dritten Male zum Weltreiche erhoben.

Aber die Bande, welche die kalmarische Union um die 3 nordischen Reiche schlang, waren nicht stark genug, dieselben fest zusammen zu halten. Auf Margaretha, welche 1412 starb, folgten 5 meistens unmächtige Könige, die zu Kopenhagen residirten, und Norwegen und Schweden als Provinzen behandelten. Darüber brachen in Schweden mehrere Empörungen aus, die bald glücklich, bald verderblich endeten. Endlich erkämpfte Gustav Wasa, ein Sprosse des alten schwedischen Königsgeschlechtes, seinem Vaterlande die Unabhängigkeit, und ward daher von den dankbaren schwedischen Männern um 1520 auf den Thron gehoben. So löste sich die kalmarische Union auf; Norwegen blieb mit Dänemark vereiniget.

§. 168.

Polen und Preußen.

Boleslaw I. erhob, wie wir in der vorigen Periode vernahmen, das bisherige Herzogthum Polen 1025

zu

zu einem Königreiche. Auch Boleslaw II. oder Kühne ward 1059 zum Könige gekrönt, aber von Pabst Gregor VII. wegen eines, an einem Bischofe begangenen Mordes, in den Bann gethan, und bis an sein Lebensende verfolgt. Von nun an kamen höchst traurige Zeiten für das neu entstandene Reich. Erstens nahm seine Theilung in Groß- und Kleinpolen, Schlesien und Massovien die Hauptkraft hinweg, und veranlaßte zwischen den apanagirten Prinzen die verheerendsten Bürgerkriege.

Zweytens kamen auch von außen die verderblichsten Bedrängnisse durch die deutschen Kaiser und Mongolen. Jene führten eine Reihe von Kriegen, um die Polen zur Anerkennung ihrer Oberherrschaft und zur Niederlegung des Königstitels zu zwingen; diese stürmten in ihrer grimmigen Wuth auf das arme Land, und verwüsteten die geringen Anfangspunkte der geselligen Ordnung. Während dieser unruhigen Zeiten, die 280 Jahre von 1025 bis 1305 dauerten, konnte die Gesittung der Nation nicht nur nicht weiter schreiten, sie mußte sogar zurückgehen.

Die 2 letzten Piasten Wladislaw 1305 und Kasimir der Große 1333 machten einen Theil dieser Unglücksfälle wieder gut. Sie vereinigten das getheilte Reich, und eroberten sogar Theile von Rußland. Bald nach Kasimir dem Großen, dem letzten Sprossen des piastischen Mannsstammes, gab Hedwig, eine weibliche Verwandte des erloschenen Regentenstammes, 1386 ihre Hand dem Großfürsten von Lithauen Jagello. Durch diese Heurath wurde Polen mit Lithauen vereiniget, und erhob sich von nun an zum größten Ansehen im Auslande. Un-

Unter Jagello und seinen Nachfolgern, die Jagellonen genannt, mußten die Moldau und Wallachey die polnische Oberherrschaft anerkennen, den Ungarn ward die Zipsergespannschaft, und dem deutschen Orden Westpreußen entrissen; selbst Ostpreußen wurde ein polnisches Lehen. Aber bey all dieser Größe gegen Außen herrschte im Innern viel Jammer; denn diese Größe wurde durch fürchterliche Kriege behauptet. — Der Adel und die Geistlichkeit drückten das Volk, und suchten ihr Haupt über die bald wankenden, bald nachgebenden Könige zu erheben. In einem so gefährlichen Schwanken befand sich die polnische Verfassung am Ende des Mittelalters.

§. 169.

Fortsetzung.

Preußen ward historisch bekannt, wie die vorige Periode lehrte, als man von Polen aus seine Unterjochung und Bekehrung versuchte. Den ersten Bekehrer Adelbert, Bischof von Prag, schlugen die rohen Heiden 997 todt; dem ersten Eroberer setzten sie einen hartnäckigen Widerstand entgegen. Bald wurde eine Menge von ihnen niedergemetzelt, und der schwache Ueberrest zum Tribute gezwungen; bald erholten sich die schwachen Ueberreste, fielen mordend und plündernd in Polen ein, und holten den abgezwungenen Tribut und große Kriegsbeute. Diese Kämpfe der Preußen um Freyheit und Heidenthum dauerten mit abwechselndem Glücke über 230 Jahre, von 997 bis 1230.

Als aber die Herzoge von Massovien 1224 die deuschen Kreutzritter, welche nach dem Verlurste von Ptolemais ohne Kampfplatz gegen die Ungläubigen müßig in Venedig saßen, gegen die heidnischen Preußen herbeyriefen, ward der Kampf der Preußen fürchterlicher und ungleicher. Die Ritter, denen Pabst und Kaiser alle Eroberungen zum voraus schenkten, mordeten volle 53 Jahre, von 1230 bis 1283, mit der wildesten Grausamkeit; Tausende der Preußen fielen in Schlachten, oder starben vor Hunger und Elend in ihren Hütten.

Endlich unterlagen die Preußen der Uebermacht, die [illegible]chen Ritter schlugen 1309 in Marienburg, in der Gegend von Danzig, ihre Residenz auf, und gewannen das ermüdete Volk durch billige Verträge. — Bald hatte der Orden sein Gebiet sehr ansehnlich vergrößert, und ein schönes Land, voll blühender Handelsstädte, worunter Danzig sich auszeichnete, bekommen. Im Jahre 1407 zählte man 55 Städte, 48 Schlösser, bey 19.000 Dörfer, gegen 7000 Ritter, die bey 1'600.000 Dukaten Einkünfte hatten.

Aber die fühllose Härte, womit die deutschen Ritter ihre neuen Unterthanen drückten, und in ihren Eroberungskriegen aussogen, vereinigte diese zur Rettung und Rache in einen Bund, der sich im Innern durch Tausende von Mißvergnügten, und von Außen durch das eifersüchtige Polen verstärkte. Und nun entbrannte ein 12 jähriger Kampf, von 1454 bis 1466, unter gräßlichen Abscheulichkeiten, die von beyden Seiten gegen einander verübt wurden.

Das

Das Ende war traurig für die Ritter und ihre Unterthanen. Jene verloren im Frieden zu Thorn 1466 die Westhälfte des Ordenslandes — Westpreußen, gänzlich an Polen, und mußten selbst die östliche Hälfte — Ostpreußen, als polnisches Lehen nehmen, und dem Könige von Polen den Vasalleneid schwören. Die Bürger und Bauern hatten durch ihre Anstrengung noch weniger gewonnen; denn die Polen setzten den alten Druck fort, und, was dem Hochmeister geblieben war, mußte Gut und Blut hergeben, um die verhaßte polnische Oberhoheit abzuwälzen. So kam das Ende des Mittelalters unter immerwährenden, obwohl fruchtlosen Kämpfen der Ordensritter gegen die polnischen Könige.

§. 170.

Rußland.

Unter den Fürsten aus dem Stamme Rurik dehnte sich, wie die vorige Periode lehrte, das russische Reich immer weiter aus. Zu den Zeiten Wladimir des Großen 981 wurden Schulen, Klöster und Bisthümer gegründet, und das Christenthum verbreitet. Bald zeigten sich einige Kulturanfänge, und schon um das Jahr 1100 lebte in einem Kloster zu Kiew am Dniepr der erste russische Geschichtschreiber Nestor. Zudem vergrößerte Wladimir sein Reich so ansehnlich, daß es vom Dniepr bis an den Ladogasee und die Düna reichte.

Was der Vater mit so viel Mühe zusammengebracht hatte, vertheilte er vor seinem Ende unter seine 12 Söhne. Daraus entstanden aber endlose Familien- und Bürgerkriege, die das ungeheure Reich so tief her-

herabbrachten, daß es den hereinstürmenden Tschutschi und Batu, dem Sohne und Enkel des Mongolen Dschingis Chan, nur schwachen Widerstand entgegen setzen konnte, und endlich im Jahre 1238 in eine mongolische Provinz verwandelt ward. Nur die Stadt Nowgorod am Ilmensee, südlich vom Ladoga, behauptete ihre Freyheit, und hob sich durch Handel empor.

Nun lagerten sich die mongolischen Horden an Rußlands Hauptströmen, beherrschten das Land mit Härte, erpreßten Tribut, und setzten die russischen Großfürsten ab und ein. Zu diesen Jammerszenen kamen noch die unausgesetzten Kämpfe der zinsbaren Großfürsten unter einander, und die häufigen Anfälle der benachbarten Polen, an welche große Landstriche verloren giengen; wie auch die Befehdungen der deutschen Kreuzritter, die, als Anhänger des lateinischen Ritus und des Pabstes, die Russen, welche der griechischen Kirche und dem Erzbischofe zu Moskau huldigten, mit religiöser Wuth bekriegten.

Endlich kam die Stunde der Erlösung von solchen Greueln, als der Großfürst Iwan Wasiliewitsch 1462 des Reiches Zügel an sich riß. Er unterwarf sich zuerst die kleinen Fürsten seines Stammes, und verjagte sodann die Mongolen aus seinen Ländern, bis auf einige wenige, die vermuthlichen Stammväter der Kosaken. — Während seiner 40 jährigen Regierung erweiterte er sein Reich durch Besiegung des reichen und mächtigen Handels- und Freystaates Nowgorod, durch Eroberungen in Finnland, Lit-

hau-

hauen, Kasan und Sibirien so sehr, daß er nun anstatt eines Großfürsten von Moskau mit Recht den Titel eines Beherrschers aller Russen annehmen konnte.

Im Jahre 1505 starb der große Mann in einem Alter von 66 Jahren, nachdem er sein Reich, das er zu einem selbstständigen Staate erhoben, aber als vollendeter Despot, vor dem Bürger und Bauer, Adel und Geistlichkeit verstummen mußte, beherrschet hatte, seinem Sohne Wassilei übergeben hatte.

§. 171.

Griechisches Kaiserthum.

Nach den jammervollen Zeiten, die das griechische Kaiserthum von Nizephorus an über 250 Jahre bedrängt hatten, bestieg endlich 1081 der große Feldherr Alexius Komnenus den wankenden Thron. Schrecklich war die Lage des Reiches bey seinem Regierungsantritte. Die Türken hatten den Koran und Halbmond siegreich bis an den Hellespont getragen; nördliche Völker, weniger roh, aber kampfgeübter als die Türken, waren über die Donau gedrungen, und die westlichen Nationen trugen die Fahne eines heiligen Krieges an die Meerenge von Byzanz. Von Letzterem war Alexius eine Hauptursache; denn er hatte die lateinischen Prinzen durch seine Gesandten dringend aufgefordert, die Macht der Türcken in Asien zu brechen, ehe sie ins Herz von Europa stürmeten.

Das griechische Reich war damals sehr geschwächt; der Rest des Exarchats war an die Normänner, und die asiatischen Provinzen fast ganz an die Türken ver-

loren. Thrazien, Mazedonien, Griechenland, einige Inseln im Archipel und etliche feste Plätze in Asien waren die einzigen Trümmer desselben. Aber die Kreutzzüge schienen dem griechischen Kaiserthume seinen alten Glanz zurück zugeben. Schon der erste Zug hatte es mit großen Länderstrichen in Asien bereichert, und des Alexius trefflicher Sohn und Nachfolger Johann II. 1118 trat mit einem Heldenmuthe gegen die Türken auf, der selbst den Rittern des Abendlandes Bewunderung abnöthigte.

Johanns Sohn, Manuel I. 1143 übertraf seinen Vater an Tapferkeit. Er hatte mit eigener Hand in einer Feldschlacht 40 Barbaren erschlagen, und 4 derselben, an seinen Sattelknopf geknebelt, gefangen mit sich geschleppt. Aber mit diesem Fürsten erlosch 1180 der Heldenstamm der Komnenen und der kriegerische Geist, und der alte Geist der Meutereyen kehrte an den griechischen Hof zurück.

In 15 Jahren wurden 3 Regenten vom Throne gestürzt; der dritte war Isaak Angelus, den sein eigener herrschsüchtiger Bruder Alexius III. des Thrones und der Augen beraubte, und zu ewiger Kerkerstrafe verdammte. Aber Isaaks 12 jähriger Sohn, Alexius IV. entwischte aus dem Gefängnisse, und wußte sich die Hilfe der Kreutzfahrer und Venetianer durch glänzende Versprechungen zu verschaffen.

Diese segelten mit einer Armee von etwa 20,000 Mann vor Konstantinopel, und erstürmten 1203 diese Hauptstadt. Kaiser Alexius hatte sich, ohne den Angriff abzuwarten, mit seinen Schätzen entfernt. Nun wurde mit der wildesten Grausamkeit gemordet, ge-

gebrannt und geplündert; die meisten alten Kunstschätze giengen in dieser Verwirrung zu Grunde. Nur einiges retteten die Venetianer, worunter sich die 4 metallenen Pferde befanden, die bis auf die Zeiten der Neufranken, welche sie abführten, ober dem Portale der Markuskirche in Venedig standen.

Der alte, geblendete Kaiser Isaak war während dieser Greuelszenen gestorben, und sein hoffnungsvoller Prinz Alexius IV. von einem Verwandten erdrosselt worden. Die Kreuzfahrer kamen nun überein, aus ihrer Mitte einen neuen Kaiser zu wählen, und das griechische Gebieth zu theilen. Die Wahl traf den Grafen Balduin von Flandern, dem ein Viertel der europäischen Provinzen nebst dem Kaisertitel gegeben ward. Die 3 übrigen Viertel wurden in 2 Hälften getheilt; einen Theil erhielten die Venetianer, den andern bekam der Markgraf Bonifazius von Montferrat. Ueberdieß gab es noch einen Herzog von Athen, einen Fürsten von Achaja, einen Pfalzgrafen von Zante ꝛc.; denn jeder riß so viel an sich, als er Kühnheit oder Glück hatte.

Die asiatischen Provinzen nahmen die flüchtigen griechischen Prinzen in Besitz, und gründeten in Nizäa das Kaiserthum gleiches Namens, und in Paphlagonien und Pontus das Kaiserthum Trapezunt. Kleinere griechische Reiche gab es in Rhodus, Korinth, Epirus ꝛc. So war also um 1204 das griechische Kaiserthum in eine Menge kleinerer und größerer Staaten zerstückelt worden.

§. 172.

Fortsetzung.

Indeß erfreuten sich die Kreuzritter nicht lange des geraubten Kaiserthumes. Denn kaum hatte sich Michael Paläologus, ein entfernter Verwandter des kaiserlichen Hauses, 1259 auf den Thron von Nizäa geschwungen, als er, von den Genuesern, den Erzfeinden der Venetianer, unterstützt, die Besitzungen der Lateiner angriff, Konstantinopel mit Sturm nahm, und am 25ten July 1261 siegreich unter dem Freudengeschrey des Volkes in diese Hauptstadt einzog. Mit ihrem Besitze war auch der Besitz des ganzen lateinischen Reiches entschieden. So ward das lateinische Kaiserthum nach einer Dauer von 58 Jahren — von 1203 bis 1261 — gestürzt, und das griechische Kaiserthum wieder hergestellt, das in der Familie der Paläologen bis zu seiner völligen Auflösung verblieb.

Schon 1048, als Pabst Leo IX. auf dem heiligen Stuhle, und Konstantin IX. auf dem morgenländischen Kaiserthrone saß, hatte sich die christliche Kirche in die lateinische und griechische getheilt, wozu die heftigen Streitigkeiten der Kirchenoberhäupter, des konstantinopolitanischen Patriarchen und des römischen Pabstes, wegen ihres wechselseitigen Vorzuges Veranlassung gaben. Da nun einige abendländische Prinzen gegen den Kaiser Michael Paläologus zur Wiedereroberung Konstantinopels einen Feldzug beschlossen hatten, wandte dieser das drohende Ungewitter dadurch von sich ab, daß er sich mit der römischen

Kirche vereinte, und ungeheure Geschenke an das Grab des heiligen Petrus sandte.

Aber sein Sohn **Andronikus Palòologus** hob 1283 diese Vereinigung wieder auf, und regierte so sorglos und hart, daß er **Kleinasien** an die Türken verlor, und seine Miethvölker zur Empörung zwang. Unter seinen schwachen Nachfolgern giengen alle Provinzen in Asien verloren; die Türken setzten sogar 1355 nach Europa über, eroberten in kurzer Zeit **Thrazien, Thessalien, Mazedonien und Bulgarien,** und gründeten endlich 1358 in **Adrianopel** den Sitz ihrer Regierung.

Vergebens baten die gedemüthigten Kaiser an den europäischen Höfen um Hilfe; vergebens versprachen sie die feyerliche **Vereinigung** der griechischen mit der römischen Kirche; sie verloren beynahe alles an die Türken, und waren zuletzt nur auf die Hauptstadt eingeschränkt. — Aber der Untergang dieser Stadt war **Muhamed** des II., des türkischen Sultans, herrschender Gedanke. Nur eine Veranlassung zu Feindseligkeiten fehlte ihm, und — sie fand sich nur gar zu bald.

Muhamed wollte an der Meerenge von Konstantinopel ein **festes Schloß** bauen. Dieß verweigerte **Konstantin** XI., seit 1448 Kaiser vom Orient, und gab dadurch dem Sultan Anlaß zum Angriffe. Eine Armee von 150.000 Mann und eine Flotte von 200 Schiffen umzingelte die geängstigte Stadt; am 29ten May 1453 sollte ein **allgemeiner Sturm** unternommen werden, wenn der vom Sultan vorgeschlagene Vergleich abgewiesen würde.

Konstantin, entschlossen zu sterben — zu siegen war unmöglich — wies ihn ab. Und nun entbrannte ein schrecklicher Kampf. Wüthend stürmten die Türken; wie Verzweifelte fochten die Griechen. Als nun Konstantin keine Rettung mehr sah, warf er den Purpur ab, und stürzte sich in den dichtesten Haufen der Feinde. Man fand seinen Körper entseelt unter einem Hügel von Leichen.

Die siegreichen Türken plünderten 3 Tage lang, und machten die Einwohner zu Sklaven. Unermeßlich war die gemachte Beute; man rechnete sie in baarem Gelde auf 3 Millionen Dukaten. Am dritten Tage endlich hielt Muhamed seinen Einzug. Konstantinopel, jetzt Stambul genannt, ward nun zum Sitze des Großsultans, und die prächtige Sophienkirche in eine Moschee verwandelt. Auf der Stelle des heiligen Kreutzes glänzte der türkische Halbmond.

So schmählich endigte das oströmische Kaiserthum. Es hatte von Konstantin dem Großen, der in dem erneuerten Byzanz einen kaiserlichen Sitz des Christenthumes gründete, bis auf Konstantin XI., der trotz seiner Tapferkeit nicht hindern konnte, daß Byzanz der kaiserliche Sitz des Muhamedanismus wurde, 1120 Jahre — von 330 bis 1453 — gedauert, und war von 85 Kaisern beherrscht worden. Das weströmische Kaiserthum, das schon 476 umgestürzt ward, hat es 977 Jahre überlebt.

Indeß war die Eroberung Konstantinopels durch die Türken für Europa von den wichtigsten Folgen. Sehr viele gelehrte Griechen flohen vor den rohen Barbaren in die abendländischen Reiche, besonders

nach Florenz in Italien, wo sie von den Medizeern, den dort regierenden Herzogen, sehr ehrenvoll aufgenommen wurden. Diese Männer trugen ihre Kenntnisse, oder wenigstens ihre nützliche Muttersprache im Westen vor, belebten durch diese Sprache das Studium der alten Griechen, und führten durch dieses Studium die jungen Italier zu dem gesunden Menschenverstande und reinen Geschmacke, der sich in den Werken der alten Griechen so erhaben aussprach.

Auf den Trümmern des gestürzten griechischen Reiches erhob sich nun das türkische mit jugendlicher Kraft. Das Kaiserthum Trapezunt, Epirus, Morea, Servien, Bosnien wurden unterjocht, und den Venetianern und Genuesern nicht nur die griechischen Inseln und Gebiethe entrissen, sondern auch die Handelswege im schwarzen und rothen Meere nach Ostindien gesperrt. Selbst Syrien und Aegypten unterlagen, und so stand Selim I., der Enkel Muhamed des II., am Ende des Mittelalters da, umglänzt von großer Macht und Herrlichkeit. —

§. 173.

Weltreich der Mongolen.

Von den übrigen Nationen ist in dieser Periode keine besonders merkwürdig. Ungarn, unter dessen Hoheit Siebenbürgen, Kroatien und Dalmatien stand, litt durch innere Unruhen und die häufigen Anfälle barbarischer Völker. Servien, Bosnien, Bulgarien, die Wallachey und Moldau machten eine Zeit lang kleine Königreiche aus, die bald von Ungarn, bald von Polen abhängig waren, und am

Ende des Zeitraumes insgesammt, so wie Syrien und Aegypten ꝛc. die türkische Hoheit anerkennen mußten.

Dagegen stifteten die Mongolen, ein rohes, umherschwärmendes Volk, im 12ten Jahrhunderte ein Reich von so ungeheurem Umfange, daß die Geschichte kein größeres kennt. Der Urheber dieses Riesengebäudes hieß Temudschin. Sein Vater beherrschte anfangs 13 mongolische Horden; aber ihm dem Sohne gelang es, sich durch Schrecken und Grausamkeit eine halbe Welt zu unterwerfen. Karakorum, nordwärts von China, war die Haupt- und Residenzstadt des Barbaren; hier hielt er sich einen Harem von 500 Weibern.

Um sich mit göttlichem Glanze zu umgeben, ließ er sich 1206 von einem gedungenen Propheten feyerlich die ganze Erde als eine Gabe Gottes schenken, und sich statt des bisherigen Namens Temudschin als Dschingischan, d. i. den größten der Könige, den Chan aller Chane, titulieren. Wenn der Umfang verwüsteter Länder und die Zahl niedergemetzelter Feinde die Größe des Helden bestimmt, so ist Dschingischan von allen der größte. Ein Faktum bezeichnet seinen Charakter.

Als Nordchina sich unterworfen hatte, beschloß Dschingischan — nicht in der Trunkenheit des Sieges, sondern in ruhiger Versammlung — alle Chinesen auszurotten, alles Ackerfeld, alle Städte und Wohnungen zu verwüsten, damit der Erdboden mit Weiden für die Heerden und mit Gebüsch für das Wild sich wieder bedecke. Was der Unmensch hier that, that

er

er fast allenthalben, und es ist nur zu wahr, was ein berühmter Geschichtschreiber unserer Tage sagt: den Schutt, den Dschingischan über einander thürmte, konnte man bis auf unsere Zeiten nicht hinwegräumen.

Endlich zog der Barbar freywillig vom Indus über den Oxus und Jaxartes zurück, und starb 1227 in einem hohen Alter. Bey all seinen Lastern hatte Dschingischan doch sonst viele Eigenschaften eines guten Herrschers. Er führte bey seinen Mongolen die Verehrung eines einzigen Gottes, gute Gesetze, die Schreibekunst, Handlung und Künste ein, und zierte seine Residenz Karakorum mit wahrhaft kaiserlicher Pracht.

Seine Söhne und Enkel setzten die Eroberungen mit so viel Glück fort, daß sich das Mongolenreich 1294 vom japanischen Meere bis Polen und Schlesien, und vom Altai bis Ostindien erstreckte, und also ganz China, Sibirien, das heutige russische Reich, Polen und selbst Theile von Schlesien umfaßte.

§. 174.

Fortsetzung.

So ein Reich war zu groß, als daß es nicht unter seiner eigenen Last erliegen sollte. Um seinen Sturz zu verhindern, nahmen die Prinzen aus Dschingischans Familie ihre Zuflucht zur Theilung. So kam es, daß um 1300 fünf mongolische Hauptreiche bestanden. Das erste umfaßte China — Hauptstadt Karakorum; das zweyte die Länder zwischen dem

Euphrat und Indus — Hauptstadt Tauris; das dritte begriff die Länder im Norden des Ganges und Indus — Hauptstadt Bischbalig; das vierte beherrschte von seiner Residenz Tobolks Sibirien und Nordasien; das fünfte endlich breitete sich von der Mündung der Wolga bis an die Weichsel aus, und hatte die Hauptstadt Sarai.

Diese Theilung sollte Ruhe und Kraft des Mongolenreiches bewirken; sie bewirkte das Gegentheil — häufige Kriege und noch größere Zerstückelung — in 31 Chanate. Dadurch sank das Ansehen der Mongolen von Jahr zu Jahr tiefer herab. — Aber Timur, der Lahme, auch Tamerlan genannt, erster Minister des mongolischen Chans zu Bischbalig, stellte es 1370 wieder her. Dieser Mann, ehrgeitzig und auf Großthaten sinnend, hatte in seiner Seele den Plan gefaßt, Dschingischans Weltreich wieder herzustellen.

Mit Schnelligkeit hatte er ein Heer zusammengebracht, dessen Länge vom rechten bis zum linken Flügel 13 Meilen maß; sich nannte er den Gebiether der Erde. Wie ein Wetterstrahl zog Timur durch Asien und das östliche Europa hin, verheerte Länder und Städte, und warf alles vor sich nieder. Er konnte sein Haupt mit 27 eroberten Kronen zieren.

Von diesen großen Siegen kehrte er in seine neu erbaute Residenz Samarkand, nördlich von Indien, zurück, um auch China zur Unterwerfung zu zwingen, als ihn 1404 auf dem Zuge dorthin der Tod überraschte. Timur war ein staatskluger Regent und ein Freund der Kunst und Wissenschaft. In Kesch

bey

bey Samarkand stiftete er eine hohe Schule, und nannte sie den Wohnsitz der Wissenschaften und der Tugend.

Mit seinem Tode zerfiel auch sein ungeheures Reich. Seine Söhne, Enkel und Vettern schwächten sich durch Theilungen und Bürgerkriege so sehr, daß die gedrückten Völker ihre Freyheit in leichten Kämpfen erfechten konnten. — Nur in den südlichen Gegenden Asiens, in Ostindien, erhielt sich Babur, ein Urenkel Timurs, und stiftete dort 1498 das Reich des großen Moguls, oder Hindostan, mit der Hauptstadt Dehli, das sich in der neuen Zeit gewaltig vergrößerte.

§. 175.

Wiedererhebung des Menschengeschlechtes. Wiederbelebung der Wissenschaften in Europa.

Gar viele Ursachen — Anstalten und Entdeckungen, wirkten im 13ten, vorzüglich aber seit der Mitte des 15ten Jahrhundertes zusammen, der gesunkenen europäischen Menschheit wieder aufzuhelfen. Die immerwährenden Wanderungen und Kriege der Völker hatten die feinern Sitten überall ertödtet, Gewerbfleiß, Handel, Gesetz, Kunst und Wissenschaft zertreten, und Bürger und Bauern in das tiefste Elend gestürzt. Selbst die Hauptreligionen waren zur Unwürdigkeit leerer Zeremonien herab gesunken. — Die Hauptursachen, die dem allgemeinen Elende steuerten, und Europas Wiedergeburt bewirkten, stellen wir nun als die letzte Weltrevolution des Mittelalters dar.

a. Der

a. Der Bürger- und Bauerstand hob sich schon durch den Untergang der Raubritter in den Kreuzzügen rc.; er gelangte dadurch zu größern Vorrechten und mehrerer Betriebsamkeit, und die Fürsten sahen immer mehr ein, daß Bürger und Bauern die sichersten Stützen des Thrones seyen. Daher ertheilten sie diesem Stande seit dem 13ten Jahrhunderte häufig städtische Freyheitsbriefe, in der Sprache der damaligen Zeiten Magna Charta rc. genannt, wodurch sie die Bürger als Gegengewicht gegen die übermüthigen Vasallen sich verbanden.

Um dieselben Zeiten wurden feststehende Gerichtshöfe angeordnet, und das neue römisch-geistliche und römisch-bürgerliche Recht eingeführt. Dadurch entstand ein neuer ehrwürdiger und hochgeachteter Stand, der der Rechtsgelehrten. Selbsthilfe und Selbstrache sammt den abergläubischen Ordalien — Gottesgerichten oder Urtheilen mußten verschwinden, als die Wasser-, Feuer-, und Kreuzprobe und der gerichtliche Zweykampf.

Bey der fortgeschrittenen Kultur konnten die Aufgebote in Massa nicht mehr bestehen, weil sie den Werkstätten und dem Pfluge alle Hände raubten. Daher wurden stehende Heere gebildet, die für die Gesellschaft höchst nützlich wurden; denn diese schafften den Aussprüchen der Gerichte Kraft, hoben das Faustrechtswesen auf, überhoben den Bürger von der Selbstbewaffnung, und ließen also auch mitten im Kriege die städtischen und ländlichen Geschäfte fortgehen.

Eben so wohlthätig wirkten die Ritterorden, welche in den jammervollen Zeiten des Faustrechtes gegründet wurden. Nur Tapferkeit, Ehre und Rechtsgefühl

bahn-

bahnten den Weg zur Aufnahme. Es gab Ritter, welche die Pilgrime zu dem heiligen Grabe geleiteten; andere, die die Kranken pflegten; wieder andere, die die Gefangenen aus der Ungläubigen Händen retteten — alle, die die wehrlose Unschuld — Weiber, Jungfrauen, Kinder ꝛc. in besondern Schutz nahmen. So wurde der Geist der Ritterschaft veredelt; Gewaltthaten und Unterdrückungen nahmen immer mehr ab, Recht und Gerechtigkeit ward mit den Waffen gehandhabt.

b. Aber auch für **Künste und Wissenschaften** wurden die zweckmäßigsten Anstalten getroffen. Dahin gehören zuerst die **Universitäten**, die seit dem 13ten Jahrhunderte immer zahlreicher wurden, und von denen sich ein wohlthätiges Licht der Aufklärung auf alle Stände ausgoß. — Wie wichtig die **Eroberung Konstantinopels** für das Abendland geworden sey, wurde schon oben bemerkt. Sehr viele Künstler und gründliche Gelehrte entzündeten dort Neigung zu ihrer Muttersprache und zu den unsterblichen Werken der alten Griechen, und weckten so den Geschmack an wahrer Dichtkunst, Beredtsamkeit, Geschichtkunde ꝛc.

Ein ganz vorzügliches Mittel zur Verbreitung der Wissenschaften war die **Erfindung der Buchdruckerkunst** um 1400, die wir unsern großen Landsleuten Johann von **Guttenberg**, **Faust** und **Schöffer** verdanken. Vorher wurden die Bücher von Mönchen abgeschrieben, und waren höchst selten und theuer. Eine Bibel kostete sonst 300 Thaler. Aber seit die Buchdruckerkunst erfunden war, kamen die beßten Schriften in unzähligen Abdrücken und um einen geringen Preis in die Hände Aller.

Auch die bildenden Künste, Mahlerey, Bildhauerey, Baukunst rc. hoben sich seit dem 13ten Jahrhunderte, besonders in Italiens reichen Handelsstädten. Man wollte, was man hatte, schön haben, es erwachte Kunstsinn; die Natur und die alten Denkmähler wurden glücklich nachgeahmt. Selbst das Christenthum, das zu seinen Tempeln Baumeister, und zu seinen Bildern Mahler und Bildhauer gebrauchte, trug zur Emporbringung der Kunst sehr vieles bey.

c. Für den Handel geschahen die wichtigsten Schritte. Viele Ursachen wirkten zusammen, ihn immer höher zu heben. Dahin gehören vorzüglich die von dem Geschlechte della Tore bewirkte Anlegung von Posten, wodurch Nachrichten, Wünsche, Bedürfnisse mit geringen Kosten in kurzer Zeit von einem Orte zum andern gebracht werden, und die Erfindung des Kompasses durch den Neapolitaner Flavio Gioja um 1300, wodurch es möglich wurde, ins offene Meer zu gehen, und auf Entdeckungen auszulaufen.

Die Entdeckung Amerikas war für Europens Handel von äußerst wichtigen Folgen. Neue Produkte wurden gewonnen und ein Gegenstand der Spekulation. Gold, Silber, Edelsteine, Chokolade, Indigo, Tabak, und die so nützlichen Erdäpfel kamen häufig zu uns. — Die Auffindung des Seeweges nach Ostindien veränderte den Handelszug gänzlich. Die Italier, die bisher Indiens Schätze auf dem Mittelmeere herbeyführten, mußten es sehen, daß ihr Handel allmählig sank, indem die Portugiesen diese Waaren viel schneller und wohlfeiler liefern konnten.

d. Ausser all diesem trugen zur Wiedererhebung Europas noch folgende Erfindungen ungemein vieles bey. Das Schießpulver, nach der Sage von Berthold Schwarz, einem Franziskanermönch aus Freyburg im

im Breisgau um 1300 erfunden, diente sehr zur Zerstörung der Raubschlösser, gab dem Verstande das Uebergewicht über die rohe Kraft, unterwarf den Europäern größere Welttheile, und machte die Schlachten weniger blutig und hartnäckig.

Die Brillen, von Alexander Spina, einem Florentiner, am Ende des 13ten Jahrhunderts erfunden, leiteten zu den Teleskopen, womit man den Mond so genau beobachten kann, daß wir jetzt Mondcharten haben. Auch die Erfindung der Leinenpapiers um 1300, und der Musiknoten um 1330 muß angemerkt werden.

Durch diese Anstalten und Erfindungen ward das Glück und der Wohlstand der Europäer vermehret, Kenntnisse verbreitet, und die politische und geistige Gestalt dieses Erdtheiles verändert. Wir sehen hieraus, was einzelne Menschen durch Kraftanstrengung in jedem Fache zu leisten vermögen.

Darum trage jeder Ehrfurcht vor den Edeln, die ihr Blut und ihren Schweiß für so hohe Zwecke aufopferten; darum trage jeder zur Verbreitung der Wahrheit, Sittlichkeit, Freyheit und des Lebensgenusses nach Ort und Stand das Seine bey; darum ringe jeder nach Thaten, die, obschon unsichtbar, doch merklich durch alle Menschenalter bis zur spaten Nachwelt beseligend fortwirken; darum setze jeder seine ganze Wirksamkeit in Bewegung, um weiter zu schreiten auf der Bahn, die Genie und Weisheit gebrochen haben.

Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich im muntern Bund;
Und im feurigen Bestreben
Werden alle Kräfte kund.

Schiller.

Corrigenda.

Seite 3 Zeile 11 statt 5574, lies: 5585.

Seite 186 Zeile 5 und 6 von unten statt: im heutigen Frankreich, lies: in der preußischen Provinz Niederrhein.

Seite 229 Zeile 11 von unten statt aufgehetzt, lies: aufgereizt.

Die übrigen, weniger bedeutenden Fehler, beliebe der geneigte Leser selbst zu verbessern.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bei dem Verleger dieses sind auch nachstehende Schulbücher zu haben, welche an vielen königlich baierischen Studienanstalten und andern Schulen zum Gebrauche eingeführt sind:

Böhms, J. Leonh., Schulunterricht über Lyrische Dichtung. gr. 8. 1817. 1 fl. 36 kr.

Bundschue, Dr. Joh. v. Gott, Lehrbuch der Arithmetik zum Gebrauche in den Schulen und zum Selbstunterrichte. 1r. Theil, welcher das Numeriren und die vier Rechnungsarten in ganzen unbenannten und benannten Zahlen, wie auch eine Anleitung zum Kopfrechnen, die Tabellen über die baier. Maaße und Gewichte und die vorzüglichsten Münzen des In- und Auslandes enthält. 3te verm. Aufl. 8. 1825. 54 kr.

—— Dasselbe 2r Theil, welcher die gemeinen Brüche und die Auflösung der Aufgaben der Regel Detri, Dupler, Tripler ꝛc. nach dem Proportional-Ansatze, und nach der reesischen und der Kettenregel, wie auch eine Anleitung zur Auflösung dieser Aufgaben nach der wälschen Praktik und mittels des Kopfrechnens, nebst einer Sammlung mehrerer unaufgelöster Beispiele, und die in einigen Kantonen der Schweiz üblichen Maaße, Gewichte und Münzen enthält. 3te vermehrte Auflage. 8. 1823. 54 kr.

—— Dasselbe 3r Theil, welcher die Dezimal- und Sexagesimalbrüche, die Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzeln in Zahlen, wie auch die Elemente der Buchstabenrechnung, und nebst der Auflösung einfacher Gleichungen mehrere Tabellen in Betreff verschiedener alten und neuen Maaße, Gewichte ꝛc. enthält. 3te vermehrte Auflage. 8. 1824. 1 fl.

—— Dasselbe 4r Theil, welcher die allgemeinen Quadrirungs- und Kubirungs-Gesetze mit den daraus für die Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzeln abgeleiteten Regeln ꝛc. 2te vermehrte Aufl. 8. 1823. 1 fl. 36 kr.

Bundschue, Dr. Joh. v. Gott. Lehrbuch der Geometrie und Trigonometrie zum Gebrauche in den Schulen und zum Selbstunterrichte. 1r Theil, welcher die Longimetrie und die Planimetrie enthält. Mit 9 Figuren-Taf. 8. 1819. 1 fl. 30 kr.

—— Dasselbe 2r Theil, welcher die Stereometrie und die ebene Trigonometrie nebst der Anwendung der Geometrie und Trigonometrie auf die Feldmeßkunst enthält. Mit 7 Figuren-Tafeln. 8. 1822. 2 fl.

Cammerer, A. A. K., Praktische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische, mit steter Hinweisung auf Bröder, Wenk und Grotefend. 4te verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1822. 1 fl.

—— Das Königreich Baiern nach seiner neuesten Eintheilung in acht Kreise, für die vaterländischen Schulen dies- und jenseits des Rheins. 4te vermehrte und verbesserte Auflage. 12. 1825. 15 kr.

—— Grundriß der allgemeinen Weltgeschichte für Schulen und zur Selbstbelehrung. 3te verbess. Aufl. gr. 8. 1825. 45 kr.

S H.V.

Lammer

0

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cammerer, Anselm Andreas Caspar, 1781-1837

Lehrbuch der alten und mittlern Geschichte zum Schulgebrauche

Kempten 1824

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 285
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253538-7